

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sankt-Konrads-Kalender

1935

[urn:nbn:de:bsz:31-338847](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338847)

St. Konradskalender

1935

J
3381
i



**St. Konrads=
Kalender
1935**

Verlag in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei

J
3381

Katholische Volkshilfe für die Erzdiözese Freiburg E. V.

Hauptgeschäftsstelle Freiburg i. Br., Stadtstraße 3. Telefon 7031

Hast Du, lieber Leser, schon einmal darüber nachgedacht, was für ein aufstrebendes, großes Werk der Risikoträger der Caritas-Vorsorgeversicherungen, die

Katholische Volkshilfe Gemeinnützige Versicherungs A.-G. in Berlin

sein muß, die nach knapp 7jährigem Bestehen von sich sagen kann, sie hat

Über 1 Million Versicherte

und hat während dieser verhältnismäßig kurzen Zeit

Über 15 1/2 Millionen RM Sterbegelder ausgezahlt?

Diese Million Menschen haben alle die unbedingte Notwendigkeit des Versicherungsschutzes erkannt und schlossen sich gerade der Katholischen Volkshilfe an, weil diese sich besonders auszeichnet durch

Niedrige Beiträge (monatlich schon von 50 Pfg bzw. 1.- Mk. an)

Höchste Leistungen und

Beste Sicherheiten.

Sofortiger Rechtsanspruch ohne Wartezeit nach Zahlung des ersten Monatsbeitrages.

Prämienfreie Mitversicherung der Kinder vom 2.-16. Lebensjahr

Doppelte Versicherungssumme bei Unfalltod

Gute Gewinnbeteiligung (1931, 32 und 33 10% vom Jahresbeitrag)

Freiwillige Taufgaben vom 5. Kind ab durch Katholische Volkshilfe Freiburg E. V.

An dieser einen Million Versicherten ist die

Kath. Volkshilfe für die Erzdiözese Freiburg E. V., Freiburg i. B.

allein mit weit

Über 130 000 Versicherten und mit

Über 2 1/2 Millionen RM Sterbegeldern beteiligt.

Diese nackten Tatsachen sagen mehr als alle Worte.

Auch Du findest bei der Katholischen Volkshilfe Freiburg E. V. in deren verschiedenen Sparten wie

Caritas-Sterbevorsorge, Caritas-Altersvorsorge,

Caritas-Kindervorsorge, Lebensversorgung, Kranken-Vorsorge

sowie **Sach-Versicherungen**

jeden für dich passenden Versicherungsschutz.

Unsere Mitarbeiter finden sich in allen Gemeinden der Erzdiözese. Unsere Werber sind mit **gelben Lichtbildausweisen** versehen, unterschrieben und abgestempelt von der Katholischen Volkshilfe E. V. Nur diese sind berechtigt, für uns Ausnahmen zu tätigen. Sie beraten Euch gern und unverbindlich über alle unsere Vorsorgeeinrichtungen. Für weitere Auskünfte wende man sich an die nächstehenden nächsten Bezirksstellen:

Für das badische Oberland und Hohenzollern: **Freiburg i. Br.**, Stadtstr. 3; **Offenburg**, Gaswerkstr. 17; **Karlsruhe**, Sofienstr. 43, Fernruf 3722; **Mannheim**, N 7, 1.; **Lauda**, Robert Wagner-Str. 51.

Fachleute als Mitarbeiter dauernd gesucht.

Vorsorge schützt vor Sorge!

Soeben erschien:

Die Seligen und Heiligen des Heiligen Jahres 1933-1934

in kurzen Lebensbildern dargestellt von **Friedrich Ritter von Lama**
Ladenpreis 75 Pfennig

In klaren Strichen und leuchtenden Farben zeigt das Schriftchen die verklärten Vorbilder und Fürbitter und stellt sie so vor uns, daß wir uns wenigstens einigermaßen mit jenen von unseren Brüdern und Schwestern, die nun unsere Seligen und Heiligen geworden sind, bekannt machen können.

Zu beziehen durch
alle Buchhandlungen

Badenia in Karlsruhe, Akt.-Ges. für Verlag und Druckerei

ee

er

n

nt

ch

3.

le

n

v.

ch

en

7;

!

es

na

die

wir

und

nd,



Abb. Kunsthalle, Katerstraße

Kreuzfahrer

Gemälde von Carl Steebich-Löffing

1936 82 1941

St. Konradskalender

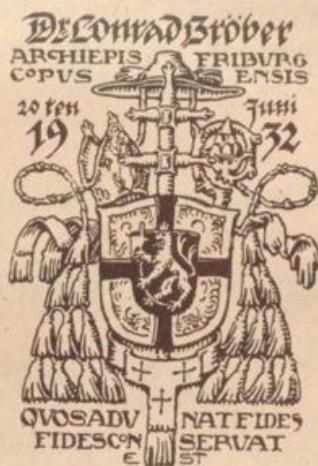
für das Jahr

1935

nach unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt

Kreuzfahrer

Katholischer
Volkskalender



der Erzdiözese
Freiburg i. Br.

18. Jahrgang

Mit einem Wandkalender und dem Messe- u. Märkteverzeichnis von Baden und Hohenzollern

Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei

J
3381
i
18.
1835

Der Nachdruck und die Weiterverwendung aller Originalbeiträge
zeichnerischer und schriftstellerischer Art
ist nicht gestattet.

♦

Alle Rechte bleiben ausdrücklich vorbehalten.



O wie klein ist doch die Zeit!

VON JOSEF FREIHERR VON EICHENDORFF

Wie im Turm der Uhr Gewichte
Kücket fort die Weltgeschichte,
Und der Zeiger schweigend kreist,
Keiner rät, wohin er weist.

Aber wenn die ehernen Zungen
Einst zum letztemal erklingen,
Auf den Turm der Herr sich stellt
Um zu richten diese Welt,

Und der Herr hat nichts vergessen,
Was geschehen wird er messen
Nach dem Maß der Ewigkeit
O wie klein ist doch die Zeit!

†

Das Jahr 1935

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und einem Tag.

Es beginnt am Dienstag, den 1. Januar. — Die griechische Kirche beginnt mit dem 14. September 1935 das 7444ste Jahr ihrer Zeitrechnung seit der Welterschöpfung, die sie auf das Jahr 5509 v. Ch. verlegt. Die Russen führten am 12. Juni 1923 unseren Gregorianischen Kalender ein. — Die Juden beginnen mit dem Septemberende 1935 ihr 5696stes Jahr seit Erschaffung der Welt. — Die Völker des Islams zählen seit der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina (die Hedschra genannt) ihr 1354stes Jahr, das seinen Anfang nimmt am 5. April 1935. Es ist bei ihnen ein Gemeinjahr von 354 Tagen.

Jahresregent ist der Planet Merkur.

Die Jahreszeiten: Am 21. März tritt die Sonne um 14 Uhr 18 Minuten in das Zeichen des Widders. Nun ist der liebe Frühling da. — Am 22. Juni um 9 Uhr 38 Minuten bringt uns der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses den Sommer. — Der Herbst beginnt am 24. September 39 Minuten nach Mitternacht, weil da die Sonne in das Zeichen der Waage tritt. — Der Winter aber tritt seine gestrenge Herrschaft an am 22. Dezember um 19 Uhr 37 Minuten. Da kommt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks. Wir haben damit den kürzesten Tag und die längste Nacht.

Finsternisse: Im Jahre 1935 finden fünf Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt. Die erste Teilsonnenfinsternis ist am 5. Januar. Um sie zu sehen, müßten wir aber eine Reise ins südliche Eismeer machen. — Am 19. Januar ist dann aber auch bei uns sichtbar eine Ganzfinsternis des Mondes. Sie beginnt nachm. 14 Uhr 53 Minuten. Um 16 Uhr 3 Minuten verfinstert sich der Mond gänzlich, bis er um 17 Uhr 30 Minuten wieder zum Vorschein kommt und um 18 Uhr 40 Minuten die Sache überstanden hat. — Am 3. Februar könnten wir eine Teilfinsternis der Sonne wahrnehmen, wenn wir in Grönland säßen oder in Nord- oder Mittelamerika. — Im Nordwesten von Deutschland ist am 30. Juni kurz vor Sonnenuntergang der Beginn der teilweisen Sonnenverfinsternis zu sehen, deren Verlauf sonst im nördlichen Europa und Asien zu beobachten ist. — Die gänzliche Mondfinsternis vom 16. Juli ist bei uns wieder nicht zu sehen. Ebenso nicht die Teilsonnenfinsternis vom 30. Juli und die ringförmige Sonnenfinsternis vom 25. Dezember, die man nur ganz im Süden Südamerikas und im südl. Eismeer wahrnehmen kann.

Witterungscharakter: Von allen Planeten liegt der Merkur der Sonne am nächsten. Er ist fünfmal kleiner als die Erde und kugelt in 88 Tagen um die Sonne. Merkurjahre sollen mehr trocken sein als feucht und gelten im allgemeinen als warm. Der Herr Mercurius soll aber auch hinterlistig sein und leicht durch Frühlingsfröste zerstören, was er schon versprochen. Der Sommer bringt viel Niederschläge, braucht aber den Bauern nicht ängstlich zu machen, da er Zeit läßt zum Einbringen von Heu und Getreide. Der Herbst beginnt griesgrämig, aber später heitert er sich sehr schön auf. Der Winter soll viel Schnee bringen und erst im Februar manierlich werden.

Hinweis: Es bedeutet HJ = Herz-Jesu-Freitag, ☾ = Neumond, ☽ = erstes Viertel, ☉ = Vollmond, ☽ = letztes Viertel.

Zeichen des Mondlaufs: ♈ = Widder, ♉ = Stier, ♊ = Zwilling, ♋ = Krebs, ♌ = Löwe, ♍ = Jungfrau, ♎ = Waage, ♏ = Skorpion, ♐ = Schütze, ♑ = Steinbock, ♒ = Wassermann, ♓ = Fische.

Fasten- und Abstinenzordnung.

- I. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. — Die volle Mahlzeit kann auch am Abend eingenommen und die kleinere Stärkung auf den Mittag verlegt werden. — Näheres unter Biffer V.
- II. Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. — Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Grieben, Kunstbutter sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen mit Ausnahme des Karfreitags gestattet. Solche Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.
- III. Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß. — Näheres siehe Biffer IV.
- IV. Fast- und Abstinenztage sind: 1. der Aschermittwoch, 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit, 3. der Karfreitag bis 12 Uhr mittags, 4. die Freitage der Quatemberwochen.
- V. Bloße Fasttage sind: 1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit, 2. die Mittwoch und Samstag der Quatemberwochen, 3. die Vigilien vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. — An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet.

Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. das Fest des Kirchenpatrons, der Tag einer altberbrachten Flurprozeßion, angelobter Feiertag), auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der unter V, 3 genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

Grüß Gott!

Ja, grüß Gott dich und alles liebe deutsche Land, ehe wir wieder mitfammen die liebgewordene Wanderung antreten durch die Heimat, die uns das Blut gab und die Gemeinschaft mit einem edlen Volke. Durch unsere Heimat, deren Seele unser uralter katholischer Glaube ist, deren Menschen, Städte, Dörfer, Brauchtum und Fahrtauf gestaltet sind aus den Kräften dieses unseres Urväterglaubens. Dieses heiligste Erbe ist die Heimat, in der unsere Seele sich zuhause fühlt, eratmet und sich kräftigt zur großen Fahrt aus den Fährnissen und Wandlungen dieser Zeitlichkeit ins ewige Vaterhaus

Wir wollen uns freuen an all dem Schönen und Guten, was katholisches Denken und hochgemute deutsche Sinnesart miteinander durch die Jahrhunderte herauf geschaffen haben, und mit umso innigerer Liebe wieder beiden Gottesgaben zugetan sein, der Heimat unseres Blutes und der größeren Heimat unserer Seele.

Dienen wir der einen recht, so stehen wir auch in Fron der anderen, denn beider Sinn und Ziel ist das eine Reich, das uns der Vater bereit hält zu glückhafter Heimwende all seiner Söhne und Töchter, wenn in der banger Stunde letzter Weltnacht der große Engel „Zeitvorbei“ unsere altgewordene Erde aus dem Kreis der Sterne schlagen wird.

Und weil auf diese eine letzte Heimkehr alles ankommt, wollen wir „wurzeln in der Heimat Marken und empor zu Himmels Lichten stumm anstrebend wie die starken Riesentannen uns aufrichten.“

Hierzu nochmals ein herzliches

Grüß Gott!

Bruchsal, am Tage des hl. Apostels der Deutschen, Winfried-Bonifatius 1934

Gustav Kempf



Jmmenstaad

1935	Januar (Hartung)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1. Woche. Ev. Die Beschneidung Jesu. Luk. 2, 21			
1	D Neujahr, Beschneidung Christi		☾
2	M Namen Jesu, Makarius, Adelhart		☾
3	D Genoveva		☾
4	F Rigobert, Titus, HJF.		☾
5	S Telesphor		☾
2. Woche. Ev. Die Weis. a. d. Morgenl. Matth. 2, 1-12.			
6	S Hl. 3 Könige (Salz, Kreide- u. Wasserweihe)		☾
7	M Lucian		☾
8	D Severin, Erhard, Gudula	Am 8. zu Maurach, Pfarrei Buchholz bei Waldkirch, zum hl. Severin.	☾
9	M Julian		☾
10	D Agathon		☾
11	F Hygin		☾
12	S Ernst Abt v. Neresheim, Arkladius		☾
3. Woche. Ev. Der 12jährige Jesus. Luk. 2, 42-52.			
13	S 1. S. n. Dreif., Fest d. Hl. Familie		☾
14	M Felix v. Nola, Hilarius		☾
15	D Paul d. Einsiedel, Maurus		☾
16	M Marzell, Roland		☾
17	D Anton d. Einsiedel	Am 17. zu Orsingen, Horheim, Kirchen (A. Engen) z. hl. Antonius.	☾
18	F Petri Stuhlfeier zu Rom, Priska		☾
19	S Ddo, Kanut, Marius		☾
4. Woche. Ev. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.			
20	S 2. S. n. Dreif. Fab. u. Seb. (Schützenp.)	Am 20. zu Achdorf und Bickesheim z. hl. Sebastian, zu Hödingen Sebastiansbruderschaft bei Maria Meeresstern, zu Moosbronn z. hl. Fabian und Sebastian.	☾
21	M Agnes, Meinrad d. Einsiedel		☾
22	D Vinzenz		☾
23	M U. L. Fr. Vermählung, Raimund v. P.		☾
24	D Limotheus, Arno v. Salzburg		☾
25	F Pauli Bekehrung		☾
26	S Polycarp, Paula		☾
5. Woche. Ev. Der Hauptm. v. Raph. Matth. 8, 1-13.			
27	S 3. S. n. Dreif., Joh. Chrysost. (Predigerp.)		☾
28	M Karl d. Große, Manfred		☾
29	D Franz v. Sales, Valerius v. Trier		☾
30	M Martina, Adalgunde		☾
31	D Petrus Nolastus		☾



Radolfzell

Freidank (um 1225) sagt:

Ich weiß wohl, daß mir Tod geschieht,
Des Todes Stunde weiß ich nit.

Der Sachse Winfrid

Seit dem Jahre 450 setzten Angeln und Sachsen über nach der Insel der keltischen Briten und gründeten drüben sieben Angelsachsenreiche, woher der Name Angel-Land (England) rührt. Diesem tatenfrohen Germanenstamm ließ seit 596 der Papst Gregor I. den katholischen Glauben bringen, und nach 100 Jahren war England ein Gottesgarten. Hier wurde Winfrid geboren ums Jahr 680 als Sproß einer angelsächsischen Adelsfamilie. Bei den Benediktinern erzogen, trieb ihn sein Sachsenblut auf die Fahrt zu seinen noch heidnischen Stammverwandten auf dem Festlande, um auch ihnen das Licht des geoffenbarten Gottesglaubens zu bringen. Zwar verlief seine erste Ausfahrt, die ihn 716 zu den Friesen führte, völlig erfolglos, aber der zähe Sachse ließ sich nicht entmutigen. Im Jahre 719 sandte ihn Papst Gregor II. als Bonifatius von Rom aus nach Deutschland, wo er von nun an als Verkündiger, Erneuerer und Organisator des kath. Glaubens unermüdlich tätig war, sei's bei den Hessen, Friesen und Thüringern als Missionar, sei's in Bayern, wo er das religiös-kirchliche Leben ordnete, sei's im fränkischen Reich, wo er die verfallene christliche Zucht in Klerus und Volk wiederherstellte. Als ihn der Papst zum Erzbischof erhoben hatte, und Bonifatius nunmehr seinen festen Sitz in Mainz nahm, waren in ihm als dem unbestrittenen Haupt der deutschen Kirche zum erstenmal die verschiedenen germanischen Stämme zu einer geistigen Einheit zusammengeschlossen. Das war eine nationale Tat, an die sich als zweite angeschlossen, daß er die deutsche Kirche aufs engste verbunden hat mit Rom, der Herzmittle aller abendländischen Kultur. Damit schaltete er unser hochbegabtes Volk ein in den großen Strom höchsten kulturellen Lebens und gab, wie ein protestantischer Geschichtsschreiber so schön sagt, „der deutschen wie der ganzen abendländischen Christenheit die entscheidenden mächtig fruchtbaren Lebensantriebe, aus welchen die Kirchenherrlichkeit und mit ihr die Kultur des Mittelalters hervorgegangen ist.“ Dankbar grüßen wir daher den Heiligen, der als 75jähriger Greis im Jahre 754 die Ehrlichkeit und Größe seines Wollens bei den Friesen mit seinem Martyrerblut besiegelte.

Der Hundertjährige:

Dieser Monat beginnt mit Kälte, welche bis zum 30. anhält; am 31. windig und gelind.

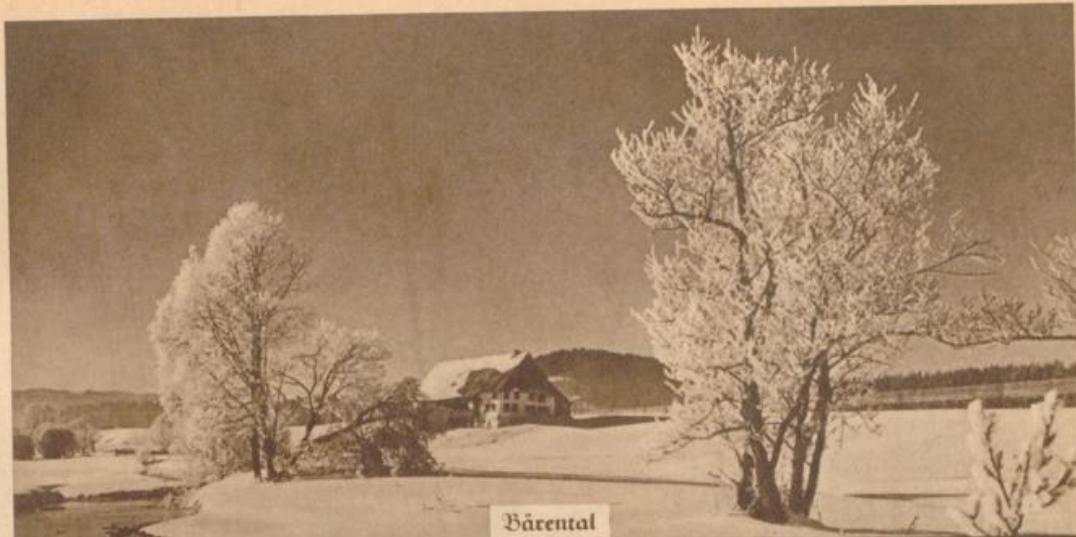
Mond-
lauf

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31



Stockach

1935	Februar (Hornung)	Heimatliche Wallfahrten	Mont- lauf
1	Ignatius d. Märt., Brigitta, Sigisb., HJ.		☾
2	Maria Lichtmess (Kerzenweihe)	Am 2. zu Bidesheim, Maria-Linden (Pfarrei Ottersweier), Moos- bronn, Zell a. Harmersbach Wallfahrtsgottesdienst.	☾
6. Woche. Ev. Der Sturm a. d. Meere. Matth. 8, 23-27.			
3	4. S. n. Dreif., Blasius (Bl'segen)		☾
4	Andreas Corsini, Veronika	Am 3. zu Glottertal, Kohlenbach, Pfarrei Kollnau, Blasiusfeier.	☾
5	Agatha (Brotweihe)		☾
6	Titus, Dorothea		☾
7	Romuald d. Camaldulenser, Richard		☾
8	Joh. v. Matha		☾
9	Cyrril v. Alex., Apollonia (Zahnpatronin)		☾
7. Woche. Ev. Das Unkr. unt. Weiz. Matth. 13, 24-30			
10	5. S. n. Dreif., Scholastika		☾
11	Louresfest, Adolf v. Tecklenburg		☾
12	7 Stifter d. Serviten, Eulalia		☾
13	Benignus, Gregor II.		☾
14	Valentin (Sichtpatron)		☾
15	Faustina u. Jovita, Siegfried, Walafried		☾
16	Juliana v. Nikomedien		☾
8. Woche. Ev. Die Arb. im Weinberg. Matth. 20, 1-16.			
17	Septuagesima, Donat, Fintan, Frotwin		☾
18	Simeon		☾
19	Sabin		☾
20	Eleutherius, Isabella		☾
21	Eleonora		☾
22	Petri Stuhlfeier zu Ant., Margareta v. C.		☾
23	Petrus Damiani, Willigis		☾
9. Woche. Ev. Vom göttl. Sämann. Luk. 8, 4-15.			
24	Sexagesima, Matthias		☾
25	Walburg d. Abtissin v. Heidenheim		☾
26	Ottokar v. Tegernsee		☾
27	Alexander, Mechtild, Leander		☾
28	Roman, Oswald Erzb. v. York	Am 28. zu Schweighausen z. hl. Ro- manus.	☾



Bärenthal

Freidank (um 1225) sagt:

Wir all gefallen uns selber wohl,
Drum ist das Land von Narren voll.

Karl der Große

Nachdem das germanische Volk der Franken unter seinem König Klodwig die römisch-katholische Religion angenommen hatte — vom Jahre 496 an —, dehnte es bald seine Herrschaft vom Niederrhein her über ganz Gallien aus. Seine Weltgeltung aber führte der König Karl herauf, der ob seiner gewaltigen Leistungen sich den Namen des Großen verdiente. Nachdem Karl anno 768 seinem Vater Pippin in der Regierung gefolgt war, rang er den Langobarden ihres Reiches Krone ab, ertroste im Südwesten als Bollwerk gegen die Araber die spanische Maek und schlug im Südosten die räuberischen Avaren aufs Haupt. Da ist kein Wunder, daß er bei den dauernden Einfällen der heidnischen Sachsen über die ungeschützten Nordostgrenzen seines Reiches diesen wilden Stamm zur Ruhe bringen wollte durch dessen gewaltsame Eingliederung ins fränkische Reich. Von 772—804 wütete der Kampf der beiden Stämme gegeneinander, bis Karl dieses Ziel erreicht hatte. Was Karl für die Festigung des kirchlichen Gefüges, für die Errichtung von Schulen, für die Förderung der klösterlichen Kulturarbeit in Feld und Belehrenstube, für die Hebung des ganzen geistigen Lebens in seinem Reich getan hat, erklärt, warum bis heute sein Name so vollstümlich geblieben ist. Verzerrungen gegenüber, die hier ein Hochbild germanischer Herrschergröße dem Herzen des deutschen christlichen Volkes vereteln wollen mit dem Anwurf, Karl habe nicht deutsch gefühlt, soll hier stehen, was Karls Zeitgenosse Einhard hierzu zu sagen hat: „Er ließ die Rechte aller seiner Herrschaft unterstehender Völker . . . sammeln und schriftlich aufzeichnen. Ebenso ließ er die uralten Volksesänge, worin die Taten und Kriege der alten Könige besungen wurden, aufschreiben und der Nachwelt überliefern. Er begann auch eine Grammatik seiner Muttersprache. Ferner legte er den Monaten Bezeichnungen in seiner eigenen Sprache bei . . . und bezeichnete die zwölf Winde mit heimischen Namen.“ Als Papst Leo III. an Weihnachten des Jahres 800 diesem überragenden Deutschen die römische Kaiserkrone aufs Haupt setzte, da war auch äußerlich die Welt-herrschaft von den Römern an die Deutschen übergegangen.

Der Hundertjährige:

1. und 2. trüb und gelind; 2.—6. Schnee, darauf große Kälte bis zu Ende.



Bittelschieß

1935	März (Lenzmond)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- lauf
1	⊗ Albin, Suitbert d. Wanderbischof, HJ.		⊗
2	⊗ Heinrich Ceuse v. Konstanz		⊗
10. Woche. Ev. Wir geh. hinauf n. Jerus. Luk. 18, 31-43.			
3	⊗ Quinquagesima, Kunigunde d. Kaiserin		⊗
4	M Rupert		⊗
5	D Fastnacht, Friedrich		⊗
6	M Aschermittwoch, Fridolin	Am 6. zu Säckingen Hauptwallfahrt zum hl. Fridolin, zu Dietlingen, Pfarrei Weilheim, Fridolinsfeier.	⊗
7	D Thomas v. Aquin, Volker		⊗
8	⊗ Joh. v. Gott, Warmund, Hunfrid		⊗
9	⊗ Franziska Romana		⊗
11. Woche. Ev. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.			
10	⊗ 1. Fastensonntag (Invocabit), 40 Märtyr.	Am 10. zu Säckingen St. Fridolinsfest mit Prozession.	⊗
11	M Eulogius Erzb. v. Toledo		⊗
12	D Gregor d. Gr.		⊗
13	M Roderich (Quat.)		⊗
14	D Mathilde d. deutsche Königin		⊗
15	⊗ Klemens M. Hofbauer, Longin (Quat.)		⊗
16	⊗ Herbert, Cyriak (Quat.)		⊗
12. Woche. Ev. Verklärung Christi. Matth. 17, 1-9.			
17	⊗ 2. Fastensonntag (Reminiscere), Gertrud		⊗
18	M Cyrill v. Jerus.		⊗
19	D Joseph (Patron d. christl. Arbeiter)	Am 19. zu Bickesheim und Maria-Linden Wallfahrt.	⊗
20	M Joachim, Wolfram d. Bischof		⊗
21	D Benedikt d. Abt (Frühlingsanfang)		⊗
22	⊗ Nikolaus v. d. Flüe		⊗
23	⊗ Eberhard, Otto		⊗
13. Woche. Ev. Vom ausgetrieb. Teufel. Luk. 11, 14-28.			
24	⊗ 3. Fastensonntag (Oculi), Gabriel		⊗
25	M Maria Verkündigung	Am 25. zu Bickesheim und Maria-Linden Wallfahrtsfest.	⊗
26	D Ludger d. Bischof v. Münster		⊗
27	M Joh. v. Damaskus, Rupert v. Salzburg		⊗
28	D Guntram, Joh. Kapistran		⊗
29	⊗ Bertold, Ludolf Bisch. v. Raßeburg		⊗
30	⊗ Quirin, Amadeus		⊗
14. Woche. Ev. Die wunderb. Speisung. Joh. 6, 1-15.			
31	⊗ 4. Fastensonntag (Lätare), Balbina		⊗



Kleinlaufenburg

Freidank (um 1225) sagt:

Alter Weiber Minne
Und junger Leute Sinne
Und kleiner Rosse Laufen
Soll niemand teuer kaufen.

Heliant

Als Karl d. Gr. die Sachsen bezwungen hatte, begann bei diesen eine rege christliche Bekehrungsarbeit. Denn das war klar, daß ohne die innere Einheit gemeinsamen Glaubens keine völkische Verschmelzung möglich war. Leider ist Karl hierbei mit Gewalt vorgegangen. Wenn aber schon 785 der bedeutendste Führer der Sachsen, der edle Herzog Widukind, aus innerer Überzeugung und eigenem Antrieb sich taufen ließ, so liegt offen, daß bei der Bekehrung der Sachsen nicht nur Gewalt wirksam gewesen ist. Die stille Arbeit der Missionare machte eben weniger Lärm als das Schwert. Auch die Sachsen mußten die Überlegenheit des Glaubens an den „weißen Krist“ gegenüber ihrem dunkelverworrenen Götterglauben anerkennen. Das zeigt die Begeisterung, in der sie nach ihrer Bekehrung die herrlichsten Früchte dieses christlichen Glaubens brachten. Wie ein Jubel über so artgemäße Geistesheimat brach schon ums Jahr 830 aus der Mitte dieses kraftvollen Stammes das Lied vom „Heliant“ hervor. Dieser Sachsensang vom Krist, dem Gottesohn, von seinen Machtthaten und von seinen vielgetreuen Gefolgsmannen, den Aposteln, ist eines der tiefsten Epen der Weltliteratur. Man muß den herb-heroischen Klang der altdeutschen Stabreime, die Eindeutschung all der Menschen, Lande, Städte und Bräuche, in denen uns die Evangelien Christi Leben erzählen, einmal auf sich wirken lassen, um sofort zu wissen, wie wenig die neutestamentliche Gedankenwelt Germanenart vergewaltigte. Vielmehr sieht der sächsische Sänger in seinem heldischen Heiland ungezwungen einen germanischen Heerführer, der im Kreise seiner Recken von Burg zu Burg zieht. Mitten im ritterlichen Sachsenvolke spielt sich das lichte Leben des „mächtigsten der Könige“ ab wie das eines sächsischen Volksfürsten. Und überall spürt man die germanische Urkraft, die Freude am Kampf, die rauhe aber herzliche Treue zu einem so mächtigen, allwaltenden Gebieter. Nein, das Christentum hat die Germanenart nicht verfälscht, wohl aber der tiefen Liebes- und Lebenskraft unserer Ahnen in Lehre und Leben des Gottesohnes die lichtvollste Heldengestalt und ein Hochziel gegeben, das ihre natürlich guten Anlagen zu herrlichem Adel emporsteigerte.

Der Hundertjährige:

1.—6. Kalt; 7.—9. feucht; 13.—15. Regen; 18. bis 20. Glatteis; 22. warmer Regen; den 26. hellt es sich auf und wird schön warm, den 31. aber wieder kühl.



1935	April (Ostermond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1 M	Hugo		
2 D	Franz v. Paula		
3 M	Richard		
4 D	Isidor		
5 F	Vinzenz Ferrer, Irene d. Märk. H.F.		
6 S	Cölestin, Notker, Sigt, Isolde		
15. Woche. Ev. Wer kann mich einer Sünde zeihen?			
7 S	Passionssonntag, Hermann Josef		
8 M	Walter		
9 D	Maria Kleophä, Waltraud		
10 M	Ezechiel		
11 D	Leo d. Gr.		
12 F	Fest d. 7 Schmerzen M., Julius, Zeno	Am 12. (Schmerzens-Freitag) zu Bickesheim, Deggenhausen, Engelswies, Fürstenberg, Geisingen, Gernsbach, Hindelwangen, Kaiserlingen, Kiler, Laiz, Leipferdingen, Maria-Linden, Moosbrunn, Mühlen, Todtmoos, Vehringer-Stadt, Waltershofen, Welschingen, Zimmern (Pfarrei Urloffen).	
13 S	Hermenegild		
16. Woche. Ev. Jesu Einzug in Jerus. Matth. 21, 1-9.			
14 S	Palmsonntag, Justin, Valerian		
15 M	Lidwina, Anastasia		
16 D	Benedikt Josef Labre		
17 M	Anicet		
18 D	Gründonnerstag, Apollonius		
19 F	Karfreitag, Werner, Emma, Gerold	Am 19. (Karfreitag) zu Hedingen, Heidenhofen (s. Bettelhausen), Höchenschwand (s. Abnahme Jesu), Löffingen, Niedböhlingen, Schwaningen, Schweighausen, Steißlingen, Waldshut (auf dem Arenberge) s. hl. Kreuz.	
20 S	Karsamstag, Hildegunde, Viktor	Am 25. Wallfahrt zu Bickesheim.	
17. Woche. Ev. Die Aufersteh. d. Herrn. Marc. 16, 1-7.			
21 S	Ostersonntag, Konrad v. Parzham		
22 M	Ostermontag, Coter u. Cajus		
23 D	Georg, Adalbert d. Bischof		
24 M	Fidelis v. Sigmaringen		
25 D	Marcus d. Ev., Ermin d. Abt		
26 F	Maria vom guten Rat, Kletus		
27 S	Petrus Kanisius, Zita d. Magd		
18. Woche. Ev. Friede sei mit euch! Joh. 20, 19-31.			
28 S	Weißer Sonntag, Paul v. Kreuz		
29 M	Petrus d. Märk.		
30 D	Katharina v. Siena		



Bühl bei Waldshut

Freidank (um 1225) sagt:

Wie oft ein Tor in Spiegel sicht,
Erkennt er doch sich selber nit.

Germanen und Deutsche

Die meisten, die heute so unbeschwert von germanischer Art reden, haben keine Vorstellung davon, wie schwierig es für den gewissenhaften — es gibt auch Märchenerzähler — Forscher ist, etwas Sicheres über die germanische Vor- und Frühzeit, vor allem über ihr geistiges und religiöses Leben auszusagen. Umso mehr Spielraum haben gerade deswegen die Dilettanten, die am liebsten die Weltgeschichte wieder um 2000 Jahre zurückdrehen möchten und ahnungslos genug sind zu glauben, daß sie dort den „nordischen“ Menschen in Reinkultur anträfen und damit dem deutschen Volke geholfen wäre. Mit einem Schüßlein feiner Ironie hat unser Kanzler am 30. Januar 1934 diese Schwärmer abgetan, die da glauben, „die Natur wäre nur dann glücklich zu machen, wenn sie die Erfahrungen und Ergebnisse einer zweitausendjährigen Geschichte vertilgt, um im vermeintlichen Väterfell aufs neue ihre Wanderungen anzutreten.“ Die Wissenschaft sagt uns doch, daß das heutige deutsche Volk ja gar nicht einfach mit den Germanen gleichgesetzt werden darf. Diese stießen bei ihrer Landnahme ja nicht in unbesiedelte Räume vor, fanden vielmehr andere Völker und Rassen vor, mit denen sie sich vermischten und so zum heutigen deutschen Mischvolk wurden. Für Süddeutschland hat man festgestellt — ob man das kann? —, daß unter hundert unserer Landsleute höchstens etwa 43 nordische, 25 alpine (ostische), 25 dinarische, 5 mittelmeerische und 2 ostbaltische Rassenangehörige sich finden. Und ist diese Mischung etwa schlecht? Ist es nicht ein Unfug, alles Schöpferischgroße der ganzen Weltgeschichte nur der nordischen „Edelrasse“ zuschreiben zu wollen angesichts unserer christlich-deutschen Hochkultur, wie sie seit dem 9. Jahrhundert bis herauf in die Barockzeit bei uns an Rhein, Main und Donau dem deutschen Namen die Bewunderung der ganzen Welt einbrachte, sodas wir Mischlinge nicht einmal ein Hundertteil unserer kulturellen und künstlerischen Großschöpfungen eintauschen möchten für das ganze Kulturerbe der doch rein nordrasigen Schweden und Norweger. Hegen wir und lieben wir darum unser deutsches Blut, so wie es geschichtlich geworden ist, wir brauchen uns wahrhaftig nicht von ihm und seinen Großtaten hinweg „aufzorden“ lassen.

Der Hundertjährige:

Bis zum 14. kalt und trocken; 16. und 17. so kalt, daß Rosmarin und Nelken noch in den Gärten erfrieren; vom 25. bis Ende warm; am 28. Donner, Blitz, Regen.



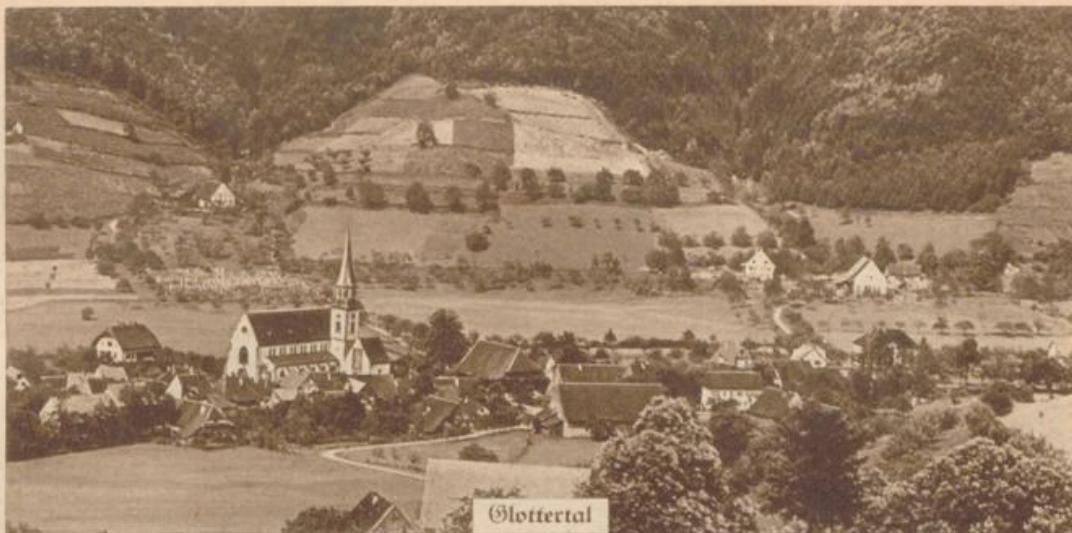
Himmelspforte bei Wyhlen

1935	Mai (Wonnemond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1	M Philipp u. Jakob d. Ap., Sigismund (A.F.)	Am 1. zu Blumberg zu Ehren der hl. Otilia.	☾
2	D Athanasius, Biborada		☾
3	§ Kreuz-Auffindung H.F.		☾
4	☾ Monika, Florian, Gotthard	Am 3. (Kreuzauffindung) zu Dittwar, Neuenburg, Kiedheim (Pfarrei Bergheim), Geisingen z. hl. Kreuz, zu Aberlingen a. R. zur Kreuzkapelle, zu Friedenweiler zur Schillings-Kapelle, zu Weiterdingen z. Hl. Grab, zu Schonach z. Laubwaldkapelle	☾
19. Woche. Ev. Vom guten Hirten. Mark. 10, 12—16			
5	☾ 2. E. n. Ostern, Pius V., Waldrada		☾
6	M Joh. vor d. Pforte		☾
7	D Stanislaus, Gisela v. Ungarn		☾
8	M Schutzfest d. hl. Josef, Michaels Erscheinung		☾
9	D Gregor v. Nazianz, Beatus	Am 4. zu Durbach z. hl. Florian.	☾
10	§ Antonin		☾
11	☾ Mamert, Gangolf v. Burgund	Am 1. Sonntag im Mai, zu Oberwittighausen z. hl. Sigismund, zu Malsch, Amt Wiesloch, zur schmerzhaften Mutter auf dem Lezenberg, zu Moosbromm zur Mutter Gottes, zu Sandweiler z. hl. Walburg.	☾
20. Woche. Ev. Aber ein Kleines. Joh. 16, 16—22.			
12	☾ 3. E. n. Ostern, Pankraz (Eisheilige!)		☾
13	M Robert Bellarmin, Servaz		☾
14	D Bonifaz		☾
15	M Sophie u. Quirilla Märt.	Am 8. zu Untergrombach, Fest auf d. Michaelsberg.	☾
16	D Joh. Nepomuk (Brückenpatron)		☾
17	§ Urbald, Paschal		☾
18	☾ Venanz, Felix, Erich	Am 11. St. Gangolfsritt in Neudenau.	☾
21. Woche. Ev. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16.			
19	☾ 4. E. n. Ostern, Petrus Cöl., Jvo, Alkuin		☾
20	M Bernardin v. Siena		☾
21	D Udalrich, Oswin		☾
22	M Julia, Rita, Renate	Am 24. zu Endingen a. Kaiserstuhl, Wallfahrtsgottesdienst zur Mutter Gottes.	☾
23	D Lezelin		☾
24	§ Maria-Hilfe d. Christen	Am 25. zu Endingen, Gedächtnisfeier des Kindermordes.	☾
25	☾ Gregor VII., Urban Papst u. Märt.	Am 26. Karlsruher Männer-Wallfahrt nach Moosbromm, Wallfahrtsproz. z. schmerz. Mutter auf d. Ligelberg.	☾
22. Woche. Ev. Bittet, so werdet ihr empfangen! Joh. 16.			
26	☾ 5. E. n. Ostern (Bittwoche), Philipp		☾
27	M Beda d. Ehrwürdige (Bittw.-Proz.)		☾
28	D August v. Kanterburg (Bittw.-Proz.)		☾
29	M Magdalena v. Pazzi, Maximus	Am 31. zu Dottighofen, Pfarrei Bingen, Hagelfreitagfeier b. hl. Georg (früher Georgsritt um die Kapelle), Bitttage zu Gengenbach z. hl. Apostel Jakobus d. A. auf dem Kastelberg.	☾
30	D Christi Himmelfahrt, Ferdinand		☾
31	§ Angela v. Merici, Petronilla		☾



Gölden

1935	Juni (Brachmond)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- lauf
1	☉ Fortunat, Runo, Regina		☉ ☉
23. Woche. Ev. Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26—16, 4.			
2	☉ 6. S. n. Osiern, Erasmus (Nothelfer)	Am 2. zu Kappelwindel zu den 14	☉ ☉
3	M Klotilde	Nothelfern.	☉ ☉
4	☽ Quirin, Franz Caracc.	Am 3. zu Schienen (z. Mutter Gottes).	☉ ☉
5	M Bonifatius-Winfried, Ap. d. Deutschen		☉ ☉
6	☽ Norbert d. Prämonstratenser, Alderich		☉ ☉
7	☿ Robert, Abt v. Neumünster		☉ ☉
8	☉ Medard		☉ ☉
24. Woche. Ev. Der Tröster-Geist. Joh. 14, 23—31.			
9	☉ Pfingstfest, Primus, Felizian		☾ ☉
10	M Pfingstmontag, Margareta v. Sch., Oliva		☾ ☉
11	☽ Barnabas Ap.		☾ ☉
12	M Joh. v. Falk., Odulf (Quat.)		☾ ☉
13	☽ Anton v. Padua (Antoniusbrot)	Am 13. zu Weildorf z. hl. Antonius.	☾ ☉
14	☿ Basilius, Gerold (Quat.)		☾ ☉
15	☉ Vitus (Noth.), Modest, Kreszenz (Quat.)	Am 15. zu Jstein z. hl. Vitus.	☾ ☉
25. Woche. Ev. Der Taufbefehl. Matth. 28, 18—20.			
16	☉ Dreifaltigkeitsfest, Benno, Luitgard	Am 16. zu Oberachern z. hl. Antonius. ☉	☾ ☉
17	M Volkmar, Adolf, Rainer	zu Sasbachwalden u. Messkirch	☾ ☉
18	☽ Ephrem, Elisab. v. Schönau	(Dreifaltigkeits-Sonntag).	☾ ☉
19	M Gervas u. Protas, Juliana v. Falk.	Mit dem Dreifaltigkeitssonntag beginnt	☾ ☉
20	☽ Fronleichnam, Silber, Adalgund, Benigna	die Wallfahrt zum hl. Blut nach	☾ ☉
21	☿ Aloysius, Leutfried, Alban	Walldürn. Sie dauert 3 Wochen.	☾ ☉
22	☉ Paulin, Achatius (Nothelf.), (Sommeranf.)		☾ ☉
26. Woche. Ev. Das gr. Abendmahl. Luk. 14, 16—24.			
23	☉ 2. S. n. Pfingsten, Edeltrud Abtissin		☾ ☉
24	M Johannes d. Läufer	Am 24. zu Steinhilben z. hl. Johannes	☾ ☉
25	☽ Wilhelm d. Eremitenabt, Prosper	d. L.	☾ ☉
26	M Johann u. Paul d. Märt.		☾ ☉
27	☽ Ladislaus, Siebenschläfer, Gundekar		☾ ☉
28	☿ Herz-Jesu-Fest, Leo, Jrenäus, Heimrad		☾ ☉
29	☉ Peter und Paul	Am 29. zu Schönenbuchen (Pfarrei	☾ ☉
27. Woche. Ev. Jesus nimmt d. Sünder an. Luk. 15, 1-10.			
30	☉ 3. S. n. Pfingsten, Pauli Gedächtnis	Am 30. zu Weiterdingen (Maria Hilfe	☾ ☉
		der Christen).	☾ ☉



Glottertal

Freidank (um 1225) sagt:

Liebe, Geld und groß Gewinn
Berkehren besten Mannes Sinn.

Das hl. römische Reich deutscher Nation

Als im Jahre 918 König Konrad I. starb, ging auf seinen Vorschlag die deutsche Königskrone vom fränkischen Hause auf Heinrich I. von Sachsen über. Dessen Sohn Otto I. (936—973) war von seiner Mutter, der hl. Mathilde her ein Urenkel des herrlichen Widukind. So sehen wir jetzt die Krone Karls des Großen in Widukinds Stamm. Und der war sie wert. Die Herrscher aus dem Sachsenstamm wurden für Kirche und Reich ein großer Segen. Als in Rom aus Mangel an einer überragenden Gewalt der päpstliche Stuhl in unwürdige Abhängigkeit römischer Großen gekommen war, die mit der päpstlichen Würde gewissenlos schalteten, machte Otto auf drei bewaffneten Römerzügen diesem wüsten Treiben ein Ende und sorgte als Schirmherr der Christenheit für das Wohl der ganzen Kirche in hingebendster Weise. In Deutschland stärkte er die Macht der Bischöfe als Reichsfürsten und zog viele fromme und tüchtige Männer wie Bruno von Köln und Ulrich von Augsburg heran für die wichtigsten Kirchenämter. Dadurch schuf er sich und seiner Königsgewalt in der Kirche einen starken Rückhalt gegen die erbliche Macht der Laienfürsten seines Reiches. Im Jahre 962 erneuerte er die Würde eines Kaisers des „hl. römischen Reiches deutscher Nation“ und machte das deutsche Schwert wieder zur gefürchtetsten Friedensgarantie der Christenheit. Davon bekamen die Ungarnhorden in der Schlacht auf dem Lechfelde anno 955 eine endgültige Probe. Gleichen Geistes war auch sein Sohn Otto II. (973 bis 983) und dessen Sohn Otto III. (983—1002). Unter Otto III. bestieg in seinem Verwandten Bruno als Papst Gregor V. zum erstenmal ein Deutscher den Stuhl des hl. Petrus. In Heinrich II., dem Vetter und Nachfolger Ottos III., saß ein Heiliger auf dem deutschen Kaiserthron. Es war eine Glanzzeit deutschen Namens damals. Allenthalben blühten unter der Gunst der Kaiser und Großen des Reiches Missions- und Kulturarbeit der Klöster, religiöses Leben im Volk und ein wahrer Heiligen-Frühling. Hochzielende Tatkraft deutschen Wesens und treukatholische Gesinnung waren die starken Schwingen zu herrlichster Entfaltung deutscher Macht und Größe.

Der Hundertjährige:

Vom 1.—8. schön; 9. und 10. anhaltender Regen, darauf neblig bis 13., worauf wieder gutes Wetter eintritt, das bis zum Ende anhält.



Peterszell

1935	Julii (Heumond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1	M Fest des kostbaren Blutes		
2	D Mariä Heimsuchung	Am 2. zu Baden-Scheuern Titularfest z. Maria Trost in der Dreieichenkapelle mit Prozession von auswärts, zu Bickesheim (K.w.), zu Bingen Prozession, zu Hartingen zur Mutter Gottes von Brunnen, zu Maria-Gand, Pfarrei Herbolzheim, Boll, Amt Hechingen, Zettingen, Lautenbach (Murgtal) Leutershausen, Friedemweiler, Moosbronn (Fest Mariä Heimsuchung).	
3	M Hyacinth, Leo II. Papst		
4	D Ulrich d. Bischof, Berta, Werner v. Ellerb.		
5	F Anton M. Zacc., Wilhelm v. Hirsau, H.F.		
6	S Ilias, Soar d. Einsiedel		
28. Woche. Ev. Der reiche Fischfang. Luk. 5, 1-11.			
7	S 4. S. n. Pf., Cyrill u. Method, Willibald		
8	M Kilian, Kolonat u. Totnan		
9	D Dietrich, Veronika Giuliani		
10	M Sieben Brüder, Rufina, Sekunda		
11	D Pius I., Ulrich d. Mönch, Olga, Sigisbert	Am 7. zu Günterstal hl. Blutfest.	
12	F Joh. Gualbert, Veronika v. Jerus.		
13	S Anaclet, Franz Solan		
29. Woche. Ev. Die wahre Gerechtigt. Matth. 5, 20-24.			
14	S 3. S. n. Pf., Bonaventura, Markhelm	Am 14. Wallfahrtsfeier in St. Ulrich.	
15	M Heinrich II. deutscher Kaiser, Baldwin		
16	D Skapulierfest, Gondulf Bischof		
17	M Alegius, Jrmengard Abtissin v. Buchau	Am 21. zu Radolfzell Feier des Hausherrenfestes mit Prozession unter Mittragung der Reliquien des hl. Theopontus, Senesius und Zeno, zu Eichel Feier des Dreijungfrauenfestes (Runigundis, Mechtundis und Wibronda) mit Prozession.	
18	D Kamill v. Lellis		
19	F Vinzenz v. Paul, Bernhold v. Utrecht		
20	S Hieronymus, Margarita (Nothelferin)		
30. Woche. Ev. Die Speisung d. Viertaus. Mark. 8, 1-9.			
21	S 6. S. n. Pf., Praxedis, Arbogast, Daniel	Am 22. zu Inneringen zur schmerzhaften Mutter, zu Neuenburg z. hl. Kreuz.	
22	M Maria Magdalena		
23	D Apollinaris, Liborius		
24	M Bernhard v. Baden, Christina	Am 25. zu Wolfach z. hl. Jakobus d. A.	
25	D Jakobus d. Ältere, Christof (Nothelfer)	Am 26. zu Bickesheim, Haigerloch, Jungingen und Schweighausen z. hl. Anna, zu Neudingen Festfeier z. hl. Mutter Anna im Gnadental.	
26	F Hl. Mutter Anna		
27	S Pantaleon (Noth.), Berthold v. St. Blasien	Am 27. zu Oberrotweil und Wilfingen (Pantaleon).	
31. Woche. Ev. Von d. falsch. Prophet. Matth. 7, 15-21.			
28	S 7. S. n. Pf., Innozenz, Viktor	Am 28. Wallfahrtsfeier in Obersimonswald zu d. hl. Siebenschläfern.	
29	M Martha, Beatrix, Olaf II. König v. Norw.		
30	D Abdon, Sennen, Wiltrud		
31	M Ignatius v. Loyola, Gunzolin		



Jahr

Freidank (um 1225) sagt:

Mancher mir die Straße wehrt,
Die er doch selber gerne fährt.

Papst und Kaiser

Das gute Verhältnis zwischen den beiden obersten Gewalten in der Christenheit, wie es Karl der Große, die Sachsenkaiser und danach der Franke Heinrich III. gepflegt hatten, beehrte nicht zuletzt auf der tiefgläubigen Gesinnung dieser Herrscher, die sich für das Wohl der Kirche vor Gott verantwortlich fühlten. Das mußte anders werden, als in Heinrich IV. (1056—1106) ein Mann den deutschen Thron bestieg, der sein Säkularrecht über die Kirche in ein Nuzrecht wandelte, Kirchengüter um Geldeswert vergab, sein Lehenrecht über Bistümer und Reichsabteien in ein eigenmütiges Verfügungrecht verkehrte und diese hohen Kirchenämter nach rein politischen Gesichtspunkten besetzte. So kamen zahlreiche unwürdige Königscreaturen in die Reihen der geistlichen Fürsten und weithin in diesen ungeistlichen Klerus sittlicher Zerfall. Nun war aber dazumal die schwungvolle geistliche Erneuerungsbewegung von Cluny auch in Rom durchgedrungen, und diese mußte sich sofort dagegen wehren, daß die Kirche so staatsgebunden gehalten wurde, daß es ihr nicht möglich war, die so notwendigen Reformen kirchlichen Lebens durchzuführen. Der Papst, der dieses übermenschliche Werk der Befreiung der Kirche aus den Fesseln der Königsgewalt in reinster Absicht auf sich nahm und so zum unerbittlichen Gegner des ränkessüchtigen Heinrich IV. wurde, ist Gregor VII. (1073—1085). Es war ein tragischer Kampf, der 50 Jahre lang die beiden Führer der Christenheit unnatürlich entzweite. Freiheit der Kirche, sittliche Hebung des Klerus, Abstellung der Simonie und unbedingter Vorrang der religiös-geistigen Führung waren die Kampfziele Gregors, dessen Riesengeist an die Aufrichtung einer Völkergemeinschaft der ganzen Christenheit unter Leitung des Papstes dachte. Aber auch Heinrich IV. hatte ererbte Rechte und nationaldeutsche Belange zu verteidigen, die mit der Stellung der Bischöfe als Reichsfürsten gegeben waren. Wäre er ein besserer Charakter gewesen, der endliche Friedensschluß im Wormser Konkordat vom Jahre 1122 zeigt, daß ein schiedliches Nebeneinander der beiden Gewalten, die doch so sehr auf einander angewiesen sind, möglich gewesen wäre, ohne daß dieser sog. Investiturstreit soviel Unheil über Kirche und Deutschland gebracht hätte.

Der Hundertjährige:

Vom 1.—4. große Hitze; den 5. fällt Regenwetter ein und hält bis zum 19. an, darauf gutes Wetter bis zum Ende.

Monat-
lauf

1111
1112
1113
1114
1115
1116
1117
1118
1119
1120
1121
1122
1123
1124
1125
1126
1127
1128
1129
1130
1131
1132
1133
1134
1135
1136
1137
1138
1139
1140
1141
1142
1143
1144
1145
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161
1162
1163
1164
1165
1166
1167
1168
1169
1170
1171
1172
1173
1174
1175
1176
1177
1178
1179
1180
1181
1182
1183
1184
1185
1186
1187
1188
1189
1190
1191
1192
1193
1194
1195
1196
1197
1198
1199
1200



Neusatz

1935	August (Ernting)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1	D Petri Kettenfest, Makkab. Brüder		☾
2	F Portiuncula, Alfons v. Lig., Gustav, H.F.		☾
3	E Stephans Auffindung (Erzmärt.)		☾
32. Woche. Ev. Der ungerechte Verwalter. Luk. 16, 1-9.			
4	E 8. S. n. Pf., Dominikus		☾
5	M Mariä-Schnee, Dorwald König v. North.	Am 5. zu Freiburg Wallfahrtsfest zur H. L. F. v. Loretto auf dem Josefsberge.	☾
6	D Berklärung Christi		☾
7	M Cajetan, Afra		☾
8	D Cyriak v. Rom (Nothelfer)	Am 8. zu Dürrenbühl bei Grafenhausen zum hl. Cyriak.	☾
9	F Joh. Vianney, Roman d. Mär.		☾
10	E Laurentius	Am 9. zu St. Roman Wallfahrtsfest.	☾
33. Woche. Ev. Jesus weint über Jerus. Luk. 19, 41-47.			
11	E 9. S. n. Pf., Liburz, Susanna, Philomena	Am 10. zu Inneringen zur schmerzhaften Mutter.	☾
12	M Klara, Hilaria	Am 11. zu St. Roman Wallfahrtsfest.	☾
13	D Hippolyt, Joh. Berchm., Radegundis		☾
14	M Eusebius		☾
15	D Mariä Himmelfahrt (Kräuterweihe)	Am 15. (Mariä Himmelfahrt) z. Bickes- heim, Lautenbach, Kirchhofen, Inneringen, Moosbronn, Ma- ria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Maria-Linden (Pfarrei Otters- weiler), Sasbach a. R. (zur schmerzhaften Mutter auf dem Ligelberg), Sickingen (Pfarrei Fischbach) zum Einsiedler Gna- denbild, Waghäusel, Weingarten, Zell a. Harmersbach Haupt- wallfahrtsfest.	☾
16	F Rochus (Pestpatron), Joachim, Arnulf		☾
17	E Liberat		☾
34. Woche. Ev. Pharifäer u. Zöllner. Luk. 18, 9-14.			
18	E 10. S. n. Pf., Helena, Wendelgard		☾
19	M Sebald, Joh. Eudes, Bertulf		☾
20	D Bernhard d. Abt		☾
21	M Joh. Franziska v. Gh.		☾
22	D Timotheus		☾
23	F Philipp Benitius		☾
24	E Bartholomäus Ap.		☾
35. Woche. Ev. Heilung d. Laubst. Mark. 7, 31-37.			
25	E 11. S. n. Pf., Ludwig, Genesius		☾
26	M Johann v. Ulm, Zephyrin		☾
27	D Gebhard, Rufus		☾
28	M Augustin, Adelinde, Pelagius	Am 28. zu Aberlingen Feier des hl. Leonhard (Pelagius).	☾
29	D Johannis Enthauptung, Sabina		☾
30	F Rosa v. Lima		☾
31	E Raimund, Paulin	Am 29. zu Steinhilben z. hl. Johann.	☾



Karlsruhe

1935	September (Herbstmond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
36. Woche. Ev. Der barmh. Samariter. Luk. 10, 23-37.			
1	12. S. n. Pf. (Schutzengelgedenk.), Verena	Am 1. zu Engelswies Prozession zum Berenekäppele und -brünnele.	☾
2	M Stephan König v. Ungarn		
3	D Mansuet		
4	M Rosalia, Jrmgard v. Köln		
5	D Laurentius Justiniani		
6	F Magnus Apostel d. Allgäu, HJF.		
7	S Regina		
37. Woche. Ev. Die zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11-19.			
8	13. S. n. Pf., Mariä Geburt, Uda	Am 8. zu Bickesheim, Kappelwindel, Hondingen, Kirchhofen, Kirchgarten, Lautenbach, Leutershausen, Bingen, Bodman, Boll b. Hechingen, Maria-Sand b. Herbolzheim, Maria-Linden, Waghäusel und Walldorf Hauptwallfahrtsfeier, zu Moosbronn Wallfahrtstag.	☾
9	M Korbinian, Peter Claver		
10	D Nikolaus v. Tolentino		
11	M Protus, Hyazinth d. Märt.		
12	D Mariä-Namen, Guido		
13	F Matern, Notburga (Dreißigst-Ende)		
14	S Kreuz-Erhöhung (Letzter Wettersegen)		
38. Woche. Ev. Sorgen nicht ängstlich! Matth. 6, 24-33.			
15	14. S. n. Pf., Sieben Schmerzen Mariä	Am 14. (Kreuzerhöhung) zu Friedenweiler, Geisingen, Harthausen, Neuenburg, Oberried, Niedheim, Ueberlingen a. R. und Weiterdingen, Waldshut a. d. Kalvarienberg, in Friedenweiler Prozession zur Schillingkapelle.	☾
16	M Kornel, Jmelda, Euphemia		
17	D Wundmale d. hl. Franz, Lambert, Hildegard		
18	M Josef v. Cupertino (Quat.)		
19	D Januarius		
20	F Eustach (Nothelfer), (Quat.)		
21	S Matthäus Evang. (Quat.)		
39. Woche. Ev. Weine nicht! Luk. 7, 11-16.			
22	15. S. n. Pf., Moritz, Emmeran, Landolin	Am 3. Sonntag zu Malsch b. Wiesloch, Leipferdingen, Laiz, Oberprechtal, Destrungen, Rippoldsau, Salem, Sasbach a. R. (auf dem Ligelberg), Werbach (Hauptwallfahrtstag).	☾
23	M Linus, Thekla		
24	D Maria-Erlös. d. Gef., Biselher (Herbstanf.)		
25	M Kleophas, Firmin		
26	D Eyprian, Justina, Egmont		
27	F Kosmas u. Damian		
28	S Lioba Abtissin, Wenzel		
40. Woche. Ev. Vom Wasserfüchtigen. Luk. 14, 1-11.			
29	16. S. n. Pf., Michael d. Erzengel, Marich	Am 22. zu Ettenheimmünster Hauptfest mit Prozession.	☾
30	M Hieronymus d. Kirchenlehrer	Am 29. zu Untergrombach z. hl. Erzengel Michael.	☾

Der
Vom
güsse,
da R



Margzell

Freidank (um 1225) sagt:

Wenn ich der Bösen Beifall han,
Dann hab' ich etwas mißgetan.

Die Hohenstaufen

Als Heinrich IV. in seinem Kampf mit Rom Bundesgenossen suchte gegen die ihm auffässigen Reichsfürsten, schuf er sich in dem schwäbischen Grafen Friedrich von Würen einen allzeit getreuen Anwalt, indem er diesem anno 1079 das Herzogtum Schwaben übertrug und ihm sein Töchterlein Agnes verlobte. Bald verlegte das neue Geschlecht seinen Sitz auf den stolzen Hohenstaufen und erlangte mit Konrad III. (1138—1152) die deutsche Königskrone. Die Hohenstaufen waren ein gemein kraftvolles, herrschwilliges und unternehmungslüthnes Geschlecht voll stolzen Selbstbewußtseins und glänzender Anlagen. Schon Friedrich Barbarossa (1152—1190) versuchte eine univervale auch über das Papsttum sich erstreckende Kaiserherrschaft zu begründen. Er ließ das alte römische Recht, das dem heidnisch aufgefaßten Staat eine übersteigerte Stellung sicherte, erneuern, indem er den Willen des Kaisers als einzige Quelle des Rechts erklären ließ, und sein Kanzler Rainald von Dassel ließ die übrigen nationalen Fürsten Europas nur noch als Provinzkönige gelten. Solche reaktionären Pläne mußten scheitern und zwar nicht zuletzt am entschiedenen Widerstand des Papstes, der nach dem furchtbaren Freiheitskampf gegen Heinrich IV. nicht noch einmal in Königsletten geraten wollte. Nach hartem Kampf anerkannte der edle Barbarossa im Frieden von Venedig (1177), daß Kirche und Staat zwei ebenbürtige Mächte eigenen Rechtes sind. Sein Tod auf dem Kreuzzug im fernen Morgenland hat diesem herrlichen deutschen Recken die ewige Liebe seines Volkes eingetragen. Er ist das Traumbild deutscher Herrlichkeit. Sein Sohn, der geniale Heinrich VI. wäre wohl der kirchlichen Freiheit noch einmal gefährlich geworden, wenn er nicht schon 1197 gestorben wäre. Er nahm auch maßlose Pläne der Eroberung des Orients zur Aufrichtung eines Weltimperiums mit ins Grab. Durch seine Gemahlin Konstanze, Tochter des Normannenkönigs Roger II., kamen 1194 Süditalien und Sizilien an das Stauferhaus. Das war ein Erbe, das sowohl dem bis zu den Sternen erhobenen Hause als auch dem deutschen Volke furchtbares Unheil gebracht hat. Sizilien ist das Grab des Stauferhauses geworden.

Der Hundertjährige:

Vom 1.—4. schön, dann Donner und starke Regengüsse, darauf wieder gutes Wetter bis 20., von da Regen und unbeständige Witterung bis zum 30.



1935	Oktober (Weinmond)	Heimatliche Wallfahrten	Mon- lauf
1	D Remigius		☾
2	M Schutzengelfest		☾
3	D Theresia v. Kinde Jesu, Gerhard, Ewald		☾
4	F Franz v. Assisi, Edwin, H.F.	Am 4. zu Riedern a. Wald Hauptwallfahrtsfeier mit Prozession zur Soldatenkapelle.	☾
5	S Plazidus		☾
41. Woche. Ev. Das größte Gebot. Matth. 22, 35—46.			
6	S 17. S. n. Pf., Rosenkranzfest, Bruno		☾
7	M Markus Papst	Am 1. Sonntag zu Harthausen bei den 14 Nothelfern.	☾
8	D Brigitta v. Schweden		☾
9	M Dionys, Günter, Goswin		☾
10	D Franz Borgia, Gereon		☾
11	F Mutterschaft Mariä, Bruno d. Erzb.		☾
12	S Maximilian, Wilfried		☾
42. Woche. Ev. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—18.			
13	S 18. S. n. Pf., Koloman, Eduard		☾
14	M Burkhard v. Würzburg		☾
15	D Thekla Abtissin, Theresia d. Gr. v. Jesu		☾
16	M Gallus, Luitgard	Am 16. zu Wittichen zur hl. Luitgard.	☾
17	D Hedwig, Margarete Alacoque		☾
18	F Lukas d. Evang.		☾
19	S Petrus v. Alf.		☾
43. Woche. Ev. Vom hochzeitl. Kleide. Matth. 22, 1—14.			
20	S 19. S. n. Pf., Kirchweihe, Wendelin, Joh.	Am 20. zu Baitenhausen, Beuren a. A., Bidesheim, Kohlenbach b. Rollnau, Hollerbach, Hochberg, Ebnet, Mühlstein, St. Ottilien, Schellenberg, Rulfingen, Nußbach, Ramsberg, Storzlingen, Weiher, Zell a. A. (St. Wendelinusfest).	☾
21	M Ursula		☾
22	D Maria Salome		☾
23	M Severin		☾
24	D Raphael, Fromund, Gisbert		☾
25	F Krispin		☾
26	S Fulko, Berward		☾
44. Woche. Ev. Vom franken Sohn. Joh. 4, 46—53.			
27	S 20. S. n. Pf., Christkönigfest, Wolfhard		☾
28	M Simon u. Juda	Am 28. zu Et. Märgen Hauptwallfahrtsfest auf dem Ohmenberge.	☾
29	D Ermelinde, Narziss		☾
30	M Serapion		☾
31	D Wolfgang Bischof, Allerheiligenvigil	Am 31. zu Ewöttingen Hauptfeier mit Wolfgangslitanei.	☾



Bickesheim

Freidank (um 1225) sagt:

Wer Herzleid muß alleine tragen,
Der mag wohl von Nöten sagen.

Der Sizilianer

Vom nationalen deutschen Standpunkt aus war es ein großes Unglück, daß die kraftvollen Staufer sich unlöslich verstricken ließen in den Zauber des Südens. Dies gilt vor allem von Friedrich II. (1215—1250). Als Sohn der Sizilianerin Konstanze 1194 geboren, brachte Friedrich-Roger (Roger hieß er nach seinem Großvater, dem Normannenkönig) seine ganze Jugend in Palermo zu, wo ihn seine Mutter nach seines Vaters Heinrichs VI. Tod zu einem Nationalsizilianer erzog. Seine freigeistige, pietätlose Einstellung zum Christentum ist nicht zuletzt aus dem Einfluß zu verstehen, den „die italisch-griechisch-arabisch-normannisch-jüdische“ Völker- und Geistesmischung dieses Hauptstammes der Moslem auf den äußerst empfänglichen vater- und bald auch mutterlosen Knaben ausübte. Sowohl blutmäßig als auch durch Erziehung und Neigung war er mehr Sizilianer. Ja, der große italienische Dichter Dante feiert ihn als den Begründer der italienischen Poesie. „Seine Verbindung mit Deutschland“, so sagt ein ihm gewogener deutscher Geschichtsschreiber, „war im wesentlichen dynastischer Art, Heimatgefühl hegte er nur für Sizilien.“ Was hätte dieser hochtalentierten, unermüdlich planende und rührige Herrscher für Deutschland wirken können! Anstatt dessen verwandte er zu allererst allen Fleiß auf Sizilien, das er tatsächlich zu einem vorbildlichen, straff organisierten Beamtenstaat und für sich zu einer Goldgrube machte. Danach verbiß er sich in den Plan, Reichsitalien durch ähnliche Behandlung und Entrechtung des Papstes zur Brücke nach Deutschland zu machen. Daß sich die römische Kurie aber den Kirchenstaat nicht entreißen lassen wollte, da er ja die einzige Sicherung der päpstlichen Unabhängigkeit war in jenen Gewaltzeiten, das führte neben vielen anderen Gründen zu jenem Kriegesleben Friedrichs II., das sowohl dem Papsttum als auch dem Kaisertum unheimliche Einbuße an Macht, Ansehen und Autorität gebracht hat. Nutznießer war nur Frankreich. Italien ist durch Friedrichs II. Schuld zum Grab des edlen Stauferhauses geworden. Wäre er ein Deutscher gewesen, vielleicht leuchtete die Kaiserkrone einer geeinten deutschen Erbmonarchie noch heut auf einem Stauferhaupte, wie es die Besten seiner Zeitgenossen erträumten.

Der Hundertjährige:

Bis zum 13. unfreundlicher Regen; 14. trüb; 15. Regen; 19. schön; dann bis 24. Regen, darauf wieder schön; vom 29.—31. kühl und neblig.

Mond-
lauf

11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31



Nohrbach

1935	November (Nebelmond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
1	⊗ Allerheiligen		☾
2	☾ Allerseelen		☾
45. Woche. Ev. Der unbarmh. Knecht. Matth. 18, 23-35.			
3	☾ 21. E. n. Pf., Hubert, Pirmin		☾
4	M Karl Borromäus		☾
5	☾ Reliquienfest		☾
6	M Leonhard, Erlafried v. Calw		☾
7	☾ Willibrord, Engelbert, Ernst		☾
8	⊗ Vier gekrönte Märtyrer		☾
9	☾ Theodor d. Soldat	Am 6. zu Hüfingen und Ueberlingen a. E.	☾
46. Woche. Ev. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-21.			
10	☾ 22. E. n. Pf., Andreas Avellin		☾
11	M Martin Bischof v. Tours		☾
12	☾ Martin Papst	Am 11. St. Martino-Wallfahrt in Furtwangen.	☾
13	M Stanislaus Kostka		☾
14	☾ Alberich, gute Beth v. Reute		☾
15	⊗ Albert d. Gr., Gertrud d. Gr., Leopold		☾
16	☾ Dithmar, Edmund		☾
47. Woche. Ev. Dais Töchterlein. Matth. 9, 18-26.			
17	☾ 23. E. n. Pf., Gregor d. Wundertäter		☾
18	M Otto, Eugen		☾
19	☾ Elisabeth v. Thüringen, Mechtild		☾
20	M Felix v. Valois		☾
21	☾ Mariä-Opferung		☾
22	⊗ Cäcilia, Maurus	Am 21. zu Bickesheim, Emmingen ab Egg.	☾
23	☾ Klemens, Felizitas		☾
48. Woche. Ev. Greuel d. Verwüst. Matth. 24, 15-35.			
24	☾ 24. E. n. Pf., Joh. vom Kreuz, Chrysogon		☾
25	M Katharina v. Alexandrien (Nothelferin)	Am 25. zu Bickesheim und Endingen.	☾
26	☾ Konrad (Patron d. Erzdi. Freiburg)	Am 26. zu Konstanz St. Konradifest. ☾	☾
27	M Virgil v. Salzburg, Bilbild v. Mainz		☾
28	☾ Cosibenes, Eberhard		☾
29	⊗ Saturnin, Radbod, Hadumod		☾
30	☾ Andreas Ap.		☾



Ziegelhausen am Neckar

Freidank (um 1225) sagt:

Das Jahr geht hin, der Tod geht her,
Der zwingt uns alle ohne Speer.

Die Deutschordensherren

Sultan Saladin von Agypten hatte anno 1187 Jerusalem wieder erobert. Das gab den Anlaß zum dritten Kreuzzug (1189—1192), wo das Heer lange vor der Stadt Akkon lag. Zur Pflege der Landsleute richtete hier eine deutsche Spitalgenossenschaft ein Feldlazarett ein. Das war der Anfang des „Ritterordens der hl. Maria von den Deutschen“ im Jahr 1197, der dadurch entstand, daß diese Spitalbrüder mit dem Grundsatz der Krankenpflege noch die Pflicht des Pilgerschutzes und des Kampfes gegen die Ungläubigen verbanden. Und der Gedanke ritterlichen Mönchtums zündete in jener frommen, tatenfrohen Zeit. Aus hohem und höchstem Adel strömte hochgemute Jugend herbei, um neben den strengen Mönchsgelübden der steten Keuschheit, völligen Anspruchslosigkeit und unbedingten Gehorsams in die Hände des Hochmeisters noch das besondere Ritterversprechen abzulegen, im weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz das scharfe Schwert zu führen für Christi Sache. Schon 1228 konnte der Hochmeister Hermann von Salza einen Teil seiner Ritter abzweigen zur Eroberung der noch heidnischen Preußenlande. In schweren Kämpfen warfen die Deutschritter die Preußen nieder und bahnten der christlichen Mission den Weg zu deren Bekehrung. Immer größer wurde der Zustrom von Kreuzfahrern aus dem Reich, und so konnte der wehrhafte Orden unter der besonderen Fürsorge des Papstes eine deutsche Brücke schlagen von der Weichsel bis zu den deutschen Streusiedelungen in Kurland, Livland, Estland. In großartiger Organisation setzte der Ordensstaat in den eroberten Ländern deutsche Siedler an, gründete deutsche Städte, Dörfer und Güter und prägte dem ganzen Osten von Danzig bis zum finnischen Meerbusen das deutsche Antlitz auf. Leider war diese Aufgabe der deutschvölkischen Besiedelung noch nicht vollendet, als der Kreuzzugsgeist verflog. So kam es zu der furchtbaren Niederlage der Deutschherren in der Schlacht von Tannenberg anno 1410, wo die Polen die deutsche Stosskraft nach dem Osten endgültig brachen. Aber die Frucht blieb. Katholisches Mönchs- und Rittertum hatten sich erwiesen als stärkste Garanten vaterländischer Großtat.

Der Hundertjährige:

1.—4. schön und freundlich; 5. und 6. Sturm, darauf drei Tage starker Regen; bis 16. schön, morgens jedoch nebelig; 17.—25. trüb und kalt, dann Regen bis zu Ende.



Echopfheim i. W.

1935	Dezember (Christmond)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- lauf
49. Woche. Ev. Es werden Zeichen sein. Luk. 21, 25-33.			
1	☉ 1. Advents Sonntag, Eligius		☉
2	M Bibiana, Beda		☉
3	D Franz Xaver	Am 3. zu Riedöschingen zum hl. Franz Xaver.	☉
4	M Barbara (Nothelferin), Reginard	Am 4. zu Littenweiler z. hl. Barbara.	☉
5	D Sabbas, Hartwig	Am 6. zu Ursingen Wallfahrtsfest z. hl. Antonius in die Nikolauskapelle.	☉
6	☿ Nikolaus v. Myra (Patr. d. Schiffer) H.F.		☉
7	☽ Ambrosius d. Kirchenlehrer		☉
50. Woche. Ev. Die Johannesfrage. Matth. 11, 2-10.			
8	☉ 2. Advents Sonntag, M. Unbefl. Empf.	Am 8. zu Maria-Linden.	☉
9	M Valeria, Leokadia		☉
10	D Melchisedes, Meinhard		☉
11	M Damafus, Waldemar		☉
12	D Walarich, Sinesius		☉
13	☿ Luzia, Ottilia (Patronin f. Augenranke)	Am 13. zu Bräunlingen auf dem Lügelsberge, Feldkirch i. Br., St. Ottilien, Randeck, Obereschach (z. hl. Ottilia).	☉
14	☽ Nikasius, Lothar, Volkwin		☉
51. Woche. Ev. Das Zeugnis d. Täufers. Joh. 1, 19-28.			
15	☉ 3. Advents Sonntag, Christiana		☉
16	M Eusebius, Adelheid		☉
17	D Lazarus, Sturmius		☉
18	M Maria-Erw., Wunibald, Hermine (Quat.)		☉
19	D Urban V.		☉
20	☿ Ammon (Quat.)		☉
21	☽ Thomas Ap. (Quat.)		☉
52. Woche. Ev. Bereitet d. Weg d. Herrn. Luk. 3, 1-6.			
22	☉ 4. Advents Sonntag, Flavian (Winteranf.)		☉
23	M Dagobert		☉
24	D Adam u. Eva, Heilige Nacht		☉
25	M Das hochheilige Weihnachtsfest		☉
26	D Stephanus d. Erzmärtyrer		☉
27	☿ Johannes d. Evang., Alruna		☉
28	☽ Fest d. unschuldigen Kinder		☉
53. Woche. Ev. Simeon und Anna. Luk. 2, 33-40.			
29	☉ Sonntag in d. Weihn.-Oktav, Reginbert		☉
30	M Radulf, Thomas Becket		☉
31	D Silvester, Melania		☉



Eachsenflur

Freidank (um 1225) sagt:
 Wohl dem, der da bauet wohl,
 Wo er ewig leben soll!

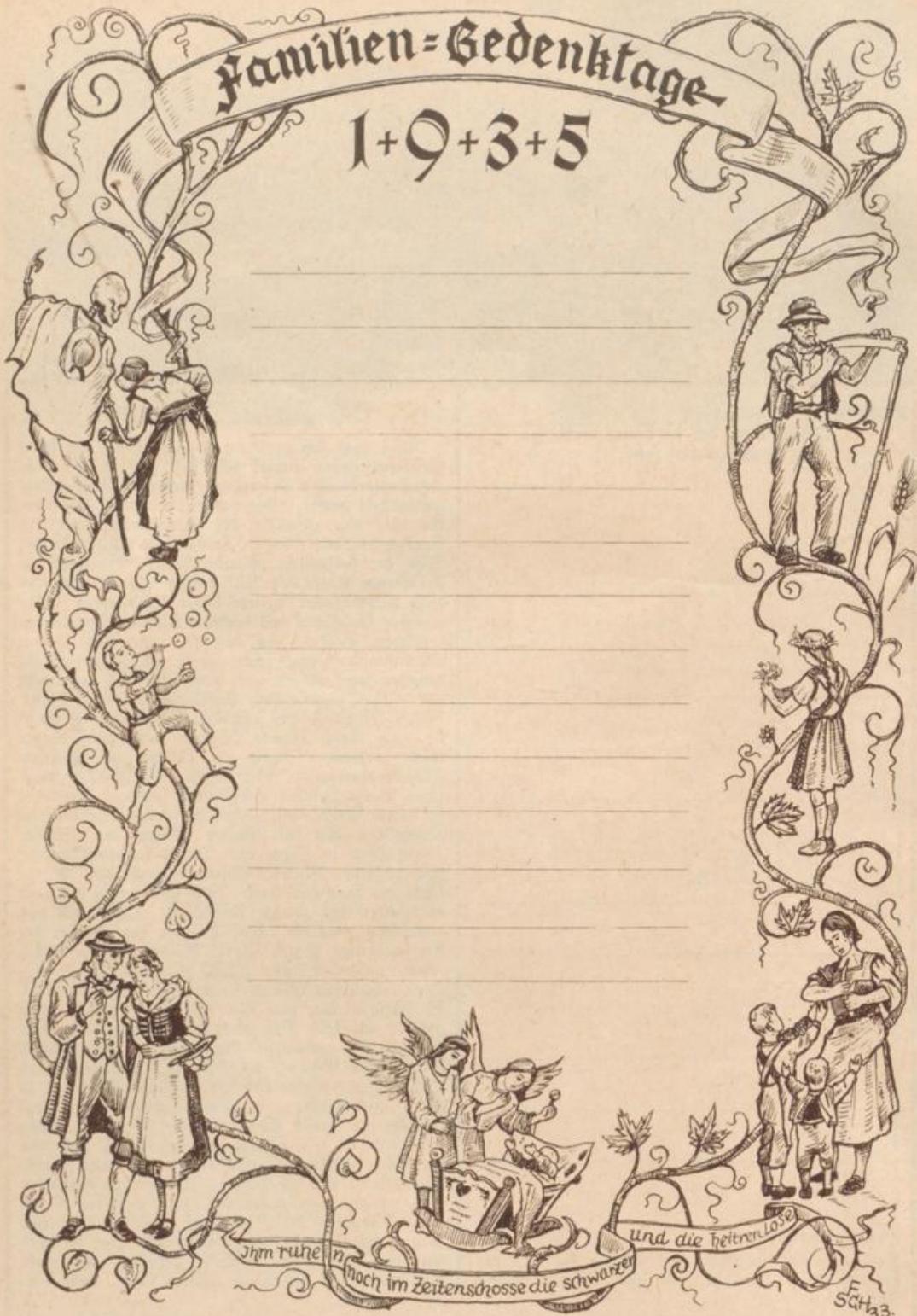
Das „finstere“ Mittelalter

Man muß sich schämen, daß es in der deutschen Geistesgeschichte einmal eine Zeit gab, in der man ungestraft dieses Wort vom „finsternen“ Mittelalter gebrauchen durfte, ohne dafür als Idiot zu gelten. Es war das Zeitalter des Liberalismus und der Aufklärung, dieser beiden Todfeinde der kath. Kirche. Weil der katholische Glaube die alle Lebensgebiete gestaltende Kraft des Mittelalters war, verzichteten diese hochmütigen Luzifere lieber auf tausend Jahre reichster Geschichte und höchster Kulturleistungen des deutschen Volkes, als daß sie zugegeben hätten, Deutschland könne schon groß, ja sogar größer gewesen sein, als es ganz katholisch und noch nicht mit ihrem zeretzenden Aufklärlicht vergast war. Dieses selben Geistes echtbürtige Kinder sind, wenn sie auch ihres Vaters Namen verleugnen, heute wieder besonders rühmig als Macher der deutschen Glaubensbewegung. Und wenn diese Fälscher deutscher Vergangenheit dabei noch sich als besonders nationale Geister aufspielen, so wollen wir deutsche Katholiken als die ältesten Söhne der Mutter Deutschland in Treue und Pietät solchen Schimpf von unserer Mutter abwehren und den Ehrenschild des deutschen Volkes auch und gerade in seiner mittelalterlichen Größe hochhalten. Dabei soll uns ermutigen, was ein echter Patriot, der Sängler der Freiheitskriege Ernst Moritz Arndt über das Mittelalter rühmend sagte: „Jene glückliche Zeit hatte .. einen lebendigen Glauben, eine tiefe Liebe zu Gott, die Religion war von Kind auf in das ganze Leben und in all sein Tun und Leiden geflochten, eine kindliche und unbewusste Religion; und diese höchste Macht und Gewalt des Herzens gab ihnen Mut, Kühnheit und Geschicklichkeit zu allem: Gott war in ihnen und wirkte aus ihnen heraus schöne und liebliche und große Werke für die Welt. . . Wenn man bedenkt, wie fromm, züchtig, löblich und doch wie frisch, tapfer, geschwind dieses Leben aus jugendlicher Kraft und lebendigem Christentum erwachsen war, wenn man empfindet, wie tief die Kunst dieser Menschen die Natur und Gott ergriffen und in unvergänglichen Bildern hingestellt hat, so wird man von einer stillen Wehmut befallen, daß ein so glückliches und freudiges Wesen doch auch vergehen mußte.“

Der Hundertjährige:
 Den 1 schön; ungestüm und windig bis 15.; 16.
 bis 20. kalt; 21.—29. trüb und Schnee, darauf
 sehr kalt.

Familien-Gedenktage

1+9+3+5





Zur Silberhochzeit

Von Matthias Claudius

Ich habe dich geliebet, und ich will dich lieben,
Solang du goldner Engel bist,
In diesem wüsten Lande hier, und drüben
Im Lande, wo es besser ist.

Ich will nicht von dir sagen, will nicht von
dir singen,
Was soll uns Loblied und Gedicht?
Doch muß ich heut' der Wahrheit Zeugnis
bringen,
Denn unerkennlich bin ich nicht.

Ich danke dir mein Wohl, mein Glück in
diesem Leben,
Ich war wohl klug, daß ich dich fand;
Doch ich fand nicht. Gott hat dich mir
gegeben;
So segnet keine andre Hand.

Heut' aber schlag ich aus dem Sinn mir alles Trübe,
Vergesse allen meinen Schmerz,
Und drücke fröhlich dich, mit voller Liebe,
Vor Gottes Antlitz an mein Herz.

Sein Tun ist je und je großmütig und
verborgen;
Und darum hoff' ich, fromm und blind,
Er werde auch für unsere Kinder sorgen,
Die unser Schatz und Reichthum sind.

Und werde sie regieren, werde für sie wachen,
Sie an sich halten Tag und Nacht,
Daß sie wert werden und auch glücklich
machen,
Wie ihre Mutter glücklich macht.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und
stutet
Im Meer, so weit und breit und hoch! —
Doch manchmal auch hat uns das Herz
geblutet,
Geblutet . . . ach, und blutet noch.

Der Schlangenring

Erzählung von Umformung Volk, Bildm.: L. Louch

I.

Man schrieb das Jahr 1877. Der Lenz tollte hinein in die tiefsten Schwarzwaldtäler, blies eine jauchzende Musik in den unendlichen Wäldern und schüttelte die Sträucher, daß die ersten Knospen hervorschwelkten. Scheu duckten sich die letzten, weißen Flecke vor dem kecken Gesellen, bei dessen warmem Gruß sie in Tränen zerfloßen. Tausend Kobolde sprangen aus der Erde. Ein Klingen und Singen lag in der Luft. Ströme voll Freude durchrannen die Welt und suchten den Weg in bereite Menschenherzen.

Ein Sonntagabend war's. Schon war die Abendglocke verhallt. Feierliche Stille lag überm Tal. Die weiterverstreuten Gehöfte blickten schlaftrunken in die Einsamkeit, und der Wald hielt den Atem an.

Droben auf steilhängendem Berge stand die Wirtschaft „zum Krug“. Dort ging es lustig zu. Viel junges Volk hatte sich eingefunden und nun wurde gesungen, gespielt und getanzt, daß es nur so eine Art hatte.

Am runden Tisch saßen einige Bürger beim Cego. Mitunter sahen sie dem Treiben der Jugend lächelnd zu. Bei ihnen saß der Wirt, der durch seine gewandte Art in Wort und Bewegung verriet, daß er schon weiter gewesen war, als in dem abgelegenen Distelberg. Tatsächlich war er viele Jahre in der Fremde gewesen. Hatte sich dann die Wirtschaft hoch überm Fels gekauft, die sich durch den Bahnbau der letzten Jahre so rentiert hatte, daß der Krugwirt weitem als reicher Mann galt.

Er hatte nur einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn war in allem sein getreues Ebenbild, nur noch ein bißchen eingebildeter als der Alte, der mit den Vorzügen des Jungen nicht genug prahlen konnte. Die Tochter hatte ihm voriges Jahr, während des Bahnbaues, einen Schwiegerjohn zugeführt, der ihm durch seine besonderen Fähigkeiten als Lockvogel für seine Wirtschaft gute Dienste tat.

Es wurde auf einmal still in der matterhellten Stube. Ein junger Mann mit braunem Gesicht und glutvollen Augen, ganz der Typ eines Südländers, schwang sich auf einen der Tische und entlockte seiner Handharmonika so wilde, leidenschaftliche Weisen, daß alles, wie gebannt lauschte. Die Augen glühten, die Pulse flogen, aus jedem Ton schrieb das heiße, ungezügelter Temperament des Spielers.

„Maidli, wia Milch un Bluet,
Buebe wia Danne,

Wiber mit Bendelhuet,
Gschopete Manne.
Kinder nu luschtig gsi,
tue m'r it munkte!
Hit trink i brennte Wi,
Morge isch alles hi,
rum und versunke!
Eidideldumm, eidideldumm,
drill di zwei dreimol rum
Eidideldumm, eidideldumm,
drill di mol rum. . . .“

Die jungen Leute tobten Beifall und auch die droben am Tisch stießen an und tranken sich wie in neuerwachter Lebensfreude zu.

Der Wirt rieb sich vergnügt die Hände. So war's recht: die Alten wurden jung mit den Jungen und ließen in diesem Zustand das meiste Geld fahren. Ja, seit der Pedro sein Schwiegerjohn war, ging das Geschäft doppelt so gut wie früher. Er hatte eine Art, die Leute mit sich fortzureißen. Seine Annemarie hatte doch einen guten Geschmack gehabt, als sie sich gerade den angelte.

Er nahm einen tiefen Schluck und klopfte dem Müller, der neben ihm saß, auf die Schulter:

„Gelt, bei uns da heroben ist's lustiger, als in deiner verlassenen Mühle im Grund!“

Der Müller, ein noch junger, wortkarger Mann, zog die Augenbrauen zusammen.

„Mir paßt's, wie's isch!“ sagte er kurz. Sie waren Brudersöhne: der Wirt und der Müller. Aber, wenn die Väter schon ganz verschiedener Art gewesen waren, so waren es die Söhne noch weit mehr. War der Wirt proßig, prahlerisch und hochmütig, so war der andere still und bescheiden und hatte das Herz auf dem rechten Fleck.

Da klang es wieder durch den Raum, schwer und melancholisch und zugleich wie zitternde Sehnsucht:

„Wüßt' ich, wo das Glück nur wär',
eilen wollt' ich, eilen —
über Berge, Länder, Meer,
viele hundert Meilen!
Pocht' an jeder Hütte an,
Forscht' in jedem Blicke:
Liebe Leute, sagt mir an:
wißt ihr nichts vom Glücke? —
Hielten mich zwei Arme fest,
Augen wie zwei Sonnen:
schlüpft ich selig in das Nest —
Glück voll Weh und Wonnen!“



Er warf ein paar harte Kronentaler
auf den Tisch, . . .

Schon zu Anfang des Liedes hatte sich die Tür geöffnet, und eine schwarzgekleidete Frauengestalt trat zögernd auf die Schwelle. Es schien, als wollte sie beim Anblick der vielen Menschen fliehen; doch glitt sie scheu und langsam durch die gaffenden Leute. Zuhinterst an einer Tischcke, die völlig im Dunklen lag, ließ sie sich nieder.

„Glück voll Weh und Wonnen“ — Klang es noch einmal zitternd auf, dann war es still, sonderbar still. Das schlichte, kleine Lied schien alle ergriffen zu haben. Doch nur eine Weile, dann ging der Tumult von neuem los.

Niemand fiel es ein, die schwarze Frau nach ihren Wünschen zu fragen.

„Siehst den Gast nit?“ frug der Müller und wies mit dem Blick nach der Fremden, die regungslos, vornübergebeugt dafas. Die oft hochmütige Art seines Vetter's ärgerte ihn über die Maßen.

„Ach was“, brummte der Wirt in seinen blonden Spitzbart, „fremdes Weibsbild, logiert schon tagelang da. Steht den ganzen Tag auf'm Grab von ihrem Mann, der vorig's Jahr an den Blattern hier gestorben sein soll. Keinen Kreuzer hat sie bis jetzt bezahlt, hat sicher kein Geld, kennt man ja — Bettelvolk!“

Ein neues Lied Pedros riß dem Müller das harte Wort von den Lippen, das er dem Wirt zuwerfen wollte. Diesmal klang es unendlich traurig durch die Stube, in der es wieder totenstill war.

„Wie leuchtest du hold
mein Kinglein von Gold!

Warum nur erzittert so traurig und bang
das Herz mir im Leibe beim güldenen Klang?

— — Mein Glück liegt in Scherben —

— — und Liebe muß sterben.

Sie kann nicht und kann nicht — o Jammer und
Not!

Sie leuchtet und flimmert und blüht ja so rot —
— und lächelt — und lächelt —
ach, wär sie doch tot! —

Durchs Fenster drang Brunnengeplätscher. Rot glühte der Lampenschein. Wie Herzblut rann es über die Dielen.

Die Fremde saß noch immer regungslos da, den Kopf tief auf die verkrampften Hände gesenkt. Pedro sprang leichtfüßig vom Tisch, riß die Handharmonika von der Ofenbank und spielte eine feurige Tanzweise. Seine Augen brannten schon wieder in heißer Lebenslust und die langen, schwarzen Haare flogen bei seinen wilden Bewegungen wirt in die Stirne. Die Burschen rissen ihre Mädchen in die Arme und flogen im tollen Wirbel dahin.

Einige Zuschauer wichen vor den wirbelnden Paaren zurück bis an die dunkle Tischcke, an der die Fremde saß. Diese beachtete sie nicht.

Eben hatte man am runden Tisch ein Spiel beendet, da kam die Fremde langsam auf den Tisch zu. Die Männer blickten erstaunt auf. Ein schmales, fremdartiges Gesicht mit viel Liebreiz und fast unnatürlich großen Augen hob sich aus dem schwarzen Kleide. Mit leiser Stimme redete sie in gebrochenem Deutsch auf den Wirt ein. Die Gäste verstanden nur soviel, daß sie morgen früh fort wolle und nun ihre Rechnung begleichen möchte.

Der Wirt gab sich um vieles freundlicher. Er brannte eine Kerze an und folgte der Frau an ihren Platz. Diese blieb vor ihrem bisherigen Sitz stehen, bewegte sich wie suchend hin und her, bückte sich und — tat einen gellenden Schrei. Wie wahnsinnig zerrte sie an einer schwarzen Tasche, wand sie nach allen Seiten und stieß in einer fremden Sprache immerfort Jammerlaute aus.

Die Musik verstummte, der Tanz brach ab. Man hörte nur noch die leidenschaftlichen Ausbrüche der Fremden. Burschen und Mädchen umgingen sie mitleidig, alle verstanden: sie ist um ihr Geld gekommen.

Die Buben krochen suchend unter den Tisch, andere rissen ihre Joppen auf, zogen das Futter ihrer Hosentaschen heraus, um zu zeigen, daß sie das Geld nicht hätten. Eines der Mädchen legte scheu die braune Hand auf den Arm der Weinenden. Dazwischen schrie der Wirtsohn, ein Bursche mit seltsam unruhigem Benehmen, laut und herrisch, man könnte ja die Polizei holen, die werde das Richtige schon herausbringen, vielleicht käme die Sache ganz anders an den Tag.

„Natürlich,“ sprach jetzt der Wirt hart, „jetzt soll das Geld auch noch gestohlen worden sein! Ha, ha! lachte er hohnvoll auf, dabei hat das Frauenzimmer keinen Kreuzer gehabt! Bettelmensch!“ schrie er, „hinaus aus meinem Haus!“

Er wies der Frau mit drohend erhobener Rechten die Tür. Da fuhr die Fremde jäh empor. Aus ihrem todblaffen Gesicht flammten die Augen in tödlichem Haß auf den zornigen Wirt. Einen Augenblick schien es, als wolle sie sich auf ihn

stürzen; plötzlich aber sank sie zusammen und schlug schluchzend die Hände vors Gesicht. Der schwächliche Körper bebte in maßloser Erregung. Wohl ging ein Murren durch die Leute, doch wagte keiner für die Arme ein Wort, alle fürchteten den brutalen Wirt.

Ein Stuhl wurde geschleudert. Mit großen Schritten stand der Müller am Tisch.

„Schäm di Lukas! Pfui Deufell!“ Er schüttelte sich wie im Ekel. Seine Hand fuhr in die Hosentasche, er warf ein paar harte Kronentaler auf den Tisch, daß sie zornig aufklirrten.

„Da, nimm's! — Die Frau isch dir niß meh schuldig, verachtand!“

Mit unbeholfener Zartheit legte er die Hand auf die Schulter der Weinenden. „Kommt mit mir, ich b'halt euch auch ohne Geld!“

Das arme Weib hob beim Klang der gütigen Stimme das verweinte Gesicht. Sie verstand die Worte nicht alle, doch fühlte sie aus dem Ton, daß der schlichte Mann es gut mit ihr meinte, und willig ließ sie sich fortführen. Fast respektvoll wichen die Leute zurück, die beiden durchzulassen. Der Wirtsohn beugte sich zynisch lächelnd dem Müller zu:

„Bring' deine Dirn gut heim, Bette!“ höhnte er.

Der Müller sprach kein Wort. Er holte mit seiner breiten Hand aus und verfestete dem hämischen Burschen eine Ohrfeige, daß er wie ein Ball an die Wand flog.

Die Burschen johlten und die Mädchen kreischten auf. Der neue Lehrer aber rief vom runden Tisch dem Müller ein kräftiges „Bravo“ zu.

Der Müller ging ruhig seinen Weg, die Hand der noch immer heftig Zitternden in der seinen, als ob nichts geschehen wäre.

Draußen stand eine Frühlingsnacht. Mondlicht füllte das schlummernde Tal. Ein Bächlein gab den Bergabsteigenden das Geleite.

Da begann die Fremde zu reden mit Worten, die der Müller nur teilweise verstand. Und doch wußte er bald die Geschichte der jungen Frau.

Sie war das einzige Kind eines italienischen Bauunternehmers. Sie hatte ihren Vater oft an seine Arbeitsstätten in Deutschland begleitet. Vor knapp einem Jahre war sie die Frau Giovanni, eines Bauführers, geworden, der an dem Bau der Schwarzwaldbahn einen Trupp Arbeiter befehligte. Auf den Wunsch ihres Mannes blieb sie in ihrer Heimat. Da brachen im Sommer die Blattern aus. Giovanni erlag der tödtlichen Krankheit. Und nun hatte sie den weiten Weg gemacht, das Grab ihres Mannes zu suchen und ihm ein Denkmal setzen zu lassen. Ihr Vater hatte ihr zu diesem Zweck eine bedeutende Summe mitgegeben, und nun war alles fort. Gar nichts war mehr in ihrem Besitz. Und aufs neue begann sie zu weinen.

Der Müller tröstete, so gut er konnte.

Wie erstaunt war die Müllerin, als ihr Mann mit dem fremden Gast nach Hause kam. Bald wußte sie das Geschick der jungen Frau und nahm sich ihrer mit warmer Herzlichkeit an.

Anderntags gab ihr der Müller jovie! Geld, daß sie heimreisen konnte. Mit Tränen in den großen Augen und viel heißen Dankesworten schied die Frau von den gütigen Müllersleuten.

Vierzehn Tage später kam das Geld zurück, nebst einem versiegelten Päckchen. Beim Öffnen desselben fiel ein funkelnder Ring heraus. Der Ring war für den Müller bestimmt und von edler Form. Zwei Schlangen wanden sich zu einem leuchtenden Goldreif. Die Schlangenaugen aber waren winzige Brillanten von wunderbarer Schönheit.

Der Müller trug den Ring nie. Er meinte, er wäre zu kostbar für ihn und es ziemte sich nicht, daß eine harte Arbeitshand mit solch einem Schmuckstück proße. Es soll ein Familienerbstück sein, sagten sich die schlichten Leute und legten den Ring sorgsam verwahrt in den Schrank.

Der Müller setzte seine Nachforschungen zur Aufklärung des Diebstahls noch eine zeitlang fort, doch es war alles umsonst. Es war und blieb ein Rätsel, wie die Frau um ihr Geld gekommen war.

II.

Eine pechschwarze Nacht war's. Der Sturmwind fuhr durchs schlafende Tal, blies um Höfe und Hütten und brach sich mit zornigem Geheul an den harten Bergwänden, die wie mächtige Riesen das Tal betreten.

In der entlegenen Talmühle brannte ein flackerndes Licht. Am Tisch saß die Müllerin. Sie hatte ein Buch vor sich, in das sie Zahlen um Zahlen schrieb. Schließlich klappte sie es zu, stützte den Kopf in die Hand und sann.

Zwei Jahre waren es her, seit ihr Mann, der Müller, gestorben war. Ein tödtliches Fieber hatte den so gesunden, kräftigen Mann in wenig Tagen dahingerafft. Tränen traten ihr in die Augen, als sie des geliebten Gatten gedachte, der ihr Stab und Stütze und den Kindern ein liebevoller Vater gewesen war.

Nun stand sie ganz allein da mit den fünf Kindern, von denen das älteste kaum 10 Jahre zählte. Wie furchtbar hart waren die zwei Jahre gewesen! Wie hatte sie ihre ganze Kraft dransetzen müssen, um mit fremden Leuten ihren Betrieb hochzuhalten!

Sie stand auf, trat an die alte, wurmstichige Kommode und entnahm ihr ein prall gefülltes Säckchen. Vorsichtig leerte sie den Inhalt auf die Tischplatte: ein ansehnlich Häuflein Gold- und Silberstücke. Und nun begann sie zu zählen.

Still war's im Haus. Kinder, Gesellen und Gesinde schliefen schon längst. In das Klirren des Geldes mischte sich nur das Ticken der alten Wanduhr und das Heulen des Sturmes.

Je mehr die Müllerin Häuflein um Häuflein aufschichtete, desto zufriedener wurde ihr Gesicht.

Gottlob, sie hatte es geschafft. Zum erstenmal seit dem Tode ihres Mannes konnte sie ihre Einkäufe im Voraus bezahlen, ja wenn noch alles andere gedeckt war, blieb ihr sogar noch ein nettes Sümmchen übrig. Ach, sie hatte sich aber

auch gemüht und geplagt! Aber nun, wenn sie jedesmal so einen Betrag auf die Seite legen konnte, war ihr um die Zukunft ihrer Kinder gar nimmer bang.

Ein heftiger Windstoß fuhr gegen die Scheiben, daß sie klirrten. Die Müllerin fuhr zusammen und warf ein Tuch über das Geld. Dann stand sie auf und zog die Vorhänge dichter zusammen. Und weiter zählte sie, aber sie wurde immer unruhiger dabei. Ihr war, als würde sie beobachtet und ein Gefühl der Beklemmung legte sich auf ihre Brust.

Wieder brach sich ein ächzender Windstoß an der Hauswand. Das Weib schrak empor und jetzt — jetzt war ihr gewesen, als hätte durch eine Vorhangritze ein glühendes Auge gefunkelt. Der Hund lief knurrend durch die Stube. Da löschte die Müllerin das Licht, raffte im Dunkel ihr Geld zusammen und stieg die gewundene Treppe in die Kammer hinauf. Dort schlief seit dem Tode des Müllers die Magd bei ihr.

Sorgfältig verwahrte sie das Geld im Schranke. Sonst hatte es seinen Platz immer unten in der Kommode. Sie schloß die Schranktür und legte den Schlüssel unter ihr Kopfkissen. Dann blieb sie lauschend stehen. Sie hörte nur den Sturm und das Schnarchen der Magd.

Eine Weile überlegte sie: sollte sie nicht die Gesellen rufen, daß sie nachsahen, ob sich niemand ums Haus herumtreibe? Die Zeiten waren unsicher. Seit dem Bahnbau trieb sich allerlei lichtscheues Gesindel herum, das auf Raub und Diebstahl ausging. Schon hatte sie die Hand auf der Türklinke, da fiel ihr ein, daß der Geselle ja doch morgen in aller Frühe aufstände, um seinem Handwerk nachzugehen, würde doch die zwei, drei Stunden bis dort schon nichts passieren.

Noch einmal lauschte sie. Nichts war zu hören als das Heulen des Sturmes im krachenden Gebälk. Sie warf einen Blick auf die ruhig schlafende Magd und schämte sich fast ihrer Furcht. Schon so oft hatte sie abends Geld gezählt und noch nie war etwas geschehen. So würde es auch diesmal nicht anders sein.

Sie kleidete sich aus, und nach einer halben Stunde verrieten die regelmäßigen Atemzüge ihren tiefen Schlaf.

Wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht. Ein Geräusch schreckte sie auf. Sie fuhr angstvoll horchend empor. Ach, es würde der Geselle sein, der zu früher Stunde den Leig schlug. Sie läßt sich in die Kissen zurück. Da — wieder ein Geräusch, das war so ganz anders als sonst.

„Mattä!“ rief sie bebend, „Mattä, bist du's?“ Keine Antwort. Die Müllerin stürzte aus dem Bett, tastete nach den Streichhölzern — die Kerze fiel zu Boden, die zitternden Hände versagten. Gott im Himmel, da schlich es schon die Stiege herauf, laßenartig. Sie wollte rufen, schreien, doch kein Laut kam aus der angstverschürzten Kehle. Auch die Magd war erwacht und saß zitternd im Bett. Sie schrie „Jesses, Ma —“, weiter kam sie nicht.

Ein, zwei, drei schwarze Gestalten schnellten heran. Ein kleines Laternchen zuckte mit fahlem Schein durch die Kammer. Kohlschwarz waren die Gesichter der drei mit glühenden Augen — kohlschwarz die Hände.

Schon stand einer neben der Magd, hielt ihren Arm wie mit Eisenklammern, während ein Dolch in unmittelbarer Nähe bligte. Die Magd ahnte: ein Laut, oder eine Bewegung und er stieß zu.



Da schlich es schon die Stiege herauf.

Einer stand neben der Müllerin am Bettcand und hielt diese fest, während der dritte den Schrank aufbrach und darin wühlte.

Bald klirrte der Geldsack in seiner Hand und jetzt die goldene Uhr des Müllers. Der Räuber arbeitete mit unheimlicher Sicherheit. Noch hatte er nicht genug: immer weiter wühlte er mit rasender Eile. Da — die Sparkassen der Kinder, jahrelang zusammengesparte Kreuzer, alles stopfte der Unerfättliche ein. Jetzt hielt er das Kästchen mit den paar kleinen Schmucksachen und dem Ring der Italienerin in den Händen, da löste sich die Erstarrung der Müllerin. Sie wollte auf ihn losstürzen, ihm den Raub entreißen, mit Riesenkraften wehrte sie sich; aber ihr Gegner war stärker. Ein Knäuel schob sich in ihren Mund und ein scharfgeschliffener Dolch bligte vor ihren Augen. Sie griff darnach, wollte ihn dem Feind entreißen, der zog ihn zurück. Blut färbte den Boden. Ein roter Brunnen quoll aus der zerfetzten Hand. Wahnsinniger Schmerz durchzuckte den Körper des Weibes, ein Stöhnen vergurgelte in der

Kehle. Der schwarze Teufel gab ihr einen Stoß, daß sie hart auf den Bettpfosten fiel. Und schleichend, wie sie gekommen, verließen die Räuber das Gemach.

Matthä, der Altgeselle, fuhr aus tiefem Schlaf empor. Der Mühlbub schüttelte ihn, daß ihm schier der Atem ausging.

„Du“, schrie er, „stand doch uff, d'Meisterin hält wia en Schloßhund, 's muess ebbis gei ha, da vorne!“

Der Geselle fuhr wie der Blitz in die Hosen. Da war das Weinen schon an der Tür.

„Um Gott's wille mache doch uff!“

War das die Meisterin? Der Bub sprang zur Tür und sperrte sie auf. Da stand die Müllerin mit geschwärmtem, verzerrtem Gesicht über und über mit Blut besudelt. Hinter ihr, eine Kerze in der Hand, schwankte die zähneklappernde Magd.

Ein breiter Blutpfad zog sich über den Gang. Kinderfüße trippelten darüber. Sie kamen, durch das Schreien vom Schlaf geweckt, wie aufgeschreckte Vögelchen in ihren Hemdchen daher und weinten laut, als sie die Mutter so voll Blut sahen. Die hob die zersehte Hand, an der die Finger wie blutige Klumpen hingen.

„D helfe m'r doch!“ kam es stöhnend von den blutleeren Lippen, dann sank sie zusammen. Der Geselle fing sie auf, trug sie auf sein Lager, riß Streifen aus den Bettbezügen und legte einen Verband um die entseßlich zugerichtete Hand der Meisterin.

Der Knecht trieb die Pferde aus dem Stall und raste in die ziemlich weit gelegene Stadt um Arzt und Gericht zu holen.

Noch in der Nacht trafen sie in der Mühle ein. Während der Doktor sich um die immer noch Bewußtlose mühte, nahmen die Gendarmen den Tatbestand auf.

Die Räuber waren durch das Tor in der Lenne eingebrochen, hatten sich dann mittels Wachstreichhölzer, die überall verstreut lagen, zurechtgefunden und waren so in die Stube gelangt. Der Umstand, daß der sonst so wachsame Hund keinen Laut von sich gegeben hatte, ließ vermuten, daß die Einbrecher in der Mühle nicht fremd gewesen waren.

Der Verdacht der Gendarmen richtete sich denn auch auf die Gesellen und Knechte, die so gar nichts gehört haben wollten. Sie wurden solange einem peinlichen Verhör unterzogen, bis die Müllerin, die sich endlich aus ihrer Ohnmacht erholt hatte, ein ganz entschiedenes Wort für sie einlegte.

„Ich kenn' mine Leut“, sagte sie kurz aber bestimmt, „von dene tuet m'r kein's ebbis! Für jedes könnt' i d'Hand ins Füür lege.“

Am folgenden Tag wurde die ganze Umgebung abgesucht. Etwa eine Viertelstunde unterhalb der Mühle war unter einer Brücke eine Art Höhle. Dort fand man das Säckchen, in dem das Geld verwahrt gewesen. Auch einige Geldstücke und kleinere Münzen lagen zerstreut

umher. Es war kein Zweifel: hier hatten die Räuber ihre Beute geteilt!

Auf den zwei Stunden weit entlegenen Bahnhof waren an jenem Morgen früh um vier Uhr drei fremde Wanderer gekommen, die nach dem Abgang des ersten Zuges frugen. Als sie hörten, daß der Zug erst nach sechs Uhr fahre, taten sie sehr eilig, sagten, sie könnten unmöglich warten und müßten nun eben den Weg zu Fuß machen. Auch hier wurden mit Bestimmtheit die Räuber vermutet.

Es wurde eine hohe Belohnung auf das Erfassen der Verbrecher gesetzt. Mancher alte Müller- und Bäckergehilfe, der einst in der Lalmühle im Dienst gestanden, wurde verhaftet, sämtliche aber konnten ihre Unschuld nachweisen und mußten wieder freigelassen werden.

Gar oft kamen diese armen Teufel dann zu der Müllerin, machten ihr Vorwürfe oder jammerten, daß sie durch die Haft heruntergekommen wären, daß ihr Leben nun einen Makel habe und klagten solange, bis ihnen die Müllerin in ihrer warmherzigen Art unter die Arme griff. Manches Kleidungsstück und mancher Taler wanderte mit solch alten Gesellen.

Die Müllerin hatte lange an den Folgen jener schrecklichen Nacht zu tragen. Ihre ganze Willenskraft schien gebrochen zu sein. In den ersten paar Wochen blieb sie keine Minute allein.

Da hatte sie eine tatkräftige Hilfe an ihren Verwandten vom „Krug“. Sie nahmen sich mit warmer Teilnahme der Müllerin an. Allnächtlich hielten sie Wache in der Mühle, einmal um die arme Frau zu beruhigen, dann aber auch für den Fall, daß die Räuber es noch einmal wagten. Aber nichts geschah. Der Hund hatte sein Leben lassen müssen, und ein großer Bernhardiner lag jetzt abends zu Füßen der Müllerin.

Die verlesete Hand war geheilt, blieb aber verkrüppelt. Auf dem vordem so dunklen Haar lag ein zerstäubter Hauch.

„Vom Geld will i nimmi schwäze, pflegte sie oft zu sagen, „dös isch doch futsch, nu grad wisse möcht i, wer m'r dös atue het. Wenn mi unser Herrgott nu sell no erlebe ließ!“

Doch es schien ihr Wunsch nicht in Erfüllung zu gehen. Jahre um Jahre verrannen. Die Müllerin hatte sich wieder emporgeschafft. Die Kinder gerieten gut und wurden groß.

III.

Der Wirt zum silbernen Rössel saß beim Zehnuhrschoppen. Um diese Zeit kam selten ein Gast, da konnte er sich's gemütlich tun. Vor ihm auf einem Teller lagen ein Paar Bratwürste. Der Wirt sog den lieblichen Duft genießerisch ein.

Heut' war ihm so recht behaglich zumute, dem Rösselwirt. Vor ein paar Tagen hatte er eine große Bälernhochzeit gehabt, die ihm einen hübschen Profit eingebracht hatte. Mochte der Krugwirt droben überm Fels auch noch so groß tun, er, der Rösselwirt, würde doch nicht mit ihm tauschen. Er hatte ein warmes Plätzchen, nah bei der Kirche, seine Gäste waren durchweg

gediegene Leute, während droben allerlei zweifel-
hafte Elemente einkehrten.

Er tat einen mächtigen Schluck. Sein gut-
mütiges Vollmondgesicht strahlte. Da flog die
Türe auf und Annagret, seine Älteste, stürmte
herein mit blonden Zöpfen und blankem Gesicht.

„Wadder, 's kumt en Zweispanner d'Stroß
rab, un 's sitze zwei Herre drin. D'Mueter het
gseit, du sollstich au e fründli G'sicht mache,
wenn sie rikumme, it daß sie unter d'r Tür wie-
der umkehre!“

freilich auch ein hübsches Cümmchen, doch die
ihn tranken, konnten's bezahlen.

Er trat vom Fenster zurück, trug die Reste
seines Bessers in den Schank, rieb den Tisch
sauber und rückte die Stühle zurecht.

Da öffnete sich die Tür, und herein trat der
Krugwirt, der inzwischen ein behäbiger Sech-
ziger geworden war, und ein schlanker, feiner
Herr mit langem, rötlichem Vollbart, der einen
seltsamen Kontrast zu dem brünetten Gesicht
bildete.



Waldesfrieden

von Joseph Freiherr von Eichendorff

Ich stehe in Waldeschatten
wie an des Lebens Rand,
die Länder wie dämmernde Matten,
der Strom wie ein gülden Band.

Von fern nur schlagen die Glocken
über die Wälder herein,
ein Reh hebt den Kopf erschrocken
und schlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
im Traum von der Felsenwand,
denn der Herr geht über die Wipfel
und segnet das stille Land.

Husch, war sie fort. Ihr lachendes Gesicht
schaute nochmals zur Tür herein.

„Uff uns bruchsch di it verlosse, d'Mueter
kan it vom Koche weg un ich mueß im Stall no
em Rechte gucke!“

„E Sapperlotsmaidli, d' Annagret!“ lächelte
der Wirt in sich hinein, indem er ans Fenster
trat, um nach dem Fuhrwerk Ausguck zu halten.

Da fuhr der Zweispanner in schlankem Trab
daher. Das war kein Distelhausener Gespann,
mußten also Fremde sein. Wie gut, daß gestern
der neue Wein gekommen war. Der Beste vom
Guten! Ha, wie hatten sie geschuftet, bis das
mächtige Faß im Keller war! Und ein guter
Einfall wars gewesen, daß er's gleich ange-
stochen und probiert hatte. Ein feiner Tropfen
war's, mit dem konnte er Staat machen. Kostet

Der Köffelwirt war baß erstaunt, den Krug-
wirt, der selten den Weg zu ihm fand, zu dieser
Stunde als Gast bei sich zu sehen.

„Guten morgen, Köffelwirt! Gast herablas-
send klang des Krugwirts Gruß. Und dann
stellte er mit einer gewandten Bewegung seinen
Begleiter vor: Baurat Hammerstein von Karls-
ruhe.“

Des Köffelwirts rotes Gesicht wurde noch
röter. Ordentlich klein kam er sich vor neben
diesen Herren. Er dienernte die Gäste an den ge-
deckten Tisch und fragte nach ihrem Begehr.

Doch der Krugwirt drückte ihn auf den Stuhl
neben sich.

„Erst das Neueste, Kollege! Weißt du schon,
daß ich ein Hotel auf dem Berg erstellen will?
Groß, schön und sonnig soll es werden droben

überm Fels! Meine Wirtschaft wird zu klein, ich kann die Gäste besonders Sonntags nicht mehr unterbringen. Ein Kurhaus soll's werden — ein ganz moderner Bau. Deshalb ist der Herr Baurat bei mir gewesen und hat die Sache eingesehen.

Aber — keine Angst, lieber Kollege, er legte seine Hand auf den Arm des Köffelwirts, der wie vom Schläge gerührt dasaß — „für dich wird's kein Nachteil sein; im Gegenteil: deine Wirtschaft wird sich füllen mit den Fremden, die Land und Leute kennen lernen wollen.“

Der Wirt erhob sich und stemmte seine Fäuste auf den Tisch. Blaue Adern schlugen an den Schläfen.

„Du, du willst e Kurhaus baue, bei uns — in Distelhausen? Du — du bist jo verrückt! E Kurhaus willst sage he?“ schrie er grob. „Da soll doch der Dei — —“

„Mann, bleiben Sie doch gescheit!“ mischte sich jetzt der Baurat, der bisher schweigend dagesessen, in den Streit, „das ist nun mal so der Lauf der Dinge. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen. Immer muß das Alte dem Neuen weichen. Gerade hier in dieser wunderbaren Gegend, inmitten der duftenden Tannenvälder, ist ein solches Kurhaus zweckentsprechend. Denken Sie doch mal an die Städter, die jahraus, jahrein in den dumpfen Gassen leben, die wollen sich erholen in der Natur, in der Freiheit der Berge, in reiner Luft. Das wird ein Zustrom werden, von dem nicht nur der Krugwirt Nutzen schöpfen wird, sondern ihr alle. Begreifen Sie doch, daß — — —“

„Nix begreif i“, rief der Köffelwirt, „nix begreif i, als daß ihr beide ins Narcehus g'höre!“

Der Krugwirt wollte auffahren, der Baurat hielt ihn zurück. Er legte seine schlanke, braune Rechte auf die des Köffelwirts.

„Regen Sie sich nicht unnötig auf, Herr Wirt. Die Sache wird erst nächstes Frühjahr in Angriff genommen werden. Bis dahin ist noch Zeit und Sie können ihre Meinung noch ändern.“

Bringen Sie uns jetzt einen Liter vom Besten und drei Gläser, dann stoßen wir mal an auf ihr Wohl, Herr Wirt!“

Die freundlich-bestimmte Art des Baurats wirkte besänftigend auf den Erregten. Er nahm den Schlüssel von der Wand und stieg in den Keller hinab, um vom „Besten“ zu holen.

Denen wollte er zeigen, daß er was Rechtes im Keller hatte. Diese Bande, die ihm, grad nur ihm zuleid, ein Hotel erstellen wollte, um ihn zu verdrängen, diese Prohengesellschaft!

Zornig knirschte der Schlüssel im Schloß. Stolz besah er das mächtige Faß. Er hob das Glas, drehte den Hahnen auf, aber kein Tropfen lief heraus. Er drehte und drehte, es kam nichts. Mit zitternder Hand klopfte er ans Faß und — erstarrte vor Schreck. Ein hohler Ton erscholl, — das Faß war leer — leer.

Dem Köffelwirt wurde so elend, daß er sich ans Faß lehnen mußte. Leer — fort — gestohlen —. Plötzlich kam Leben in ihn. Er füllte

das Glas am zweiten Faß und stürmte die Treppe empor, schnurstraks in die Küche. Dort warf er sich auf einen Hocker.

„Fig, Laudon, Stern, Latern — —“ fing er an. Er war gewiß kein Glucker, der Köffelwirt, aber heute kolkerte es über seine Lippen, wie schwere Bergsteine.

„Um Gott's wille!“ Die Wirtin ließ den Kochlöffel fallen und lief zu dem Lobenden. „Ma, hör doch uff! Wenn dös ebber hört, kumt kei rechte Mensch meh in d'Wirtschaft!“

„Wenn au“, schrie der Wirt, „i han jo doch nix meh zum usschenke! 's Faß isch leer, d'r Wi isch furt, kei Tropfe isch meh do!“ Er stöhnte: „vierhundert Liter vom Beschte!“

„Heilige Mueter Gottes, sell wird doch it si!“ jammerte die Wirtin. „Hesch de Hahne it zueg'macht gestern nacht?“

„Dumme Kachle, no dat d'r Wi jesh no im Keller rum laufe. All's isch trocke. 's Fenster isch zue und Tür isch verrieglet gsi. Wenn do kei Hezerei debei isch, weiß i nig —“

„Herr Wirt, haben Sie uns ganz vergessen?“ Der Baurat stand unter der Rükchentüre. „'s wird so allmählich Zeit auf —“ er brach ab — „aber wie sehen Sie aus, Herr Wirt? Ist Ihnen etwas passiert?“

Der Wirt erhob sich. Er nahm die Literflasche und folgte dem Herrn in die Wirtsstube, während ihn ein trockenes Lachen schüttelte:

„'s isch weiter nig. Sin m'r nur vierhundert Liter Wein g'stohle worde heut nacht. Vierhundert vom Beschte!“ fügte er noch hinzu.

Der Baurat war entsetzt.

„Nein, so was in so einem kleinen Nest wie Distelhausen! Hat's hier so gefährliche Menschen?“ Und ganz aufgeregt erzählte er dem Krugwirt das Geschehene.

Der schlug die Hände überm Kopf zusammen.

„Das ist aber unheimlich! Da kann man sich zusammennehmen, wenn solche Elemente ihr Unwesen treiben!“

„Aber raus muß es, rief der Köffelwirt und wenn ich en O'heime komme losse mueß!“

Einen Moment schien es, als ginge ein Schatten über die Büge der Herren, dann sprach der Baurat mit viel Überzeugung:

„Wenn ich Ihnen raten darf: tun Sie das nicht, Herr Wirt! Diese Leute verlangen sehr viel Geld für ihre Arbeit und in solch schweren Fällen bringen sie doch nichts heraus. Dann haben Sie den Schaden doppelt. Passen Sie auf, stellen Sie Wache, dann erwischen Sie die Brüder, die sicher wieder kommen, auf frischer Lat.“

„Ja“, sagte nun auch der Krugwirt zu seinem Kollegen gewandt, „du weißt doch noch, Köffelwirt, damals bei dem Einbruch in der Mühle, wie hat man dort alles aufgeboden und nichts hat man herausgebracht, gar nichts. Ich hab' dort ja selber sehr mit meinen Verwandten gelitten.“

Der Köffelwirt hob die Hand. „Kei Rueh solle sie habe, die Lumpekerle, bis unser Herrgott sie g'funde hett!“

Der Krugwirt zog die Uhr.
„Es ist höchste Zeit, Herr Baurat, sonst fährt Ihnen der Zug vor der Nase weg.“ Und hastig verabschiedeten sich die Herren.

IV.

Wieder waren Jahre vergangen. In Distelhausen hatte sich manches verändert. Zwar war das Kurhaus nicht gebaut worden, aber die Wirtschaft zum „Krug“ blickte breiter und profziger zu Tal, als je.

Der alte Krugwirt war in einer stürmischen Vorfrühlingsnacht, zur Zeit der Schneeschmelze, da der Föhn über die Berge fuhr, die Wälder schüttelte und die Erde lockerte, von einem herunterstürzenden Felsblock zur Nachtzeit erschlagen worden.

Ein paar Monate später — man hatte sich von dem ersten Schrecken kaum erholt —, wurde Pedro in einer wüsten Schlägerei erstochen.

Daraufhin war es aus gewesen mit dem Planen. Der Wirtsohn verheiratete sich und übernahm das Anwesen. Nebenbei war er Ratsschreiber und Gemeinderichter, war klug und umsichtig und stand im ganzen Dorf in hohem Ansehen.

Im silbernen Köffel war es in den letzten Jahren bergab gegangen. Der einst so mütterliche Wirt hatte jetzt oft „en Glanz im Gesicht“ wie die Dörfler sagten. In diesem Zustand erzählte er jedem Gast, ob er's wissen wollte oder nicht, daß das Geschäft miserabel gehe, daß er immer nur Rechnungen bezahlen müsse und keine Einnahmen habe, daß alles wie verbergt sei, daß er vor dem Bankerott stehe und daß er „sein Sach“ am gschteitsten heut schon verkaufen tät, bevor es andere tun würden.

Die einen waren voll Schadenfreude und gönnten dem Köffelwirt sein Mißgeschick, den andern war das Lamentieren so zuwider, daß sie einfach sein Haus mieden. Man scheute am Sonntag den weiten Weg zum Krug hinauf nicht. Dort wurde man jederzeit freundlich empfangen und nobel bedient. Man bekam weder ein Lamento zu hören, noch ein mürrisches Gesicht zu sehen.

Die Köffelwirtin bot alles auf, das Geschäft wieder flott zu machen, aber was sie aufbaute, riß ihr Mann durch seine Unverständigkeit nieder. Er hatte sich in den Gedanken verbohrt, es ruhe seit jenem großen Weindiebstahl etwas wie ein Fluch auf seinem Haus, der nicht eher weiche, als bis der Fall geklärt sei. Von dieser beinahe krankhaften Idee konnte den Köffelwirt kein Pfarrer und kein Doktor abbringen.

„Dr Deifel isch im Hus un der holet no als, wa do isch!“ pflegte er in einem Ton zu sagen, daß den Leuten ein Grauen kam.

Die Wirtin rang im Stillen verzweifelt die Hände. Und jeden Abend in der Dämmerung schlich sie in die nahe Dorfkirche und flehte zum größten Helfer jeder menschlichen Not um Änderung der schier erdrückenden Verhältnisse. Sie wußte: lang konnte es so nicht weitergehen.

Es war ein Samstagabend im Herbst. Sturm schlug die Stoppelfelder und jagte die Wolken am Himmel dahin. Um die einsame Mühle sang er sein Lied. Im Gebälk war ein Stöhnen und Achzen, als ringe ein Sterbender in Todesnot.

Sonntägliche Ruhe war im Haus. Die Müllerin mit ihrem schlohweißen Haar saß am Fenster mit einer Flickarbeit, die vergessen im Schoße ruhte. Ihre Augen gingen durchs Fenster auf den nahen Wald, mit dem der Wind sein tolles Spiel trieb. Aber die wogenden Bäume schob sich die Dämmerung wie ein schwarzer Mantel.

Ein Schauer überflog die Gestalt der Frau. Seltsam: daß sie gerade heute so lebhaft an jene furchtbare Nacht denken mußte. Zwanzig Jahre waren es her. Welch lange Zeit! Nun würde es nie mehr an den Tag kommen, wer sie beraubt und zum Krüppel gemacht hatte. Und doch — es ist nichts so fein gesponnen — — flüsterte die Müllerin auch heute noch leise.

Der junge Müller trat sonntäglich gewandt in die Stube. Er war ein schlanker, fehniger Bursch und schlug in allen Stücken seinem seligen Vater nach. Die blonde Annagret vom silbernen Köffel ward mit ihm versprochen und nächstes Frühjahr sollte fröhliche Hochzeit sein.



Mit zitternder Hand klopfte er ans Faß . . .

„Mueter, i mueß no in d'Stadt ni, han wichtige G'schäfte. Do zwölfe kann's hit nacht were, bis i heimkumm.“

„So schpot“, tat die Müllerin erschrocken, „blib it z'lang, weisch: i han allerweil no d'Angst im Herze von sellere Nacht — un grad hit — i weiß it, wa dös au isch, daß i d'r ganz Dag dra denke mueß!“

„Aber Mueter“, sprach der Bub mit einem mitleidigen Lächeln um den Mund, „bruchsch doch jez kei Angst meh ha. D'r Marti hett all der Revolver g'richt, sell weisch doch! Jez soll e mol so e Bande kumme — o wenn mir selli Zit groß gsi were —!“ sezte er heisatmend hinzu.

Die Mutter hob die verkrüppelte Hand. „Wenn's e G'rechtigkeit git, un 's git eine, no wird sie selli Mensche z'finde wisse!“

„Du Mueter“, wandte sich der Sohn nochmals zur Müllerin, „meinsch it au, daß sell di gleiche Kerle gsi sin, wo 's Köffelwirts Wi g'schtolle hen? I glaub's fescht!“

„Dös weiß d'r liab Gott, Bua, doch jez gang, daß wieder heimkum'sch!“

Die Müllerin lauschte auf die Schritte des Davoneilenden.

„Grad wia si Badder: so stark un uffrecht,“ flüsterte sie fast zärtlich.

Es war am Sonntag morgen. Der junge Müller war zum Kirchgang gerüstet und wollte eben die Stube verlassen. Da wandte er sich unter der Tür noch einmal zur geschäftig hin- und hereilenden Müllerin.

„Mueter, isch unjer Vetter allerweil so en B'sondere gsi?“

D'r Kruegwirt? — Nit, daß i wüßt! Doch wege was frag'sch?“

Und der junge Mann erzählte.

„Gestern nacht, wo i mini G'schäfte erledigt g'ha han, bin i in d'r Sonne icheht un han e Glas Bier b'stellt. 's isch alles leer gsi, bis uff d'r rund Tisch obe in d'r Stube. Dort isch d'r Kruegwirt g'fesse mit e paar feine Herre vom Städtle, drunter d'r Amtma, der Doktor un d'r Apotheker. Si hen g'spielt mitenander und hen mich net in Acht g'nomme. I han e Wili zueguckt un uf aimol isch m'r d'r Vetter uffg'salle. Er isch so zersahre gsi un hett all's verschpielt, bloß weil'r nit uffpaßt hett. B'ständig hett'r an d'Uhr guckt, un wia's else g'schlage hett, hett'r d' Karte mitte im Spiel uff d'r Tisch g'worfe isch uffg'sprunge un het gsait:

„'s isch Zeit ihr Herre, ich muß fort! Adje mitenander!“ un furt isch'r gsi.

Die ganz G'sellschaft isch baff gsi. Si hen enand aguckt un schließlich hen sie g'lacht.

„Ein komischer Kauz“, hett einer g'sait un en and're hett gemeint: „Der Krugwirt gibt noch ein Geiztragen, daß er wegen dem bisle verlorenen Spiel so aus 'em Häusle kommt.“

„Jo“, han i denkt un han ustrunke, „der wurd sie wohl über andre Sache uffs'halte ha, als über di paar Pfennig.“

„Jo, jo, er hett halt au viel z'denke, d'r Vetter. So en Pöschte isch allerweil e verantwortungsvolle Sach un grad die letzte Woch mit'm große Holzverkauf un Schuelhusbau.“

Der Sohn trat ganz nah zur Mutter. „Waisch au Mueter, wa sie im Dorf munkle? — 's stimm nit ganz bim Kruegwirt in d'r Kass.“ —

Da fuhr die Frau auf. „Bua, sag nu au so e G'schwäg mit witer. D'r Vetter isch rüch und a'gebe, en Ehrema isch'r, un wa hett'r nu selli Zit, vor zwanzig Johre nit alles tue für mich, sell dank'm hit no!“

Ehe der Junge erwidern konnte, klopfte es hart an der Tür und herein traten zwei Gendarmen.

Die Müllerin erschrak so, daß sie sich setzen mußte. Gendarmen am Sonntag vormittag! —

„Entschuldigen Sie die Störung“, sprach der eine, indem er ein Päckchen herauszog. „Kennen Sie diese Dinge vielleicht, Frau Wegener?“

Damit kramte er aus: ein paar kleine Schmucksachen, eine goldene Uhr mit Kette und ein Ring mit Schlangenköpfen, auf denen die Augen fehlten.

Die Müllerin stieß einen Schrei aus und wäre vornüber gesunken, wenn nicht der andere Gendarm rechtzeitig beigesprungen wäre.

Wo — woher isch — wer, wer? — leuchte sie.

„Fassen Sie sich, Frau Wegener, es ist ein geriebener Schurke, dem wir schon lange auf den Fersen sind: der Krugwirt, Ihr sauberer Vetter! Gestern hat er noch 20 000 M. Holzgeld für die Gemeinde abgehoben und ist damit flüchtig gegangen. Gefälschte Wechsel mit hohen Beträgen sind im Umlauf. Ein Gauner, wie er im Buch steht.“

V.

Das Schiff schaukelte auf dem Ozean. Ein wunderbarer Spätherbsttag lag über See. Leicht kräuselten sich die Wellen im Winde. Sonnen- glut spiegelte sich tausendfach in den blauschil- lernden Wogen.

An der Keeling lehnte ein Herr mit blauer Brille und langem, schwarzem Vollbart. Un- beweglich stand er, den Blick starr auf's Meer gerichtet. Zuweilen ballten sich die Hände des elegant Bekleideten zu Fäusten. Wie langsam doch das Schiff fuhr! Viel zu langsam! — Er mußte doch schnell hinüberkommen in den andern Erdteil! — Vielleicht, daß er da drüben Ruhe fand. — Vielleicht, daß dann der Hammer in seiner Brust das unerbittliche Klopfen ein- stellte — dieses Pochen Tag und Nacht. — Vielleicht. . .

Ein anderer Herr ging langsam an ihm vor- bei, scheinbar, ohne ihn zu beachten. Und doch gingen die scharfen Luchsaugen prüfend zu dem schwarzbärtigen Herrn hin.

Der sah ihn nicht, so sehr war er in Ge- danken versunken. Da blizte es im Auge des andern plötzlich auf. Eine ungeschickte Berwe-



„O, meine wertvollen Steine!“

gung, das Kästchen, das er unterm Arm trug, fiel zu Boden. Ein feines Klirren und Klitren sprang über Deck.

„Oh!“ Der Mann, der den Eindruck eines Händlers machte, bückte sich ängstlich, „o meine wertvollen Steine!“ rief er leise aus, doch so, daß es der andere verstand.

Der Herr im Bart drehte sich jäh um und warf einen Blick voller Gier auf die funkelnden Gegenstände, die der Eigentümer langsam zusammensuchte.

„Sind sie echt?“ frug der Schwarze mit heiserer Stimme.

„Bitte sehr! — Was glauben denn der Herr von mir? Bin ich umsonst gewesen zehn Jahre ehelicher Juwelenhändler? Kaufe jederzeit Schmutz und Steine, am liebsten von einzelstehenden Personen“ — er machte eine Pause — „o da wird verkauft manch' schönes Stück,“ fügte er blinzeln hinzu.

Der andere schien zu überlegen. Seine Hände zuckten nervös. Dann trat er ganz nahe heran. Der Händler hatte seine Schmucksachen beisammen. Stöhnend erhob er sich.

„Hat der Herr vielleicht zu verkaufen eine Kleinigkeit? Machen wir ein Geschäftchen — reelle Bezahlung!“

Der elegante Herr griff in die Brusttasche und hielt dem andern plötzlich zwei winzig kleine aber wunderbar strahlende Brillanten entgegen.

„Wie viel?“ frug er kurz.

Der andere schmunzelte. Er prüfte eine Weile, griff in seinen Rock und auf einmal lag eine Hand schwer und wuchtig auf der Schulter des Schwarzbärtigen, und mit den Worten: „Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“ legte er

blitzschnell Handschellen um die Handgelenke des wie versteinert Dastehenden. Dann schlug er den Rock zurück.

„Justus Frank, Geheimpolizist“ stand da auf einem kleinen Schildchen zu lesen.

Der Gefesselte knirschte in ohnmächtiger Wut. Da riß ihm der Beamte den schwarzen Bart weg, Perücke und Brille flogen zur Erde und siehe: da stand der Krugwirt von Distelhausen.

„Geben Sie sich keine Mühe, mein Lieber! Sie werden steckbrieflich verfolgt. Hoffentlich haben Sie die Zwanzigtausend noch unverfehrt bei sich. Mit dem nächsten Dampfer reisen wir miteinander nach Deutschland zurück,“ sprach der Beamte in strengem Ton.

Da wurde der Krugwirt stumm. Die stieren Augen gingen gerade aus, und mit keiner Silbe beantwortete er die Fragen des Detektivs.

Der Prozeß war bald beendet.

Der Krugwirt gestand alles ein. Er hatte damals auf Geheiß seines Vaters der Italienerin das Geld aus der Tasche gestohlen. Vater, Sohn und Schwiegersohn hatten die Müllerin beraubt und nachher die guten Vettern gespielt.

Die drei Spißbuben hatten das große Weinfäß des Rösselwirts mittels eines Gummischlauches geleert. Den Kellerschlüssel hatten sie schon Jahre zuvor gestohlen, während der Rösselwirt im guten Glauben, ihn verloren zu haben, sich einen neuen anschaffte. Am Tage nach der Raubnacht hatten sie dem Rössel den beschriebenen Besuch gemacht, wobei Pedro den Baurat Hammerstein gespielt hatte.

Einmal wollten sie sich an der Wut des Rösselwirts ergötzen, dann aber auch ihn abhalten vor einer ernstlichen Verfolgung der Sache.

Später, als ein wenig Gras über die Geschichte gewachsen war, hatte der Krugwirt jahrelang mit dem Rösselwirt dessen Wein geteilt. Dabei war er so raffiniert vorgegangen, daß er gar nie in Gefahr kam, erwischt zu werden.

Die unterschlagenen zwanzigtausend Mark, die für den Schulhausbau bestimmt waren, konnten wieder beigebracht werden. Blieben noch die zahlreichen Wechselfälschungen und kleineren Diebstähle, die der Angeklagte auf dem Kerbholz hatte.

War das ein Tag, als der weitum angesehene Krugwirt, der Sohn eines einst so prächtigen Vaters, für lange, lange Jahre ins Gefängnis wandern mußte!

Dem Rösselwirt fiel es wie Schuppen von den Augen, als ihm der Gendarm den bei der Hausfuchung zu Tage geförderten, alten Kellerschlüssel übergab. Der Bann wich von ihm, er wurde der alte, gemüthliche Gastwirt, bei dem jedermann gerne einkehrte. Die Wirtin dankte Gott und trug ein paar große Kerzen in die Kirche.

Und dann gab es ein fröhlich' Rüsten auf die Hochzeit der Annagret mit dem jungen Müller. Ein feines Fest war's. An diesem Tag trug der Müller den kostbaren Ring mit den wieder eingesehten Brillanten.

Die alte Müllerin konnte es immer noch nicht fassen, daß ihre nächsten Verwandten ihr so übel mitgespielt hatten. Sie schüttelte noch immer den Kopf:

„Ist es möglich? — ist es möglich?“ —



Heiliges Ahnenerbe

von Joseph Georg Oberkofler



Die Reihe meiner Väter geht weit hinauf.
Zahlreich waren Söhne und Töchter.
Viele Höfe nannten sie eigen.
Doch der Hof am Gföllberg
Blieb dem Ersten des Stammes immer
Schon durch Jahrhunderte.

Weit ist die Kammer. Uraltes Gebälk
Schimmert warm um sonnige Fenster.
Truhen stehen an den Wänden,
Aufbewahrend den Sonntagsstaat,
Tuchballen, Loden und Leder,
Alte Flinten und einen ehernen Bogen,
Ein heiliges Erbstück.

Hier ruht Geschlecht um Geschlecht.
In dieser Kammer steht Wiege und Sarg.
Auch legen die Töchter
Den Brautschmuck an und den silbernen Gürtel,
Wohlverschlossen im eschenen Spind.
Jeder ist hier ein Kasten bereit,
Ein Spinnrad und eine Lagerstätte,
Wenn sie den Hof verläßt,
Folgend dem Manne.

Fest ist das Haus und wohlgeordnet.
Uralter Gewohnheit trautes Geseß
Waltet von Vater auf Sohn.
Denselben Gang geht der Enkel früh,
Und ruht auf der steinernen Bank am Tore aus,
Wenn der Abendwind wie vor Jahrhunderten
Sich rüstet zum Gang über den Gföllberg,
Erst leise und lieblich,
Bis er gen Mitternacht hinströmt
Brausend über die Welt.

Aus einer kleinen Welt

Von Johannes Schmid



An dem Fenster nun sitzt meine Mutter den Sonntagnachmittag, hat ihr Zeitungsblättlein in der Hand und die Brille auf der Nase. Schaut über Brille und Zeitung hinweg und über die Begonien und Geranien und Fuchsien auch, hat die Vorhänge ein bisschen beiseit geschoben und lugt und lugt hinaus, s' Städtle hinab.

Wahhaftig, viel gibt's da zu sehen! So wenig und doch so viel. Alle die alten und die jungen Häuser und alle die alten und die jungen Leuten.

Da kommen die Mäd'el in der Reih, jeder Jahrgang Arm in Arm für sich in einer Kette, mit ihren hellen Blusen und schneeweißen, gestärkten Schürzen, mit glatten Scheiteln und ihren Granathalsbändern. Dahinter aber steigen gravitatisch die Ledigen daher, die Nelke zwischen den Zähnen, den Hut schief auf dem pomadisierten Haarschopf, die Hände in den Hosentaschen. Keck blicken die schneidigen, braunen Gesichter.

Und wieder, dann watscheln auch mal zwei alte Weiblein von der Kirche herunter mit großen, schwarzen Gebetbüchern und Rosenkränzen, stehen alle zehn Schritte still zum Verschnaufen, schnattern wie die Enten, watscheln weiter und schütteln mit den Köpfen: ei, ei. Das geht lange, lange, bis sie verschwunden sind.

Beim Brunnen fahren sich plötzlich ein paar Buben in die Haare mit Geschrei und Krakehl. Fenster werden aufgerissen, Mütter schelten, Hunde bellen. Darauf ein scharfer Pfiff von einem diesbezüglichen Vater, und der Buben-

I.

Meine Mutter hat ein köstliches Sonntagsplätzchen zu Haus. Das ist das Eckfenster auf den Markt zu in der untern Stub. Da sieht man das ganze Städtlein hinab über den Brunnen weg, der vor dem gewichtigen Postamt steht, an der breitspurigen Ochsenwirtschaft vorbei weiter von Siebel zu Siebel bis zum „Greifen“, der mit seinem schmiedeisernen Wirtschaftsschild wie mit einem Fangarm weit über die Straße hereinlangt, funkelt und blinkt und winkt: Halloh ihr Mannen kehrt ein! —

An dem Fenster meiner Mutter da stehen zur Wachparade aufmarschiert in Reih und Glied die vielen Blumenstöcke. Als da sind: dickköpfige Geranien, ehrbar und behäbig wie Fraubasen, hoffärtige, jüngerlich zimperliche Fuchsien mit ihren Wespentaillen, Begonien, Hortensien und dergleichen Herrlichkeiten mehr. Wie so eine Fliegerdeckung stehen sie da, hinter der man sich verstecken kann, wenn man hinausguckt. Und das hat auch wieder seinen Vorteil und ist schön heimelig.



Bedächtig schreiten sie ihren Behausungen zu.

spuk ist verschwunden. In einem Winkel aber tobt die Schlacht weiter.

Und dann lächelt einen wiederum die heitere Ruhe des Städtchens an.

So sitzt meine Mutter an ihrem Luginsland, bis über die Dächer herein schräge die Schatten steigen und nur noch die Bergeskämme fern in vollem Glanze strahlen.

Dann belebt sich die Straße langsam wieder. Hohe, breite Gestalten treten aus den Wirtschaftshäusern. Das sind die Mannen, die Herren der Schöpfung. Bedächtig schreiten sie ihren Behausungen zu zum Abendessen, die Hände auf dem Rücken, mit der Nase in der Luft, nach dem Wetter schnubbernd, obs hält und ob man morgen in dem Kapellösch mähen kann. Auch sie bleiben oft stehen, heben die Finger wichtig und tauschen Rede und Gegenrede.

Da steht die Mutter auf und sieht, wie es mit dem Abendessen ist.



II.

Ich habe einen Freund und ich bin stolz darauf. Das ist der kleine Franz, ein Büblein von vier oder fünf Lenzen. Er gehört in ein Nachbarhaus, das er mit einem halben Dutzend anderer ähnlicher Knirpse bevölkert und belebt, er belebt es auch schon alleine, denn er hat einen guten Stimmstock und Quecksilber in den Hörslein.

Franz liebt die Gesellschaft. Entweder schleppt er die schwarze alte Kack unterm Arm oder er balgt sich mit der Sara herum. Sara ist eine Ziege. „D' Soiß“ nennt er sie einfach. Meist sind sie aber alle drei beisammen und führen ihre Herrentänze auf. Er kräht und schreit, die Kack faucht und macht einen Buckel, und Sara schlägt mäckernd mit den Hinterbeinen aus. So ist es, wenn sie ein Hund attackiert.

Und mit allen Hunden des Ortes leben die drei ständig auf Kriegsfuß. Das ist ihre Hauptbeschäftigung.

Mit diesem Büblein Franz also hab ich Freundschaft geschlossen. Ich habe ihm mal ein paar gelbe Rüben ausziehen helfen, die er nicht aus dem Boden bekam. Er nahm sie großmütig an, biß herunter und sagte mir: „Jetzt nix wie durch! D'Mutter kommt und die verbaut dich!“

Von da an benutzte er mich gerne zu seinen Plänen. Die wüste Kack blinzelt mich gnädig an, wenn ich nahe, und Sara reißt den Zottelkopf huldvoll an meinen Taschen. Franz schätzt mich nebenbei auch, weil ich ihm Geschichten erzähle, Pfeifen schnitze und Ruten ringle.

Das ist natürlich nicht immer so, und neulich, wie er kläglich schreiend vor einer Riesengans,



Das ist der kleine Franz.

die ihn in die Waden zwickte, die Flucht ergriff und ich hohnlachend beiseite stand, wurde er böse auf mich. Ich merkte das deutlich, denn er hörte mitten im Schreien auf, ließ die Gans Gans sein und streckte mir die Zunge heraus.

Dann lief er aber.

Aber solche Kleinigkeiten tun unserer Freundschaft keinen Eintrag. Er ist ein guter Kerl und ich auch. Was soll ich ihm zürnen? Ist er doch das prächtigste Zeugnis von der Unverwundlichkeit der deutschen Buben. Wenn er mit seinen blanken blauen Augen, seinen Feind trübsig mustert und die Stirnensalten zieht, wenn er mit offenem Munde lautlos den Märchen zuhört, wenn er lachend mir einen Streich erzählt — wie harmlos sind diese Streiche! — dann freu ich mich von ganzer Seele und wünsche nur: „Gütiger Himmel, laß uns diese lieben deutschen Lausbüblein nicht ausgehen!“

III.

Wieder einmal hab ich von einer Heldentat meines kleinen Freundes Franz vernommen. Er selbst hat es mir nicht erzählt, denn er erzählt prinzipiell keine Sachen, bei denen auf seine Kosten gelacht wird, aber ich hab's von seiner Schwester, die er tags zuvor wegen eines Abziehbildchens verhauen hat, und die hat es mir racheschnaubend verkündet: nämlich wie der Franzl das Schwimmen probierte. Franzl schwärmt, um das nebenbei zu sagen, für Körperübungen aller Art. Er will turnen, fechten, reiten, alles was er in dieser Hinsicht bei den Alten sieht, am liebsten natürlich Fußballspielen.

Neulich sah ich ihn, da rannte er keuchend auf dem Platz beim Backhaus herum und stieß mit seinen so schön nach einwärts geschwungenen, kurzen Hagen wütend eine Blechbüchse vor sich her. Da kam die alte Josefabas vorbeigehumpelt am Stock.

„Du Josefabas paß auf“, schreit der Franz und gibt der Büchse wieder einen Tritt. „Josefabas jetzt, komm, schieß mir e Tor rein.“

„Was soll i, Büeble?“ Daß die Josefabas nicht wußte, was ein „Tor“ war und mit ihren 83 Jahren auch keines mehr reingeschossen hätte,

leuchtete dem Franzl nicht ein. Ungestümet forderte er:

„E Tor sollst mir schießen.“

Und zusammengekrümmt wie ein sprungbereiter Panter, genau so wie er's bei dem Lormann der Alten gesehen, baute sich der Knirps vor dem alten Weiblein auf.

Die schaute kopfschüttelnd her. „Was soll i Bueble?“

„E Tor — schießen!“

„Was?“

„E Tor. D weiß die net mal, was e Tor ist und ist so alt!“ Verächtlich wandte ihr der Franz den Rücken.

Aber ich wollte ja davon erzählen, wie Franzl das Schwimmen probierte. Also, sein Vater hatte vom Schwimmen erzählt. „Wie Vater, macht ma dös?“ — „Wie ein Frosch, grad wie ein Frosch. Mit den Armen stößt man vor — eins — fährt rum — zwei — und zieht's wieder an — drei. Und allweil so weiter. Und mit den Füß stößt man grad wie ein Frosch, grad wie ein Frosch.“

Franzl merkte sichs. Am Samstag drauf sitzt er gerade im Zuber. Ein hölzerner Badzuber, ein länglicher netter Zuber ist's, der ganz am Boden ein Loch hat, in dem ein Spund steckt, wie sie halt da oben im Schwäbischen noch solche Zuber haben.

Und auf einmal hört die Mutter aus der Schlafkammer, wo der Bub in dem Wasser sitzt, ein Mordsgeschrei. „Mama! Mama! 's Wasser läuft raus! Mama!“

Und wie sie reinstürzt, da plätschert schon ein Bäcklein ihr entgegen und gurgelt's aus dem Badzuber durch das Spundloch aus und füllt das Zimmer. Und der Franzl fischt vergeblich nach dem Spund, der fortschwamm.

„D Bua, Bua, ja was hast denn du wieder angestellt?“

„I hab ja bloß 's Schwimmen probieren wollen.“

„Was?“

„'s Schwimmen! Der Vater hat gsaat, grad wie ein Frosch muß man's machen, und so hab i's gmacht, und no hab i halt den Stoppl dabei rausgedrückt und no isch all's rausglossen — huh — huh.“

IV.

In seinem grünen Rock schreitet der Waidmann wieder über die Stoppeläcker. Mit langen Schritten, in ruhigem Gange wandelt er an den Hecken entlang, verweilt mit Vorliebe noch bei einem Rübenacker; langsam geht's an den Kartoffelfeldern vorbei und auf der Anhöhe bei dem kleinen Föhrl bleibt er stehen und läßt den hochbeimigen Tell zwei-, dreimal herumzickzacken.

Und der Tell steht plötzlich still, mäuschenstill wie ein Steinbild. Den einen Vorderlauf gehoben steht er starr da. Die Augen glühen und stieren auf einen Punkt.

Da eilt der Waidmann zappelig herbei — „Bst — bst“ und schleicht und ist voll heiligen Eifers.



In seinem grünen Rock schreitet der Waidmann...

Die Hände knacken und halb ist die Flinte schon an den Backen. —

Brrrrrr! rattert es, braune Vögel rudern in der Luft. —

Piff! paff! Federn stieben, Tell stürmt wie die Windsbraut dahin und läßt einen Beller los.

„Sternblislaudan, Sackzement! Tell da! Tell da!“ Tell stürmt hin und her.

„Da muß 's Hähndl gfallen sein. Such Tell! Da! Da! Tell da!“

„Gfehlt hast's!“

„Was gefehlt? Mach mi net wild, gibt's net. Hing'halten hab ich und wie ich braun g'sehen hab, den Finger krumm. Tell, Tell such's Hähndl, Tell such!“

Immer noch stürmt der Tell wie ein Wilder herum und schlägt mit der Rute Bogen in die Luft, wie mit einem Schlachtschwert.

Aber 's Hähndl apportiert er halt net.

„Dös, wenn i net ganz g'wisß wissen tät.“ —

„Gfehlt hast's!“ —

„Mach mi net wild, sag ich dir. Überhaupt, was geht di dös an? Einen Dreck geht di dös an! Verstehst mi? Was verstehst du vom Jagen, du eing'schmotteter Stubenbocker? Dös is mei Sach, wenn i fehl, verstehst mi?“

Stolz dreht er sich um und schiebt wieder zwei Patronen in die Büch, und spricht kein Wort mehr mit mir.

Aber lang zürnt er nicht, mein alter Freund. Wie er so so Gäng weg ist: „Komm, in den Pfarräckern sind's eing'fallen.“

Und dann geht die Sache von neuem los.

V.

An der Straße steht ein Bänklein bei einem großen Vogelbeerbaum, der jetzt voller glutroten Beeren leuchtet. Und ein Wegweiser ragt daneben. Der ist schon alt und morsch und die Schrift auf ihm ist kaum zu lesen. Bei diesem Wegweiser haben sie einst vor langen Jahren einen toten Handwerksburschen gefunden. Und

immer, wenn ich hier vorbeigehe mit meinem alten Nachbar, nimmt der seine Pfeife aus dem Munde und deutet mit ihr hin: „Da hat er damals gelegen im Schnee.“

Und mein Nachbar hat mir auch erzählt, daß der Handwerksbursch, den man da erstoren fand, einer vom Dorf unten gewesen sei, ein Webergesell, der aus der Fremde heimkam. Bis hierher ist er tapfer gewandert. Und dann, die paar Gänge bis hinunter — wie nah ist das Dorf und leicht hörst du Sensendengeln und das Lachen spielender Kinder von hier — aber die paar Gänge hinunter hat es ihm nicht mehr gereicht. Er brach zusammen im tiefen Schnee beim Wegweiser, schrie die halbe Nacht, und niemand hörte ihn als die Hunde des Dorfes, die an der Kette tobten, doch wußte kein Mensch, was los war.

Als dann der Wintermorgen aufdämmerte, da starb er. Sah vielleicht noch, halb im Jenseits schon, den Osten erglühen, sah vielleicht noch aus dem Morgennebel des Kirchleins Spitze tauchen und vielleicht drüben auf der Höhe das kleine Dach des Weberhäusleins, darin seine Mutter hauste.

Mein Nachbar, der Fuhrknecht, hat ihn damals früh gefunden, als er mit dem Schlitten ins Holz fuhr und hat ihn seiner Mutter heimgebracht.

Und jetzt, wenn den Fuhrknecht sein Weg hier vorbeiführt an dem Wegweiser, setzt er sich zu guterletzt auf das Bänklein unter dem Vogelbeerbaum und betet ein Vaterunser für den armen Handwerksburschen, der angesichts seiner Heimat starb. —

* * *



Maiandacht

von Elisabeth Walter

Wenn i amme z'Chille gang
und am Maialtärli stand,
d'Maie sind nomol so wiß
als im Feld, 's isch öbbis dra,
daß me fast it schnuuse chaa,
Cherzli brenne goldiggeel,
i chumm drus, wenn i si zehl,
und d'Maria stoh't z'mittst drin
im e säurige Heiligenschiin,
streckt eim d'wiße Händ degege,
daß me sy it mag verreege,
Singe düen si, wie lust nie —
wüßt mer it, 's isch die und die,
hielt mer si für Engelstimme,
wo 's erstmol Hofanna singe.
Und me meint, me ghör dezue
und heig d'ewig, selig Rueh.

Albert Leo Schlageters Herkunft

Von E. Fridolin Böhler, Stadtpfarrer

Der liebe Gott hat ein Meisterstück geschaffen mit unserem Schwarzwalde. Seine Berge und Täler, seine Matten und Wälder locken jährlich viele Tausende und sind tief geliebt von den Menschen, die dort ihre Heimat haben. Auch Albert Leo Schlageter war ein Kind des Schwarzwaldes. Wo, von den verborgenen Klüften des Feldbergs kommend, die muntere Wiese sich südwärts den Weg bahnt zwischen mächtigen Gebirgszügen, liegt Schlageters Heimat, das Städtlein Schönau, eine Perle auf grünem, blumendurchwirktem Teppich. Du magst stehen an den Hängen des südlich gelegenen Schneckenhorns oder vom Hörnle oberhalb Mischelrütte oder vom Schlageterdenkmal am Lößberg Schönau schauen, immer wieder geht dir das Herz auf. Wenn du siehst den Riesenkranz der stolzen Berge, mit ihren rauschenden Waldungen und ihren grünen Weidfeldern, über welche in Sommertagen viele Herden ziehen, und hörst die plätschernden Bächlein, an deren kristallklaren Wassern die schnelle, schlaue Forelle jagt und die alle in edlem Familiensinn der größeren Schwester, des Feldbergs lieblicher Tochter, zuspringen, dann verstehst du, daß die Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, ihre Heimat nicht vergessen können, heimat-treue, vaterlandsliebende Menschen sind.

In diesem Tale stand auch Albert Schlageters Wiege.

Die Wurzeln der Treue und Liebe zur Heimat, des kernfesten Wollens und ruhigen Überlegens, das wir an Schlageter bewundern, stecken nicht nur in der Schönheit seiner Heimat, sondern gehen tiefer, sie ziehen durch ganze Geschlechterreihen bis hinauf ins Mittelalter, in welchem schon die Familie Schlageter im Schönauer Tal auftritt. Im Stadtarchiv zu Schönau wird eine Pergamenturkunde aufbewahrt, ausgestellt am 12. Dezember 1446, worin Wilhelm Markgraf von Hochberg und die Salvogtei Schönau dem Neuerinnenkloster zu Freiburg 12 fl Jahreszins verkaufen um 200 Gulden.

Unter den Mitbürgen wird auch der alte Vogt Clevy Slagatter aufgezählt. Zum erstenmal tritt damit der Name Schlageter in Schönau auf. Woher mag dieser Schlageter gekommen sein? Erst 100 Jahre vorher war die Bildung der Familiennamen einigermaßen abgeschlossen. Um 1385 noch nennen sich Schönauer Familien nach ihrem Wohnplatz, wie Heiny von Hepscheringen, Heini am Stuz und Ewornad ab Silberegg. Auch die Familie Schlageter hat ihren Namen vom Orte ihrer Herkunft. Der Ort Schlageten (soviel wie geschlagener Wald) im Albtal, südwärts von St. Blasien, war ihre Heimat. Aus dem St. Blasischen Gebiet des oberen Albtales zogen beim Ausgang des Mittelalters etwa von 1450—1550 zahlreiche Eigenleute des Klosters in die Täler Schönau und Todtnau, die man „die freien Täler“ nannte wegen ihrer Freiheiten und Rechte, welche den St. Blasischen Eigenleuten im Zwing und Bann und dem eigentlichen Hohenwald nicht zustanden. St. Blasien verlor durch diesen Wegzug manche Einkünfte. Darum hatte Herzog Albrecht von Osterreich dem Kloster St. Blasien das Recht gegeben, seine Eigenleute zu zwingen, auf dem Walde zu bleiben. Aber der Zustrom in die Täler ließ sich nicht aufhalten. Und schon 1471 mußten im Namen des Herzogs von Burgund, dem 1469 pfandweise der bisher österreichische Hauenstein und damit auch Schönau zugehörte, der Vogt von Laufenburg und der Waldvogt den Streit zwischen St. Blasien und Schönau schlichten wegen 5 zugezogener Personen, wocunter die Brüder Heinrich und Grofclerwi (Klaus) Schlageter von Bernau. St. Blasien verlangte die Rückkehr dieser Eigenleute, doch gab der Abt die Zustimmung zum Verbleiben in den Tälern, als ihm für diese 5 Personen 17½ fl (pro Kopf also 3½ fl) Abzugsgeld versprochen wurde. Vom 1446 genannten Altvogt Clevy Slagatter und diesen lehtigenannten Clevy und Heinrich Schlageter an fehlt der Name Schlageter nicht mehr in



Siegel des Sebastian Schlageter,
Vogt in Schönau (1744).
(Bad. Gen. Landesarchiv)



Siegel des Georg Fridolin Schlageter
von Schönau (1769).

Schönau und tritt bei wichtigen Anlässen, Zeugenverhören, Verträgen, Verhandlungen immer wieder hervor. Die von Bernau kommenden Schlageter wurden bald verwandt mit der begüterten und einflussreichen Familie der Schmidlin, die später nach Brisingen im Markgräfler Land auswanderten und dem Geschlechte Buß, das der Talvogtei manchen tüchtigen Vogt stellte. 1488 bewohnt Großlewi Schlageter das Haus, wo heute das Gasthaus zum Hirschen sich findet. Heinrich Schlageters Haus lag am „Markt“, d. h. an der heutigen Talstraße, wo auch Oswald Schlageters Haus stand. In Aitern liegen Güter des Lewi Schlageter und der Vren Schlageter. Oswald Schlageter hat in Ufenfeld noch Besitz und auch Güter im Geschwend gingen auf die Schlageter von Schönau über. Nach dem Ehepfennigverzeichnis des Jahres 1506 war der Großlewi Schlageter damals gestorben, dafür tritt wieder ein Heini Schlageter auf, auch lebt noch „die alt Schlagäterin“ und Oswald Schlageter. Dieser ist bei der wichtigen Tagsetzung auf dem Dürracker im Geschwend Mitverordneter, als dort am Samstag vor Mittfasten 1519 in offener Talgemeinde 50 der ältesten Männer aus den beiden Talvogteien Schönau und Todtnau zusammentraten um ihre alten Rechte und Herkommen in 33 Artikeln zusammenzustellen.

Die immer noch andauernde Zuwanderung aus dem St. Blasianischen Zwing und Bann und den Einungen des Hohenwaldes führte 1506 zum Reutnerischen Vertrag. Wieder mußte St. Blasien, um Schaden abzuwenden, auf die zwischen Abt Christoph und den „Waldleuten“ (d. i. den 8 Einungen des Hauensteins) abgeschlossene Ubereinkunft hinweisen und verlangen, daß „die dem Hozhuß Sant Blasii mit eigenschaft zu versprechen stand“ (d. h. Eigenleute) und „ab dem Schwarzwald“, „hinder oder vor Hag“*) oder anderen Orten in „genanter Teler Fryheit“ gezogen sind oder von dertzer Bezogenen geboren sind, wieder in ihren Heimatsort zurückwandern oder während ihres Aufenthalts in den Tälern „Man vnd Frow zu Bekantnuß ic Lybaigenschaft Lybhüener zu geben vnd die Mann tagwan zu thuond“ schuldig seien. Unter diesen etwa 70 Personen wehrten sich zuerst die vom Berge Berau, denn sie seien freizügig; andere hatten sich schon mit dem Abte vertragen; andere hielten sich für gleichgestellt mit den Talleuten durch längeren Aufenthalt in den zwei Tälern; andere wollten noch mit dem Abte sich vereinbaren. Aber Leibhuhn und Tagwan lehnten alle ab, weil gegen die Freiheit der Täler verstößend. Der Großvogt (Waldvogt) Michel Reutner (oder Rüttner) drohte den Talvogteien Schönau und Todtnau mit 100 Goldgulden Strafe, die nach kaiserlichem Befehl alle Orte zahlen mußten, welche St. Blasische Eigenleute zu Bürgern aufnehmen. Die Täler erreichten gegen Bezahlung

*) Der den Hohenwald quer durchziehende Landhaag.

von 200 Pfund Stäbler Basler Währung, daß die obengenannten 70 Leute von aller Schuld und Strafe befreit und sie und ihre Nachkommen den altgeborenen Talleuten gleichgestellt wurden. Durch diesen Vertrag wurde auch die Freiheit der Schlageterfamilie endgültig geregelt, denn der im Prozeß von 1576 als Zeuge „in der offenen Gastherberg zue Schönau auffm schwarzwald“ auftretende Heini Schlageter behauptete, vor etwa 60 Jahren sei wegen der von Bernau und „denen selbstobenherum“ ein Vertrag mit St. Blasien gemacht worden. Sein verstorbenen Vater „Haini Schlageter“ habe oft gesagt, seither sei er und seine Kinder freizügig geworden und er wisse weder etwas von Leibschilling, Fastnachtshuhn oder dergleichen Leibeigenschaftsabgaben. Vertreter der Talvogtei in diesem für die Rechte der Taler wichtigen Prozeß war neben Blasii Dietsche ein Bastian Schlageter. Dieser Bastian ist wohl gleichbedeutend mit Basti Schlageter, welcher 1585 im zwanzigjährigen Streit um die Befreiung von dem Namen „leibeigen“ (tatsächlich waren die Talleute schon längst nicht mehr Leibeigene) als Zeuge auftritt. Er gibt an, 4 Jahre vor dem heißen Sommer (also wohl 1536) geboren zu sein als Sohn des 80 Jahre alt gewordenen Heinrich Schlageter. Sein Vermögen betrug 300 fl, von Beruf war er Schmied wie sein Vater, welches Handwerk Jahrhunderte hindurch in dem Schlagetergeschlecht von Vater auf Sohn vererbt wurde gleich den Namen Heinrich und Sebastian.

Beim Bau des St. Blasianischen Amtshauses in Schönau 1573/74 fertigte „Baschi Schlagotter“ Schmiedearbeiten und übernahm vom alten abgebrochenen Amtshaus Altmaterial — dabei treten Heini und Baschi Schlageter als Kaufzeugen auf. Es ist ein Beweis für die Achtung, welche die Schlageter wegen ihrer Redlichkeit und Zuverlässigkeit in jenen alten Zeiten genossen, daß sie als Vertreter der Talleute immer wieder in den damaligen Auseinandersetzungen über die Grenzen der sich aus der Talvogtei bildenden Einzelmarkungen aufgerufen wurden. So ist 1555 Heinrich Schlageter Kläger für Schönau im Waidstreit mit Bismatt, 1557 im Streit mit Ufenfeld, 1563 im ersten Streit um den Raidenberg (Fuchswald und Windfeld) mit Fröhd, 1564 Urteilsprecher im Pfaffenwaldstreit zwischen Pfarrpründe und Rünaberg. Bastian Schlageter ist Ratsverordneter im Streit St. Blasiens um den Nachsahl gegen den Ulrich Spindler von Schönau, Hinterjasse zu Freiburg und ebenso Zeuge 1585 im wichtigen Leibeigenschaftsprozeß und Vertreter des inneren Tals Schönau im Raidenbergvertrag von 1583. Siebzig Jahre alt gibt er, nachdem er oft im Rat gesessen 1608 noch wichtige Auskunft über das im Tale von alten Zeiten her übliche Erbrecht. Die Verheerungen des 30jährigen Krieges haben nicht nur die Häuser, sondern auch vielfach die Verbindung mit der Vergangenheit unterbrochen. Da ließ sich der Schmied Sebastian Schlageter vom Schönauer Lehrer 1671 ein Muster- und

Vorlagebuch zur Abfassung von Urkunden und allerlei Schriftstücken in meisterhafter Ausführung entwerfen, das einen Einblick gewährt in die geistige Regsamkeit des einfachen Schmiedemeisters, der die Überlieferung seiner Vorfahren weiterführte.

Auch im 18. Jahrhundert haben die Schlageter immer noch die Hand am Rade der Talvogteigeschichte. So ist ein Baschi Schlageter Rat, Richter und Vogt um 1740, zu gleicher Zeit wieder ein Adam Schlageter mitwirkend in

lung eines Revierförstlers, bewahrte er die Vogtei vor den Bitterkeiten, welche die Nachbarvogtei Todnau zu verkosten bekam. Auch die Siedehitze, in welche das unkluge Vorgehen der badischen Regierung durch die Verlegung des Gottesackers die Bevölkerung trieb, wußte er zu dämpfen und dabei vermittelnd zu wirken, treu seinem Volke und klug erwägend, was eine neue Zeit erforderte. Sein Bruder war Falkensteinischer Amtmann zu Freiburg. Joh. Nepomuk Schlageter war Lehrer in Schönau



Schönau-Schwarzwald vom Flugzeug aus

der Regelung wichtiger Rechtsansprüche der Täler, St. Blasien und der Walldogtei.

Wohl in der schwersten Zeit, als das alte römische Reich deutscher Nation am Sterben war, die alten Rechte und Privilegien der freien Täler immer mehr zerschnitten und begraben wurden und unter Napoleons Kriegserfolgen die jahrhundertelange Verbindung mit dem Hause Habsburg zerrissen wurde, war Georg Fridle Schlageter ein ruhiger, klarer und charaktervoller Führer, als vorletzter Talvogt und erster Bürgermeister des nun badisch gewordenen und zur Stadt erhobenen Ortes Schönau. Als 34jähriger Mann 1788 zum Vogt gewählt, leitete er die ganze große Talvogtei, welche die jetzigen 10 Bürgermeisterämter der Pfarrei Schönau nebst Herrenschwand und Wieden umfaßte (Fröhdn ausgenommen), von 1788—1791 und nach Wiederwahl von 1798—1805. In den die Gemüter aufwühlenden Unruhen, hervorgerufen durch die von der Regierung angeordnete Bestel-

lung von 1781 bis 1822; als tüchtiger Lehrer war er von 1804 an Musterlehrer für den hinteren Bezirk. Ein Josef Schlageter malte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit beachtenswerter Fertigkeit das leider jetzt verschwundene Abendmahl über dem Chorbogen der alten Kirche, 1827 das Deckengemälde in der St. Peterkapelle zu Schönenbuch und manches gut gelungene Porträt, von denen einige noch in Schönauer Häusern sich befinden.

Wegen ihres Gemeinsinns, ihrer Biederkeit und Rechtllichkeit wurden auch in der Zukunft die Schlageter in den Rat der Vaterstadt gerufen. Eine Edelfrucht an diesem alten und immer triebkräftigen Baum ist Albert Leo Schlageter.

Wofür einst seine Ahnen sorgten und kämpften, dafür hat auch Albert Leo Schlageter gelebt und geblutet, für Recht und Freiheit, für Volk und Heimat.

Und wenn so wohl tut an Albert Leo Schlageter sein edler, allem gehässigen und darum undrisslichen Gebaren abholder Sinn, so



Albert Leo Schlageter

ist dies ein Erbgut seiner Ahnen. Sie gehörten nicht zu den Kleinlichen Nörglern, nicht zu den lauten Schreibern, nicht zu den Krachmachern und Händelsüchtigen, wie sie auch die Geschichte Schönau's in aufgeregten Zeiten gesehen hat, sondern zu jenen charakterfesten Menschen, die mit ruhiger Überlegung und fester Zähigkeit das einmal als recht Erkannte ohne Haß gegen den Gegner aber mit heiliger Liebe zur Gerechtigkeit zu erreichen suchen.

Auch die Liebe zur Freiheit ist Albert Leo Schlageter als Erbe seiner engeren Schwarzwaldd Heimat zugefallen. Von jeher hatten die Talleute große Freiheitsrechte, u. a. volle Jagdfreiheit. Sie waren darin besser gestellt als selbst die Freien Leute in den Einungen des Hochwaldes. Diese Freipürsch hatte Osterreich als eine vorzügliche Kriegsschule für die Talleute betrachtet und durch alljährliche Schießgaben die Treffsicherheit der Talbewohner zu fördern gewußt. Die zum Hauensteinischen Landfahnen zählenden Schönauer haben im Schwedenkrieg und den vielen Franzosenkriegen dem Feinde wacker getroßt. Die Verhaue und Schanzen an den Pässen gegen den Breisgau und die Linien über den östlichen Höhen berichten von tapferer Gegenwehr der Bevölkerung des hinteren Wiesentales. Volle Anerkennung und innigen Dank fand ihre Tapferkeit wiederholt durch ihre Landesfürsten.

Was uns als gläubigen Christen aber Albert Leo Schlageters Person besonders wert macht, ist seine religiöse Einstellung. Diese hat er als segensbringendstes Gut aus dem Elternhause und seiner Schwarzwaldd Heimat. Die Religiosität der Schwarzwälder ist tief und warm. Wo nicht volks- und landfremde Einflüsse sie mit Gewalt zerstören, ist sie vorbildlich. Schönau hatte das Glück, seit der Pfarrei-gründung im 12. Jahrhundert seelsorgerlich stets vom Benediktinerkloster St. Blasien betreut zu

sein. Als im nahen Markgräflerland die Glaubensänderung zivangsweise durchgeführt wurde, führte den Abtsstab in St. Blasien der aus Schönau hervorgegangene Caspar Müller, dem sowohl das Kloster wie auch die Grafschaft Hauenstein, die ihn mit Stolz als „Talkind“ einen der Ihrigen nannte, und besonders sein Geburtsort Schönau vieles zu verdanken haben. Er war vor Martin Gerbert wohl der bedeutendste St. Blasianer Abt. Seiner Heimat die Religion ihrer Vorfahren zu erhalten, war ihm eine Herzenssache. Darum setzte er einen der tüchtigsten Priester seines Klosters als Pfarrer in Schönau ein, den frommen, gelehrten und gewandten Pater Johannes Strölin, der auf Synoden, Landtagen, Reichstagen und bei Gesandtschaften erfolgreich seinem Abte zur Seite gestanden war, und als dessen Nachfolger den gleichfalls erprobten Pater Fridolin Thoma, den Sohn eines alten Schönauer Geschlechts. Auch in Schönau fehlte es nicht an Gegenströmungen, sie gingen aber fast ausschließlich von strittigen Fragen über die Grundherrschaft aus, welche St. Blasien besaß, nicht von Widersetzlichkeit in Glaubenssachen. Ja die Schönauer baten den Abt, er möge ihren Pfarrer nicht mit Grundherrschaftsangelegenheiten des Klosters beladen, damit nicht im Streite um zweifelhafte materielle Rechte der religiöse Einfluß ihres Seelsorgers Schaden erleide. Bis zur Aufhebung des Klosters leiteten dessen Mönche die große Schönauer Pfarrgemeinde und schufen in jahrhundertelanger gewissenhafter Arbeit eine religiös und sittlich hochstehende Bevölkerung. Die katholische Treue zeigte sich, als die Aufklärung unter dem Bistumsverweser Wessenberg eine deutsche Nationalkirche vorzubereiten suchte und man polizeiliche Gewalt anwandte, um altvertraute Religionsübungen zu verhindern. Auch der Ultrakatholizismus pochte vergebens an die Häuser und Herzen der Schönauer. Ihre Treue und Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung in den Revolutionsjahren 1848/49 wurde öffentlich anerkannt und vom Oberamtmanne auf ihre tiefe Religiosität zurückgeführt. Als in den Jahren 1872/1890 der Liberalismus seine Hochblüte feierte, beklagten die Amtsvorstände des Schönauer Bezirkes in ihren Berichten an die Regierung immer wieder, daß in dieser „klerikalen“ (d. i. treukatholischen) Bevölkerung, in der alle am Seelsorger hängen, der Liberalismus keine Fortschritte mache. Es wäre zu verwundern, wenn die vielen religiös-schädlichen Einflüsse der letzten Jahrzehnte nicht auch diese alte geschlossene Glaubensgemeinschaft des Schönauer Tales, angegriffen und gelockert hätten.

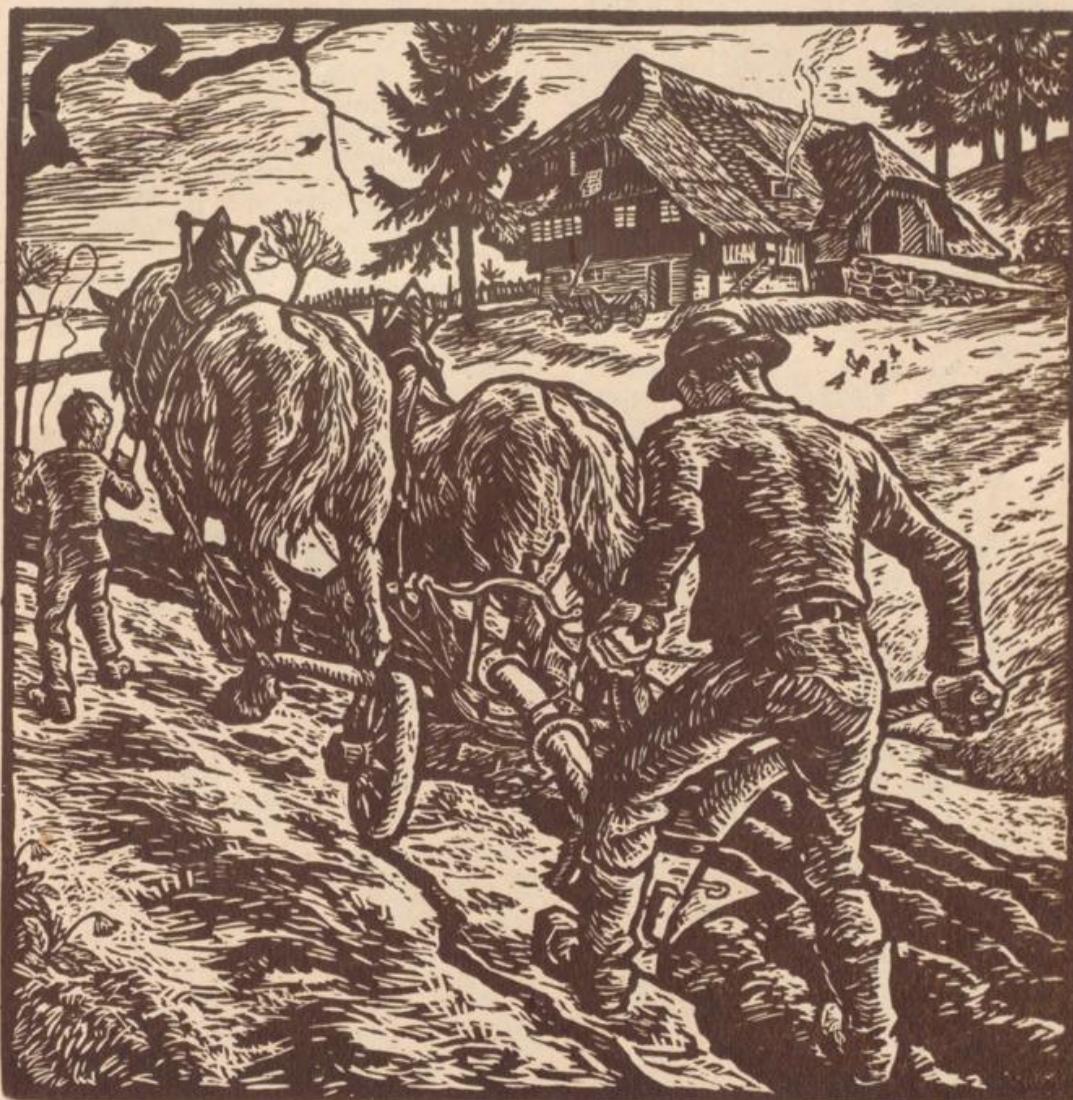
Zu den alten, treukatholischen Familien gehörte die Familie, in der unser Albert Leo Schlageter seine Kindheit und Jugend verlebte. Im Hause Schlageter wurde nach alter katholischer Sitte gebetet und gearbeitet, der Sonntag geheiligt und das Leben nach Gottes- und der Kirche Geboten geformt. In solcher Lust

gedeihen Ideale. So stellte sich auch Alberts unverdorbenes Verlangen ein nach dem katholischen Priestertum. Der sprachkundige, leutselige Pfarrer von Schönau, Stadtpfarrer Rinterstnecht, freute sich über Alberts Vorhaben und führte ihn in die lateinische Sprache ein. Seine Gymnasialjahre brachte Albert Leo Schlageter in einem katholischen Hause, in dem von katholischen Priestern geleiteten Gymnasialkonvikte zu Freiburg und Konstanz zu. Noch als Abiturient hat er vor, Priester zu werden. Der Krieg gab seinem Berufsvorhaben eine andere Richtung. Aber seine katholische Gesinnung konnte weder das Furchtbare des Krieges, noch das Unstäte des Freikorpslebens

zermürben. Sein Idealismus, der ihn einst zum opfervollen Beruf des katholischen Priestertums führen wollte, blieb ihm und stärkte ihn bis zum blutigen Heldenopfer auf der Golzheimer Heide.

Aufgewachsen in schöner Schwarzwaldd Heimat, groß geworden inmitten einer vaterländisch treuen und begeisterten Bevölkerung, Sprosse eines alten Geschlechtes, in welchem Charakterstärke und ruhige Entschlossenheit Erbstücke waren, und durchtränkt bis ins Innerste vom katholischen Glauben, in ihm geboren und erzogen, waren für Albert Leo die Voraussetzungen gegeben, ein Held zu werden, und er wurde es.

+ + +



Es blinkt ein Pflug im Schwabenland,
Den zwang schon meiner Ahnen Hand,
Daß Brot und Leben werde.

Mein ist der Pflug, Feld, Hof, Gesind,
Erhalt es Gott auch für mein Kind,
Und segne die deutsche Erde!

(Valerian Kempf)

Der Haunzwickel

Von F. Schrönghammer-Heimdal, Passau-Haidenhof



Ich kam vom Walde her mit Steinpilzen und sah den Haunzwickel auf der Hausbank sitzen.

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich den alleweil riegel-samen Bergsöldner sitzen sah.

„Welt“, rief er mir von weitem zu, „wunderst dich, weil ich schon Feierabend mach! Geh’

weiter, hau dich her zu mir auf ein Pläuschel. Bist in den Pilzen gewesen? Wachsen gut heuer. Schau, ich bin auch nicht faul gewesen. Den Waschkorb voll Butterbirnen hab ich gepflückt.“

Ich weiß noch die Zeit, wo an Stelle der Edelbirnbäume wilde Kromwittstauden auf heidekrautroter Odnis standen. Und jetzt . . . ! Mit breitoffener, sonnenbrauner Brust saß der Haunzwickel da, ein Lebensieger, die nervigen Fäuste auf den Knien, ein Lachen in den bligen Augen.

„Ja, seh dich nur her und schau, was ich für eine schöne Aussicht hab auf meinem Bankerl. Alle Dörfer und Berge liegen vor mir wie ein Kinderspielzeug — bis hinaus zu deiner Studierstadt an der Donau. Und der wunder-schöne Tag dazu . . . Ja, Herrgott, ist denn das Leben nicht eine Pracht?“

„Recht hast, Reitberger . . .“

„Ach was, Reitberger! Nenn mich nur Haunzwickel, wie mich alle Leut heimlich heißen. Ist mir ein Ehrennam! Gewiß und wahr!“

„Wie bist denn zu dem spaßigen Namen gekommen, Vettermann?“

„Na, ja, weil wir grad so schön beisammen sitzen, will ich dir's erzählen. Etwa kannst einmal eine Kalendergeschichte draus machen, damit andere Leut auch wissen, wie aus dem Reitberger Hias der Haunzwickel worden ist. Ja, Bua, wenn die Geschichte so leicht gelebt wär wie ich dir's jetzt erzähl . . . Also merl auf! Mein Vater, Gott hab ihn selig, hat da draußen vor den Bergen ein Bauernhöfchl gehabt, nicht zu groß, nicht zu klein, aber schuldenfrei und gut im Stand. Fünf Geschwister sind unser gewesen, drei Dirndln und zwei Buben, und ich war der Jüngste, ein lebfrischer Keil, der die ganz Welt angepackt hätt wie heut noch als ausgehender Sechziger. Der Vater, Gott hab ihn selig, hat mich alleweil kurz gehalten, weil ich mit zwanzig Jährlein schon auf Hochzeiterinnen ausgegangen bin und halt hübsch auf der raufenden Seiten war. Zitherschlagen hab ich können wie ein Gensenjäger und wo ich eine Regalbahn gewußt hab, bin ich hingereist

und hab alle Feiertag meinen Gewinn gemacht. Bei der Arbeit hab ich grad zugegriffen, wenn's mich gefreut hat und die ander Zeit hab ich Eichkahl oder Schwarzblattl gefangt. O Bua, das sind Zeiten gewesen damals!

Auf einmal stirbt der Vater, Gott hab ihn selig, der Mutter nach, und wir Geschwister sind auf einmal Waisen. Ich hab mit Gottes Rat-schluß nit lang gehadert, weil ich doch auf etwa dreitausend Gulden Heiratsgut gerechnet hab, und da hätt ich gleich in ein Höfchl einbeiraten können, das ich mir schon vorher gewußt hab. Aber was meinst, was ich als Erbteil gekriegt hab?“

„Da kann ich nicht raten, Vettermann.“

„Einen Haunzwickel!“

„Einen Haunzwickel?“

„Jawohl! Keinen Kreuzer Geld, bloß einen neuen Haunzwickel aus Eschenholz. Der Vater gottselig hat ihn selber noch gemacht gehabt und schön in Seidenpapier eingewickelt. Das war mein Erbteil.“

„Da wirst wohl schön in die But gekommen sein, Vettermann?“

„Und das wie! Wo mich alles nur mehr den Haunzwickel geheissen hat. Ich bin gleich auf und davon — behüt dich Gott, Hochzeiterin, behüt dich Gott, Bauernhöfchl, behüt dich Gott Regalbahn, behüt dich Gott, Heimat! Einen Gulden hab ich selber noch gehabt, den hab ich in Schöfsweg, wo grad eine Lanzmusik war, verjubelt. Nachher bin ich in euer Dorf her zum Hüter Sachs, der ein weitschichtiger Vetter von mir war, und hab ihm mein Erbteil gezeigt. den Haunzwickel. . .“

„Der wird Augen gemacht haben, Vettermann?“

„Ach was? Gelacht hat er und mit den Füßen gestrampelt vor lauter Freud. Ich weiß's noch wie heut. O Bua, sagte er nachher, du bist tausendmal besser dran wie ich. Schau dich an, ich hab gar nichts gekriegt von daheim, nicht einmal einen Haunzwickel, und leb auch. . . Dein Vater gottselig, laß dir sagen, war ein ausnehmend braver und gescheiter Mann. Der hat ganz genau gewußt, daß du mit einem Haunzwickel weiter kommst wie mit dreitausend Gulden. . .“

„Mit einem Haunzwickel, der keinen Pfennig wert ist?“

„Was ein Haunzwickel wert ist“, sagt der Waldbüter, „mußt erst seben. . . Mit dem Haunzwickel allein kannst freilich nicht viel anfangen. Du brauchst auch einen Stiel dazu und eine Hau' . . . Und bernach eine Arbeit. . . Aber wart nur, das kriegen wir alles. Da

*) Haunzwickel ist der Keil, mit dem der Stiel an der Hau befestigt ist.

schau, da stehen die schönsten Kronwittstauden umher, schneid dir eine ab, nachher hast schon einen Haunstiell, der dich dein Lebtag aushält. Und eine Stockhau hab ich neulich gefunden, die schenk ich dir. . .

„Dank dir schön, Vettermann“, sag ich im Spott zum Waldbüter, „was tu ich nachher mit der Hau? Und wo soll ich das Maul hinrecken, wenn mich hungert?“

„Nicht so gach, Bürschel“, sagt der Waldbüter, und laß mich schön der Reih nach ausreden. . . Darfst eh' vom Glück sagen, daß dir dein Vater den Haunzwickl vermacht hat. Ich hab einen gekannt, grad von deinem Schlag, dem hat sein Vater zwanzigtausend Gulden hinterlassen und einen Bauernhof dazu — der sitzt heut im Zuchtthaus und hat nicht einmal mehr einen Haunzwickl. . . Brüderl, da ist's mir eiskalt über den Buckel gelaufen, und da hab ich das Widerschnabeln gut sein lassen. . .

Alsdann, die Hau hätten wir soweit, sagt der Vetter Sachs weiter, und die Arbeit, die zu der Hau gehört, ist auch schon da. Da schau dir dies Bergerl an — gefällt es dir?“

„Die Kronwittstauden da in der Ödnis?“

„Akkurat dieselben. Sind fünfunddreißig gute bayrische Tagwerk, müßt wissen. Ich hab den Grund von der Gemeinde gekauft, hat bloß fünfzig Gulden gekostet, weil er so nichts nuß ist, wie er heut daliegt. Aber machen kann man was draus, wenn einer ein rechter Kerl ist und eine gute Stockhau hat mit einem eichenen Haunzwickl, den er in Ehren halt. . . Magst den Grund? Ich laß ihn dir als Vettermann um hundert Gulden. Denn einen Profit muß ich auch haben. Umsonst ist der Tod. Und der Grund ist um dieses Geld noch geschenkt.“

„Wo nähm denn ich die hundert Gulden her?“ frag ich ganz kleinlaut.

„Zahlen kannst ihn, wenn du einmal Geld hast. Bist mir gut genug und davontragen kannst mir den Grund nicht, wenn du etwa ein Lümpekl machen wolltest. Das ist das Gute bei Grund und Boden. . . Und noch besser ist das, was einer draus bringt. Wenn einer ein rechter Kerl ist und den richtigen Haunzwickl in seiner Stockhau hat, nachher kann er übers Jahr schon ein paar Tagwerk Winterkorn und Erdäpfel ernten. Die Häng auf der Morgenseiten da geben eine wunderschöne Wiesen. Lauft ja das Bergbachekl durch, daß man's gut wassern kann. Überhaupt ist's da heroben ein Pläherl wie gewünscht. Liegt alles schön in der Sonn', der Hochwald läßt die rauhen Wind nicht her, und sieht man die halbe Welt aus. Herrschaftszeiten, so jung wenn ich noch wär wie du, nachher wär's mir ein Spaß, den Fleck zu reuten, und ich wüßt's gewiß, daß ich in drei, vier Jährlein den ganzen Boden umgewandelt hätt in Fruchtland. Und ein Haus tät ich mir bauen von den Steinen, die in der Ödnis herumliegen und im Boden stecken. . . Und sechs, sieben Küh müßt ich im Stall haben

und ein paar Zugochsel dazu, daß mir jeder Bauer neidig wär. . . Hast mich, Hiesel?“

„Hab dich schon, Vetter. . .“

„Nachher ist's recht“, sagt der Waldbüter weiter und reckt mir die Hand her alle zwei, und ich druck ihm alle zwei. . . Jetzt hätten wir's Maul noch, sagt er nachher, und für das wird sich auch was finden. Wir haben da halt im Wald herinnen die meiste Zeit Erdäpfel und Mehlspeisen. Gans und Enten, Gickerl und Lauben sind eh' nur für die Herrenleut. Ich werd's daheim sagen lassen, daß sie mir von morgen ab für zwei den Sterz mit Kraut in die Waldbütten bringen. Kannst nachher bei mir essen und schlafen auch. Im Winter gehen wir ins Dorf, da kannst bei den Bauern dreschen und Flachs brechen, da gib't's nachher alle Tag ein Schweinsbrat'l mit Reiberknödeln. Kannst dich voressen für den Sommer, wenn dir der Sterz bei mir nicht schmecken soll. . . So, und jetzt gehen wir und suchen uns einen Haunstiell für deinen Haunzwickl. Nachher kannst die Arbeit gleich anpacken. . . Und denk fein bei der Arbeit allerweil dran, daß das ein jungfräulicher Boden ist, auf dem noch keine Menschenhand gereutet hat. Du bist der Erste, der hier siedelt für sich und seine Kinder und Kindeskindekl. . .“

Brüderl, da hab ich grad so geschaut, wie mir der Vetter alles so sagt und eigentlich hab ich ja froh sein müssen, daß sich alles so geschickt hat. Was hätt ich denn sonst angefangen mit meinem Haunzwickl? Und gleich denselben Tag hab ich die Arbeit angefangen und hab mir einen festen Vorsatz gemacht. Auslassen tußt nicht, Hiesel, bis die fünfunddreißig Tagwerk gereutet sind. Und heimgehen tußt auch nimmer, bis du nicht Haus und Hof hast auf deiner Rodung — aus eigener Kraft. Nachher können sie mich den Haunzwickl heißen, wie sie wollen.

O Bua, das ist ein Werken gewesen. Am Anfang hab ich oft gemeint, ich muß verzweifeln mit den bockharten Kronwittwurzeln und den oft mannsgroßen Steinen im Boden. Aber auslassen hab ich nicht, und wie wir, der Waldbüter und ich, auf Martini mit der Herde ins Dorf sind, liegen schon drei, vier Tagwerk gerodet da.

Im Winter hab ich nachher bei den Bauern gedroschen, und das war das reinste Kinderspiel gegen das Reuten in der Ödnis.

Vom Biertrinken, vom Kegelschieben, vom Tanzboden hab ich nichts mehr gewußt. Wenn ich eine freie Zeit gehabt hab, hab ich Rechen, Sensesstiel, Besen, Körbe und Schwingen gemacht, die mir die Leut gern abgekauft haben, weil sie gewußt haben, daß ich der „Haunzwickl“ bin. An den Feiertagen im Sommer, wenn die andern Burschen ins Wirtshaus sind, hab ich Schwammerl, Kronwittbeeren, Arnika-pflanzen, Haselnüß' und wilden Waldhonig gesammelt und manchen Gulden dafür erlöst. Und im zweiten Sommer war ich schon soweit, daß ich dem Waldbüter die hundert Gulden zahlen

hab können für den Grund. So, hab ich gesagt, Vetter, da hast dein Geld, nicht daß du Angst hast, ich trag dir Grund und Boden davon . . .

„Ist recht“, sagt der Vetter, „denn der Spaß in der Hand — weißt schon, Hiesel. . . Und weil du so ein guter Zahler bist, leih ich dir im Herbst das Geld für das Winterkorn zur Aussaat auf den Neubruch. Kannst mich zahlen, wenn du das Korn und das Stroh verkaufst. Fürs Stroh zahlen sie in der Glasfabrik drinnen einen guten Preis. . .

Ja Bua, so ist's dahingegangen mit der Arbeit. Die Zeit ist nur grad so geflogen. Gesund bin ich gewesen und gut aufgelegt, daß ich alleweil singen und lachen hätt' können. Wie oft bin ich mit meiner Zithern auf einem Stock gefessen und hab gejodelt, daß Berg und Tal gehallt haben. Da geht der Forstmeister einmal vorbei auf der Auerhahnbalz und hört mich so werkeln. Und da muß ich vor den Herrschaften einmal spielen, da hat's die Guldenstück nur so geschneit. Wie sich oft was schickt! Ist recht, denk ich, das Geld tu ich mir auf die Seiten, daß ich die Handwerksleut zahlen kann, wenn ich das Haus einmal bau. . . So ist's lautmächtig worden, daß ich Zithern spielen kann, und da haben sie mich geholt, wenn wo eine Hochzeit, eine Kirchweih oder ein Märzenbier gewesen ist. O Bua, da hab ich allemal die zwei Hofensäck voll Gulden und Kronentaler heimgetragen, denn damals ist noch Geld unter den Leuten gewesen. Soviel hab ich zusammengebracht, daß ich dem Vetter das Samenkorn und das Kostgeld hab zahlen können — und für den Hausbau hat's auch noch gelangt.

Wie nachher das Haus gestanden ist, bin ich mir so erbärmlich vorgekommen in der leeren Stuben, daß ich grad hellauf weinen hätt' können. Da ist's mir eingefallen, daß ich doch auch noch ein Mensch bin. Siebenundzwanzig Jahr bin ich erst alt gewesen und hab ein schuldenfreies Höferl gehabt mit fünfunddreißig Tagwerk Grund, lauter jungfräulichen Boden, den Stall voll Vieh und ein Geldl hab ich auch noch gehabt — alles selber verdient mit der Stockbau' und dem Zitherspielen. O mein Gott, jetzt hab ich gewußt, warum mein Vater gottselig grad mit den Haunzwickl vermacht hat.

Da bin ich aber ausgereist und hinaus über die Berg in mein Heimat!

— ans Elterngrab . . . Wie ich aber gesehen hab, daß das Grabkreuz schon ganz windischief und vermodert ist, hab ich ihnen ein schönes Steindenkmal setzen und drunter schreiben lassen: In ewiger Dankbarkeit vom Haunzwickl.

Da haben sich meine Geschwister, die den Haufen Geld geerbt haben, eine Nase voll nehmen können . . .

Bei meiner früheren Hochzeiterin hab ich einen Blick in die Stuben geworfen — da hat's grad gewimmelt von kleinen Kindern. Siehst Bua, die hat schon längst einen andern „Haunzwickl“ gehabt. Ist mir aber nicht leid gewesen, denn eine frische Suppen ist mir lieber wie eine aufgewärmte.

In der Heimat hab mich niemand mehr gekannt, und so bin ich wieder auf und davon wie selbiges Mal mit dem Haunzwickl — heim zu meiner Arbeit! Frei Zeitlang hab ich gehabt nach ihr, und das Feiern ist mir vorgekommen schier wie eine Sünd. Und wie ich heimzu bin, hab ich beim Goldarbeiter in Schönberg zwei Ringl gekauft, ein silbernes Geschmeid und eine Riegelhauben. Hab schon gewußt, warum . . .

Das Dirndl vom Waldhüter, mußst wissen, hat mir über die Zeit das Vieh versorgt und das Haus betreut. Wie ich nachher abends heimkomm, ist alles so licht und warm in der Stuben, wie das Madel am Herd werkt. Grad schreien hätt ich mögen vor Glück!

Am andern Tag sind wir zum Pfarrer gegangen und vier Wochen drauf sind wir ein gottgeschaffenes Paar geworden, weil's so ist, daß zwei an einem Karren leichter ziehen wie eins.

O Bua, mit dem Hüterdirndl hab ich einen Haupttresser gemacht! Die hat den Haunzwickl von Natur aus schon gehabt, den mir mein Vater gottselig erst vermachen hat müssen, damit aus mir ein taugsamer Mensch werd'.

Und so ist's nachher weitergegangen in friedsammer Arbeit auf unserer hellen Höh'. Wo ein Kreuzer zu verdienen war, hab ich zugegriffen, und es hat auch not getan. Die Hebamm ist alle Jahr über die Häng' herauf und hat uns ein Kindl gebracht. Da hab ich nachher die Raine hin voll Obstbäume gepflanzt, die Immenhütte hab ich gebaut, und das Bergwasserl hat mir das Elektrische liefern müssen. Bin der Erste gewesen



. . . und reckt mir die Hand her alle zwei.

weitem, der sich elektrisch eingerichtet hat. Licht und Kraft haben wir genug zum Dreschen und Futterschneiden, und im Winter tun wir Rechen und Gabeln machen. Weißt es eh' . . .

„O Bua, wenn ich so zurückdenk, wie's vor vierzig Jahren hier ausgeschaut hat, wie ich mit meinem Haunzwickel zum Waldhüter gereist bin, und was es jetzt ist . . .“

„Ja, Haunzwickel, da darf man wohl auf der Hausbank sitzen und hinfeiern über das Paradies, das selbstgeschaffene . . .“

„Jetzt hast mich, Bua! Und wenn ich's recht sag: Ich wünsch dir halt auch, daß dir dein Vater einmal einen Haunzwickel mitgibt als Erbeil . . .“

„Wird eh so werden, Wettermann.“

„Nachher freu dich, Bua! Laß nur nicht aus! Es wird einen Kampf kosten und wirst oft nicht wissen, wo dir der Kopf steht vor lauter Steinblöck und Kronwittwurzeln im Grund. Aber der Kampf, laß dir sagen, ist gleich noch schöner wie der Feierabend. Das wird man erst hintennach inne, wenn das Größte vorbei ist. So — jetzt behüt dich! Ich muß noch nach den Immen schauen bei der Taglichten. Und — vergiß mir den Haunzwickel nicht, wenn du einmal eine Kalendergeschichte schreibst. Da kann sich mancher etwas herausnehmen. Denn Haunzwickel gibt's nicht so viel, wie man etwa meinen möcht' . . .“

Zwei badische Volkshelden

Von Emil Baader

1. Der Kreuzwirt von Kürzell

Es war in den Tagen, da Osterreich und die junge französische Republik miteinander im Kriege lagen.

Trotzdem im Oktober 1797 der Friede von Campoformio geschlossen war, verblieben die französischen Truppen noch längere Zeit in den heute badischen Gauen. Sie erhoben Kriegsteuer und zwangen die Leute zu Frondiensten. Wer sich widersetzte, wurde mißhandelt. Besonders schlimm trieben sie es in dem in der Rheinebene zwischen Offenburg und Lahr gelegenen Dorfe Kürzell. Sie holten sich dort, was sie nur brauchten. Beim Kreuzwirt — Georg Pfaff war sein Name — zechten sie in ausgelassenster Weise auf Gemeindefkosten. Da man durch Gewalt der unwillkommenen Gäste nicht Herr werden konnte, besann sich der wackere Kreuzwirt auf eine List. Im Verein mit einigen beherzten und verschwiegenen Burschen des Dorfes schaffte er eines Abends die wenigen Geschütze, die sich im Besitz der Gemeinde befanden, heimlich in den Allmannsweiler Wald, südlich des Dorfes. An Munition war kein Mangel, auch Pistolen waren vorhanden. Da plötzlich ein mörderisches Feuer anhub, wurden die Franzosen von einem nicht geringen Schrecken ergriffen. Sie glaubten, die Osterreichern würden heranrücken, und flohen in wilder Angst gen Kehl.

Das Kloster zu Schuttern schuldete dem Kreuzwirt für diese Tat besonderen Dank. Am gleichen Abend war dieses Kloster geplündert worden. Die Franzosen waren im Begriffe, die Beute auf mehreren Wagen wegzufahren, als gerade das rätselhafte Bombardement im Allmannsweiler Wald einsetzte. Sie ließen verängstigt ihre Beute im Stich. Erst nach etlichen Tagen wagten sich einzelne berittene französische Mannschaften wieder in die Kürzeller Gegend.

Einige Zeit darauf zeichnete sich unser Kreuzwirt als Patrouillenfürher aus. Als die österreichischen Ulanen, die in Dinglingen lagen, beim Kürzeller Ortsvorsteher um einen zuverlässigen Führer baten, der ihnen helfen sollte, die Stellung der Franzosen auszukundschaften, erbot sich Georg Pfaff sofort zu dem gefährlichen Unter-



Johann Georg Pfaff, Kreuzwirt in Kürzell

nehmen. Während die Ulanen vor dem Walde Halt machten, ritt Pfaff ganz allein so weit westwärts, daß er Stärke und Stellung der feindlichen Vorposten feststellen konnte. Da Pfaff die gewöhnliche Bauerntracht trug: weiße Mütze, Kniehose, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe, wurde er von den Franzosen nicht weiter beachtet. Er konnte so den Ulanen die erwünschte Auskunft übermitteln. Am folgenden Tage erschienen die Ulanen mit verstärkter Mannschaft. Pfaff übernahm die Führung. Eine feindliche Abteilung wurde überfallen und abgeführt.

Da zu befürchten war, daß die Franzosen das Dorf Kürzell weiterhin beunruhigen würden, gründete man daselbst eine Bürgerwehr. Georg Pfaff wurde zum Hauptmann erwählt. Der dankbare Abt von Schutterwald stiftete ihm eine Ulanenuniform, bestehend aus gelber Mütze mit weißem Federbusch, rot ausgeschlagenem Rock und grünen Hosen mit roten Streifen. Fortan scheute Pfaff überhaupt keine Gefahr mehr.

Als der Feind sich eines Abends mit starker Macht dem Dorfe näherte, warf sich Pfaff rasch in seine Uniform und ritt in Begleitung eines Klosterjägers von Schutterern zur Undigsbrücke. Die Franzosen hielten die beiden für Vorposten der Oesterreicher und machten Halt. Als Pfaff seine Pistole abfeuerte, hielten dies die Franzosen für ein Alarmzeichen und wichen gen Ichenheim zurück.

Als kurz darauf die Franzosen mit aller Macht versuchten, nach Lahr vorzudringen, war es wiederum der Kreuzwirt, der diese Pläne vereitelte. Er alarmierte die „Rotmäntel“, ein österreichisches Freikorps, ließ es im Hugsfelder Wald Stellung beziehen und ein starkes Feuer eröffnen. Als der französische Hauptmann tödlich getroffen wurde, traten die Feinde den Rückzug an. So beteiligte sich Georg Pfaff erfolgreich am Kleinkrieg gegen die Franzosen.

Die verdiente Anerkennung blieb nicht aus. An einem Festtag, da Pfaff wie gewöhnlich in der Pfarrkirche die Violine zur Feier des Gottesdienstes spielte, trat General Nerveidt mit seinem Stab in die Dorfkirche. Wie lauschte die Gemeinde, da der General zu sprechen anhub: „Ich bin von meinem Kaiser beauftragt, einen Mann mit Namen Georg Pfaff aufzusuchen. Wenn er in der Kirche ist, so bitte ich ihn vorzutreten!“ Pfaff legte seine Violine nieder und begab sich zum General, der ihm feierlich den großen goldenen Verdienstorden überreichte. Der Orden befindet sich heute noch im Besitze einer Enkelin des Kreuzwirts, der Frau Kelhofer in Kürzell.

Als im Jahre 1801 die Franzosen abermals in die Gegend kamen, wäre es unserm Volkshelden beinahe übel ergangen. In einer mondellen Nacht umstellte eine französische Reiterabteilung des Kreuzwirts Haus und führte den Freiheitskämpfer im Auftrag des Generals Klein nach Kork ab. Ein österreichischer Korporal, der zu den Franzosen übergegangen war, hatte Pfaff verraten. Beim Verhör leugnete der Kreuzwirt

keine seiner Taten. Er betonte, daß er kein Spion sei, sondern für die Heimat und das Vaterland gekämpft habe. Pfaff wurde freigesprochen! General Klein bemerkte, er wünsche, daß alle Franzosen so wacker wären, wie dieser Deutsche. Fortan gingen die Franzosen im „Kreuz“ zu Kürzell als friedliche Gäste aus und ein, zumal ja inzwischen durch Napoleon zwischen Frankreich und Baden die Beziehungen sich gebessert hatten.

In Kürzell aber erzählt man heute noch vom tapferen Kreuzwirt.

2. Kolumban Kaiser aus Lenzkirch.

Während in der Lahrer Gegend der Kreuzwirt von Kürzell sich in den napoleonischen Kriegen durch besondere Klugheit und Tapferkeit auszeichnete, war es im Hochschwarzwald der Lenzkircher Förster und Jäger Kolumban Kaiser, der sich damals mannhaft an der Befreiung der Heimatgaue beteiligte.

Erzherzog Karl, der genialste der damaligen Feldherren Oesterreichs, hatte die französischen Heere bei Ostrach, Stockach und Liptingen im März 1799 geschlagen. Unter Jourdan und Moreau traten die Franzosen den Rückzug nach Frankreich an, wobei sie den Weg über den Hochschwarzwald nahmen. Doch hatten sie es dabei nicht allzu eilig. In der Gegend von Lenzkirch und Neustadt schlugen sie ihr Lager auf. Von Oberlenzkirch bis zur Schleifmühle bei Kappel hatten sie Baracken teils aus Stroh, teils aus Brettern und Lannenästen errichtet. Sie stellten Wachtposten aus und schickten Patrouillen nach den verschiedensten Richtungen. Sie besetzten den östlichen Hochfirs und den Kappler Berg und versperrten hier durch Fällen von Bäumen alle Wege, um der österreichischen Reiterei das Nachrücken unmöglich zu machen. Von diesen geschützten Stellungen aus suchten sie die benachbarten Dörfer heim. „Alles war mitgenommen, was man fortschaffen konnte: Kühe, Kälber, Hühner, Geld, Bettzeug, Lauftücher, Küchengeschirr, ja sogar sämtlicher Malerapparat“, so berichtet der Uhrenschilddmaler Anton Kirner über die Erlebnisse im elterlichen Haus anno 1799.

In dieser Notzeit beschloß der fürstlich Fürstenbergische Jäger und Revierförster Kolumban Kaiser aus Lenzkirch, der Weg und Steg trefflich kannte, der auch um Stelle und Stärke des Feindes genau Bescheid wußte, der bedrängten Heimat ein Retter zu sein, koste es was es wolle. Er meldete sich beim Kommandanten der österreichischen Truppen, General von Klingling; teilte dort seine Beobachtung mit, sich als Führer und Wegweiser anbietend. Kaiser wurde in österreichische Uniform eingekleidet, behielt aber sein eigenes Gewehr. Er führte das 8. österreichische Infanteriebataillon auf geheimen Waldwegen und durch Felschluchten von Göschweiler gen Lenzkirch, wo sich neue Abteilungen von Oesterreichern anschlossen. Im ganzen betrug die österreichische Streitmacht an die 4000 Mann. Am Kappler Berg kam es zum Treffen. Kolumban Kaiser focht, wie der Chronist Josef Rom-

bach meldet, in der ersten Reihe mit Mut und Tapferkeit „und erlegte bei jedem Schuß seinen Mann“. Die Oesterreicher sagten von Kaiser, er sei zwar ein langsamer Lader, aber ein sicherer Treffer.

Der Feind wurde aus seiner Stellung vertrieben. Die Oesterreicher rückten verfolgend nach. Inzwischen aber erhielten die Franzosen aus dem Lager von Neustadt Verstärkung. Sie unternahmen auf ihre Verfolger einen kühnen Angriff, so daß diesen die Gefangenschaft drohte. Wiederum war Kolumban Kaiser der Retter; auf Um- und Schleichwegen führte er die Kolonne in bester Ordnung ohne Verlust über das Saatsfeld nach Göschweiler zurück, wo sich die österreichische Hauptarmee befand. Die Franzosen ließen sich auf ein zweites Treffen nicht mehr ein. Sie setzten ihren Weg durch das

Höllental fluchtartig fort. Vor dem Abzug schossen sie Röttenbach in Brand. Zum letztenmal lohnte die Brandfackel des Krieges im Schwarzwald.

Kolumban Kaiser erhielt von Erzherzog Karl die wohlverdiente Auszeichnung. Durch den österreichischen Oberleutnant Mayer von Heldenfeld wurde ihm am 2. August 1799 in Donaueschingen in Gegenwart des Oberjägermeisters Josef von Laßberg die große goldene Zivilehrenmedaille feierlich überreicht. Ein Denkmal auf der Höhe von Kappel erinnert an das Treffen, in welchem ein Schwarzwälder Volksheld sich auszeichnete. Ein Gedenkstein bezeichnet den Begräbnisort der in diesem Gefechte Gefallenen. Wie der Kreuzwirt von Kürzell, so ist Kolumban Kaiser von Lenzkirch bis zum heutigen Tage in seiner Heimat nicht vergessen.

Wittpenning's Tochter

Die Geschichte eines Stadtmädels

Von Georg H. Daub



I.

chwerfällig, wie es so ein tagtägliches, zweistündiger Weg von der Kreisstadt ins ferne Bergdorf Lannenroda mit sich bringt, trabte Postbote Kaspar Schneidewind auf den Döringshof zu.

Daniel Döring, der Gutsherr und Amtsvorsteher, saß in Hemdsärmeln unter der uralten weitschattenden Rothuche, die den alten ehemaligen Adels Hof weit und breit berühmt machte.

Er hatte vor dem moosgrünen Steintisch Platz genommen und genoß sein Frühstück, das ihm nach dem morgendlichen Ritt durch die Felder anscheinend vortrefflich mundete.

Eben brachte ihm seine Frau, eine stattliche Fünfszigerin im schmucken blaustreifigen Leinenkleid einen Krug mit selbstgekeltertem Most heraus, als beide den grauköpfigen Kaspar bemerkten.

„Heh, — Briefe für uns, Alter?“

„Stimmt, Frau Amtsvorsteher, — einer für die Herrschaft, — einer für den Herrn Sohn, — einer für den Verwalter, — und zwei für Bärbel Hindelang, das Dienstmädel. . .“

„Gebt alles her, Kaspar, — und geht in die Küche. Bärbelchen soll Euch einen Imbiß und einen Trunk vorsetzen. . .“

Damit reichte die Frau Christine ihrem Gatten das an ihn adressierte Schreiben und wollte eilig ins Haus zurück.

Der Gutsherr aber hatte kaum die Handschrift des Briefes erblickt, als er ausrief:

„Halt, — — lauf nicht weg, Christine, — wenn mich nicht mein Auge täuscht, sind das die Krähenfüße meines Kriegskameraden Wittpenning, seines Zeichens Prokurist in einer Waffenhandlung in der Industriestadt Hjerlohn im Lande der roten Erde. Bin wirklich neugierig, was er will. . .“

„War das der Feldwebelleutnant, der Draufgänger, von dem du oft erzähltest, Dan. . .?“

„Justament, derselbe, — — und hier, die Unterschrift, sagt mir, daß ich recht geraten habe. Na, — da setz' dich her und höre zu. Geheimnisse haben wir ja nicht voreinander. . .“

„Will's nicht hoffen, Dan. Wär' auch nicht hübsch von dir, wo —“

„Weiß schon mein Schatz, — also, — Siletium! Damit hatte Dan Döring die Beille zurechtgerückt, den Bogen des Briefes geglättet und begann nun:

Hjerlohn, den 15. Juli. . .

Lieber Döring!

Rund ein Duzend Jahre sind dahin, seit wir zusammen in dem Schlamassel in Flandern steckten und an ein Deutschland hoch in Ehren glaubten. . . Zusammengehalten haben wir, Du als Hauptmann, ich als Dein Adjutant, in Dreck und Speck, will sagen im Trommelfeuer und im Paradies der Etappe, — meistens aber im ersteren. . . Bis es mich eines Tages erwischte, — Du weißt: ein Granatsplitter von geradezu ekelhaftem Volumen flog mir gegen den breiten Brustkasten und die guten Rippen altnieder-sächsischer Bauerntrasse hatten bei dem Krach allerhand auszuhalten, um wenigstens das Herz zu schützen. Du warst es, der damals das Brack abschleppen sah und der mich spä-

ter im Lazarett zu Düsseldorf aufsuchte, als ich hilflos auf dem Schragen lag und nichts ahnte von dem faulen Zauber der Novembertage des Kriegsendjahres. . . Guter Kerl, nie werde ich vergessen, wie Du mit einem feldgrauen Donnerwetter mir die wehleidige Stimmung verjagtest und mir versprachst: „Wir halten zusammen; — komm' zu mir, wenn Dich die Pflasterlasten wieder zusammengeleimt haben.“ — Damals glaubte ich nicht, daß ich überhaupt davonkäme. — Ein Jahr noch dauerte es, — dann kehrte ich doch zurück zu Weib und Kind, bekam auch die alte Brotstelle. . . besser als Hunderttausende ehemaliger Kameraden hatte ich's ja, weil ich mein Dach über dem Kopf und meinen Posten nicht verlor. . . Aber oft galt es, die Zähne zusammenbeißen und manchen Pflöck hab' ich zurückstecken müssen von den Plänen, die ich mir für die Zukunft meiner Kinder gemacht hatte. . . Ja, lieber Dan, da sitzt der schmerzliche Haken in meinem väterlichen Herzmuskel. Drei Sprossen unserer sonst so glücklichen Ehe hocken um mich her am häuslichen Herd, — zweien Buben und ein Mädel. Alle drei haben sie ihr Abitur geschafft, — sie studieren zu lassen fehlten mir aber die nötigen Moneten. Joachim, der Älteste, der leidenschaftlich gern Seeoffizier geworden wäre, sitzt nun im Kontor einer Handlung mit Kolonialwaren en gros und kommt so, wenn er auch die fremden Erdteile nicht zu sehen kriegt, wenigstens mit ihren Produkten in Berührung, — Fritz, der Zweite, der für das Schulsach schwärmte, hat sich wohl oder übel in den Beruf eines künftigen Gartenbauarchitekten hineingefunden.

Bleibt noch Lotte, unser Nesthäkchen! Ganz ehrlich, — sie ist mein Sonnenschein, — und mir und meiner wackeren Ehehälfte ein Sorgenstücker. Aber — der Sonnenschein hat seit einiger Zeit einen bleichen Glanz, nämlich blasse Wangen, — und hat im Büro eines Justizrats als bessere Tippmamsell und Privatsekretärin mit monatlich sechzig Reichsmark auch wirklich wenig Gelegenheit, gegen die drohende Bleichsucht etwas zu tun. . . „Landluft“ oder „Seeluft“ — sagt der Arzt, — aber woher nehmen und nicht stehlen? Und nun, — in meiner patrimonialen Herzensnot, — kommt Dein alter Kriegskamerad plötzlich auf den Gedanken: schreib' doch einmal dem Dan ein paar Zeilen, — vielleicht weiß er einen Rat oder Hilfe. Weiß Gott, — für mich könnte ich so einen Schreibebrief nicht fertigmachen, — lieber bisse ich mir den kleinen Finger ab, — (den Zeigefinger kann ich nicht mehr opfern, da ihn mir die Franzosen abgeschossen haben) — aber für meinen Liebling, da könnt' ich betteln gehen. . .

So, nun ist's von der Seele runter, — und nun warte ich auf Deine Antwort. Ihr Schollentretter habt ja die Landluft in Erbpacht, und wenn Euch der Pleitegeier nicht gerade am Wickel hat, auch noch allerlei andere Sachen

dazu, die einem großstadtmüden Mädel dienlich wären. Und da es bei Euch jetzt große Mode ist, „Ferienkinder“ ins Haus zu nehmen, so machst Du es vielleicht möglich, einmal ein etwas ausgewachsenes Exemplar dieser Spezies unter Dein gastliches Dach zu laden. Sie ist ein guter Kerl, die Lotte, — vielleicht gewinnt auch Ihr sie ein bißchen lieb, — vorausgesetzt, daß ich keine Fehlbitte tue. Auch in dem Falle nehme ich Deinen Bescheid nicht ungut auf, — ich weiß ja, daß man in dieser schönen deutschen Gegenwart den Mann mit der Laterne suchen muß, der noch auf Rosen gebettet ist.

In alter treuer Kameradschaft
Dein

Albert Wittpenning.

„Na, was meinst du dazu, Liebste?“ fragte Dan Döring, als er mit der Epistel fertig war. Frau Christine strich sich mit dem Handrücken über die Augen, ehe sie ihrem Mann die Antwort gab:

„Ist der Mann wirklich so, wie er schreibt, Dan?“

„Noch viel besser!“

„Und wie oft hat er dir das Leben gerettet?“

„Na, — dreimal bestimmt! — Einmal schleppte er mich vom Drahtverbau waidwund in die Stellung zurück, — einmal stülpte er mir in einem kritischen Moment die vergessene Gasmaske über, — einmal buddelte er mich eigenhändig aus, als ich in meinem Unterstand verschüttet war. . .“

„Und da fragst du noch, Dan, was ich zu seinem Brief meine? Sofort schreibst du, — und gut soll es Lotte, das Ferienkind, bei uns haben. Gott sei Dank, soviel haben wir, daß wir ein blaßes Großstadtmädel noch durchfüttern können. . .“

II.

Der Einzug Lotte Wittpennings auf dem Döringshof, der acht Tage später erfolgte, vollzog sich unter ganz anderen Formen, als der Amtmann und seine bessere Hälfte sich dies ausgemalt hatten.

Wohl hatte ein frohberwegter Dankbrief aus Hferlohn die Ankunft des „Ferienkinds“ angekündigt, — aber Datum und Tageszeit waren nicht angegeben.

„Na, das Stadtmädel wird doch sicher noch eine Postkarte übrig haben“, meinte Walter, des Amtmanns Einziger, etwas mokant.

„Sicher“, ereiferte sich die Mutter, — „und ich selbst fahre in die Stadt, sie abzuholen. . .“

„Tue das, mein Herzblatt — sie soll fühlen, daß wir sie gern bei uns aufnehmen. . .“

Just hatte der Gutsherr seiner Ehegattin so geantwortet, als auf dem Hofe draußen ein gewaltiger Spektakel sich erhob. Packan, die wachsame Dogge, zerrte laut bellend an ihrer Kette, — Truthähne, Gänse, Enten und Hühner erhoben ein mörderisches Geschrei und Gekacker, als habe ein Habicht sie aus ihrer Ruhe

aufgeschreckt, — dazwischen schollen die schrillen Klingelzeichen einer Radlerin.

„Hertgott von Sachsen, — was ist denn da los? . . . Als der Hausherr hinaus kam, um nach dem Lärm zu schauen, stand schon dicht vor ihm eine junge, hübsche Blondine in feschem Sportkostüm, die sich leicht verbeugte und dann, mit einem ängstlichen Seitenblick auf den bissig knurrenden Hofwächter, sagte:

„Verzeihung, — habe ich die Ehre, Herrn Amtsvorsteher Döring? — Ich bin Lotte Wittpenning. . .“

„Sie — sind — das —?“ stammelte der Gutsherr, die schmuck gekleidete junge Dame mit erstauntem Blick messend.

„Ja, — das Ferienkind!“ ergänzte die Besucherin, — und fügte mit bescheidenem Lächeln hinzu: „Sie haben mir und den Eltern durch Ihre Einladung eine sehr große Freude gemacht. Ich soll die herzlichsten Grüße ausrichten . . .“

Aber ehe noch Dan Döring sich von seiner Überraschung erholen und ein Wort des Willkommens finden konnte, fühlte er sich im Rahmen der Türe, sanft aber bestimmt beiseite gedrängt und hörte die Stimme seiner Frau:

„Ja, — was sehe ich? — Unser Besuch ist schon da? Na, liebes Kind, — dann lassen Sie sich erst mal willkommen heißen! . . . Hier, — unser Sohn Walter! Nimm doch Fräulein Wittpenning das Fahrrad ab, Junge . . .“

Mit diesen Worten hatte die Gutsherrin die anmutige Pferdlohnlerin in ihre Arme gezogen und geleitete sie nun mit mütterlicher Zutunlichkeit ins Haus.

„Warum haben Sie nicht geschrieben, Kind, wann Sie ankommen würden, — ich stand im Begriff, Sie von der Bahn abzuholen!“

„Ich wollte möglichst wenig Umstände machen, gnädige Frau. . .“

„Gnädige Frau, — nein, so nicht; — wir wollen von vornherein tun, als ob wir liebe alte Bekannte wären. Mein Mann und Ihr

Vater sind doch Freunde, — und Sie sollen mir sein wie die Tochter einer lieben Freundin, — ist's recht so? Am liebsten ist's mir, wir lassen gleich das steife Sie fort, ich nenne dich Lotti, — und du mußt mich Tante Christine nennen, gelt?“

Ein warmer, dankbarer Jungmädchensblick leuchtete hell in die gütigen Augen der Frau Amtsvorsteher, — ein kleines, aber energisches Händchen schob sich in die arbeitsrauhe Hand Mutter Christines, — und von dem Augenblick an war

Lotti Wittpenning bei Dörings daheim, — zu Hause im tiefsten Sinn des Wortes . . .

Kaum hatte sie im behaglichen Gastzimmer des Hauses sich heimisch gemacht — kaum die ersten Mahlzeiten mit ihren Gastgebern geteilt, so wußte sie schon, daß Mutter Christine der tiefste Wunsch, ein Töchterlein zu besitzen, versagt geblieben war, — wußte, daß „Onkel Dan“ wie sie ihn nennen durfte, wirklich große Stücke auf ihren guten Vater daheim hielt, — und erriet auch, daß Walter Döring, der künftige Erbe, ein etwas verwöhnter, aber auterzogener junger Mann war, der seinem Vater in allem als eine tüchtige Stütze zur Seite stand.

„So, Tante Christine, — nun gib mir Arbeit“, bat sie am Tage nach ihrer Ankunft. Frau Christine, die gerade in der Küche nach dem Rechten sah, drehte sich

um und staunte nicht wenig, als sie Lotte in einem derben Arbeitskittel vor sich sah.

„Arbeiten, Kind? Aber — Du sollst dich doch in Döringshof erholen, — sollst rote Backen bekommen, — und gesunde Nerven. . .“

„Gewiß! Aber die Rolle einer Drohne im Bienenstock liegt mir nicht, Tante . . . Ich muß schaffen, muß Pflichten haben, sonst bin ich nicht zufrieden. . .“

„Ja, — aber wir haben so viel Personal, Lotti. In Küche, Milchstall und Keller geht alles am Schnürchen. Aber — vielleicht hat der Onkel etwas für dich . . .“



Ja, was sehe ich? Unser Besuch ist schon da?

Onkel Dan, den die Iferlohnlerin in seinem Büro aufstößte, brummte abwehrend, offenbar stand das Barometer seiner Laune nicht gerade auf „Schön Wetter“.

„Aber, — Lotti, — nimm doch ein Buch in die Hand, — such dir ein Plätzchen unter der Rotbuche, in der Laube oder am Bach, — laß dich von der Sonne bescheinen, — faulenze dich kräftig durch die Ferienwochen hindurch.“

Doch Lotte Wittpenning ließ sich hier nicht so leicht abspesen.

„Bei welcher Arbeit hab' ich dich gestört, Onkel? . . .“

„Na, — ich muß eben mit dem Kornhaus verhandeln über neues Saatgut. . . ich suche gerade eine Vergleichsofferte, die ich verkrämt habe. . . Weißt ja, — immer, wenn man etwas sucht, ist's nicht am Platz.“

„Glaub' ich gern“, lachte das Ferienkind, „in dem Quodlibet hier möchte ich mal aufräumen helfen? Der Tisch, das Regal dort, — sie können ja das Durcheinander an Büchern, Preislisten, Prospekten, Zeitungen und Zeitschriften kaum mehr tragen. . . Da gehört ein wenig Ordnung hinein. . .“

„Dazu kommt man nicht; — auch der Bewalter hat alle Hände voll zu tun. . .“

„So? Dann laß mich einmal versuchen, dir zu helfen, Onkel Dan“, sagte Lotte energisch. „Hast du nicht vielleicht zufällig ein paar leere Aktenmappen. . .?“

Es dauerte wirklich nur ein paar Tage, so sah es im Schreibzimmer des Amtsvorstehers so aus, wie es Lotte in ihrem vornehmen Anwaltsbüro gewöhnt war. In sauberer Trennung hatte der Besuch die Amtsvorsteherakten in einem besonderen Schrank untergebracht, während die auf den Gutsbezirk bezüglichen Inventarverzeichnisse, Steuerkarten, Lohnlisten, Preisangebote, Holzversteigerungsakten etc. übersichtlich in den Fächern eines Regals untergebracht waren. Alle wertvollen Schriftstücke waren sauber geheftet, — buntfarbige Aktenchwänze ließen mit einem Griff das Rechte finden, — und zuletzt wurden alle Brieffschaften in Registraturmappen alphabetisch vereint. Staubsauger und Wischlappen taten schließlich das Ubrige, um Sauberkeit und Behaglichkeit in dem bis dahin verwahrlosten Raum zu verbreiten, — und den letzten Glanz verbreitete ein mächtiger Strauß von Feldblumen, den Lotte eigenhändig herbeischleppte.

„Du bist ein Tausendsassa, Lotte“, knurrte behaglich der Gutsherr, „was ich meiner guten Christine immer abschlug, — du hast mir's abgeschmeichelt, — du hast mein Büro zu einem Staatsarchiv umgewandelt. Nun aber ist's genug, — jetzt muß du aber wirklich an deine Erholung denken. . .“

„Tu ich auch, Onkel Dan“, antwortete das Ferienkind. Und am anderen Morgen stand sie in aller Hergottsfrühe vor dem erstaunten jungen Herrn auf dem weiten Roggenplan, der gerade gemäht wurde. Eine Zeitlang sah sie zu, wie Knechte und Mägde die von den Mäh-

maschinen ausgespizten und gebundenen Getreidebündel aufnahmen und die Garbenpuppen als Stiegen aufstellten.

„Kann ich auch“, sagte plötzlich die energische junge Dame, — schleuderte den breitrandigen Strohhut von sich und griff wacker zu. Sie blieb auch, entgegen der Meinung der Dienstleute, am nächsten Tage nicht aus, sondern hielt wacker durch. Und als dann die Erntewagen heranrollten, um den Segen in den Scheuern zu bergen, regierte sie fleißig ihre Gabel, um die Garben hochzureichen, — bis die ganze Arbeit geschafft, das Korn gedroschen und ein gewaltiger Strohdübel auf dem freien Felde getümt war.

„Kleine Lotte, — du solltest mit Recht die Kranzkönigin des Erntedankfestes sein“, meinte mit Stolz und Wohlgefallen der Amtsvorsteher.

„Nein, Onkel Dan, — auf diese Ehre freut sich die Großmagd, — ich will Niemanden eifersüchtig machen. . .“

Aber als dann das große Erntefest kam, trug sie mit schalkhaftem Ernst ein selbstverfaßtes Gedicht vor, das von solch goldigem Humor, aber auch von so tiefer Liebe zum Landleben durchglüht war, daß alle gerührt waren.

„Kind, — Lotte, — du bist doch ein Allertweltsmädchel!“ rief die Gutsherrin und schloß ihren Liebling unter einem herzlichen Kuß in die Arme.

Mehr aber noch als diese Anerkennung ihrer bejahrten Freundin freute die wackere Iferlohnlerin das Wort, das jetzt Walter Döring, der Hoferbe, an sie richtete:

„Fräulein Lotte, — ich will ganz ehrlich sein, — ich hatte früher Ursache, über die holde Weiblichkeit in den Städten wenig respektvoll zu denken. Sie aber — mit ihrer Tätigkeit und Energie — haben mir eine bessere Meinung beigebracht. Ich danke Ihnen dafür, — von ganzem Herzen. Ihr Gedicht übrigens, es hat mich tief ergriffen. . .“

Es war das erstemal, daß der Hoferbe so aus seiner kühlen Reserve heraustrat.

III.

Von Tag zu Tag mehr wurde Lotte Wittpenning, ohne daß sie es darauf absah, der Mittelpunkt des Geschehens auf dem Döringshof.

Der Gutsherr, seine Frau und sein Sohn hatten, bevor sie diesen Besuch ins Haus nahmen, nicht sehr kirchlich gelebt. Fräulein Lotte aber ließ es sich nicht nehmen, Sonntags nach Lannencode zu wandern, um dem Gottesdienst beizuwohnen.

„An Gottes Segen ist alles gelegen“, sagte sie, als die Hausfrau sie ihrer Frömmigkeit wegen neckte; „ich weiß nicht, ob ich fromm bin, aber ich muß einen Tag in der Woche haben, wo ich meine Gedanken ganz besonders zu dem erhebe, der uns diese schöne Gotteswelt geschenkt hat.“

„Recht hat das Mädel“, dachte der Amtsvorsteher, — „nächsten Sonntag wollen wir

ihrem Beispiel folgen. Auch das Gesinde will ich anhalten, mehr zur Kirche zu gehen."

Und so geschah es denn, solange Lotte Wittpenning's Besuch dauerte, — und auch Walter Döring schloß sich nicht aus. Im Gegenteil, — er hielt sich meist an der Seite der hübschen Jferlohnnerin und in der Unterhaltung mit ihr hatte er noch oft Gelegenheit, sein Urteil über junge Städterinnen zu revidieren.

"Ich bin kein Phrasenmacher" sagte er in einem dieser Gespräche, "das steckt nicht in uns Dörings drin, — wir machen nicht viel Worte, aber wir meinen es ehrlich. . ."

"Das hab' ich Ihnen gleich am ersten Tage angemerkt", entgegnete Lotte, "und ich muß sagen, daß ich nichts mehr hasse, als fade Komplimente".

"Ja, — ich fühle, daß es so ist. In Ihrem Wesen ist alles klar, ehrlich, sonnig. . . Wer mit Ihnen umgeht, wird ein besserer Mensch."

"Dho, — das schmeckt aber doch nach Knigges Umgang mit Menschen." —

"Soll es aber nicht", beteuerte Walter Döring eifrig und richtete einen Blick auf sie, unter dem sie errötete. Dann aber verstummte er, — und auch das wortgewandte, große Ferienkind fand auf einmal nicht mehr einen neuen neutralen Gesprächsstoff.

Ein anderesmal kamen sie vom Felde, wo sie wieder einmal fleißig bei der Erntearbeit gewesen waren, — und schritten nun beim roten Licht der untergehenden Sonne dem Döringshof zu. Ein frischer Wind strich über die Stoppelfelder, — aber ihre Herzen durchströmte ein warmes Gefühl, für das sie keinen Namen wußten. Im Grase zierpen die Grillen, und von Zeit zu Zeit fuhr ein Leuchtkäferchen gleich einer grünen Miniaturrakete durch die Luft, um sich an einer Stelle niederzulassen, wo eine leuchtende Artgenossin auf ihrem Mooslager des Besuches harrete.

"Glühwürmchen", flüsterte Lotte Wittpenning, "bei uns daheim im rauchigen Industrieland eine Seltenheit. . ."

"Sie lieben es nicht, das Land der Schöte und pochenden Hämmer?" fragte Walter Döring, — und die Befragte fühlte wohl die besondere Bedeutung seiner Frage. Sie zauderte darum eine Weile, ehe sie bedächtig und mit betonter Resignation antwortete:

"Ich will ganz offen sein, — das Schicksal fragt nicht nach den Wünschen eines armen Hascherls, wie ich es bin. Im Oberlyzeum lernte ich Latein genug, um mir das „ubi bene, ibi patria“ ausdeuten zu lernen. . ."

"Aber", stieß ihr Begleiter mit heiferer, erregter Stimme hervor, "wenn das Schicksal es nun gut mit Ihnen meinte und Ihnen ein Plätzchen auf dem Lande zeigte, wo man Sie glücklich machen könnte und wollte, — würden sie dann das Landleben wählen? . . ."

"Glauben Sie, daß ich ein solches Plätzchen auch ausfüllen könnte? . . ."

"Ja, — und tausendmal ja! Fräulein Lotte, — ich glaube, Sie werden überall, wohin Sie



"Kann ich auch", sagte die junge Dame . . .

gestellt werden, sich voll und ganz bewähren. Ich weiß nicht, woher es kommt, — aber ich habe vor Ihnen einen Respekt, — fühle für Sie so viel Vertrauen, — soviel Hochachtung, wie noch vor keinem Menschen vorher. . .

"Na, — na, — nicht übertreiben — —", kam es leise aus ihrem Munde zurück. Er aber, der aus ihrer Entgegnung den warmen Unterton inniger Sympathie heraushörte, griff nach ihrer Hand und stammelte:

"Fräulein Lotte, — — Lotte, — ich übertreibe nicht, — ich meine es aufrichtig! Und ehelich meine ich es auch, wenn ich — dich frage: „Möchtest du immer hier bleiben auf dem Döringshof? — Möchtest du bleiben, als mein liebes — Weib? Ja, — Lotte, — teure Lotte, — du weißt ja nicht, wie lieb ich dich habe. . ."

Sie ließ ihre Hand dem stürmischen Werber, — sie antwortete aber nicht. Nur eine Sekunde lang hob sie die Blicke zu ihm, — und er mußte darin wohl einen befriedigenden Bescheid gelesen haben, denn er zog sie an seine breite Brust, küßte sie und flüsterte ihr Worte ins Ohr, die einen Rausch von Glück und Seligkeit in ihr Herz senkten. . .

"Wo bleibt ihr nur so lange?" fragte Mutter Christine an diesem Abend, als sie endlich nach Hause kamen und lächelte still in sich hinein, als sie die etwas erhitzen und verlegenen Gesichter der Beiden bemerkte.

Da faßte sich Walter Döring und sagte:

"Mutter, — Vater, — wünscht mir Glück, — Lotte und ich sind uns einig, — wir haben uns — verlobt."

„Wie, — nun soll ich wohl auf meine alten Tage doch noch ein Töchterchen haben?“ rief die Gutsherrin frohbelegt. „Na, Junge, — du kannst dir wirklich Glück wünschen, — ich gratuliere auch von Herzen und wünsche euch das Beste, was eine Mutter nur wünschen kann.“

„Ich schließe mich meiner geliebten Vorrednerin an“, fügte der Amtsvorsteher hinzu. „Komm' her, Lotte-Kind, — nun ich Vaterrechte bekomme, darf ich dich junges, herziges Kind ja auch mal in die Arme schließen.“

Lotte Wittpenning flog ihm entgegen und wehrte sich nicht gegen die Zärtlichkeiten, mit denen man sie von allen Seiten überschüttete.

Man trank an diesem Abend einige Flaschen alten Rudesheimer, die sich der Hausherr, von der Silberhochzeit her, „für bessere Fälle“ aufgehoben hatte und kam dann dahin überein, daß die offizielle Verlobung in Gegenwart der Brauteltern gefeiert werden sollte, sobald die Ernte ganz unter Dach und Fach sei.

IV.

Es ist etwas Großes, etwas Heiliges um die reine Liebe junger Menschenkinder, — wie ein Paradieseschimмер leuchtet sie in die Seelen, alles vergoldend mit einem schier überirdischen Glanz.

Ein leises Lied tiefinneren Glückes summend trat Lotte Wittpenning am Tag nach ihrer Verlobung in des Gutsherrn Arbeitsstübchen so hastig hinein, daß sie sah, wie er mit ernststen Sorgenfalten über ein Schriftstück gebeugt da-saß. Da schmiegte sie sich impulsiv an ihn und fragte:

„Vater Dan, — hast du Kummer?“

„Das nicht, Kind“, antwortete er, „eher könnte ich's Ärger nennen.“

„Darf ich wissen?“

„Warum nicht, — gehörst ja nun zu uns.“

Und nun hörte sie, was man ihr bisher nicht erzählt hatte, — daß Dan Dörings Nachbar, ein streitbarer Großbauer, gegen den Amtsvorsteher einen Prozeß angestrengt habe, bei dem es sich um ein Stück Land, den sog. Dreiherrnacker, handelte.

Aufmerksam hörte Lotte Wittpenning zu, stellte auch hin und wieder Fragen und faßte dann, gleichsam um sich selbst die Sachlage noch einmal klar zu machen, das Entscheidende des Streitfalles so zusammen, wie sie es oft von ihrem juristischen Brotherren in Fserlohn gehört hatte:

„Ein Areal von annähernd zwanzig Morgen, genannt der Dreiherrnacker, — gegenwärtiger Wert etwa achttausend Mark, — seit zwei Generationen bewirtschaftet vom Gutsbesitzer Döring. Der Vorgänger des Klägers ließ die alte Streitfrage über den Besitzwechsel offen, — davor fand ein Rechtsstreit statt, bei dem der Vater des jetzigen Landinhabers obsiegte. . . Schön, ähnliche Fälle habe ich schon mitbearbeitet. Es handelte sich dann um verloren gegangene Verträge, Urteile und sonstige Akten.“

„Genau so, wie jetzt“, sagte düster der Amtsvorsteher. „Mündlich hat mir der Vater bei der Übernahme des Gutes gesagt, daß ihm der Besitz auf ewige Zeiten durch rechtskräftiges Urteil zugesichert sei, — aber das Urteil ging verloren. . . Jan Großheim, der das Gut vor drei Jahren kaufte, hat nun alte Akten in einer Truhe gefunden und strengte die Klage an. . .“

„Alte Akten, — ein neues Moment! — Fragt sich also, ob die betr. Urkunden bei dem letzten Rechtsstreit bekannt waren und berücksichtigt wurden. . .“

„Das ist's eben, was ich nicht weiß. . .“

„Um das Urteil mache ich mir keine Sorge, — das muß in der Abschrift noch beim Amtsgericht deponiert sein. . .“

„Leider nicht, Lotte, — bei einem Brand des Archivs des Gerichtes sind die Prozeßakten jener Zeit vernichtet worden. . .“

„Hm, — das ist böse. Bleibt also nur übrig, hier im Hause zu suchen. . .“

„Ist schon geschehen, — aber vergebens“, murmelte Döring. „Es ist ja nicht der Wert des Ackers, — den könnte ich zur Not verschmerzen, — aber du weißt nicht, Kind, wie man an so einem Stück Land hängt, das einem jahraus, jahrein die besten Ernten brachte. . .“

„Ich kann es empfinden, Vater Dan“, sagte Lotte Wittpenning.

„Die Sache quält mich mehr, als ich sagen kann“, stöhnte der Amtsvorsteher. „Mir bangt vor dem Tag, wo ich verurteilt würde, den Acker herauszugeben. . .“

„Darf ich einmal versuchen, das verlorene Urteil zu finden?“ fragte das energische Mädel.

„Immerzu, Kind, — wollte Gott, du hättest hier eine glücklichere Hand wie wir. . . Natürlich ist in den unteren Wohnräumen alles durchstöbert worden, — auch in den Bodenkammern und auf dem Speicher bin ich gewesen, — aber — —“

„Gut, — ich weiß Bescheid“, sagte Lotte, — „ich will noch heute mein Glück versuchen. . .“

Drei Tage suchte die junge Braut im ganzen Hause umher, ohne eine Spur alter Urkunden zu finden.

Aber mit einem verbissenem Eifer stieg sie immer wieder in die Bodenkammern empor, um von neuem zu beginnen.

Es gab in den oberen Regionen des Döringshofes der versteckten Winkel genug, die wohl geeignet waren, ein Geheimnis zu hüten, — es gab in dem weiten, hohen Speicherraum Berge von altem Mobiliar, verstaubten Kisten, aufgestapelten Bildern, — aber obwohl Lotte Wittpenning alles mit dem Eifer eines Detektivs umframte, bekloppte und bis in die letzte Spinnwebdecke vordrang, — es schien vergebliche Liebeshmühe zu sein. . .

Wieder gingen drei Tage dahin. . .

Am Abend des siebten Suchtages saß sie müde und niedergeschlagen vor einem mächtigen Eichenschrank, den man seiner Altertümligkeit und Würmsflichtigkeit wegen auf den Hauspeicher geschafft hatte.



Halt, war das nicht ein Knopf?

Duzendemale hatte sie ihn geöffnet, — den Inhalt an moderigen Kleidern und wertlosem Plunder immer wieder durchsucht, — und doch zog es sie wie mit magischer Anziehungskraft aufs Neue in seine Nähe.

„Mir ist, als müßtest du mir helfen, du alter Brautschrank aus Großmutter's Zeiten“, flüsterte sie, öffnete die knarrende Tür und starrte in das Innere des imposanten Möbelstücks hinein.

„Seltsam“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, „seltsam! — So breit du bist von der Seite her, — im Inneren hast du doch keine rechte Tiefe. . . Ei, — sollte hier ein Rätsel gelöst werden? . . .“

Und unter dem Zwange einer höheren Eingebung handelnd, warf sie den Inhalt aller Fächer des Schrankes auf den Boden, zog einige Querbretter heraus und tastete die Rückwand sorgfältig ab. . .

Halt, war das nicht ein Knopf, den sie da gefaßt hatte? . . . Mit aller Kraft zerrte sie an dem Griff, — ein Ruck, — eine Wolke von Staub und Holzwurmmehl, — und dann schlug die gelöste Holzwand mit polterndem Krach herab und begrub die erschrocken Zurückweichende unter sich. . . .

„Um Gotteswillen, Kind, — was gibt es denn da?“

Die Stimme der Gutsherrin, die im gleichen Augenblick aus dem Dunkel des Treppenaufganges vernehmbar wurde, fand kein Echo, — die junge Dame, an die die Frage gerichtet war, lag, von einer Ohnmacht umfassen, am Boden. .

Der Ruf der geängstigten Gutsherrin rief Gatten und Sohn herbei. Mit Lichtern in den Händen, kamen sie in dem Moment an, da Lotte Wittpenning ins Bewußtsein zurückkehrte. . . .

Und dann sahen alle, was für eine Entdeckung das große Ferienkind, die energische Braut Walters, gemacht hatte. Mit zitternden Händen holte Dan Döring den Inhalt des so lange verborgen gebliebenen Schrankfaches hervor. Neben einer handschriftlichen, dickleibigen „Chronik des Thüringhofes“ fanden sich auch das so schmerzlich vermiste Urteil und seine ausführliche Begründung. Schon ein flüchtiger Durchblick ergab, daß die alten Urkunden, auf die der Bauer Jan Großheim sich stützte, gegenüber den Dokumenten, die der Amtsvorsteher jetzt in der Hand hielt, keine Beweiskraft hatten.

* * *

Es ist eine lustige Hochzeit geworden, die einige Wochen später auf dem Döringshof gefeiert wurde, — und die Rede, die der witzige, redegewandte Vater Lottens bei der Festtafel vom Stapel ließ, wäre wert, hier im Wortlaut wiedergegeben zu werden. Und da der „Hauptmann“ Döring seinem „Adjutanten“ Wittpenning nicht nachstehen konnte, mußte auch Vater Dan ein paar Worte sagen. Aber er machte es kurz, — er beschränkte sich darauf, zu sagen: „Kinder, haltet so gute Kameradschaft, wie wir beiden einstigen Feldgrauen. . . . Abgesehen, alter Junge, daß du uns deinen Sonnenschein, die Lotte, als Ferienkind ins Haus schicktest, war die beste Tat deines Lebens.“



Herr und Knecht

von F. Schröngamer-Heimdal
Passau-Haidenhof.



Der höchste Bauer im Böhmerwald ist der Wölfel in der Wolfau.

Sagen's die Namen schon, daß da seit Urzeiten Wildwuchs wuchert, Wildtiere äßen, Winterstürme wüten.

Zwar, die Wölfe und Bären, die Luchse und Wildkafen sind auch hier oben in der Wolfau längst ausgerottet. Geblieben ist nur der Name und der Wölfel selber als Nachfahre eines Geschlechtes von Kohlenbrennern, die hier die Wildnis gerodet und dem steinigen Berghang eine karge Hutweide für ein paar magere Kühe und für sich selbst eine kümmerliche Ackerndahrung abgerungen haben.

In kurzen, wettertobenden Sommern gedeiht hier oben nichts als Erdäpfel, Kraut und ein wenig Hafer als Brotfrucht. Der Wiesenhang ist einmähdig und schon strohdürr, wenn der Wölfel und sein Knecht zum Mähen ausrücken. Bei jedem dritten Hieb müssen sie wecken, bei jedem zwölften dengeln, weil der Bürstling und die versteckten Steine jede Schärfe lähmen. Wenn sie mit dem Mähen fertig sind, können sie mit ihren Sensen Holz sägen, so voller Scharren und Kanten sind sie geworden.

Vor ein paar Jahrlein ist's dem Wölfel noch gut gegangen, so gut, daß er mit keinem Hofbauern im Schmalztobel drunten, wie man die fetten Talgründe heißt, getauscht hätte. Da ist er im Sommer in den Staatsforst gegangen, als Rottenmeister und Waldaufseher, im Winter hat er dann mit seinem Ochsein gefuhrwerkelt, während der alte Hannes, der Knecht, daheim die Wirtschaft besorgte. Da hat denn der Wölfel alljährlich auf Lichtmeß seinen Knecht rechtschaffen entlohnen können, und ihm selbst ist auch noch ein Strumpf voll blanker Taler geblieben.

Wenn ich im Sommer auf kurze Urlaubstage in die geliebte Heimat fahre, ist einer meiner ersten Gänge jedesmal zum Wölfel in die Wolfau hinauf.

Da sitze ich erst eine Weile auf einer Steinhalde und halte Schau in die weite Welt hinaus,

die aus duftigen Fernen blaut. Dann schaue ich mir das Gewese auf der Wolfau selber an. Es ist noch der alte Wildwuchs wie in meinen Knabenzeiten. Brombeerranken kriechen üppig in das dürre Haberfeld hinein, im Krautacker behaupten Heidelbeerbüsche ihr uraltes Heimatrecht, aus dem Erdäpfelacker ragen Granitblöcke wie von Vorzeitriesen hineingeschleudert. An den Steinhalden hin ziehen sich die Haselstauden mit faustgroßen Fruchtknäueln, reife Erdbeeren laden lockend und verführerisch aus sonnigen Mulden, und von der einmähdigen Wiese her duften Arnika und Heidekraut um die Wette, diereil der heimtückische, sensenmordende Bürstling auf neue Untaten sinnt.

Inmitten dieser sommerprächtigen Waldwildnis steht das Wölfelhäusl mit seinem Holzschrott und den windschiefen Schuppen und Scheuern wie eine verwunschene Märchenheimat. Man merkt es dem sonnenbraunen Holzgebälk mit den winzigen Fenstern noch heute an, daß es ehemals nur ein Unterschlupf war für Kohlenbrenner. Wie das Gewerbe allmählich verfiel, ist aus der Köhlerhütte ein Berghöfl geworden und der Wölfel der höchste Bauer im Böhmerwald.

„Das schönste Höfl im Lande hab ich“, behauptet mir der Wölfel auf der Hausbank beim Plauschen. „Alle Augenblick steigt ein Maler daher und färbelt es auf die Leinwand. Wenn ein Sommerfrischler auf dem Gangsteig vorbeigeht, knipst er das Höfl und mich dazu mit meiner Tabakspfeifen. Und du selber, du Spitzbub, hast hinter meinem Rücken ein Gedicht gemacht auf das Höfl und mich. Hab's schon gelesen im Wochenblatt, du Schlanke!“

„Ist schon recht, Wölfel, alter Haudegen. Wie's dir sonst geht, möcht ich wissen, jetzt in dieser lausigen Notzeit. Die spürt man ja bei uns in der bayrischen Ostmark am allermeisten.“

Der Wölfel spuckt in weitem Bogen auf die einmähdige Wiese, mitten in den Bürstling hinein.

„Fehlt sich nichts“, sagt er. „Vor dem Finanzamt haben wir unsere Ruh. Vorigen Winter war einer zum Pfänden gekommen wegen der rückständigen Steuern, verstehst? Bleibt der Lalli nicht in einer Schneegwaden stecken, bis zum Hals herauf! Ein paar Stunden haben wir ihn schnäbeln lassen, nachher haben wir ihn ausgeschaufelt, ich und der Hannes, und das wie! Der muß heut noch blaue Flecken haben von unsern Schaufelstößen. Der kommt nimmer!“

„So, So“, sage ich bedächtig, „das war also sozusagen eine Radikalkur.“

„Jarwoi. Der weiß, wie er dran ist. Seit wir in der Früh und zum Nachtmahl bloß mehr eine Hafersuppe und zum Mittagessen Kraut und Erdäpfel haben, brauchen wir auch keinen Doktor und keinen Bader mehr, ich und der Hannes.“

„Ja, ja“, sage ich anerkennend, „die Nüchternheit und die Mäßigkeit die erhalten den Menschen gesund. Man weiß ja eh nicht, von was man fett wird.“

„Fett?“ rebelliert der Wölfel und rekt seine hagere Gliedmaßen, daß die Gelenke knacken. „Fett werden wir nicht da heroben, und von uns wird auch niemand fett, am wenigsten der Notar.“

„Der Notar! Wieso der?“ frage ich verwundert. „Willst etwa schon übergeben und wem?“

Der Wölfel schüttelt das hagere Haupt und meint: „Das verstehst du nicht aufs erstmal, das muß ich dir ausdeutschen. Der Notar nämlich, der Bazi, hat uns nicht verbrieft wollen. Und warum? Weil ich die sündteuren Gebühren nicht hab bücheln können. Jetzt haben wir's anders gemacht, ich und der Hannes. Nämlich mit drei Kreuzeln im Kalender, weil ein jeder schon das Schreiben verlernt hat da heroben auf unserer Höh.“

„Ha, Wölfel, wie kommst denn du dazu, daß du dem Hannes, deinem Knecht, den Hof verschreiben lassen willst?“

„Das muß ich dir eben ausdeutschen. Nämlich das kommt von der neuzeitlichen Wirtschaftsweise, oder vom bargeldlosen Zahlungsverkehr, wie man allerweil liest im Wochenblattl.“

Wie ich dem Hannes zwei Jahr lang den Lohn hab nimmer zahlen können, hab ich zu ihm gesagt:

Hannes, hab ich gesagt, das mag ich nimmer. Meiner Lebtage bin ich niemand nichts schuldig geblieben. Weißt was? Ich laß dir jetzt den Hof zuschreiben. Nachher bist du der Herr und ich der Knecht. Weil aber der Notar nit mögen hat wegen dem Diridari, den ich nit gehabt hab, haben wir einfach im Kalender drei Kreuzel gemacht, und der Hannes ist Bauer gewesen und ich der Knecht. Natürlich hat mir der Hannes den Lohn so wenig zahlen können wie ich ihm. Wie also zwei Jahrlein herum waren, sagt der Hannes zu mir: Wölfel, sagt er, das mag ich nimmer. Meiner Lebtage bin ich niemand nichts schuldig geblieben. Weißt was? Ich schreib dir jetzt im Kalender den Hof wieder zu mit drei rechtschaffenen Kreuzeln. Nachher bist du wieder der Bauer und ich der Knecht. Mir ist's recht, weil's ja wurscht ist, ob ich dem Hannes oder der Hannes mir den Lohn schuldig bleibt. Zahlen kann ihn keiner, und so wechseln wir alle zwei Jahr ab, einmal ist der Hannes Bauer, einmal bin's ich. Jetzt ist die Reih wieder an mir, jetzt bleib ich den Lohn wieder schuldig. Siehst und das Schönste dabei ist, daß einer dem andern nichts vorwerfen kann, weil einer dem andern allerweil gleich schuldig ist. Und auf die Weis' sind wir allerweil quitt. Null von Null hebt sich auf.“

„Wölfel“, sage ich ergriffen und dennoch ein jubelndes Auflachen verbeißend, „ihr zwei, du und der Hannes sind die klügsten Köpfe von der Welt. Eure Weisheit muß in die Zeitungen, in allen Jungen soll sie klingen, über den ganzen Erdball hin muß sie von Haus zu Haus fliegen und jedes Herz entzünden. Denn ihr zwei habt das Allerweltsproblem auf die einfachste, ehrlichste und rechtschaffenste Weise gelöst. Wölfel, paß auf, das nächstemal wirst du Reichkanzler und dein Knecht Außenminister. Denn ihr zwei habt das politische und wirtschaftliche Pulver erfunden, wenn ich mich so ausdrücken darf. Dein Name, Wölfel, wird einst zu den Sternen erhoben sein. Wirst sehen, Wölfel, wirst sehen.“



Gräfin Eugenie von Hohenzollern-Hechingen

Von Konrad Pflumm

Die flehenden Klänge des „libera me“ vererbten in der hochwölbigen Stiftskirche zu Hechingen. Die Geistlichkeit wandelt um den Altar zur Sakristei, die Gläubigen treten aus dem Gotteshaus. Es war ewiger Jahrtag für Fürstin Eugenie. Von der lorbeerbeschnittenen Lumba löste sich ein Wehrauchschwaden. Aus der Fürstengruft selbst scheint er zu steigen: „libera me Domine!“ Mir will es nicht in den Sinn. Auf meine Lippen stiehlt sich ein Gebet: „Bitte für uns, hochselige Fürstin Eugenie!“ Von wem so viele von den Werken aufgezeichnet sind, nach denen der Richter am jüngsten Tage fragen wird, von wem der Chronist am Todestag niederschreiben konnte: „am 1. Sept. 1847 früh um 6 Uhr entschlief der ‚Engel in Menschengestalt‘, die edle Fürstin Hortense, Napoleone, Eugenie zu Leuchtenberg und Eichstädt“, der verdient eher, daß wir seine Fürbitte anflehen, als ein Gebet um Seelenruhe. Das wollte ich mir selbst beweisen, indem ich mich an die Orte ihres Erdenwandels versetzte und das Bild ihres Lebens entrollte.

Nicht allzuweit von dem herrlich am Fuße der Albberge und des Hohenzollern aufgebauten Landstädtchen Hechingen, träumt unter dem Schatten wuchtiger Kastanien, umrauscht von hochragenden Fichten und Gebüsch das Jagd- und Lustschloß: Lindich. Dorthin pilgerte ich mit der Kamera, um das altehrwürdige (1742) Schloßchen im Biedermeier-Stil, im Bilde festzuhalten. Von der Treppe der Nordseite versetzte ich mich zurück zum 3. Juni 1826. Da hocheln in den späten Nachmittagsstunden von Hechingen her zwei berittene Jäger, und hinter ihnen wippen Reiter der Bürgergarde auf und nieder. Dann rollt eine Kutsche im Zug und drin blickt ein stattlicher Herr freudestrahlend in die Gegend und gibt einer jungen Dame im rosa Biedermeier-Kleid Erklärungen. Die Unterwiesene schaut kindlich-heiter aus ihren großen schlehblauen Augen. Unter dem Biedermeier-Hut quellen tiefblonde Seidenhaare hervor und schaukeln in Spirallocken gegen ihre blassen, vom frischen Windhauch geröteten Wangen. Freude und Erwartung leuchtet über ihr Gesicht und läßt die Empfindung eines himmlischen Glückes ahnen. Das junge Paar zieht in sein Erbprinzenheim, den Lindich. Am 22. Mai hatte der Bischof von Eichstädt in der Schloßkapelle die Stola über die Hände der 18jährigen Prinzessin und des 25jährigen Erbprinzen gelegt und ihren Lebensbund gesegnet.

Ich wandere vor das Schloß. Es ist einen Tag später, der 4. Juni. Da bewegt sich der gleiche Zug ostwärts durch den Tunnel der schattenden Linden zur Residenzstadt. An ihrem Eingang lauscht ein Rundbau aus dem Park. Von hier wollen die hohen Herrschaften zum

feierlichen Empfang aufs Rathaus fahren. Jubeln, Jauchzen, Böllerschüsse, Musik, Glockengeläute — und ein: halt! 24 Jünglinge spannen die Rosse aus, legen die Stricke über die Schulter, ziehen die künftige Landesmutter und ihren Gemahl auf den Marktplatz. Jubelnder Empfang, Ansprachen, Gedichte. Und Knaben tragen Lampions mit Buchstaben, die zusammen den verehrten Namen Eugenie ergeben. Der Einzug der Erbprinzessin erfüllte einen lang gehegten Wunsch des Volkes. Nie hatte es seit über 25 Jahren eine Landesmutter gesehen. Die Gemahlin des Fürsten Friedrich weilte nur kurze Zeit in der Residenz. Es war ihr zu enge, und sie verlebte ihre Tage in Prag, und dann von ihrem Gatten getrennt in den rauschenden Freuden Wiens.

In der Natureinsamkeit des Lindichs begann ein anmutiges Hofleben. Friedrich Wilhelm Konstantin hatte seinen Erzieher, den Oberhofmeister von Croufaz, die Prinzessin ihre mütterlich verehrte Erzieherin, Freifräulein von Nieg, ihr Kammerfräulein v. Bacherle und die Gräfin von Reischach mitgebracht. So sah das Paar neben neuen die vertrauten alten Gesichter um sich. An Unterhaltung fehlte es nicht. In dem Park und im Hasanenwald gab es Hochwild zu jagen und Spaziergänge zu machen. Handarbeiten, Sticken, Blumenmalen, Theaterspielen, Lektüre und Briefeschreiben, abends Gesellschaft, füllten den ganzen Tag, und nicht einmal im einsamen Winter wurde es langweilig. Oft setzte sich Eugenie ans Spinett, denn Musik liebte sie wie der Erbprinz, der selbst Nennenswertes komponierte, leidenschaftlich. Durch sie hat Hechingen europäischen Ruf in der Musik bekommen und den Ehrennamen „das orphische Hechingen, wo es stets wie Aolsharfeentöne die milde Lust durchrauschte“. Den Konzerten der Hofkapelle und des Sängerkhore wohnte sie nicht nur selbst bei, sie wirkte auch im Gesang mit. — — —

Ich stehe vor dem Portal. Das Landvolf kam fleißig auf den Lindich und wollte die künftige Landesmutter sehen. Wie oft mag sich da Eugenie auf dem Balkon da oben gezeigt haben, wie mag ihr zugejubelt worden sein! Die neuen Hofbediensteten lernten sie bald schätzen, ehren und lieben, denn oft waren sie in dem bordeaurroten Salon mit der Plüschtapete zum Zirkel um sie versammelt. Mit dem Morgengebet, das sie kniend auf dem Betstuhl der Kapelle verrichtete, begann ihr Tagewerk. Dann hörte sie dort die Messe, und zur Adventszeit begab sie sich wohl schon in nachtdunkler Morgenfrühe zum Korateamt nach Hechingen. — — —

Mit heiligem Schauer trete ich nun in die schlichte Kapelle im Erdgeschoß. Ein Hauch der



Villa Eugenia, Residenz des letzten Fürsten von Hohenzollern-Hechingen

Mystik weht mich an. Meine Augen wandern über das Deckchen auf dem Betpult. Gestickte Passionsblumen schlingen sich um das Kreuz. Auf dem Altar trauern die Leuchter ohne Kerzen um die erloschenen Flammen, der Weihwasserquast, das Löschhörchen hängt an der Wand, als hätte es eben die Hand des Lakaien dem tragenden Nagel überlassen. Sinnend, schauend schlendere ich durch alle Gemächer hinter der Führerin, bewundere die kunstvollen Fayenceöfen, die bald säulenförmig sind, bald Obeliskendarstellen, bald massiv, bald von durchbrochener Arbeit; wahre Kunstwerke. Ich wandle über eingelegte Böden, an eingelegten Tischen vorbei, stehe unter dem fein-gearbeiteten Kronleuchter des Tanzsaales, schraube meine Blicke hinauf zu dem lichtdurchzitterten Helm unter dem Dach, von wo einst wie aus Himmelsböhen „ätherische“ Musik herunterflutete. Manches vermisst der moderne Mensch der Technik, der Bequemlichkeit und der Hygiene. Kein lästiger Rüdengeruch durchzog die Räume. In einem der Kavalierrhäuschen zwischen den Kastanien hantierte der Küchenmeister. Kein Wasser ist in die Gemächer geleitet, und doch sandte der Wasserturm vom Martinsberg es reichlich und ließ Brunnen rauschen und springende Quellen niederplatschen. Noch zeugen zerstreute Bundsandsteintrümmer von ihrer Pracht. Für Kronleuchter und Kerzen haben wir heute auch nur noch ästhetisches Interesse.

Für die Dauer ward es auf dem Lindich zu enge. Der Erbprinz mußte auch den Regierungsgeschäften nähergebracht werden. Der Rundbau am Eingang der Residenz ward zum Wohnsitz erwählt. Während ein Anbau durchgeführt wurde, begab sich das Erbprinzenpaar in das Sonnenland Italien. 1½ Jahre weilten sie dort. Da tauchten vor Eugenie lebhaftere Erinnerungen an ihre Jugendzeit auf. In Mailand hatte sie ja als zweite Tochter des Vizekönigs Eugen Beauharnais, eines Adoptivsohnes Napoleons I., am 23. Dezember 1808 das Licht der Welt erblickt. In Mantua schwebten ihr die traurigen Tage des Zusammenbruchs der Königsherrschaft (1814) und die entbehrungs-

reiche Reise nach München zum Großvater mütterlicherseits, König Maximilian Josef, vor. Die folgende Zeit im naturherrlichen Herzogtum Leuchtenberg-Giechstadt, das für ihre Eltern gegründet worden war, und die Besuche in München und der Aufenthalt in Ismaning brachten wieder Licht in das dunkle Gemälde. Und dann Italien. Florenz mit seinen Kunstschätzen, die grünen Fluten des Arno, die leichtgeschwungenen Brücken, die Ewige Stadt mit dem ewigen Dom, die Kunstdenkmäler, die Audienz bei Gregor XVI., ein Besuch der Katakomben, das blaue Meer von Neapel, alles beeindruckte Eugenie aufs tiefste. Durch ihren Liebreiz bezauberte sie alle in den Salons. Dennoch nagte eine Sehnsucht nach der stillen Einsamkeit und Naturnähe des Lindichs und Hechingens an ihrer Seele. „Nur in Hechingen kann ich Rom vergessen“, wälzte sie beim Einzug in das Schloßchen, das von da bis auf den heutigen Tag den Namen „Villa Eugenia“ führt, den Druck des Heimwehs vom Herzen. — — —

Jetzt konnte sich ihr tugendhaftes Wesen zur lieblichsten Blüte entfalten. Die Errichtung eines Gewächshauses und die Berufung eines Kunstgärtners aus Leipzig zeugen von ihrer Liebe zu den Blumen. Der Park „Fürstengarten“ wurde durch Geländezukauf erweitert. 1838 verschied Fürst Friedrich Hermann Dtto. Eugenie war Landesmutter, und reichere Mittel standen ihr zur Verfügung. Das Glück, selbst Mutter zu werden, und dem Lande einen Thronerben zu schenken, blieb ihr versagt. Schwer, doch gottgegeben, fand sie sich darein. Da sie aber die Kinder gar so sehr gern hatte, gründete sie das „Kinderhaus“ und begann es 1839 mit 60 Insassen. Dort verbringt sie täglich mehrere Stunden. Mit einem Schiebklärtchen fährt sie oft die Kleinen im Garten umher oder trägt sie „Huckepack“ und läßt die Zunge umschlagen, um das Galoppieren des „Rößleins“ nachzumachen. Jeden Besuch führt sie zu „ihren Kindern“. An Weihnachten hilft sie den Baum zieren, verteilt die Gaben auf die Tische und überreicht sie vielfach selbsthändig. An Fastnacht nimmt sie am Mummenschanz der Kinder teil und an Ostern sucht sie die von den frommen Nonnen in Stetten gefärbten Ostereier mit. Tag für Tag besuchte sie von jetzt ab die Kranken der Residenz. Oft pflegte sie sogar selber und wuschte manche Schweißperle von der Stirne der Leidenden. Sie schickt den Arzt, Heilmittel und Stärkungen. Keinen Unterschied machte sie in der Konfession. Und bei alledem findet sie noch Zeit für das Hofleben. Jeden Sonntag wohnte sie dem Konzerte bei und den großen Aufführungen. Bedeutende Künstler: Berlioz, Kallivoda, Liszt sind Monate lang Gäste des Fürstenpaares. Das Lagerwerk Eugeniens war von frommem Geist getragen. Zu jeder Jahreszeit besuchte sie den Gottesdienst in der Stiftskirche. Um 11 Uhr war Kinderhausbesuch; 1 Uhr Mittagmahl, Spaziergang im Garten, Krankenbesuche, Ausfahrt in die

Gegend, Schachspiel, Lesen und schriftlicher Verkehr mit ihrer weitverzweigten und zerstreuten Verwandtschaft. Den Beschluß machte immer das Abendgebet auf dem Betschemel. In Hechingen konnte sie ihrem Wohltun freien Lauf lassen. Erhebend war für sie auch der tägliche Gottesdienst und die häufigen musikalischen Hochämter an Sonn- und besonders Feiertagen. Zur Verschönerung der Zeremonien durch kostbare Meßgewänder trug sie viel bei und nicht nur in der Stiftskirche, es ist kaum eine Landgemeinde, die sich nicht einer Schenkung dieser Art erfreute. Als große Verehrerin der Muttergottes bekleidete sie die Madonna auf dem Nebenaltar mit ihrem Brautkleide und ein kostbar Gewand, Geschenk ihrer Schwiegermutter, verwandelte sie in ein Pluviale. Für feierliche Totenämter stiftete sie ein Ornat für drei Herren. Welch ein tragisches Geschick, zum erstenmal wurde es bei ihrem eigenen Totenamte getragen. — — —

Mit etwas weltwehmerlichem Gefühl und dem Gedanken: so vergeht die Herrlichkeit der Welt, trat ich aus dem Schloß wieder in den Hof und Park. Kein Wunder, denn ein wehvolles Kapitel muß ich jetzt in dem kurzen Lebensbild entrollen.

Als das erlauchte Paar den Lindich verließ, trug Eugenie den Keim eines schweren Siechtums in sich. 1846 brach es aus, ein schweres Lungenleiden. Eine Kur machte sich nötig. Zuerst versuchten es die Ärzte mit Ammoniak. Aus einem Gemach des Küchengebäudes hinter der Villa ward der Dunst von fünf Rindern in ihr Zimmer geleitet. Den ganzen Winter verbringt sie hier. Täglich läßt sie sich von ihren Kranken und dem Kinderhaus berichten. Gaben verteilt sie durch den Stadtpfarrer und dreimal wöchentlich las er in einem Nebengemach die Messe. Eine Kur in Badenweiler sollte mit dem Frühjahr helfen. Es war ein trauervoller Abschied, den sie von den Kleinen im Kinderhaus nahm. Sie konnte sich nicht mehr halten und weinte bitterlich. Badenweiler brachte keine Linderung. Eine Kur in Baden-Baden folgte. Da klagte sie bei der Nachricht vom Tode eines Hechingers: „Ach, wie gut haben es die Leute, man läßt sie



Schloß Lindich bei Hechingen

wenigstens zu Hause bei den Joren sterben mich aber zieht man in der Welt herum — — wenn man mich doch nur daheim bei meinen lieben Hechingern sterben ließe“, gab sie ihrem würgenden Heimweh Ausdruck. Da eine Besserung doch nicht abzusehen war, ward die Heimreise beschlossen. Am 30. August begann die Reise und nur kleine Strecken konnten an einem Tage bewältigt werden. Als zweites Ziel war Schönmünzach geplant, allein die Kranke bat und bat, man möge doch noch bis Freudenstadt fahren. Dort sei sie der Heimat näher und könnte wenigstens Hechingen in der Ferne, im Nebel liegen sehen. Ein Moses-Schicksal ward ihr auf den Höhen des Schwarzwalds zuteil. Sie durfte in die Heimat schauen, hinein durfte sie nicht mehr. Im Hotel zur Post in Freudenstadt trat der Todesengel an sie heran. Mutig sah sie von ihrem Schmerzenslager dem Ende entgegen. Vom Arzte Dr. Sfrörer wünschte sie, er solle ihr mitteilen, wenn der Tod nahe. Anständig empfängt sie die Sterbesakramente. Der Fürst und sein Gefolge treten ans Sterbelager. Sie reicht jedem nochmal die Hand: „Leb wohl, mein lieber Konstantin! Leb wohl und sei glücklich!“ Stumm preßt er die Lippen auf ihre müde Hand, und es schüttert durch seinen Körper wie in einem angehauenen Baum. Dann wandte sie sich an das Gefolge: „Lebt alle wohl, grüßt mein teures Vaterland, grüßt meine lieben Hechinger. Ich danke allen für die mir erwiesene Liebe.“ — — —

Der junge Tag steigt herauf, trüb, naß und kalt, und es ist die 6. Morgenstunde. Da schließt Eugenie die Augen zum ewigen Schlummer. Ein seliger Friede gießt sich über ihre Züge und die Verklärtheit des Jenseits legt sich darüber, wie um den Beginn eines seligen neuen Lebens anzudeuten. Unermesslich große, nicht zu schildernde Trauer befiel das ganze Ländchen. Sie hatten immer gehofft und auf die Kunde, die Landesmutter könne vor Schmerz nicht mehr fahren, erbieten sich Jünglinge, sie sachte in die Heimat zu tragen. — — —

Der Fürst trennt sich kurz vor Hechingen von seinem Gefolge und schreitet ganz allein, gesenkten Hauptes auf den Lindich zu. Er vermochte nicht, Todesbote zu sein und beauftragte damit den Major Ribler, dem sein Amt gleichfalls sehr schwer wurde. Auf dem Betschemel, wo Eugenie so oft kniete, wirft sich der Fürst in seinem Schmerz nieder und widmet „der Mutter der Armen, der Trösterin im Unglück, der Bannertträgerin des Urglaubens unserer Väter“ einen Nachruf. Die Leiche langte später ein und ward im alten Schloß aufgebahrt. Unter ungeheuerem Klagen und Jammern wurde sie in der Fürstengruft im Chor der Stiftskirche beigesetzt. Eine fromme Sage erzählt, als die verewigte Fürstin durch Haigerloch gefahren wurde, da habe man von der Höhe der St. Annakapelle eine himmlische Musik, wie Glockengesumme vernommen. Der Chronist vermerkt, die amtliche Untersuchung

habe die Musik nicht erklären können. Es ist ein Vorgang, wie er auch beim Tode St. Elisabeths von Thüringen vorkam. Ob wohl der Umstand rückwirkte, weil man die Fürstin so oft mit der Heiligen von der Wartburg verglichen hat! Der Gedanke an die Heiligkeit der Fürstin Eugenie kommt auch in uns auf, wenn wir ihr Testament durchgehen und seine Schlussworte lesen: 273 000 fl. (etwa eine halbe Million Mark) vergabte sie zu frommen Stiftungen und guten Werken. (Heute bis auf eine kleine Aufwertungssumme durch Inflation vernichtet.) Nur die wichtigsten Posten wollen genannt sein. Für ein Krankenhaus und Bestreitung der Haushaltungskosten durch Schwestern 25 000 fl., Armenhaus 20 000 fl., für Stadtpfarrei und Kirchenfabrik 15 000 fl., Kinderbewahranstalten eine jährliche Rente von 2000 Gulden. Zur Verteilung von Brot und Fleisch an Arme jährliche Zinsen von 9200 fl. Mittel für arme Studierende der Theologie 20 000 fl. Ausstattung eines christlichen Brautpaares jährlich 300 fl. Für Schulen jährlich 450 fl. Zur sofortigen Verteilung an Arme 3000 fl. Dem geistlichen Rat Bulach für wohltätige Zwecke 12 500 fl. — — —

Auf dem Heimweg noch rief ich mir die Erinnerung an den Schluß ihres Testaments wach. „Was ich durch Vorstehendes getan und festgesetzt habe, ist nur ein schwacher Beweis meiner Liebe zu meinen Landeskindern. Den besten Beweis kann und werde ich erst dann geben, wenn ich im Himmel Gott selbst bitten werde, er möge allen seinen besten Segen verleihen. — Ein echt frommer Sinn und Lebenswandel allein kann glücklich machen. Möchten alle in Frieden und Eintracht leben, für ihren Fürsten stets treue Gesinnung hegen und meiner



Schloß Lindich, Südseite

nicht vergessen, sowie ich alle nie vergessen werde. Amen.“

Ihre Landeskinder haben sie nicht vergessen und weit über den Kreis des Fürstentums hinaus ging und geht ihr Ruf. Ein Fenster auf der Evangelienseite in der Stiftskirche zeigt ihr Bild. Wer es ansieht, hat die Empfindung der Darstellung einer Heiligen. In versunkener Andacht kniet sie vor dem Allerheiligsten. Vor dem Kinderhaus, der Stätte, wo sie am liebsten weilte, trägt eine Marmorbüste ihr Bildnis zur Schau als ewiges Mal der Erinnerung. Am Hotel zur Post in Freudenstadt ward vor einigen Jahren eine Gedenktafel errichtet; an sie mahnt die Villa Eugenia; der Fürstengarten ist ihre Schöpfung und kommt heute noch Hechingen zugute. Auf ewige Zeiten aber wird Hechingen ihres Todestages am 1. oder 2. September gedenken und sie nie vergessen. Vom Himmel aus wird sie, wie in ihrem Testament versprochen, der gute Schutzgeist Hechingens und ihres Landes sein.



Im Alter

von Joseph Freiherr von Eichendorff

Wie wird nun alles so stille wieder!
So war mir's oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauschend nieder
Durch die dämmernde Einsamkeit.
Raum noch hört man einen Hirten singen,
Aus allen Dörfern, Schluchten weit
Die Abendglocken herüberklingen.
Versunken nun mit Lust und Leid
Die Täler, die noch einmal blitzen,
Nur hinter dem stillen Walde weit
Noch Abendröte an den Bergespitzen
Wie Morgenrot der Ewigkeit.

Esther

Eine Jugenderinnerung von * * *

Die Vorbereitungszeit auf meine Erstkommunion ist mir geheiligt durch ein wunderbares Erlebnis. Ich kann es noch gut erzählen, es ist noch alles lebendig, leis verklärt vielleicht durch die Jahre, die darüber hingingen.

Es ist die Geschichte einer Kinderfreundschaft, klar und schön wie ein anbrechender Frühlingmorgen und wie ein kleines Lied, das scheu und herb beginnt und bald sich hebt zu tiefster Innigkeit. Der Schlußgesang aber wurde im Himmel gesungen.

*

Meine kleine Freundin Esther war ein stilles Judenkind mit kastanienbraunem Krauskopf und traurigen Kehaugen. Täglich gingen wir miteinander von unserem Dorf zur Stadt in die Schule. Es führte ein langweiliger Weg über ein anderes Dorf zur Stadt, den mochten wir nicht. Viel lieber gingen wir den kleinen Pfad durchs Wiesental. O über dieses liebe Wiesengeweg! Ich muß es doch noch einmal gehen im Leben. Wars schöner im Winter, wenn wir in der Morgendämmerung die ersten Stapsen durch den Neuschnee machten, eiligst, daß nur ja die Buben uns nicht zuvorkommen sollten? Oder an den Sommerabenden heimzu, wenn alle Grillen geigten im sonnenmüden Gras, und die Frösche schrien und sich keine Pause gönnten? Und die Freud', wenn die Wässergraben zugefroren waren! Da war das Essen daheim lang verprügelt, bis wir endlich von der Schule zurückkamen mit roten Backen und heißen Ohren vor lauter Schleifen auf dem spiegelklaren Eise. Es war unser Reich, dies Wiesental, wir wußten, wo die innigen Bergischmeinnicht standen, wir fingen die lustigen Feldmäuslein und ließen sie in unseren Händen pfeifen, bis sie mit den nadelspitzen Zähnen in die Finger bissen. An den zwei Brunnenhäuslein saßen wir oft und hielten das Ohr an das Türchen, dann hörten wir für gewiß das Plätschern der kleinen Kinder, die dort drin wuchsen. Ganz verbogen war das Türlein, so sehr haben wir probiert, es aufzubrechen. Aber nur die Kinderbas hatte den Schlüssel und holte damit die kleinen Kinder und brachte sie den Eltern. Und kamen wir am Ende des Weges an den Bach, dort wo er die Räder der Klostermühle treibt, mußte ich immer anhalten wie vor einem Stück Heimat. Diese Mühle hatte meinem Großvater gehört, und meine Mutter war als Kind dort am Wehr in den weißen Gischt gefallen und beinahe ertrunken. Das mußte ich Esther immer wieder zeigen.

Dort war es auch, wo wir ahnungslosen Kinder die Leiche eines Selbstmörders treiben sahen, von dort an war uns das Wasser dunkel und unheimlich.

Aber das Wiesengeweg war nicht das Schönste, das Allerschönste kommt noch.

Ich war etwa 12 Jahre alt damals, sonnig und froh. Alles Heldische zog mich an. Es gab sicher kein halbsbrecherisches Kunststück, das ich den Buben nicht gleichtat. Ich höre meine Großmutter heut noch jammern: „Drei Buben sind an dem Mädchel verloren gegangen, und es wäre noch ein Mädchen übriggeblieben.“

Das wurde ganz anders, als mein Kommunionunterricht begann. Ein Neues ging mir auf: das innere Heldentum, der Kampf um das Gute im eigenen Herzen.

Esther sah verwundert, wie still ich geworden war. Lange wollte ich es ihr nicht sagen. Einmal aber, als mir das Herz übertoll war, erzählte ich ihr doch von meinem Glück als Kommunionkind und von dem Vorbereitungsunterricht. Sie hörte ernsthaft zu und meinte dann: „D euer Pfarrer hat ja rote Haare.“ Da fing ich aber an zu eifern: „Auf das Herz sieht Gott, gerade das lerne ich eben und unser Pfarrer hat den Heiland lieb.“

Sie hatte noch einen Trumpf: „Beichten müßt ihr, ich bin froh, daß ich das nicht zu tun brauche.“

Ein paar Tage später fing sie von selber an: „Euer Heiland hat euch betrogen, und ihr glaubt an ihn. Unser Rabbiner hat es gesagt.“

Da nahm ich den Kampf auf für Christus mit der ganzen Leidenschaftlichkeit meines jungen Herzens: „Wir lieben ihn, wir glauben an ihn. Er hat uns erlöst. Er hat auch euch erlösen wollen, aber ihr halsstarrigen Juden habt ihn getötet. Er ist Gottes Sohn selber gewesen, und ihr habt ihn gekreuzigt.“

„Dafür kann ich nichts,“ sagte Esther nach einer Stille mit großem Ernste.

Von da an sprachen wir fast täglich von Christus. Ich war froh, jemand von meinem Glück reden zu können, ihr war es etwas Neues, mich erzählen zu hören von der Arbeit an der Seele.

„Bei uns daheim redet niemand von der Seele“, sagte sie einmal. „Aber ich habe eine Seele, sie tut mir oft weh.“ Und auf einmal vertraute sie mir an, daß sie schon lange wie ich auch, den Hauptfehler gesucht habe und täglich ihr Gewissen erforsche am Abend. Ich erzählte ihr von hl. Märtyrern, vom Heldenknaben Tarzistus, alles, was mir im Kommunionunterricht das Herz entzündete, trug ich zu ihr. Sie konnte nie genug hören. Es waren aber nicht meine kindlichen Unterweisungen, es war der Herztou der Liebe, der durch mein Erzählen klang, der sie aufhorchen ließ, und von dem sie nimmer loskam. „Liebst du ihn so?“, fragte sie wohl hundertmal. Wie tief aber

meine Worte in ihr Herz gefallen waren, wußte ich damals noch nicht.

Einmal, als sie ganz kindlich fragte: „Du, wie kann man Gott essen?“ wies ich sie hochmütig zurück. „Das verstehst du doch nicht, du bist ja eine Jüdin.“

„Du hast aber gesagt, der Heiland sei für alle Menschen auf die Erde gekommen. Warum nicht für mich?“

Sie fragte es so traurig, aber ich entgegnete hart: „Du bist nicht auf seinen Namen getauft.“ Damit hatte ich ihr den Mund zugeschlossen. Ich schämte mich gleich meiner Härte, aber ich mochte es nicht eingestehen. So mieden wir verstimmt jedes Gespräch über religiöse Dinge. Es schien, als seien die guten Worte alle verloren, die zwischen uns hin- und hergegangen waren. Aber die Dinge Gottes geschehen in der Stille und nach der Weise des Samenkorns. Liegt das nicht in der Ackerfurche wie tot und begraben? Aber unversehens keimt es, und zu seiner Zeit kommt es sieghaft ans Licht. So ist es mit jedem Wort von Gott. Oft scheint es vergessen und verloren. Aber im Seelengrund, unbeachtet lebt es und wartet nur auf ein großes Leid, das es rasch zu Blüte und Frucht reift.

*

Esther fehlte auf einmal in der Schule. Sie hat oft fehlen müssen, zart und fein, wie sie war. Diesmal aber hatte es mit einem bösen Husten angefangen. Dann wurde eine Rippenfellentzündung daraus, von der sie nimmer genesen konnte. Sie lag so geduldig in ihrem Bett. Was wissen Kinder von den inneren Verheerungen der Krankheit! Sie freute sich auf den Sommer, wo sie im Schwarzwald sich erholen dürfte. Ich saß fast täglich bei ihr.

Anfangs brachte ich ihr die Aufgaben von der Schule. Später, als das Fieber immer mehr an ihr zehrte, konnte sie nicht mehr lernen. Die ersten Gänseblümchen von unserem Wiesweg legte ich auf ihre Decke. Sie nahm sie in ihre mageren Hände: „Sie haben noch so kurze Stielchen. Sie sind in der neuen Sonne gewachsen.“

Ganz unvermittelt bat sie mich einmal um ein Buch vom Heiland. Was hatte ich Besseres als den „Weißen Sonntag?“ Wir versteckten ihn unter ihrer Matratze samt dem Katechismus. Die Krankenschwester, die dort die Bücher fand, war sehr erstaunt, aber sie verriet uns nicht. Ahnte sie, was hier vorging? Vielleicht hat sie im stillen mit uns gebetet, Gott weiß es. Sie hat das Kind sehr lieb gehabt. Als Esther mir die Entdeckung der Schwester erzählte, sagte sie dazu still verstonnen: „Ich hab als gemeint, nur die Erstkommunikanten lieben ihn so, und auch die nicht lang, aber die Schwester hat gerade so vom Heiland gesprochen wie du.“

Die Eltern von Esther hatten eine Gastwirtschaft. Das Krankenzimmer lag gerade neben der Wirtschaft. Wenn wir zwei Kinder still



o dieses Wiesweglein

waren, hörten wir die Zurufe der Kartenspieler oder ein grobes Lied. Hie und da kam die Mutter zu der Kranken und streichelte ihr über Hände und Haar. „Wie geht ders Herzlecher, magste was harve mei Schägelcher? Sie nemmt mer nig meh ab, grad trinke un trinke! Siehste, nu fängste scho widdere a zu huschte vun dem wischte Raach, awer was kann mer mache, es is halt's Geschäft. Ich geh widdere, Herzkind.“ Dann legte sie mir die Hand auf den Kopf: „Bist e gut Kind, daß de alle Dag zur Esther kommst. Du bleibst doch noch for e halb Stündcher? Ich hab alle Händ voll zu dun.“

Süße, zärtliche Worte, aber die Hast und Eile, mit der sie gesprochen wurden, machten sie bitter. Esther sah der Mutter immer traurig nach, und einmal seufzte sie auf: „Bei uns redet niemand von Gott. Nur immer vom Geld und vom Geschäft, du hörst es ja. Weißt du, Hede, wir sind auch nicht mehr fromm. Wir essen schon lange nicht mehr koscher. Schon wegen unserer Wirtschaft, wo oft Christen essen.“ Und ganz heimlich und bekümmert: „Mein Vater isst Schweinefleisch und lacht noch dazu. Aber das darfst du niemand sagen.“ Und nach einem Seufzer: „Ich möchte so gerne fromm sein wie du.“

Dann kam ein trauriger, trauriger Tag. Ich saß wieder bei Esther am Bett. Eine Lante aus Frankfuct war zu Besuch gekommen, hatte sich mit lauten Worten und vielen Zärtlichkeiten auf das kranke Kind gestürzt und eine Menge Geschenke auf seiner Decke aufgetürmt. Dann war sie hinausgeeilt in die Küche zur Mutter und lärmte dort weiter. Esther lag ganz erschöpft mit geschlossenen Augen. Ich wischte ihr den Schweiß von der Stirne und räumte ihr die

Geschenke von der Brust. Da hörten wir durch die angelehnte Tür wie die Mutter aufweinte: „O gell, du siehst es aach, wie a Leich sieht se aus, mei armes Kind. De Doktor sacht mers aach un die Schwester. Awer ich kann se doch nit hergerwe, 's beschte is se, 's allerbescht vun meine Rinner all!“

Auch die Tante weinte, als sie tröstete: „Du hast ja noch neun Kinder. Such doch do, den liebe, klaane Benjaminche.“

Ich machte mechanisch die Türe zu als ob man die Worte noch einmal hinausperren könnte wie ein böses Tier. Aber sie waren schon hereingedrungen bis in Esthers armes Kinderherz. Sie hatte sich im Bett aufgerichtet und saß keuchend mit weitgeöffneten Augen, aus denen die Angst schrie.

„Hast du's gehört, Hede, sterben, o Hede, Hede!“

Ich legte sie zurück, ich faßte sie an den Händen, sie stieß mich weg, „Sterben muß ich“, keuchte das arme Kind, bis ein Hustenanfall ihr die Stimme erstickte. Es riß den elenden Körper auf und ab, auf einmal kam mit dem Husten eine dunkle Blutwelle über die Lippen und färbte das Hemd rot. Ich reichte ihr ein Tuch, es war nicht das erstemal, daß ich das sah. Eine Weile lag sie mit geschlossenen Augen wie tot. Dann brach sie in ein Schluchzen aus, daß es ihr ganze Stöße gab. „Das sind keine Tränen mehr,“ dachte ich, „das sind Zähren.“ „Das ist nun die Angst und das Weh, wovon in den Büchern steht und in den Gedichten.“ Zum erstenmal in meinem jungen Leben sehe ich vor dem Uelaut des Schmerzes. O helfen können, warum kann ich nicht helfen? Die Hälfte meines Lebens gäbe ich, um das verlöschende hier zu verlängern. O warum weiß ich keinen Trost?

Ich weiß gar nichts, ich habe gar nichts. Ich ballte die Hände zu Fäusten und beiße mir die Lippen wund in wildem Schmerz. Aber gegen wen will ich denn kämpfen? Vor wem Esther schützen? Gegen die Mutter, die Tante? Aber sagten sie nicht die Wahrheit?

Gott ist es doch, der Esthers Tod will! Nun löst sich der Krampf in mir. Gegen Gottes Willen darf man nicht kämpfen, gar ein Erstkommunikant! Jetzt kann ich weinen, und wir zwei Kinder weinen miteinander ohne Trost. Endlich ist Esther stiller geworden. Sie wimmert nur noch vor sich hin. Ich fasse ihre durchsichtigen Hände. „Esther, der Heiland hat vor dir die Todesangst gelitten, in Gethsemane, weist du's noch?“ Aber das ist kein Trost. Ihr schmales Gesichtlein wird noch verzweifelter, als sie klagt: „Ich gehöre ja nicht zu ihm, ich bin ja nicht auf seinen Namen getauft.“

Ich höre den Vorwurf und verstumme. Da geht mir jäh ein Gedanke auf, und nach einem schnellen Herzstoß sage ich ihn laut: „Esther, willst du, daß ich dich taufe? Ich kann dich richtig taufen.“

Eine Weile ist es still. In des Kindes Gesicht arbeitet es. Dann kommt es wie ein Hauch

von den blassen Lippen: „Und meine Eltern und Geschwister?“

„Du kannst für sie bitten bei Gott.“

„Aber sie dürfen es nie erfahren, auch nicht wenn — wenn ich gestorben bin.“

Nun kommen schon wieder die Tränen. „Schwöre mir, daß du es nie sagen wirst.“

Ich lege meine Hand in die ihre. „Heut abend oder morgen taufe ich dich, Esther.“

„Ich habe aber viele Sünden Hede.“

„Die Taufe nimmt alle Sünden von dir weg.“

Nun liegt sie still und sinnt. Die Mutter kommt herein mit verweintem Gesicht und sagt zu mir: „Kommste heut abend e bißcher zur Esther. Wir have e Bauernversammlung, und mein Mann is iver Feld.“ Ich schaue das Kind an, und es mich. „Heut abend“, sagt dieser Blick. „Heut abend“ sagt unser Händedruck. Wir hatten ein Geheimnis miteinander, ein heiliges Geheimnis. — Daheim wurde ich ausgefragt wegen meinem verweintem Gesicht. Ich konnte nichts sagen. Die Mutter sah es gar nicht gern, wenn ich zu der Freundin ging. Sie fürchtete eine Ansteckung. Meine Geschwister spielten, die Mutter und die Schwester waren in der Küche. Es war alles wie sonst. Ich sah es flüchtig, mit abwesenden Augen. Ich kam aus einer andern Welt. Mein Geheimnis wollte mich fast erdrücken. So gern hätte ich es einem andern Menschen gesagt. Der großen Schwester? Meinem Lieblingsbruder, der sonst mein Vertrauter war? Aber ich hatte ja einen Schwur getan, den ersten in meinem Leben. Unseren Kleinsten hob ich aus seinem Bettlein und drückte ihn an mich, daß er aufschrie.

Sobald ich mich daheim fortstehlen konnte, trug ich mein Geheimnis in die Kirche. Im Vorgarten stand der hl. Nepomuk. Ich weiß nimmer, warum er von der Brücke dahin kam. Der Herr Pfarrer hatte mir ein liebes Amtlein gegeben: das Vorgärtlein zu den Füßen des Heiligen mit Blumen zu schmücken den ganzen Sommer lang. Darum war der hl. Nepomuk ganz besonders mein Heiliger. Er stand wie immer, den Zeigefinger auf den Lippen. Ich faßte ihn am Arm und schaute zu ihm auf: „Du, ich muß jetzt auch schweigen wie du!“ Dann trug ich mein Geheimnis in die Kirche zur Gottesmutter.

Dem Schutzengel, der Namenspatronin, allen Heiligen, wie sie nur in einem Kinderherzen wohnen, vertraute ich es an.

Ich hatte ein Fläschlein bei mir und wollte Laufwasser holen. Der hl. Johannes auf dem Deckel des Laufbeckens schaute mich ernst an.

„Ach du lieber hl. Johannes, was bist du so schwer!“ Meine Kinderhände konnten den Deckel nicht wegheben. Es war schon so, er, der so viele getauft hatte, verwehrte mir das Laufwasser. Schließlich holte ich mir Weihwasser am Türeingang. Heute wagte ich mich ganz hinauf zum Hochaltar. Wie glühend hatte ich immer die Brüder beneidet, weil sie ministrirten durften! Heimlich hatte ich die Messgebete gelernt und hundertmal zur Messe gedient in

meinen Gedanken. War ich heut nicht ein Priester, ein Missionar?

*

In der verdämmernden Kirche steht ein Kind am Altar. Es stellt das hl. Wasser auf den Altartisch. Eine große Verzagttheit ist auf einmal in sein Herz gekommen. Es fängt an, zu ahnen, daß sein Geheimnis neben dem Jubel die Schwere der Verantwortung in sich birgt. Der Pfarrer weiß nichts von seinem Vorhaben. Hätte es ihn fragen müssen? Sind so heimliche Dinge, die nicht einmal die Mutter weiß, nicht unrecht? Ist es nicht schlecht, in ein Haus zu gehen wie ein Dieb in der Nacht und den Eltern die Seele ihres Kindes wegzunehmen? Und sie haben doch ihren Berthes, die Gänsegrieben, den Ostermazzen mit dir geteilt! Das ist eine arge Bedrängnis.

In seiner Angst fängt das Kind an, laut zu beten. „Hörst du, wie laut mein Herz klopft lieber Heiland? Eine Seele hab ich dir bringen wollen. Nun habe ich Angst vor dem Heiligen. Darf das ein Kind nicht tun? Dürfen das nur große Leute tun, Priester mit geweihten Händen? Kann ich denn noch einmal zurück? Ist doch die Liebe zu Dir in dem Kommunionkind aufgeglüht und hat Flammen geschlagen hinüber in ein anderes Kinderherz, das muß sich nun sehnen nach Dir. Nein, das sind böse Stimmen, die mich abhalten wollen. Gib Du mir Deinen Segen, daß ich alles recht mache!“

*

Esthers Mutter empfing mich froh. „Gehe nur rein, se wartet so auf dich.“

Das Kind lag mit fieberheißem Gesicht und großen, glänzenden Augen. Ihr Bett war neu bezogen, sie selber hatte ein frisches Nachtgewand an.

„Es waren überall Blutsflecken, und ich wollte alles rein haben, weil Er kommt,“ sagte sie.

„Wir müssen erst beten,“ schlug ich vor, und nach einigem Besinnen betete ich das Schulgebet: Komm Heiliger Geist . . .

Esther lag mit gefalteten Händen. Auf einmal winkte sie mir, zog mich ganz nah zu sich,

daß ich das Klopfen ihres Herzens spürte und flüsterte:

„Vorher mußt du es mir noch einmal sagen. Ist auch alles ganz wirklich wahr, Hede?“

„So wahr Gott im Himmel ist, Esther.“

„Dann taufe mich rasch, ehe die Mutter oder sonst jemand kommt.“

„Du mußt dir einen hl. Namen wählen.“

„Dann will ich Maria heißen, wie Seine Mutter.“

Ich schob ihr ein großes Badetuch unter den Kopf und goß mit zitternden Händen das Weihwasser über ihre Stirne. „Maria, ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes.“

Keine Kerze hat gebrannt. Unsere Herzen brannten. Niemand war Zeuge, aber unsere Engel waren dabei. Man mußte das Te Deum singen, dachte ich, so feierlich war mir. In der Wirtsstube nebenan wurde ein Vortrag gehalten, die Versammlung schrie Beifall. Uns störte das nicht. Esther weint leise. Vor Glück, vor Weh?

Sie ist eine Heilige, meine kleine Heilige!

„Ich bin deine Taufpatin, Esther, von heut an bin ich zu dir wie verwandt.“

Ich küßte sie auf die geheiligte Stirn. Ich habe kein anderes Patengeschenk, ich bin so arm. Aber Esther ist ja noch ärmer. So arm ist sie, daß sie das Bildlein, das ich ihr schenken könnte, nicht ein-

mal behalten dürfte.

„Kann ich nun sterben, Hede?“

„Nun ist alles gut, o so gut! Er kommt dir entgegen. Er ruft dich mit deinem neuen Namen. Bitte ihn dann auch für mich, daß ich ein gutes Kommunionkind werde.“

Ich wische ihr die Tränen weg, die unaufhörlich über das elende Gesichtchen rinnen.

„Weißten Sonntag hätte ich auch noch haben mögen,“ flüstert sie.

„Du wirst ihn im Himmel feiern, schöner als ich.“

Ich konnte mich schier nicht trennen von meiner Esther an diesem Abend. Damals war sie mir lieber als alle Geschwister. Aber die Krankenschwester kam und schickte mich heim. In der Nacht lag ich lange wach. Es wollte gar nicht dunkel werden in dieser Nacht.



Ich saß fast täglich bei ihr

Das kam von der tiefen Freude, die in mir
gewesen ist wie ein Leuchten.

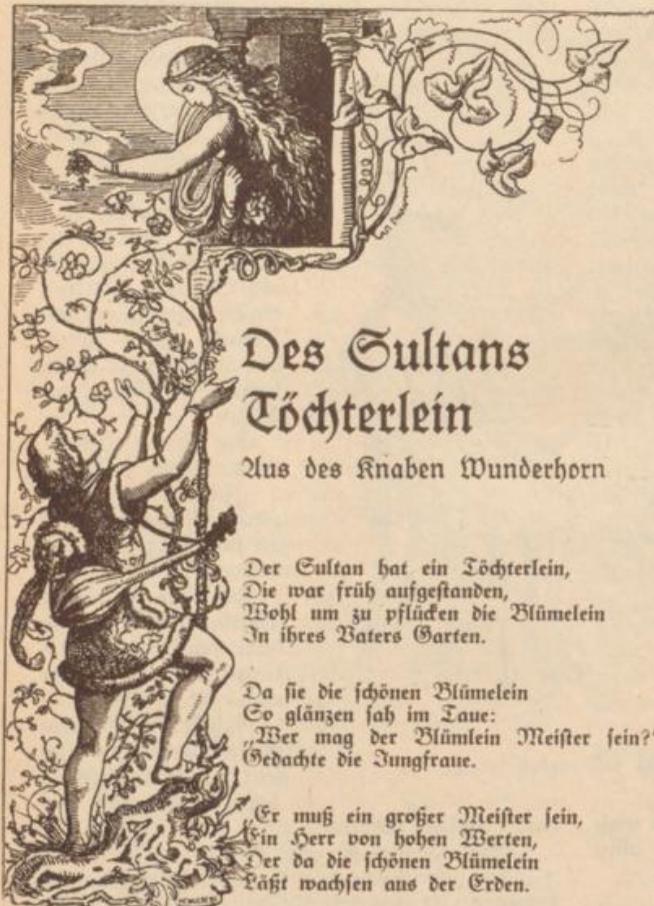
*

Ich habe Esther nie mehr gesehen. Zweimal
wollte ich noch zu ihr gehen. Einmal schlief sie,
und man wollte sie nicht wecken. Als ich das
letzte Mal in ihr Haus kam, lag sie im Todes-
kampfe. Ich hörte sie heftig röcheln. Hinein
zu ihr durfte ich nicht. In der Nacht starb sie.

Sie liegt auf dem israelitischen Friedhof begraben.
Sie hat vor mir ihren Weissen Sonntag
gefeiert.

Es steckt mir schon lang ein Schluchzen in der
Kehle. Und jetzt am Ende meiner Geschichte
bricht ein unstillbares Weinen auf.

Ach lange schon kamen Schuld und Irrtum
wie Frühreif in den hl. Garten meines Kinder-
herzens. Und es bleibt mir nur bitterliches
Heimweh nach dem Paradies meines sieghaften
Kindergläubens.



Des Sultans Töchterlein

Aus des Knaben Wunderhorn

Der Sultan hat ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Laue:
„Wer mag der Blümelein Meister sein?“
Gedachte die Jungfrau.

Er muß ein großer Meister sein,
Ein Herr von hohen Werten,
Der da die schönen Blümelein
Pflüzt wachsen aus der Erden.

Ich hab ihn tief im Herzen lieb,
O dürft ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.“

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Tu auf, tu auf, viel schöne Magd,
Mit Lieb bin ich umfängen.“

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster tät sie gehen,
Sah Jesum, ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit sitzamen Gebärden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
In meines Vaters Reichen
Mag keiner dir zur Seite geh'n,
Eich keiner dir vergleichen.“

„Biel schöne Magd, du dachtest mein,
Um dich bin ich nun kummern,
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meister der Blumen.“

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit
Ist's zu des Vaters Garten?
Dort möcht ich wohl in Ewigkeit
Der schönen Blumen warten.“

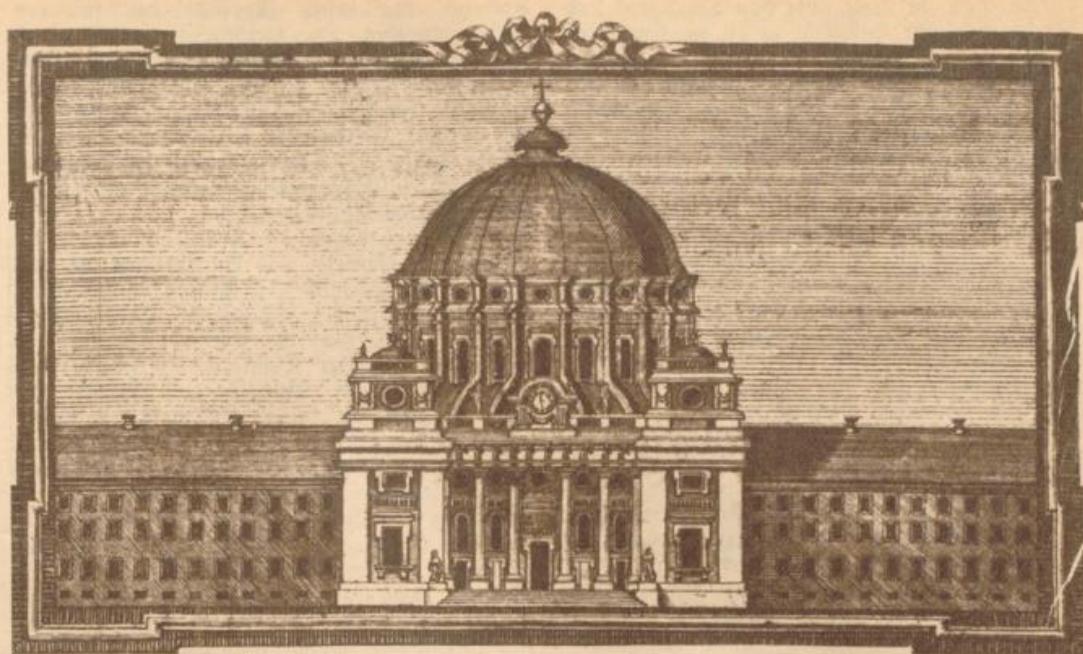
„Mein Garten liegt in Ewigkeit
Und noch viel tausend Meilen,
Da will ich dir zum Brautgeschmeid
Ein Kränzlein rot erteilen.“

Da nahm er von dem Finger sein
Ein Ring von Sonnengolde
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen:
„O Lieb, wie ist dein Herz so rot,
Dein Hände tragen Rosen.“

„Mein Herz, das ist um dich so rot,
Für dich trag ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergossen.“

Mein Vater ruft, nun schürz dich, Braut!
Ich hab dich längst erfodten.“
Sie hat auf Jesu Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflodten.



Die letzten großen Festtage im Kloster St. Blasien anno 1783

Von Jakob Ebner

Am 23. Juli 1768 um die Mittagszeit züngelten rasende Flammen aus dem Konventsgebäude des Klosters St. Blasien. Der warme Wind trug die rötlich-bläulichen Funken und Flammen in eiligem Flug über den ganzen Klosterbau. Das Abwasser zischte von den feurigen herabfallenden Schindeln, und im nahen Wald hätte es bald da und dort gepuffelt, wenn das dürre Frühlingsgras nicht schon von dem grünen Teppich des Sommers wäre überwachsen gewesen. In anderthalb Stunden lagen das Hof- und Konventsgebäude, die Kirche und noch vier Nebengebäulichkeiten in Schutt und Asche. Fürstabt Martin Gerbert, voll Gottesfurcht und Gottvertrauen, ermunterte die schwer heimgesuchte Klostergemeinde immer wieder mit den Worten des Dulders Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es wieder genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.“ Die meisten Patres mußten sich jetzt von ihrem vielgeliebten Vater und Freund trennen. In St. Blasien war kein Platz mehr. Mehrere kamen an St. Blasianische Priorate, Propsteien und Pfarreien. Liebevoller Aufnahme fanden vier Patres im Kloster Reichenau, je zwei in St. Gallen und Maria Einsiedeln, sieben in den Klöstern Rheinau, Fischingen und Zwiefalten. Martin Gerbert blieb. Kraftvoll und aufwärts

blickend wie eine Schwarzwaldtanne legte er Hand ans neue Werk. Aus allen benachbarten Dörfern rief er die Handwerker. In kurzer Zeit war eine hölzerne Notkirche errichtet, in der bis St. Martinstag 1781 die Mönche das Chorgebet verrichteten und das Volk den Gottesdienst besuchte.

Am Neubau der Klostergebäude wurde rastlos gearbeitet. Das sonst so stille Albthal wiederhallte von der Zimmerart, dem Maurerhammer, dem Steinmeißel und dem Nachwort der Poliere. Auf der Straße von Häusern her brachten vier- und sechsbespannte großrädige Wagen mächtige Quarzsandsteinblöcke aus dem Unteralpferner Steinbruch. Gedrückt von vielerlei Baujorgen zeigte sich der Bauherr, Fürstabt Martin Gerbert, oft unter den Arbeitern, stellte Fragen und gab Weisungen. Sein Wort galt viel, von allen war diese überragende, ehrwürdige Erscheinung geliebt und geachtet. Innerhalb dreier Jahre war der Klosterbau wieder so hergestellt, daß die überallhin zerstreuten Mönche Ende September 1771 in St. Blasien wieder wohnlich aufgenommen werden konnten. Als sie in der hölzernen Notkirche beim priesterlichen Morgengebet das „Großer Gott wir loben dich“, und bei der hl. Messe das „Ehre sei Gott in der Höhe“ erstmals wieder

beteten, floß ihr Herz über von Dank und Lob für die glückliche Heimkehr in die neugewordene Schwarzwald einsamkeit.

Die gewaltige Rundkirche, die sich in das Bild der bewaldeten Bergkuppen harmonisch einfügen sollte, wuchs bei ständigem Sorgen und Bauen und Schaffen mit den Lannen wetteifernd jedes Jahr weiter empor. In Unteralpen hatten die Steinbrecher schon ein ganzes Stück Sandboden umgegraben und Quarzsteinlager aufgedeckt. Besonders schwere Blöcke waren nötig für die Riesensäulen im Rundbau und für das Portal. Die Schwarzwälder und Schweizer, die an Sonn- und Festtagen zahlreich nach St. Blasien strömten, betrachteten mit Bewunderung die immer mehr emporwachsende mächtige Klosterkirche.

Im ganzen Schwarzwald und weit darüber hinaus sprach man von der Geschicklichkeit des Zimmer- und Werkmeisters Joseph Müller von St. Blasien, der den schwierigen Kuppeldachstuhl aus Holz plante und fertigte. Als die große Kuppel mit Kupfer gedeckt war, kamen die längstverheiratheten Künstler, um dem Gotteshaus Erde und Würde zu geben. Der Kirchenkünstler Siegel von Landsperg, ein Meister in Stuckarbeiten, baute im eifrigem, begeistertem Schaffen den doppelten Choralter und die acht übrigen Altäre, wobei feinsten schwarzen Marmor reichlich verwendet wurde. Die lebenssprühenden Stukkaturformen und die schimmernden Marmorbekleidungen verrieten allüberall im weiten Raume der Kirche die geschickte Hand dieses Künstlers. Bei jedem neuen Besuch in St. Blasien gab es für das Volk immer Schöneres zu bewundern: Die riesige Orgel mit ihren 49 Registern von Silbermann zu Straßburg, das verästelte und verschlungene schmiedeeiserne Chorgitter von Meister Hugeneßel zu Karlsruhe, das Kolossalgemälde an der Kuppel von Kunstmalers Wenzinger in Freiburg, die vierzehn Glocken mit ihrem harmonischen Wohlklang von Kunstmeister und Glockengießer Grüninger in Billingen.

Das gläubige Volk, jung und alt, in buntfarbiger Tracht, wanderte von Altar zu Altar und betrachtete immer wieder die funkelnden Reliquienschränken, in denen durch liebevolle Kleinkunst Gebeine und sonstige Andenken an Heilige in Goldfäden eingefaßt waren mit goldbeschriebenen schmalen Pergamentstreifen. Fürstabt Martin Gerbert, der während des zehnjährigen Kirchenbaues wissenschaftlicher Studien wegen dreimal auf Reisen war, erbat sich von Kirchen und Klöstern Andenken an Heilige für sein neues Gotteshaus. Die Kaiserin Maria Theresia schenkte Reliquien des heiligen Leopold, Erzherzogs von Oesterreich, und einen Arm des heiligen Pirmin in einem ganz silbernen neuen Gefäße verschlossen. Aus der Stephanskirche zu Wien wurden als Zeichen der Liebe und Verehrung für St. Blasien abgegeben Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius, des heiligen Johannes von Nepomuk und des heiligen

Gridolin, des ersten Apostels des südlichen Schwarzwaldes. Der Erzbischof von Mailand ließ dem Fürstabt Reliquien des heiligen Karl Borromäus überreichen. Von Kur-Mainz kamen Andenken der heiligen Märtyrer Terrucius und der heiligen Erzbischöfe Kullus und Willigis. Dieser kostbaren Gabe legte der kurmainzische Generalvikar Würtwein Reliquien der heiligen Elisabeth von Thüringen bei.

Wir führen weiter der Kürze halber nur die Namen der Sponder und der Heiligen an, von denen Reliquien nach St. Blasien kamen: Erzstift Salzburg: die Märtyrer Chrysanthus, Daria und Hermes, die Bischöfe Martin und Vigilius; Hochstift Konstanz: die Märtyrer Felix und Regula, Pelagius und Fidelis, Bischof Konrad, die heilige Elisabeth die Gute; Eichstätt: der Bischof Willibald, der Abt Wunibald und die Jungfrau Walburg; Freising: der Bischof Corbinian; Genf: Franz von Sales und Franziska von Chantal; Speyer: Papst Stephan und Abt Guido; Würzburg und Bamberg: die Märtyrer Kilian und seine Gefährten, Kaiser Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde; Sulda: Bonifatius und Abt Sturmius; Hochstift Rempten: Honorius; St. Gallen: Abt Dithmar und Notker; Abtei Disentis: die Märtyrer Placidus und Sigebert; Einsiedeln: der Märtyrer Meinrad; Muri: der Märtyrer Ursulus; St. Emmeran: der Märtyrer Emmeran und der Bischof Wolfgang; Rheinau: der Eremit Fintan, Engelbert, Nikolaus von der Gläbe; Petershausen: Bischof Gebhard; St. Peter in Salzburg: Bischof Rupert; St. Trudpert: der Märtyrer Trudpert; Tegernsee: Quirin; St. Ulrich zu Augsburg: die Bischöfe Ulrich und Simpert; Kongregation von Cluny: Morand, die Abte Ddilo, Majolus und Berno; das Kollegiatstift Jurzach: die Jungfrau und Märtyrin Verena; die Gesellschaft Jesu: Ignatius und Franz Xaver; Freiburg i. Br.: die Stadtpatrone Lampert und Alexander, Märtyrer.

Fürstabt Martin Gerbert, der uns alle diese Namen in einer Ansprache überliefert hat, spricht voll Freude zu den Mönchen seines Klosters: Sehet, liebste Brüder, wie reichlich der Verlust der in der leidigen Feuersbrunst vermissten Heiligtümer ersetzt wurde. Diese kostbaren Kirchenschätze, die wir von so vielen großmütigen Freunden und Gönnern erhalten, bestehen größtenteils aus Reliquien solcher Heiligen, die in unserm Vaterlande gelebt und sich um dasselbe durch Tugend und Rechtschaffenheit und durch den erbekenen Segen zu manchen bürgerlichen und zeitlichen Vorteilen und durch Verbreitung des Glaubens aufs Höchste verdient gemacht haben. Von frommen und einsichtsvollen Personen sind die Reliquien aus den Grabstätten der Heiligen, größtenteils in unserer Nachbarschaft erhoben worden.

Die Fundamente zur Kirche wurden im Jahre 1770 ausgegraben und ausgemauert. Im Jahre 1771 wurde der Grundstein gelegt. Im Herbst

1781 weihte der Fürstabt die zwei Nebenaltäre, die außerhalb des Chorbogens rechts und links erstellt waren. Schon längst ersehnte man den Tag, an dem in diesem herrlichen Tempel das hl. Messopfer gefeiert werden konnte. Am St. Martinstag, den 11. November 1781, wurde der feierliche Einzug zum ersten Gottesdienst gehalten, wobei die ganze Klostergemeinde voll Dank mit dem Schöpfer des großen Werkes, dem nach so vielen Sorgen vor Freude strahlenden Fürstabt, betend und singend vorausging. Am gleichen Tage zogen die Armen in das vor dem Tore bei der Brücke von Martin Gerbert neu errichtete Spital. Die Kirche hatte durch den Abt die kleine Weihe zur Abhaltung des Gottesdienstes erhalten. Es sollten noch zwei Jahre vergehen bis zum großen Festtag der Kirchweihe durch den Bischof von Konstanz am 21. Oktober 1783.

Der 21. Oktober war ein Sonntag. Der Fürstbischof Maximilian von Rodt kam schon am Freitag abend im St. Blasianischen Pfarrhaus zu Bettmaringen an, wo er übernachtete. Von da fuhrn der Bischof und die ihn begleitenden Domherren nach Seebrugg, wo eine feierliche Begrüßung durch den Fürstabt stattfand. In St. Blasien waren der ganze Konvent, die Beamten und Bedienten vor dem mittleren Tor des Klosters versammelt, wo der Fürstbischof unter dem Geläute aller Glocken um 12 Uhr ankam. Beim Einzug in die Kirche, wobei die Konventsflagge vorausgetragen wurde, begleiteten Posaunen, Trompeten und die neue Orgel das übliche Begrüßungslied „Ecce sacerdos magnus“. Vom Choraltar aus empfingen die St. Blasianer zum erstenmal den bischöflichen Segen.

Der längstersehnte Sonntag war unter Glockengeläute und widerhallendem Böllerkrachen feierlich in das herbstliche Albtal eingezogen. Da St. Blasien schon über tausend Jahre sich des göttlichen Schutzes und Segens erfreuen durfte, und die großartige Stiftskirche, das Wunder im Schwarzwald, die bischöfliche

Weihe erhalten sollte, mußten nach dem Willen des Fürstabtes die Feierlichkeiten dem Allerhöchsten zu Lob und Preis volle acht Tage dauern. Besondere Ehrenprediger wurden gewählt aus den Klöstern und Gotteshäusern, die St. Blasien durch Gebetsverbrüderung von jeher nahe gestanden oder von dort würdige Abte oder Mönche erhalten hatten.

An jenem Herbstsonntag versammelte sich um 7 Uhr die ganze St. Blasianische Kapitelsgeistlichkeit im Vorsaal des Fürstbischofs. Der Dekan der Klostergemeinde, Pater Casmit, hielt eine lateinische Ansprache, worauf Bischof Maximilian lateinisch antwortete. Vom Portal des Hofgebäudes aus war die Prozession zur Kirche in folgender Ordnung: Die Konventsflagge; die ganze St. Blasianische Priesterschaft in gewöhnlicher Chorkleidung; die St. Blasianische Dienerschaft in Salakleidung; der Hofkanzler von Lemppenbach und die übrigen Beamten des Klosters; die Domkapitulare des Domstifts zu Konstanz und bischöfliche Beamte, darunter der Oberforstmeister Baron von Freyer; der Fürstbischof unter dem Baldachin, der von vier St. Blasianischen Beamten getragen wurde, vom Fürstabt Martin Gerbert bis zum Kirchenportal begleitet; Generalvikar Graf von Bissingen und Baron von Beroldingen, Deputierte des Domkapitels zu Konstanz; die Dienerschaft des Fürstbischofs; das zahlreich versammelte Volk in den verschiedensten Trachten, allen voran die buntfarbigen, wackeren Hauensteiner. Hätten wir doch von diesen farbenprächtigen, freudestrahlenden Gruppen, beleuchtet von der milden Herbstsonne, ein Photo oder gar ein Farbenbild!

Der Zug hielt vor der Kirche, der Bischof bekleidete sich mit den Pontifikalgewändern, und nun begann die feierliche Kirchweihe. Als die Kirche mit Andächtigen angefüllt war — ein Bild zum Schauen und Malen schön —, weihte der Bischof den doppelten Choraltar, den noch nicht geweihten sechs Nebenaltären sollte Martin Gerbert selbst die Weihe geben. Die Fest-



Ansicht von St. Blasien
(Kupferstich von Job. Anman 1735)

predigt hielt jetzt Dr. Wilhelm Stürm, Stadtpfarrer und Geistlicher Rat in Freiburg i. Br. Der Bischof, die Ehrengäste und eine „unglaubliche Volksmenge“ wohnten derselben bei. Nachdem die Mönche die Psalmen der Non vierstimmig gesungen, begann das feierliche Hochamt, das der Fürstbischof selbst am neugeweihten Choraltar zelebrierte. Nachher verließ er einen vollkommenen Ablass unter den gewöhnlichen kirchlichen Bedingungen und ließ verkünden, daß der Gedächtnistag dieser Kirchweihe in Zukunft an dem ersten Sonntag nach dem Feste des hl. Kirchenlehrers Augustinus gefeiert werden solle. Um 4 Uhr wurden die Psalmen der Vesper und das Komplet gesungen. Die neugeweihte Kirche hatte kaum Raum für die große Volksmenge. Abends 8 Uhr wurde bei Anwesenheit des Fürstbischofs und der vielen Gäste der erste Teil des Oratoriums aufgeführt, dessen Text der St. Blasianische Kapitular und Professor Johannes Baptist Weiß verfaßt hatte. Die Musiker stellte die Klostergemeinde.

Am Montag, den 22. Oktober, war die Klosterkirche wieder bis auf das letzte Plätzchen angefüllt. Die Gläubigen der nächstgelegenen Pfarreien Ibach, Bernau und Menzenschwand waren besonders eingeladen und fast vollständig erschienen. Der feierliche Gottesdienst begann mit der Predigt, die der Pater Leodegar Schmid von Böttstein, Kapitular des Klosters Muri, hielt. Die Psalmen der Terz wurden nach der Predigt vierstimmig gesungen und dann das Hochamt von dem Generalvikar Graf von Biffingen gehalten. Während dieses Gottesdienstes las der Fürstbischof die hl. Messe in der Kapelle Unserer Lieben Frau und erteilte 16 Minoristen die Subdiakonats- und Diakonatsweihe. Von 12 bis 4 Uhr spendete er 948 Personen das hl. Sakrament der Firmung. Abends 6 Uhr traf zur allgemeinen Freude der Abt Bonaventura des uralten und berühmten Benediktinerklosters Rheinau in St. Blasien ein unter Begleitung des Historikers van der Meer und des Paters Johann Nep. Beck. Abends 8 Uhr wurde der zweite Teil des Oratoriums im Konventsaal aufgeführt.

Am Dienstag, den 23. Oktober, kamen Prozessionen von Niedern, Krenkingen, Waldkirch und anderen umliegenden Ortschaften. Die Predigt hielt Johann Nepomuk Beck, Kapitular und Philosophieprofessor im Kloster Rheinau, und der Abt Bonaventura zelebrierte das feierliche Pontifikalamt. Gegen Abend besuchte der Fürstbischof im Gefolge der anwesenden hohen Gäste die Münzsammlung, das Naturalienkabinett und besonders den neuhergestellten, reichlich ausgestatteten Bibliotheksraum. Als neue, freudig begrüßte Gäste kamen heute in St. Blasien an Abt Romuald von Ochsenhausen, Pater Basilius, Bibliothekar, und Pater Kugler. Abends 8 Uhr wurde im Konventsaal der letzte Teil des Oratoriums gegeben. Unter den aufmerksamen Zuhörern war auch der Fürstbischof.

Am Mittwoch, den 24. Oktober, spendete der Fürstbischof von morgens 8 Uhr bis 2 Uhr nachmittags an 3000 Kinder und zum Teil Erwachsene das hl. Sakrament der Firmung. Von auswärts waren beim Gottesdienst in großer Zahl anwesend die Gemeinden Bonndorf und Bettmaringen, Schönau und Todtnau. Festprediger war heute Pater Joseph Kugler von Ochsenhausen, Pfarrer zu Steinhausen. Das Pontifikalamt zelebrierte wieder Abt Romualdus von Ochsenhausen. Neue Gäste aus der Nachbarschaft wurden heute abend mit dankbarer Freundlichkeit begrüßt: Abt Columbanus vom uralten Benediktinerkloster St. Trudpert und die beiden Patres Gregorius Häußler und Adolphons Harsch. Zu gleicher Zeit trafen ein der Pater Prior und Pater Beda Mayer aus dem altberühmten Kloster zum hl. Kreuz in Donauwörth. Den hohen Gästen suchte man auch diesen Abend durch Musik einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen. Am fünften Tag der St. Blasianischen Festtage weihte Fürstbischof Maximilian sieben Benediktiner dieses Klosters zu Priestern in Gegenwart all der hohen Gäste. So wurde, wie der Chronist so schön schreibt, die neue Kirche zu gleicher Zeit mit neuen Dienern, die Klostergemeinde mit neuen Mitgliedern und die Herde der Gläubigen mit neuen Seelenhirten bereichert. Zur Predigt, die Pater Beda Mayer von Donauwörth hielt, und zum Gottesdienst, den Abt Columbanus von St. Trudpert mit feierlichem Hochamt zelebrierte, waren die Gemeinden Berau, Brenden, Aichen und Nöggenchwihl erschienen. Von dem Schwarzwaldkloster St. Peter kamen heute zu aller Freude als Festgäste Abt Philipp Jakob und der Prior Stoll und von dem Schweizerkloster Engelberg Pater Adolphons Karpf. Am Abend war für die Gäste wieder Musikunterhaltung.

Am Freitag, den 26. Oktober, predigte Pater Adolphons Karpf, besonders für die Pfarrangehörigen der Gemeinden Schluchsee und Grafenhausen, an den Choraltar zum feierlichen Pontifikalamt trat der Prälat Philipp Jakob von St. Peter. Nach der Mittagstafel rief das Geläut der Glocken die Klostergemeinde und das Volk in die Kirche, wo der Fürstbischof vom Choraltar zum Abschied den bischöflichen Segen gab. Der hohe Gast wurde von Martin Gerbert bis Seebrugg begleitet. Heute abend durfte St. Blasien als Gäste begrüßen den Abt Michael des weitbekannten Klosters der regulierten Chorherren zu St. Margen, den Pater Adolphons der berühmten Abtei zu Wiblingen, Professor der Philosophie zu Salzburg, und den morgigen Ehrenprediger P. Franz Xaver Sibich.

Dieser predigte am 27. Oktober den Gläubigen der nächstgelegenen St. Blasianischen Filialen Höchenschwand, Urberg und Blasiwald; nachher wurde der feierliche Gottesdienst mit Pontifikalamt von Abt Michael gehalten.

Am Sonntag, den 28. Oktober, dem Vortag des St. Michaelsfestes, strömte das gläubige

Volk von allen Seiten nach St. Blasien, wo zwei Primizen gefeiert und die achttägigen Kirchweihfeierlichkeiten mit einem zweifachen Dankopfer geschlossen werden sollten. Um 1/27 Uhr feierte Pater Thomas Trisberger seine Primiz, wobei der Prälat von St. Trudpert assistierte. Um 9 Uhr hielt der Pater Johann Baptist Weiß, Professor der Philosophie, in der gedrängt angefüllten Kirche die Primizpredigt. Es war ein feierlicher Augenblick, als der Neupriester Philipp Jakob Umber unter Assistenz des Abtes Romuald von Dörsenhäusern zum Hochamt an den Altar trat. Mit dem Ambrosianischen Lobgesang und dem Geläut aller Glocken schloß die erhebende Feier. Der Neupriester Pater Ambrosius Eichhorn hielt um 3 Uhr die feierliche Vesper, worauf mit der vierstimmig gesungenen Komplet die gnadereichen Kirchweihfeierlichkeiten beendet wurden. Noch Jahre lang erzählte das Volk von diesen Predigten und Gottesdiensten.

Dieserigen Gäste, die aus dem Jenseits herüber der Kirchweih beizuhöhen, waren viel, viel zahlreicher als die in Festgewändern bei der achttägigen Feierlichkeit Anwesenden. Es sind die St. Blasianischen Mönche, die von Jahrhundert zu Jahrhundert sich durch ernste Klosterzucht, durch echte Wissenschaft und wahre Frömmigkeit ausgezeichnet hatten. Pater Beda Mayer von Donauwörth rief in seiner Festpredigt die Seelen dieser wackeren Männer ins bekannte Kloster an der Alb und feierte vor allem Volk ihre vielfach vergessenen Taten. Die Brüder an der Alb lebten als Einsiedler schon am Ende des achten Jahrhunderts in dieser Gegend. Sie wurden mit dem nicht weit entfernten Kloster Rheinau vereinigt, aber im Jahre 983 wieder davon getrennt und ihr Kloster von Kaiser Otto II. zu einer besonderen Abtei erhoben. Im elften Jahrhundert schickte Abt Giselbert die Mönche Utto und Rusten in der Benediktinerabtei Frukтуaria in Piemont, die berühmt war wegen ihrer vom Reformkloster Cluni

übernommenen strengen Klostergebräuchen. Auch in St. Blasien sollte dieser löbliche, ernstere Reformgeist eingeführt werden. Über St. Blasien und Hirsau kam das kluniacensische Klosterleben in fast alle süddeutschen Klöster jener Zeit. Entschlossen sich irgendwo gottselige Gemüter, zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heil ihrer Seelen ein Kloster zu stiften, wandten sie sich an St. Blasien, wo die Klosterzucht in schönster Blüte stand, damit von dort aus ihnen Mönche als Kolonisten gesandt würden. Werner, Bischof von Straßburg, stiftete das Kloster Muri. Abt Giselbert zu St. Blasien sandte auf besonderes Verlangen des Gründers den Mönch Ruprecht und drei andere tüchtige Mönche ins neue Kloster, damit sie dort die fruktuarische Disziplin einführen. Chuno von Hasenburg, Bischof von Lausanne, legte im Jahre 1008 den Grund zum Kloster Erlach am Bielersee. Der St. Blasianische Mönch Ekhard wurde mit einigen Gefährten dahin abgeschickt, den richtigen Klostergeist dort zu lehren und ein gutes Beispiel zu geben. In das neugestiftete Kloster Dörsenhäusern wurden ebenfalls Mönche von St. Blasien ausgesandt, welche daselbst alles nach den löblichen fruktuarischen Gebräuchen anordnen sollten. Das Kloster Wiblingen, das durch die Mildtätigkeit der Grafen Hartmann und Otto entstanden, erhielt durch den Abt Werner und andere Mönche von St. Blasien Unterricht und Beispiel. Im Jahre 1094 wurde der Mönch Hartmann mit

anderen Mitbrüdern bis nach Kettwein in Osterreich berufen, um in jenem Kloster zur vollkommenen Beobachtung der Regel des hl. Benedikt Anleitung zu geben. Die gleiche Aufgabe erfüllten mit heiligem Eifer Chuno von St. Blasien zu Alpirspach im Württembergischen, Gebeno zu Sulzbach bei Dillingen in Schwaben, Walchumus zu Ensdorf bei Amberg in der Oberpfalz. Der Stifter des Benediktinerklosters zum heiligen Kreuz in Donauwörth, Mangoldus, Graf von Kyburg, wandte sich in dieser Angelegenheit an Papsi Paschal II. im Jahre 1100.

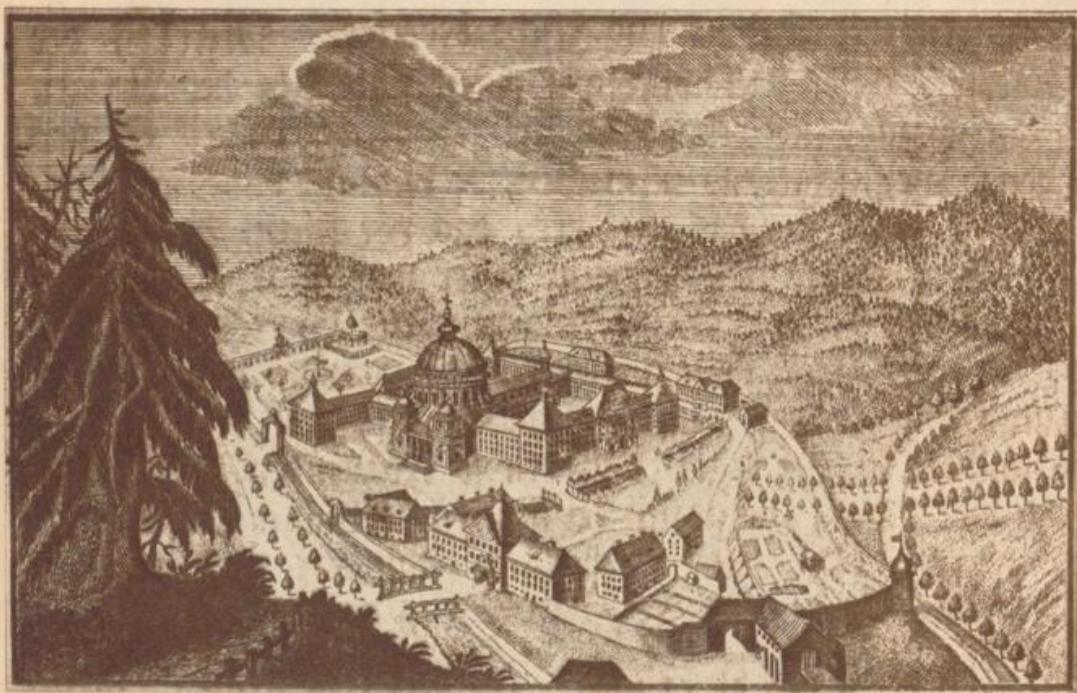


MARTIN II. GERBERT, FÜRSTABT v. ST. BLASIEN 1764-93

Dieser schrieb an Bischof Gebhard von Konstanz, er solle Mönche von St. Blasien dorthin schicken. Abt Theodorich machte sich im darauffolgenden Jahre donauabwärts mit zwölf Benediktinern, und das neue Kloster wurde im Geiste St. Blasians gegründet.

Eine große Anzahl St. Blasianischer Benediktiner wurden von verschiedenen Klöstern zu Prioren gewählt. Nicht weniger als 46 Abte wurden aus St. Blasien für auswärtige Klöster nach Bayern, Schwaben, Oesterreich, Tirol, ja sogar bis Lüneburg begehrt, besonders in den schlimmen Zeiten des 16. Jahrhunderts. Kaiser Ferdinand II. gab dem Kloster St. Blasien das ehemals so berühmte, damals aber von den Protestanten eingezogene Kloster Lorch in Württemberg; und ohne Zweifel wäre es im alten Glanz wiederstanden, wenn nicht durch den Westfälischen Frieden die Absichten des Kaisers vereitelt worden wären. Im Jahre 1725 wurden die Wilhelmitenklöster Oberried im Breisgau, Mengen in Württemberg und Eion zu Klingnau von Papst und Kaiser Blasius III., Abt zu St. Blasien, übergeben. Die Benediktiner an der Alb errichteten hier Priorate ihres Klosters und wirkten wie überall nicht bloß wirtschaftlich, sondern in jeder Beziehung segensvoll und erneuernd. All diese trefflichen Männer, die als christliche Kulturträger nach schwerer unerdrossener Arbeit im Dienste des Vaterlandes und der Kirche fast ohne Ausnahme außerhalb St. Blasians gestorben sind, nahmen voll Dank und Freude als Geister wie Schutzengel an den Kirchweihfeierlichkeiten teil.

In den Klöstern war von jeher die Wissenschaft zu Hause. „Wer die Zucht liebt, wird auch die Wissenschaft lieben.“ (Sprüche 12, 1.) Besonders gehören Benediktiner und Bücher zusammen. Wer mit den Augen der Ewigkeit am Kirchweihfeste hätte Umschau halten dürfen, hätte eine erlauchte Schar Festteilnehmer gesehen mit zierlich beschriebenen pergamentenen Urkunden und Bänden, mit gedruckten Folianten geschichtlichen, theologischen und philosophischen Inhalts, vergeistigte, ernste Gelehrte und Lehrer. Schon im zehnten Jahrhundert hatte St. Blasien eine berühmte Schule. Hier wirkten in dieser Zeit als weitbekannte Lehrer Bernard und Benno, der besonders in der Geschichte und in den Kirchensakramenten bewandert war. Einige Schriften von ihm haben sich aus Brand und Zerstörung gerettet. Manegold war ein berühmter St. Blasianischer Lehrer. Sein Name wird im Jahre 1111 genannt. Arnold war zu seiner Zeit weit bekannt durch seine Weisheit in Auslegung der Hl. Schrift. Werner schrieb ein vortreffliches Buch über das Geheimnis der heiligsten Dreieinigkeit. Growin, der im 12. Jahrhundert lebte, schrieb eine Chronik und ein Buch über den freien Willen. Er wurde Abt zu Engelsberg. Die Namen und Schriften vieler St. Blasianer sind beim Klosterbrand 1334 für immer vernichtet worden. Die Verwüstung im Bauernkrieg hat in der Bibliothek zu St. Blasien böß gehaust; die aufgeheßten Zerstörer sollen bis an die Knie in den zerfetzten und zerrissenen Urkunden und Büchern gewatet sein. Nach dieser Heimsuchung eröffnete Abt Kaspar die Schulen wieder und



Alter Stadt von St. Blasien

ließ treffliche Lehrer in allen Zweigen des Wissens heranbilden. Mitten unter den Verwüstungen des Schwedenkrieges flüchteten sich die Wissenschaften in die Einsamkeit St. Blasians. Abt Franz I. führte das Studium der orientalischen Sprachen ein, Abt Martin I. trug viel zur Errichtung der Universität Salzburg bei, und der St. Blasianische Mönch Martin Steinegg hatte wesentlich mitgewirkt bei der Erbauung des dortigen Konvikts. Freiburg i. Br. verdankt dem St. Blasianischen Abte Bender sein Gymnasium und die Universität tüchtige Lehrer der Rechte, der Geschichte, der Schönen Wissenschaften und der orientalischen Sprachen. Viele, viele Namen trefflicher Männer der Wissenschaft wären noch zu nennen. All diese nahmen von der Ewigkeit herüber am Feste freudigen Anteil.

Unter den Mönchen St. Blasians sind nicht wenige, die als Selige verehrt werden. Viele glänzten als Muster christlicher Vollkommenheit. Unter den 45 Abten bis auf Martin Gerbert, den Erbauer der neuen Kirche, war kein einziger Nietling, kein Unnützer, kein Schlechter; im Verlauf so vieler Jahrhunderte kein einziger Fremder, sondern alle aus dem eigenen Kloster. Zur Zeit der verhängnisvollen Glaubenspaltung, als die Verwüstung in so manches Heiligthum einzog und blutende Wunden schlug, blieben in St. Blasien alle treu und fest. Elf Jahre mußte an der Wiederherstellung der zum Leil zerstörten Klostergebäude gearbeitet werden. Viele Mönche waren auswärts. Alle kehrten zu neuem Klosterleben zurück. Am Ehrenplatz, um den Choraltafel und im Chor der Mönche, hätte ein übernatürlich vergeistigtes Auge die strahlenden Seelen dieser vorzüglichen Gottesmänner gesehen. Die ersten St. Blasianer, die Brüder an der Alb, werden in der geschichtlichen Ueberlieferung gelobt als Einsiedler von ernster Strenge gegen sich selbst und von mildem Seeleneifer für die noch vielfach mit heidnischen Gewohnheiten behafteten Bewohner. Die Abte Beringer und Reiginbert wurden als Selige verehrt. Im Mittel-

alter sehen wir Grafen und Ritter, die in St. Blasien Aufnahme gefunden haben, in vergnügter Bußgesinnung die niedrigsten Dienste in Küche, Mühle und Stall verrichteten. Nach St. Blasien ziehen sich aus der Welt zurück die Grafen von Freickingen und Riburg, Ritter von Eßlingen, Bochingen, Sulz, Eusenberg, Westersheim und Kaltenbach. Marquard von Eßlingen, der in den zeitgenössischen Berichten „venerabilis“ (ehrwürdig) genannt wird, bittet den Prior noch beim Sterben, er möge ihm eine besondere Buße auferlegen. Udalricus von Eusenberg wohnte auf sein besonderes Verlangen in einer ganz kleinen Zelle. Udalricus von Sulz, der eine Hand verloren hatte, machte Ofenholz und verrichtete die gewöhnlichsten Dienste in der Klosterküche. Luitoldus von Bochingen züchtigte seinen Leib wie der Apostel und trug oft ein besonderes Bußkleid. Mehrere St. Blasianische Mönche, die in andere Klöster geschickt wurden, werden dort als Selige verehrt: Adelhelm und Frowin in Engelberg, Dietrich in Donauwörth, Werner in Wiblingen, Berthold in Garsten, Luitfried zu Muri. Es wären noch zu erwähnen die Namen all der seeleneifrigen Mönche, die in schwerer Zeit die Irrelehren und die Verhezung zum Abfall des Wiedertäufers Münzer und des Bilderstürmers Hubmaier vom Volke energisch abwehrten, in 40 Pfarreien und Filialen von Jahrhundert zu Jahrhundert mustergültig die Seelsorge versahen und in Todtmoos die Marienverehrung, welche Eigmair einst als besonderes Erbgut von Rheinau ins Albthal gebracht hatte, zur Erhaltung des katholischen Glaubens hegten und pflegten. Diese seeleneifrigen Hirten, bis zurück in die tiefste Vergangenheit, an ihrer Spitze die bekannten Freunde und Gönner St. Blasians, die heiligen Bischöfe Konrad und Gebhard, nahmen voll freudigen Dankes am großen Kirchweihfeste teil. Mögen all diese Gottesmänner aus der seligen Ewigkeit herüber ihre Hände betend und segnend halten über die neue Klosterschule, den lieben Schwarzwald und das ganze teure deutsche Vaterland.

Unterwegs

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen,
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nie vergißt.

(Just. Kernert)

Untergehn und nicht vergehn
Ist der Sonnen Eigenschaft.
Durch des Schöpfers Will' und Kraft
Strebt der Mensch zum Auferstehn.

(Siedt. v. Logau)

Laß nur die Wetter wogen! Wohl übers dunkle Land
Zieht einen Regenbogen barmherzig Gottes Hand.
Auf dieser schönen Brücke, wenn alles wüßt und bleich,
Sehn über Not und Glücke wir in das Himmelreich.

(J. Freih. v. Eichendorff)

Vor- und rückwärts sollst du spä'h'n,
Seele, über deine Zeit,
Wo die Quell und Mündung stehn,
Dunkelheit und Ewigkeit.

(F. A. Ginzkey)

Wenn du des Daseins Kranz zu erwerben,
Wenn du dich selbst zu vollenden begehrt,
Leb', als müßtest du morgen sterben,
Strebt', als ob du unsterblich wärest.

(E. Seibel)

Die frierende Seele

Erzählung von Anton Gabel

Christian will Brot und Fleisch eben in den Schürzenlaß schieben, da sagt der Herr, der Gündelfinger: „Willst sie noch mal sehen, Christian, zum letzten Mal?“ Und ohne auf die Antwort zu warten, geht er durch die Stube, voraus in den dunklen Gang und wartet vor der Kammer. Christian legt sein Pfeiflein an den Boden, zieht auch die Schürze aus und läßt sie vor der Türe. Und der Herr öffnet, ganz leise, als fürchte er, die Tote zu stören. Die Fenster sind verhangen. Zwei Kerzen lassen ihr Licht über Bett und Leintuch rieseln, unregelmäßige Schatten abgrenzend. Nun hebt der Herr sachte das Leintuch zurück. Da liegt sie, braun vom Sommer, im weißen Kleidchen, und hält eine blasse Aßter in den verkrampften Fingern. Viel größer scheint sie als im Leben, fast schon ein Jungfräulein. Der Vater streichelt über ihre schwarzen Haare, die das schmale Gesicht entlang bis auf die Schultern kräuseln. Und er beugt sich tief zu ihr hinab, als wolle er sich ihr Bild und Wesen für ewig einprägen: Die Lippen, immer noch neugierig offen, die weißen Zähne dazwischen, Kinn und Stirne, die sanft gewölbten Brauen und das lieblichste, diese Wimpern, die gleich einer Girlande schwarzer, duftiger Seidenfransen von der Nase zu den Schläfen schwingen. Er neigt sich zu ihr, als wolle er noch eine Regung des Lebens erlauschen. Da berührt seine Wange die Tote. Er stöhnt, schluchzt und sinkt am Bett nieder: „So kalt, so kalt!“

Aber Christian schleicht hinaus, nimmt sein Pfeifchen, die Schürze und drinnen in der Stube das Vesperbrot für die Nacht und schlürft die Wiese hinab zu seiner Ziegelhütte.

Ja, hart ist's schon. Es war ein lieb Kind, die Marie. Vor ner Woche hat sie noch im Baum gefessen und gelacht. Und heut schon tot. „Da war sie kalt und nicht mehr warm“, wie man's im Lied singt. Auch zum reichen Gündelfinger kommt der Tod, und mit all seinen Häusern und Pferden, mit Wald und Acker, und wenn er noch viel mehr hätte, kann er sein lieb Kind nit loskaufen und muß hinsinken und weinen. Aber wenn der Ziegler ne Mark Stücklohn fürs Tausend Steine mehr haben will, da macht der Herr Gündelfinger die Brust hart, da weint er nicht. Ja, so ist's halt. Und 's gibt ne kalte Nacht heut, Frost und Reif. 's ist grad ein Glück, daß der letzte Ziegel fest im Ofen sitzt. Sonst zerbröckelte einem die Kälte all die gute Arbeit wieder, und der Ziegler hätte Wochen umsonst geschafft. Man wird's Feuer vertragen, heut Nacht. Den Zigeunern da oben an der Halde wird's nit zu heiß werden, schätz wohl.

Der Ziegler klopft am Küchensfenster, sein Weib solle nicht vergessen, das Schloß an den

Hühnerstall zu legen; unterm Birnbaum droben übernachteten Zigeuner, und die könnten vielleicht Lust haben und nachgucken, ob im Schuppen nicht ein Gockel sitze und in ihren Zigeunertopf passe. „Gut Nacht, Elis“, und um fünf weckst dann den Josef zum Ablösen.“ Christian steigt die Stufen zum Heizraum hinab. Die drei Schürklöcher sind halb zugemauert, der Brand hat Vollfeuer. Hinten in der Ecke ist die Pritsche. Christian legt Brot und Speck dort ab, stellt den Krug mit Apfeltwein daneben und geht wieder hinaus. Es wird am besten sein, er stopft die beiden Lücken voll mit Holz bis unters Dach. Dann hat der Wind keinen Einlaß, es bleibt warm drinnen, und das Holz braucht er ja doch, heut nacht und morgen noch den ganzen Tag bis um sechs, bis der Brand gar ist. Er nimmt die Schubkarre, fährt die Scheite heran und sichtet sie in die zwei Öffnungen.

Dertweil ist's Nacht geworden. Christian bleibt eine Weile stehen. Der Mond rückt hinter den Lannen hervor. Leise gluckert der Bach hinter den Weiden. Im Wiesengrund knarst der Nebel. Das Feuer im Ziegelofen knastert und schnalzt. Sonst ist's ringsum still. Schwarz gegen den eisgrünen Abend ragt der hohe Giebel des Gündelfinger Hauses. Und kalt ist die Luft, winterlich.

Christian steckt den Pflock in die Türe, daß niemand von außen öffnen kann, kauft dann auf den Strohsack, isst und trinkt. Das Fleisch war in eine Zeitung gewickelt. Aber dem Kauen lesen die müßigen Augen da und dort ein Sätzchen und treffen so etwas Seltsames. Man kann es schwer lesen auf dem fettigen Grund. Es wird da von etwas erzählt, das, allem nach, eine arme Seele ist, wie man das so nennt. Die laufe oder schwebe herum, ruhelos und friierend um die warmen Häuser der Lebendigen, und müsse am Heckenzaun, am Waldrand nächtigen, wenn man ihr nicht ein Riegelchen am Fenster offen lasse, daß sie an den warmen Herd schlupfen könne. Weiß Gott, was doch nicht alles gesagt und gedruckt wird. Christian zündet die Pfeife an, lehnt sich zurück und starrt gegen die vom Feuerschein überzuckten Dachsparren. Was hat der Gündelfinger doch so seltsam geschrien, wie er da an den kalten Tod rührte. Warum man nur soviel um dies Leben gibt, und 's ist doch nur ein Schinden und Plagen in Lehm und Letten.

Das Feuer schnalzt und knallt. Doch Christian hört dennoch die Stille, die draußen ums Haus steht. Und einmal meint er, was schleichen zu hören, außen am Holz vorbeistreichen. Er springt auf und lauscht und späht lange durch einen Spalt zwischen den aufgebauten Scheiten. Er kann nichts finden. Der Mond ist im Bach

gespiegelt, in lange, gelbe Strähnen zerflossen. Und der Wind spielt durch die Blätter der Weiden.

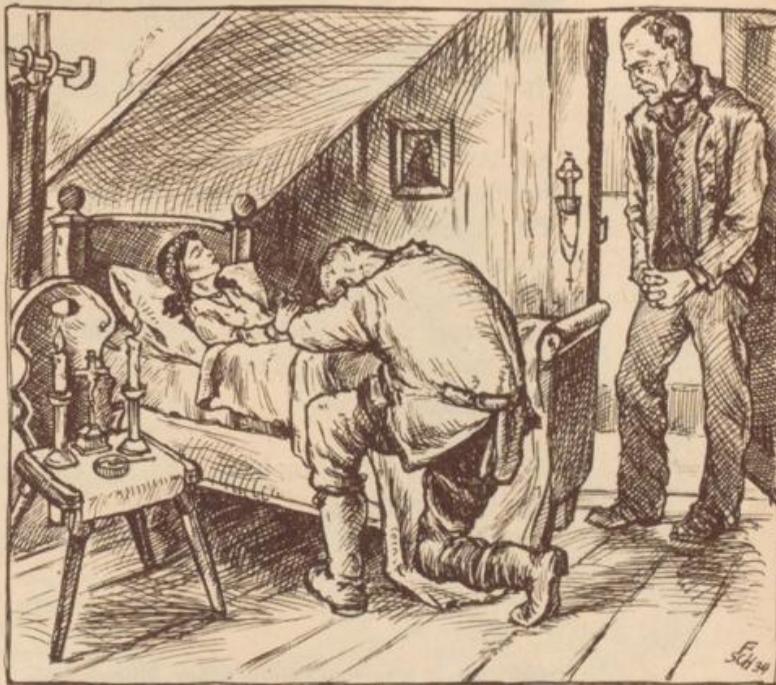
Christian legt Holz nach und kehrt auf den Strohsack zurück. Lang wird er ja nicht schlafen dürfen. Der Ofen hat Vollfeuer, und das frist. Aber so ein halbes Stündlein könnte gut tun. Er schließt die Augen. Wie das Feuer faucht, durch all die vielen tausend Spalten und Engen zwischen den Steinen des haushohen Ofens leckend, empor und hinaus in Kälte und Nacht begehrt. Manchmal ist dies Fauchen wie ein Sturm im Walde, wenn die Äste wider einander wedeln. Und Christian blinzelt gegen das Feuer hin. Wie? Träumt er? Da ist jemand, ein Kind, vor dem Schürloch, ein Mädchen im weißen Hemd. Die schwarzen Haare kräuseln um die Stirn und auf die Brust nieder. Wie ist das hereingekommen? Der Pflock, ja, er steckt noch über der Klinke im Holz. Reglos harret das Kind vor dem Feuer, hält beide Hände in Höhe der Brust, die innere Fläche gegen die Glut gekehrt; wie frierende Kinder gern tun, um die anwellige Wärme recht aufzufangen. Die Augen fast geschlossen, die feingezackten Wimpern, halbgeöffneten Lippen und hellen Zähne darin . . . plötzlich zuckt es Christian wie ein Stich durch die Brust: eine arme, heimlose Seele, das tote Kind des Sündelfingers. Er wagt kaum zu atmen, drückt die Augen zu und hebt langsam die Lider, immer hoffend, der Spul müsse vergehen. Und immer ist das Kind noch da, und ist desto traumhafter, je länger er es anstarrt. Die Hände sind durchleuchtend wie rotes Glas. Ein milder Schimmer umgibt die Haare. Das ganze Wesen scheint wie zu schweben. Manchmal ist es Freude, manchmal Schmerz, die über das braune Gesicht spielen; vielleicht aber immer nur der Widerschein der Flammen, die ein Leben vortäuschen.

Indessen ist das Feuer im Ofen niedergesunken, der Schein an den Dachsparren oben wird dunkler. Man wird nachlegen müssen, sonst verdirbt der Brand, und vier Wochen Arbeit sind umsonst gewesen. Christian hebt den Oberkörper. Das Stroh knistert. Das Kind ist fort, blitzschnell in den Winkel bei der Tür hinter die alten Kleider, die dort hängen.

Christian reißt ein Scheit aus dem Stapel und stößt es in den Ofen. Zehnmal geht er an jenen

Kleidern im Winkel vorbei, aber hält nicht an, blickt nicht hin, tut, als sei er ganz allein und ohne Argwohn. Dann kehrt er auf sein Lager zurück und schließt die Augen, soweit, daß er eben noch alles beobachten kann. Lange bleibt's still. Und unversehens, er weiß nicht wie und hat keinen Schritt gehört, ist das Kind wieder beim Feuer jetzt viel munterer. Als hätte die Glut es aufgetaut. Es hebt Späne und Halme auf den Randstein und schiebt sie vor. Das Feuer krümmt und saugt sie ein. Dabei summt das Kind mit hellem, leisen Stimmlein. Wie eine Biene summt es, daß einem wohl und heimelig dabei wird.

Wieder sind die Scheite in die Asche geknickt, muß Christian aufstehen und schüren, das Kind aber in sein Versteck entrinnen, und kann nach einer Weile wieder vorschlüpfen. Es bleibt nicht mehr am Feuer, ist noch wendiger geworden und neugierig durch den Raum; zupft Gerstenangeln aus dem Verpus, bröckelt morsches Holz ab und schwebt lautlos her und hin, zuletzt auch zum Bett im Winkel. Da preßt Christian die Augen zu. Er fühlt es dennoch, wie nun ein kleiner Finger tastet, ans Stroh, die Nägel der Schuhe, den Armel und jetzt an die Wange. D . . . so kalt, so kalt! Ein Haus voll Feuer hat dies Fingerlein nicht wärmen können. Wie hat der Sündelfinger geschrien, der harte Herr! Und jetzt könnt auch der Christian mit ihm knien und weinen. Das also ist der Tod, und der ist für alle. Und er weiß nicht, wie es geschieht, auf einmal sieht Christian durch die geschlossenen Lider hindurch das Gesicht des Kindes: fremd und starr, vornehm und weise. Auch das Kind



Da liegt sie, braun vom Sommer, im weißen Kleidchen . . .

hat plötzlich Augen, ohne daß es die Lider hebt. Wie in der Dämmerung aus dem Lannendickicht starren diese Augen nieder und sind von winzigen Funken überzuckt. Sie wachsen und werden eines, ein schwindlig seliger Abgrund.

Da ist's Morgen. Nebel schwallt durch die Öffnung, wo Christian in der Nacht das Holz wegnahm. Das Kind ist fort, der Pflod nicht mehr eingesteckt. Also war es da und ging durch die Lüre fort. Christian springt die Stiege hinauf und geht ein paar Schritte durchs Gras. Unter den Birnbaum geduckt, hängt noch das graue Zelt Dach des Zigeunerwagens an der Halde. Vielleicht kam es von dort her, ein Zigeunerkind, das sich am Ziegelofen wärmen wollte. Aber dann müßte ja auch seine Spur im bereiften Grase zu finden sein. Dort kommt der Josef, und jeder Schritt läßt eine dunkle Spur hinter sich.

Der Ziegler klopft seinem Jungen auf die Schulter und sagt ihm was. Josef erschrickt erst, er ist noch schlaftrunken; aber dann lacht er, weil der Vater heut morgen schon so gut gelaunt ist, und pfeift und summt ein Lied, derweil er unten am Schürloch hantiert.

Weiß ist der Himmel über den Lannen, und von Nebel und Reif ist weiß auch das Wiesenried. Der Bach gluckt gegen die Weiden. Fern hinter dem Berge herauf zittert ein Glockenton. Und Christian geht ins Haus. Sein Weib kniet vor dem Herd und spaltet Holz. Er zieht den Schemel heran, hockt neben sie und streichelt ihr übers Haar. Sie blickt auf und ihm in die Augen: „Was ist mit dir, Mann? Fast mein ich, du habest getrunken. Du bist so sonderbar heiter.“ Er lächelt nur still für sich hin und schließt die Hände zueinander wie um ein inniges Geheimnis.

+ + +



Im Abendrot

von Gustav Kempf

ätt' ich doch Schwanes Schwingen nur!
Dort drüben, wo sich Wundergärten lockend dehnen
Im Abendschein,

Flög' jauchzend ich hinein,
Und stille wär' auf einmal all mein Sehnen.

Auf purpurglüher Sonnenspur
Fernüber tut am Himmel weit sich auf
Ein Rosentor.
Draus quillt in lohem Lauf
Zähflutend Feuergold hervor
Und tropft über Hügel und Wolkenränder,
Daß meiner schönsten Träume Länder
Ach, ferne leuchten.

Und wie die trunknen Augen sich im Schauen
Mir selig feuchten,
Einschwebt lautlosen Flugs hoch aus dem Blauen
Ein Engel mitten in die Pracht
Und schließt nach sich des Tores Flügel leise.

Und mit der fernen Flöte süßer Abendweise
Mild, milde schmilzt das Licht fernab in Nacht.

Bei der Artillerie in Feuerstellung an der Somme

Von Jakob Ebner

„Divisionspfarrer Ebner kam heute zu uns in Feuerstellung und spendete uns Beicht und Kommunion. Wir haben es ihm recht verdankt.“

So schreibt Albert Leo Schlageter in einem Briefe vom 26. November 1917 an seinen früheren Rektor M. Lang vom Erzbischöfl. Gymnasialkonvikt St. Konradshaus in Konstanz.

Eben dieser Divisionspfarrer schildert im Nachfolgenden die von Schlageter erwähnten Seelsorgsbefuche nach seinen Tagebuch-Aufzeichnungen. (Der Herausgeber.)

Die Infanterie hat Ablösung aus dem Schützengraben und geht in Ruhe, die Artillerie kommt oft erst dann zurück, wenn die ganze Division herausgezogen wird. Deswegen ist vielfach die Artillerie das Schmerzenskind der Seelsorge im Felde. In Feuerstellung kann der Feldgeistliche nur die Leute einer Batterie zum Gottesdienst zusammenbringen. So muß er von Batterie zu Batterie wandern und seine Feldpfarrkinder in den Erdlöchern und den Unterständen bei den Geschützen aufsuchen. Diese Gottesdienste sind eigenartig eindrucksvoll und getragen von einer weihervollen Stimmung. Komm einmal mit, mein lieber Leser, zu einem solchen Artilleriegottesdienst.

Ich fahre in der Frühe des Morgens an einem nebeligen Novembertage mit drei Offizieren im Divisionsauto vor in die Feuerstellung der Artillerie. Wir sind im Feuerbereich. Ein Artillerist, Gefreiter Wilhelm Schmidt, Theologiestudierender aus Heidelberg, hat Befehl erhalten, mich abzuholen an einem bestimmten Platze. Wir stampfen hintereinander durch den Schmutz und umgehen die zahlreichen, mit gelbem Kalkwasser gefüllten Granattrichter. Der Fußweg biegt ein in eine Riesgrube. Hier war man beim Graben an der südlichen abschüssigen Wand auf natürliche Höhlen gestoßen. In diesem Unterschlupf haust der Abteilungsstab. Der Abteilungscommandeur hatte sich eine Nische in den Stein einhauen lassen und hier sein Feldbett aufgeschlagen. Ich wurde zum Commandeur geführt. Er liegt noch auf dem Strohsack. Ich habe mich leise anmelden lassen und der freundliche Offizier gibt mir kurz Weisung über den Standort der Batterien. Auf Wiedersehen! Bei der Batterie, die ich zuerst besuche, sind die Leute schon bereit. Es ist die 4. Batterie des Feldartillerieregiments 76. In einem Unterstand, etwa 10 Meter unter der Erde ist der Gottesdienstplatz vorgesehen. Ich steige die Stufen hinunter. Schmutziger kann mein Feldmantel nicht mehr werden, als er schon

geworden ist durch die Morgenwanderung. Ein kleines Tischchen ist in dem engen Raume an die Erdwand gelehnt. Friedrich Blink, Student der Theologie aus Epfenbach, hat das Tischchen mit einem Teppich bedeckt. Ein schwaches Öllämpchen in einem aus der Wand gehauenen Loch flackert ruhig und düster in der Kriegskatakomba, daß man kaum die Leute unterscheiden kann, die sich versammelt haben von dem Standort der Geschütze der Batterie. In diesem luftstehenden Raume essen die Leute, hier schlafen sie und spielen beim spärlichen Licht Karten, hier suchen sie Schutz vor dem Hagel der feindlichen Granaten. Hier ist es unmöglich, die hl. Messe zu lesen. Die Kanoniere stehen dicht gedrängt um mich herum. Nirgends mehr ein Plätzchen. Ich lege die violette Stola über meine Schultern und spreche zu meinen Feldpfarrkindern vom Heiland: „Der gütige, barmherzige Soldatenfreund ist zu euch gekommen in eurer Einsamkeit. Er hat die Liebe zu uns Sündern geschildert in der Parabel vom verlorenen Sohn und vom verlorenen Schäflein, er hat uns als bestes Ostergeschenk gegeben das Sakrament der Buße, das Sakrament des Ostertages. Dieser Heiland will euch reinigen, euch trösten und stärken in der heiligen Kommunion. Kommet mit bereitwilligem Herzen zu ihm, eurem besten Freund und Kameraden.“ Andächtig



tig beten die Leute mit mir das Reuegebet, das mit den Worten schließt: „D göttliche Majestät, tief gebeugt vor dir im Staube, bete ich dich an. Ich habe dich in meinem Leben oft und schwer beleidigt. Es reut mich von ganzem Herzen. Ich will mich bessern und die Strapazen des Krieges als Buße für meine Sünden tragen. O, Gott, sei mir armem Sünder gnädig.“ Die Beichte beginnt. Die Leute gehen tagwärts in die Deckgräben oder in andere Unterstände, bis jeder drankommt zum Beichten. Der Feldgeistliche und das Beichtkind sind nun allein unter der Erde beim fahlen Lichtschein, der plötzlich erlischt, wenn oben die Geschütze krachen. Dann wird's lebendig in dieser dunklen Stille; von den bebenden und zitternden Wänden rieseln kleines Gestein und Erdklümpchen. Wenn hier die Steine reden könnten, würden sie laut rufen: „Misericordias Domini in aeternum cantabo, die Barmherzigkeit Gottes will ich ewig preisen.“ Der Letzte hat gebichtet. Die andern kommen die steile Holzstreppe hinunter zur hl. Kommunion. Ich bete die Kommuniongebete vor. Jeder einzelne tritt dicht an mich heran, kniet nieder und empfängt den Leib des Herrn, vielleicht als Wegzehrung. Ich bete die Gebete nach der Kommunion und die Lauretanische Litanei. Ich teile Schriften aus und Rosenkränze. Ein „Viel Glück Kameraden, auf Wiedersehen“, ein kräftiges Dankeswort aus Soldatenmund und eilends gehts über das Gelände zu einer andern Batterie. Es ist die 6. Batterie 76, die sich den ehrenvollen Namen „Hosenbatterie“ beigelegt hat. Freundlich reicht mir der Batterieführer Ellmer, der Sonntags zuvor durch Fernspruch benachrichtigt worden war, die Hand und zeigt mir den Unterstand, wo die Katholiken zusammenkommen werden. Hier treffe ich einen lieben Landsmann, den wackeren Schwarzwälder Albert Leo Schlageter aus Schönau. Schon ist der Nebel geschwunden und die Herbstsonne wirft ihr mattes Licht über das Gelände. Die drei Geschütze der Batterie sind auf einem Weizenacker so eingebaut, daß man nichts merkt. Kein Flieger wird hier Geschütze finden, auch mit dem besten Photographenapparat nicht. Während ich unter der Erde Beicht höre, hört man einschlagende, plätschernde Granaten, Krach auf Krach. Eine Nachbarbatterie wird von den Franzmännern gesucht und „vermöbelt“. Vor einigen Tagen hatte eine nahegehende Batterie, deren Unterstand von einem Geschöß schweren Kalibers getroffen und eingedrückt wurde, schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Es ist schon gegen Mittag, als ich die unterirdische Kapelle verlasse. Der Artilleriekampf ist heftiger geworden. Die Franzmänner haben ihre Fesselballons hochgezogen. Ein Kanonier begleitete mich zu dem Platze, wo das Auto nach Verabredung zur Rückfahrt bereitstehen soll. Granaten und Schrapnells fahren ringsum im Kampfgebiet krachend und rauschend auseinander. Das Auto ist weg. In der Nähe steht eine Batterie, eingebaut an einer Straßen-

böschung. Unter der Straße führt eine Brücke, die den unteren und oberen Teil des Tales verbindet. Mit zwei Offizieren, die auch auf das Auto warten, springe ich zu dieser Batterie unter die Brücke, um hier Schutz zu suchen. Wir sind kaum unter dem Steingewölbe der Brücke, beginnt eine heftige Beschießung der Batterie. Die Franzosen können die Einschläge von den Ballons aus beobachten. Die gewölbte Brücke, unter deren Schutz wir aus den Vorräten des Batterieführers, Hauptmann Weigel, der hier seine Wohnung hat, unseren Hunger stillen, fängt plötzlich an zu wanken wie damals mein Pfarrhaus in Bietingen beim Erdbeben am 16. November 1911. Der Batterieführer ruft: „Jetzt ist es Zeit, alles raus.“ Wir springen durch einen Laufgraben, der von der Brücke in ein Erdloch bei den Geschützen führt. Wir hatten uns in diesem neuen Zufluchtsort kaum niedergesetzt, als eine zweite Granate auf die Brücke pfeift, und das ganze Gewölbe einschlug, wo wir vorher uns so sicher glaubten. Der Batterieführer, ein kaltblütiger Offizier, meinte: Da hält's blutige Köpfe gegeben! Hier mußten wir bleiben, wohl oder übel, bis die Franzosen um die Abenddämmerung ihre Fesselballone einzogen und ihre Kanonen schweigen ließen. Gegen 600 Schüsse fielen an jenem hellen Novembertag auf und um die Straße, an der jene Batterie lag. Es war schon dunkel, als wir in unser Quartier zurückkamen. So wurden in jenen Tagen 26 preussische, bayrische und sächsische Batterien in Feuerstellung besucht, vormittags und nachmittags, wie gerade die übrige Seelsorgsarbeit es ermöglichte. Die Stunden, die ich in diesen dumpfen Löchern bei den einsamsten Feldgrauen, den Artilleristen, zubrachte, gehören zu den erhebensten meiner Priesterjahre. Einmal mußte ich die Arbeit abbrechen, weil ich zum Auto des Divisionsgenerals auf eine bestimmte Zeit bestellt war. Da sprang mir einer nach und bat mich: „Herr Pfarrer, kommen Sie bald wieder, es haben nicht alle beichten und kommunizieren können.“ Bald nach meinem Besuch bei einer bayrischen Batterie, fiel ein Mann. Ich konnte den Eltern schreiben, daß ihr Sohn vor einigen Tagen in Feuerstellung die hl. Sakramente empfangen habe. Bei einer Batterie aus Westfalen ging der Batterieführer, ein Oberförster, seinen Leuten mit gutem Beispiel voran. Er war der erste, der beichtete und zu den hl. Sakramenten hervortrat und niederkniete. Die Kirchenbesucher waren in diesem Erdloch, das auf einem ebenen Felde bei den Geschützen in den Boden gegraben war, so gedrängt, daß bei der hl. Kommunion nur noch Platz war für den Pfarrer und den Kommunizierenden. Der Batterieführer bedankte sich mit kräftigem Händedruck für die Gnade, die ihm und seinen Leuten zuteil geworden sei. Wirklich prächtige Männer dort diese Westfalen mit ihrem Oberförster an der Spitze! Bei einer anderen Batterie dieses Regiments sehen die Mannschaften daselbe gute Beispiel an einem Offizier, einem westfälischen



Der Feldgeistliche und das Beichtkind sind nun allein
unter der Erde . . .

Rechtsanwalt. Solche Soldaten gehen für ihre Offiziere durchs Feuer. Bei einer Batterie des Freiburger Feldartillerieregiments 76, die hinter den Häuserruinen der ganz zerschossenen Stadt Peronne aufgebaut war, konnte ich in einem Keller auch die hl. Messe lesen. In derselben Stadt hatte ein preussischer Landrat seine Batterie am Festungswall eingegraben. Er wies mir seinen Unterstand, wo er sein Bett und seine Wohnung hatte, als Versammlungsort für Beichte und Kommunion an. Die Leute standen dicht gedrängt. Bei diesen Batterien in jener Stellung gab es immer wieder Verwundete und Tote. Wenn man nach so vielen Besuchen, wobei man kreuz und quer über das offene Gelände laufen muß, heil heraus kommt, lernt man Gott dem Herrn Dank sagen. Als ich im Mai dieses Jahres in der Champagne in ähnlicher Weise die Artillerie in Feuerstellung besuchte, konnte bei den Geschützen auch gepredigt und die hl. Messe gelesen werden. An einem schönen Maimorgen war Gottesdienst angesetzt, das Altartuch ausgebreitet, das Kreuz und die Kerze und alles für den Gottesdienst zugerichtet. Als Predigt und hl. Messe, bei der deutsche Lieder gesungen wurden, beendigt waren, sagte ein junger Theologe aus Triberg im Schwarzwald, der erst frisch ins Feld gekommen war und noch keinen Feldgottesdienst gesehen hatte: „Aber das ist etwas Ergreifendes, so ein Feldgottesdienst da vorne.“

Heimweh

Von Friedr. Wilh. Weber

Ein Vöglein über die Heide zieht,
Tiefab in West die Sonne glüht.
„Du liebe Sonne sag mir gleich,
Wie weit ist es zum Himmelreich?“

Kalt weht der Wind durch Busch und Baum:
Wie war so schön der Frühlingstraum!
Behüt' dich Gott, du Wald und Feld,
Ich flieg in eine andre Welt.

Ich bin gereift so manchen Tag,
Daß ich nicht fürder reifen mag;
Mein Mut ist schwer, mein Flügel matt,
Der Jrr' und Wirre bin ich satt.

Die Sonn' hat ihren Lauf vollbracht,
Der Tag verglimmt, nun kommt die Nacht:
Wer gibt mir Trost und gut Geleit?
Zum Himmelreich, wie weit, wie weit!“





Deutsche Familienkultur

Ein besinnliches Wort von Gustav Kempf

1. Familiensinn

Seit Anfang dieses Jahrhunderts geht durch die Besten unseres Volkes ein Rückbesinnen auf die Urkräfte unseres deutschen Wesens. Die geistige und leibliche Heimatlosigkeit, an der unser gesamter Volkskörper seit der Herrschaft des aufklärerischen Liberalismus schwertrant dahinsiechte, ließ alle, die es gut mit unserem Volke meinten, Ausschau halten nach Rettung. Und da alle Krankheit am wirksamsten bekämpft werden kann von gesunder Urzelle her, richteten sich ganz von selbst die Heilversuche auf die Familie und ihre Verwurzelung im Heimatboden. Die Welt wird noch einmal erkennen, was hierbei die katholische Kirche für die ganze Kultur geleistet hat, als sie, eine einsame Heldin im tosenden Ansturm der ganzen bolschewisierenden Moderne, sich wie ein Granitblock schützend vor die Heiligkeit der unauflöselichen Einehe stellte und diese Grundlage aller Kultur bewahrte vor dem Unflut einer nur noch auf verantwortungslosen Sinnengenuss und rücksichtslose Eigensucht eingestellten Menschheit. Was an Werten und Aufbaukräften dem Menschen zufließt aus dem Schoße einer gesunden christlichen Familie, das kann gar nicht gezählt und gewogen werden. Die Autorität und das Beispiel des schaffenden

Vaters, die hingebende Liebe der frommen Mutter, die zu gegenseitiger Rücksichtnahme erziehende Gemeinschaft liebender Geschwister, der lebendige Schatz gemeinsamen Schicksals und Erlebens von Freud und Leid, die in diesem leiser, in jenem lauter redende Stimme der gemeinsamen Ahnen und nicht zuletzt die goldene Klammer gemeinsamer religiöser Gesinnung und Betätigung schaffen in der naturgetreuen christlichen Familie einen Lebenskreis wie er kraftvoller, reicher und inniger weder gedacht noch gemacht werden kann. Wer Glied einer solchen göttlich gefügten Gemeinschaft ist, kann nie zum absoluten Jähling werden, der nur sich selber kennt und seine Tugenden, verantwortungslos gegen Mitwelt, Vergangenheit und Zukunft und unberührt vom Schicksal seines Volkes.

*

2. Familiengeschichte

Von dieser Sicht her muß man die in immer weiteren Kreisen erwachende Bewegung beurteilen hin zu familienhaftem Denken. Diese Rückkehr der Geister zur Familie äußert sich besonders auffallend in dem Bestreben, sich und seine Familie einzugliedern in die Schicksalsgemeinschaft unseres deutschen Volkes durch Erforschung der

Familiengeschichte. Wenn ich weiß, damals, als die christlichen Kriegsvölker unter Österreichs ruhmvoller Führung anno 1683 die Türken von der deutschen Kaiserstadt Wien verjagten und damit das ganze Abendland retteten, da war mein Ahne auch dabei, dann bekomme ich zu dieser Großtat deutscher Geschichte eine viel lebenswärmere Beziehung. Mein Vorfahr mußte einst auch Weib, Kind und Hab und Gut in die Wälder flüchten, als in den französischen Revolutionskriegen der Feind in unsere Heimat einbrach. Ja, wenn ich das weiß, dann wird dieser Krieg und sein Elend auch eine Angelegenheit meines eigenen Blutes. Ich werde mir beruht, wie innig mein Schicksal mit dem Schicksal

meines ganzen Volkes verflochten ist. Die Vertiefung in die Geschichte seiner Stadt, seines Dorfes, seiner Sippe, seiner Familie ist darum ein Hineinwachsen in die Gemeinschaft seines ganzen Volkes. So wird dem einzelnen sein Vaterland blutnah, und Blutes Sprache ist stark und geht zu Herzen. Unsere kraftvollen Altvordern aus Bauern- und Bürgerstand haben ihre Hauschroniken ge-

schrieben. Wieviel Leid, Freude, Treue, Herz und deutsches frommes Gemüt spricht aus solchen persönlichen Aufzeichnungen geistig regsamer Ahnen zu uns! So eine Haus- und Familienchronik ist ein Erbgut, aus dem die Einzelglieder schöpfen können, sei es Begeisterung für das Gute durch das schöne Beispiel eines braven Ahnen, sei es Abscheu vor der Niedertracht durch das abschreckende Bild eines mißgetanen Vorfahren oder Verwandten.

„Es klingt so schön, was unsre Väter taten, Wenn es, in stillen Abendshatten ruhend, Der Jüngling mit dem Lon der Harfe schlürft.“

(Phylades in Goethes Iphigenie.)

In unserer Zeit wird so viel geschrieben. Hast du eine Chronik für deine Familie angelegt? Und schreibst du von Zeit zu Zeit ein paar Zeilen im Gedanken an kommende Geschlechter, die dich dafür einmal segnen werden?

Durch jedes Wort, das du für deine Nachfahren aufschreibst, baust du mit an ihrem Leben, gibst du ihnen Kenntnis ihres Blutes und damit die Möglichkeit, die guten und aber auch die dunklen Kräfte in sich zu erkennen oder wenigstens zu ahnen und so in sittlicher Anstrengung und starkwilligem Ringen den Gefahren der schlimmen Anlagen wachsamem Trost zu bieten und das lichte Erbe zu persönlichem Besitz zu machen. Denn merken wir uns wohl, gute Abstammung wird erst durch eigenen Kampf und sittliche Leistung zur Tugend.

Gott schuf ja aus Erde den Ritter und Knecht, Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht. (G. A. Bürger.)

Und das muß unser Ziel sein bei unseren Aufzeichnungen für die Nachfahren, sie sollen besser werden als wir, unseren Stamm steigern ins Licht. Das sagt der kraftvolle Lirroler Dichter Oberkofler aus dem Bauernstamm der Gfölller sehr schön:

„Stimme der Gfölller, die mir im Blute klingt, Erfüllen, auswölben Wirst du die Seele des reinen Nachfahren,

Der höher als ich ist.

Er wird sein, was ich singe

Und was ich ahne aus meinem Anteil Wird er leben.“

*

3. Die Ahnen

Für viele ist es schwer, sich eine Geschichte der eigenen Familie zusammenzustellen, weil oft fast gar keine Aufzeichnungen vorhanden sind. Aber zu einem, wenn auch bescheidenen Stammbaum sollte es immer reichen. Der sollte in keiner guten Stube fehlen, und wenn er nur drei, vier Glieder in der Generationenfolge zurückginge.

Nachfolge Christi auch hierin! In großer Sorgfalt ist sein Stammbaum schon seit Jahrhunderten vor ihm aufgezeichnet worden. Darauf

E

s liegt ein Dorflein abseits der Landstraße in einem Thortal zwischen Bodensee u. Zauberg an der schwäbisch-alemannischen Sprachschwelle, das heißt KATHASLACH + Hier war einst wie eine Urkunde im Streiburger Stadtarchiv bezeugt, die Heimat der Geiges wenn nicht der zur Nachbarrparrei Hoppetenzell bezw. deren filiale Foznegg gehörige einstige Geigeshof den Anspruch auf die Urheimat der Familie noch gewinnen wird oder irgend ein anderes Dorf in der Gegend, wo der Name Geiges sich fludet +



Großmutter erzählt

war Gottes Vorsehung bedacht gewesen, und über eine seiner Ahnenmütter, über die fleißige Ruth, ließ er sogar ein eigenes Büchlein verfassen. Sollte uns da Christus nicht auch Vorbild sein, uns und unsere Familie nicht bloß vom Tag her und in sich vereinzelt zu sehen, sondern eingegliedert in die Schicksalskette unseres Volkes? So einen Stammbaum durchweben die Schauer der Jahrhunderte, und diese Schauer durchrieseln auch den jüngsten Zweig hoch oben im Wipfel, sodaß er inne wird, daß er nur gedeihen konnte am Baum, sein Dasein der Lieb und Treue zukunftswilliger Ahnen verdankt und sein Blut, das ihm zurann aus versunkenen Tagen, geheimniserfüllt und schicksalsbestachet, kommenden Leben bewahren muß vor Vergiftung und Vergeudung. Erst als Zweig an altem Baume merken wir unsere Abhängigkeit von dem Mühen, Opfern und getreuen Sorgen unserer Vorfahren. Auf ihren Erkenntnissen, Erfindungen, ihrer Glaubenstreue und großen und geringen Taten bauen wir unser eigenes Denken und Fortschreiten auf. Mit Recht läßt darum der Schweizer E. F. Meyer die Toten sagen:

„Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen;
Und all unser Lieben und Hassen und Haderen,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern.“
Erst als Glied seiner Familie habe ich den Menschen ganz. Von daher bekommt auch unser Geschlechtsname, den wir neben dem Rufnamen führen, seinen besonderen Sinn. Er verkettet uns hinein in die Abfolge unserer Ahnenreihe und gibt uns Teil und Verantwortung an der Ehre unseres Geschlechtes. Mit innerer Freude bete ich immer

am 5. Februar das Tagesgebet von der hl. Märtyrin Agatha. Es zeigt mir, wie auch die Kirche diesen rechten, gesunden Familienstolz ehrt und wertschätzt. Da legt sie der hl. Agatha vor ihren Richtern die selbstbewußten Worte in den Mund: „Ich bin edelgeboren und aus angesehenem Geschlechte, wie mein ganzer Stammbaum beweist.“ Pfarrer Wibbelt sagt mit Recht: „Die Gefahr für unsere Zeit liegt nicht im Familienstolz, sondern in der Familienlosigkeit. Der Familiensinn hat immer etwas Aristokratisches an sich, diesen Zug kann unsere Zeit sehr wohl brauchen.“

Öblicherweise werden heute die Kinder in der Schule angehalten und darin unterwiesen, sich die Tafel ihrer Ahnen aufzuschreiben, indem sie von Vater und von Mutter zurück all die Ahnenväter und -Mütter feststellen, denen sie ihr Blut und Leben verdanken. Gerade so eine Ahnenliste führt uns lebendig vor Augen, wieviel Geschlechter und Sippen mit uns verwandt sind, zeigt uns unsere innigste Verwobenheit mit dem ganzen Volke. Und wenn man dann zu diesen Namen und Zeitangaben auch noch einiges von Art und Schicksal der Träger kennt, dann rauscht vergangenes Leben im eigenen Blute auf und macht unser eigenes Heute durch das Gestern reicher.

„Nun bin ich älter geworden,
Doch der Väter Antlitz erscheint
In den Enkeln wieder.“ (Oberkofler)

*

4. Sang und Sage

Unsere Eltern haben mehr von ihren Vorfahren gewußt als wir. Das kam daher, weil sie noch stille, traute Familienstunden erlebten. Das waren die Feierabende auf der Hausbank und der Türschwelle oder die langen Winterabende um den wohligen Ofen bei Kerzenschein und Spinnradschnurren. Da haben die Alten erzählt und gesungen von vergangenen Tagen, und manche Sage und viel alte Lieder, die sie selber von ihren Ahnen schon gehört hatten, gaben sie weiter an begierig horchende Enkel. Wie mancher Ahne wachte da wieder auf und ging wie mit Geisterschritten durchs Dämmerdunkel der alten Stube! Großmütter tauchten aus der Vorzeit auf und ihre welken Lippen sprachen einen Segen, ehe sie wieder verhuschten. Diese gemütvollen Familienstunden scheinen uns heute ganz verloren zu sein. Wieviel an starker Verbundenheit und guter Lehre ist damit dahin! Und doch könnte man auch heute noch Gelegenheiten der Ahnenehrung finden. Ich denke da an Familienfeste, Taufen, Hochzeiten, wo man auf dem Lande ja auch heute noch die Gräber der verstorbenen Angehörigen besucht. Aus Island wird berichtet, daß dort im 12. Jahrhundert bei Hochzeiten Liedsprecher aufgetreten sind, die von den Taten und Schicksalen der beiderseitigen Ahnen zur Unterhaltung der Gäste und zu Ehren der beiden nunmehr versippten Familien sangen und sagten. Wäre das nicht auch

für unsere Zeit ein wertvoller Fingerzeig zur Bereicherung und Ausgestaltung solcher wichtiger Familientage? Schön sagt drum Iphigenie:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht!“

Welch große religiös-sittlichen Werte und Kräfte in dieser Art der Verbundenheit mit den Vorfahren liegen können, das hat uns der anno 1817 in Karlsruhe verstorbene Bekannte Goethes, der fromme Jung-Stilling in seinem Büchlein gezeigt, das im Jahre 1777 herauskam unter dem Titel „Henrichs-Stillings Jugend“. Da erzählt er aus seiner Kindheit ein Gespräch mit seinem Großvater also:

„Großvater“, sagte Henrich, „wenn ich in den Büchern lese, daß die Helden so weit zurück haben rechnen können, wer ihre Voreltern gewesen, so wünsche ich, daß ich auch wüßte, wer meine Voreltern gewesen sind. Wer weiß, ob wir nicht auch von einem Fürsten oder großen Herrn kommen. Ich will mir alle meine Vorfahren aufschreiben, wenn Ihr mir sie sagt.“ Vater Stilling lächelte und antwortete: „Wir kommen wohl schwerlich von einem Fürsten her; das ist mir aber auch ganz einerlei; du mußt das auch nicht wünschen. Deine Vorfahren sind alle ehrbare, fromme Leute gewesen; es gibt wenig Fürsten, die das sagen können. Laß die das die größte Ehre in der Welt sein, daß dein Großvater, Urgroßvater und ihre Väter alle Männer waren, die zwar außer ihrem Hause nichts zu befehlen hatten, doch aber von allen Menschen geehrt und geliebt wurden. Keiner von ihnen hat sich auf uneheliche Art verheiratet, keiner hat jemals begehrt, was nicht sein war, und alle sind großmütig gestorben in ihrem höchsten Alter.“ Henrich freute sich und sagte: „Ich werde also alle meine Voreltern im Himmel finden?“ „Ja“, erwiderte der Großvater, „das wirst du; unser Geschlecht wird daselbst grünen und blühen. Henrich! Erinnere dich an diesen Abend, solange du lebst. In jener Welt sind wir von großem Adel; verlier diesen Vorzug nicht! Unser Segen wird auf dir ruhen, solange du fromm bist; wirst du gottlos werden und deine Eltern verachten, so werden wir dich in der Ewigkeit nicht kennen.“

Henrich fing an zu weinen und sagte: „Seid davor nicht bang, Großvater! Ich werde fromm und froh sein, daß ich Stilling heiße. Erzählet mir aber, was ihr von unseren Voreltern wisset!“

*

5. Das Familienwappen

Wer so von der Kraft, dem ehrlichen Stolz und der Verwurzelung seiner Sippe im Heimatgrund singen könnte, wie unser Dichter Oberkoster von seiner „Gföller“ Sippe rühmt!

„Eingebauen in den Gemackstein
Mit wuchtigem Hammer
Ein Zeichen dem Tale und dem Geschlechte
Ragt das Wappen der Gföller:
Der Löwe auf grünem Dreieck,
Aufsteigend in uralter Kraft
Gen zwei silberne Sterne.“

Habt ihr in eurer Familie so ein Wappen, oder ein Hauszeichen oder eine Hofmarke? Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich noch mit großer Freude daran, wie mein Vater seinen Dorfgemeinden jeweils die großen Getreidesäcke mit Namen und Hofzeichen versah. Da hatte der Bogtschhof ein Rädlein, der Lochbauernhof die Petruschlüssel, der Boshenbauer den Pflug, kurz jeder Bauer auch seine Hausmarke.

Und einer guten, lebenskräftigen Sippe gehört so ein Zeichen der Zusammengehörigkeit, sei es so eine Hausmarke, sei es ein Wappen, das ja den gleichen Sinn und oft auch den gleichen Ursprung hat. Das Führen eines Wappens ist seit dem frühen Mittelalter schon allen freien Fami-



Wappensiegel der bürgerl.
Familie Dietrich



Wappensiegel der
Familie Niescher

lien zugestanden und war nie ein Vorrecht nur des Adels. Der Adel allerdings hat dieses Mahnmal der Ehre und der blutmäßigen Familieneinheit am treuesten bewahrt. Aber laß dir einmal im Badischen Landesarchiv die Wappen- und Siegelsammlung weisen, die dort aus alten Pergamenten und Urkunden, Briefen und Protokollen zusammengetragen ist in guten Abbildungen, und du wirst staunen darüber, wieviele bürgerliche Familien aus unserer badischen und hohenzollerischen Heimat hier mit ihrem Wappen oder Siegel vertreten sind. Und viele der heutigen Nachfahren dieser Familien wissen es gar nicht, daß ihre Ahnen einst mit Stolz ihr eigen Wappen in Wachs und Siegellack gedruckt haben. Gewiß, nicht alle sind in der Lage, einen Wappenbrief aus kaiserlicher Kanzlei vorweisen zu können, aber die echten ersten Wappen entstanden auch nicht in der muffigen Kanzlei, sondern blühten auf, umbraust von Kampf und Leben, aus dem Schoße zukunftswilliger Geschlechter.

Nun forsche einmal nach, lieber Leser, ob deine Familie nicht in irgend einem Zweige noch ein

altes Wappen führt oder ob sich nicht in alten Schriften deines Geschlechtes Siegelzeichen findet, und nimm diesen Brauch ehrbarer Sippen wieder auf als neues Band, das die verschiedenen Glieder und Zweige deines Geschlechtes stark und sichtbar zur Einheit bindet, mag sie das Leben auch weit auseinanderbringen. Wie schön wirkt eine Wappenscheibe, der Wappenstein überm Türsturz oder auch in einfachem Rahmen auf Karton gezeichnet als Schmuck der Bürgerstube!

*

6. Das Familienbild

Ein ganz eindrucksvolles Mittel zur Pflege der Tradition und des sippenhörigen Denkens ist das Bild, sei es Lichtbild, Zeichnung oder Porträt. Wie oft leider kommt es vor, daß alte Lichtbilder von der Wand genommen werden, weil man das Bild eines Lebenden in das Rähmchen stecken will, das etwas verblichene Bild des Großvaters oder der Urahne aber wird achtlos weggeworfen. Nun braucht ja tatsächlich die Wand kein Familienalbum sein, aber man lege doch diese immer wertvoller werdenden Bilder der alten Familienglieder mit den Namen und Lebensdaten versehen in den Schrein oder die Truhe und bewahre so die Bilder der Vorfahren für Kind und Kindeskind, die einmal dafür dankbar sein werden. Früher ist man noch nicht so billig zu Bildern gekommen wie heute, wo man schon für einen Groschen ein Lichtbild haben kann. Um so wertvoller aber ist dann ein Ahnenbild, das etwa in Öl oder Rötel oder Stiftzeichnung die gute Stube würdig schmückt. Ernst schauen da die Ahnen herein in unsere Tage und sie, die schon lang unter dem Rasen ruhen, erzählen Enkel und Urenkel, wie es damals gewesen. Und oftmals verraten ihre Gesichtszüge noch, wie sie im Nachhinein wieder ins Leben drängten, da er die gleichen Züge trägt wie sie. Wie tief wird da das Gefühl der Blutsgemeinschaft und der Pietät! Der schwäbische Dichter Hölderlin († 1843) nennt den Zweck des Ahnenbildes: *Ne virtus ulla pereat!* Das heißt zu deutsch: Daß keine gute Kraft verloren gehe! Die Enkel sollen also mit dem Bild des Ahnen seine sittlichen Leistungen und guten Kräfte in sich einsaugen, sie in ihr eigenes Wesensbild einbauen. Schön, wie nur dieser Schwabe singen konnte, läßt er den Enkel zum Bilde des Ahnen sprechen:

„Alter Vater! Du blickst immer wie ehemals noch,
Da du gerne gelebt unter den Sterblichen,
Aber ruhiger nur und
Wie die Seligen heiterer,
In die Wohnung, wo dich „Vater!“ das Söhnlein nennt,
Wo es lächelnd vor dir spielt und den Mutwill übt,
Wie die Lämmer im Feld, auf
Grünem Teppiche . . .

92



Wappen als „Springerte“-Modell (Willingen)

Stiller Vater! Auch du lebstest und liebtest so:
Darum wohnest du nun, als ein Unsterblicher,
Bei den Kindern, und Segen,
Wie aus Wolken des Himmels, kommt
Ofters über das Haus, ruhiger Mann, von dir.

Dankbar läßt der Dichter dann alles aufzählen, was in Haus und Feld und Garten der liebenden Fürsorge des Vorfahren zu verdanken ist und weist nun darauf hin, wie ein Familienfest nie enden darf, ohne daß der treuen Ahnen gedacht worden wäre. So erst bekommt das Fest die rechte Tiefe, indem es die Zukunft gründen läßt in der Vergangenheit. Also läßt Hölderlin den würdigen Hausvater das Fest beschließen:

Dann beim nächtlichen Mahl, wenn er in Lust
und Ernst,

Von Vergangenem viel, vieles von Künftigem
Mit den Freunden gesprochen,
Und der letzte Gesang noch hallt,
Hält er höher den Kelch, siehet dein Bild und spricht:

„Deiner denken wir nun, dein, und so werd' und bleib'

Ihre Ehr des Hauses
Guten Genien, hier und sonst!“

*

7. Wirkende Worte

Ja, den guten Genien, das heißt den guten Geistern des Hauses muß ihre Ehre bleiben in jeder rechtschaffenen Familie. Was hängt da oftmals gerade vom religiösen Gedanken her daran, daß man in Pietät der Alten gedenkt! Ein gutes Wort von ihnen kann Mahnung und Halt bleiben auch dem späten Enkel. Sie lebten meist noch in einem geistig viel geschlosseneren Kreis, ihr religiöses Denken und Handeln war noch ganz ungeboren, und so klingt aus ihren Worten und Lebensweisheiten die starke Kraft der unbedingten Selbstverständlichkeit gläubiger Lebenshaltung. Vor mir liegt das Bild eines alten Taufzettels aus dem Jahre 1822. In einem Kranz von Blumen hat auf ihm die Gotte (Göttel, Patin) ihrem Patentkind Sinn und Ziel seines ganzen Lebens dargelegt, wenn sie mahnend spricht:

„Wertes Kind, leb so auf Erden,
 Daß du mögest selig werden.
 Ich will Gott auch für dich bitten,
 Daß er dich nach dieser Zeit
 Nehme auf in Salems Hütten,
 In die frohe Ewigkeit.“

Dies wünsche ich, deine allergetreueste Taufgöttel Maria Elisabetha Fischer, den 9. Juni im Jahr anno 1822.“

Was haben wir noch als Erinnerung an den heiligen Augenblick, wo wir eingegliedert wurden in den geheimnisvollen Leib Jesu Christi? Läte uns so ein Taufzettel nicht auch gerade heute wieder wohlthätigen Dienst? Wird doch in unseren Tagen der Vorrang dieser Geburt aus dem Wasser und dem Hl. Geiste hinein ins Reich Gottes vor der Geburt aus dem Geblüte so oft bestritten. Da wär' es für manchen gut, er hätte so einen Taufbrief, wie ihn der Wendel Nieß von Hunsbach von seinem Taufpaten Michael Nieß mit ins Leben bekam, als er am 7. Juni 1842 getauft worden war. In seinem Ehrenschnitt heben sich aus Blumen und Ranken acht Herzen ab, die um das Mittelfeld gelegt sind. Und jedes dieser Herzen trägt einen Spruch, den der junge Christ sich ins Herz schreiben soll zu zeitlichem und ewigem Heil:

1. Du bist, o liebes Kind in Christi Tod getauft, Der dich mit seinem Blut hat von der Hölle erkaufte.
2. Deß zu Erinnerung und stetem Angedenken, Hab ich nach deiner Lauf dir dieses wollen schenken.
3. Wach' auf zu Gottes Ehr und deiner Eltern Freud,
 Zu deines Nächsten Nutz und deiner Seligkeit.



Wappen des Geschlechtes
PRISNER

4. Daß wann du hier mit Gott gelitten hast auf Erden,
 Du endlich auch mit ihm mögest gekrönt werden.
5. Der Gott, der dich erschaffen hat,
 Der macht dich aller Güter satt.
6. Herr Jesu Christ, der Heiland dein
 Von Sünden dich will machen rein.
7. Der Heilige Geist woll' trösten dich
 Und bei dir bleiben ewiglich.
8. Nimm hin, mein Kind, das klein Geschenk
 Und sei dabei mein eingedenk.

Die Taufe bietet auch mit der Wahl des Namens Gelegenheit, das werdende Geschlecht mit den Altvordern zu verbinden. Mit dem Namen eines ehrenwerten Ahns, einer braven Ahnfrau gibt man dem Kinde Verwurzelung in seinem Geschlecht, ehrt ihr Andenken, hält ihren Geist wach und läßt ihr ehrenhaftes Leben dem Kinde zum Segen werden. Dabei kommt auch noch der Vorteil heraus, daß dann unsere alten Heiligennamen wieder mehr zu Ehren kämen. Denn unsere gläubigen Vorfahren haben noch gewußt, daß die größten Helden und weisesten Vorbilder für ein glückliches Leben die Heiligen sind, die in Gottes Kraft und tapferem Ringen sich selbst und die Welt und den Bösen überwunden haben.

*

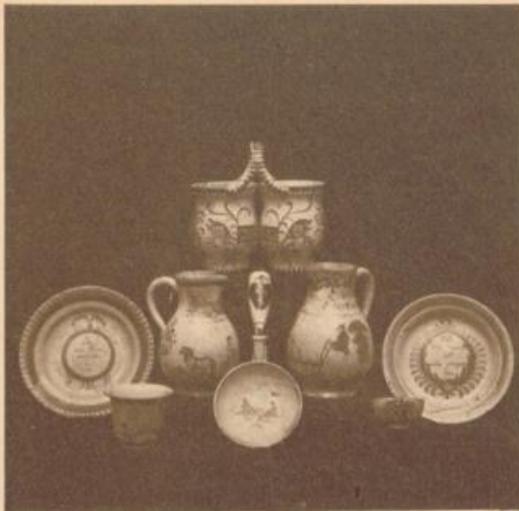
8. Im Bereich des Heiligen

Überhaupt bietet der Bereich lebendigen Glaubenslebens für tiefe, sittlichende Familienkultur ungezählte Anregungen. Die Kirche selber weist uns ja den Weg. In ihren Jahrtagen für die Verstorbenen ruft sie ja oft noch nach Jahrhunderten die Namen früherer Geschlechter und Familienglieder in die lebendige Gegenwart herein und versammelt die Angehörigen ums heilige Opfer, wo das Memento pietätvoll lang verklungene Namen weckt. Betend und sinnend umstehen wir danach das Grab, das treue Hände liebevoll in Pflege halten, weil auf dem verwitterten Stein der Name unseres Geschlechtes steht. Wenn in einer Familie die Gräber ihrer Toten verwahrlost liegen, so ist es nicht besonders gut bestellt um Pietät und treuliches Gedenken.

„Auf eurem Grab wird der Wasserkrug nicht leer und auslöscht die Lampe nicht: Liebe und Öl hat unser Herz, und unser Angesicht Tränen genug.“

Der ewige Friede und die ewige Ruh nehmen bei euch nicht ab; der Herr am Kreuz hält seine Hände immerzu über euer Grab.“
 (E. Thrasolt.)

Auch ein Feldkreuz, ein Käpple, ein Bildstock, ein Marterl kann so ein Familienheiligtum sein. Vielleicht hat es ein frommer Ahn erstellt am Ackerand in Dankbarkeit, in großem Leid oder auch in schwerem Anliegen. Da ist für seine Nachfahren in Wahrheit heiliges Land, weil da sein gläubiges Gemüt dem lieben Gott begegnete. Vielleicht erzählt auch das Wappen



Familien-Erbstücke

oder der Name deiner Familie an einem bunten Kirchenfenster oder hoch im Turm auf einer Glocke vom frommen Sinn und der Verbundenheit deiner Vorfahren mit unserer heiligen Kirche. Sicher aber habt ihr in eurer alten Stube noch das ehrwürdige holzgeschnitzte Kreuz im Herrgottswinkel, das schon viele Generationen segnete. Welche Weihe schwebt um ein solches Kreuz! Denke dir nur einmal all die Reihen deiner Vorfahren durch mit ihren Nöten, ihren Bedrängnissen, mit den vielen Wechselfällen eines Menschenlebens. In guten und in bösen Tagen sind ihre Augen diesen Heiland suchen gegangen. Vor ihm perlten ihre Tränen, wenn Unglück in der Familie eingelehrt war, auf ihn richteten sich hoffende Augen im Bittgebet, ihn umfing das dankbare Herz, wenn die Wetterwolke, die lange drohend überm Haus gestanden, sich verzog. Wahrhaftig, um dieses Kreuz weht und schwebt des Hauses Seele. Was die Familie im Laufe ihrer Geschichte an Tiefstem erlebte, dem gab dies Kreuz den letzten Sinn.

Vielleicht auch habt ihr noch eine altererbte Muttergottes, in Lindenholz geschnitzt, oder einen Haus- und Familienpatron, dem ihr in euerem Geschlechte besondere Ehren erweist.

In der alten Stadtkirche von Biberach im Schwabenland da hat die würdige Familie derer von Pflummern — ein Zweig saß auch in Überlingen — eine eigene Kapelle. Von all den vielen Wappensteinen, Totenscheiben und Denkmälern dieser vornehmen Familie hat mich am meisten ergriffen ein großes ölgemaltes Motivbild aus dem Jahre 1557. Mächtig und schwer ragt in der Mitte das Kreuz mit dem in milder Sorge niederblickenden Heiland. In rotem Geriesel entströmt sein Blut der Seitenwunde, während zu des Gekreuzigten Rechten und Linken mit betend erhobenen Händen die Muttergottes steht und St. Johannes. Leuchtend hebt sich aus den sanftgeschwungenen Hügeln des Schwabenlandes im Hintergrunde die liebe Heimatstadt.

Vorn aber zu Füßen des Kreuzes knien lebensgetreu gemalt die Männer und die Frauen der Pflummernfamilie, zu des Heilands Rechten der Vater mit seinen sieben Söhnen, zur Linken aber die brave Mutter mit den sechs Töchtern, alle schön dem Alter nach geordnet. Auf dem Spruchband kann man ihre Namen lesen, des Vaters Joachim mit dem schönen Wappen der edlen Pflummern und seiner Söhne Heinrich, Hans, Friderich, M. Veit, Georg, Cristoff, Sebastian und Hug, der Mutter Helena mit dem Wappen ihres Stammes und der Töchter Anna, Barbara, Margrett, Helena, Ursula und Kattina. Sie alle sind niedergeworfen zum Gebet, und von den aufgehobenen Händen fällt der Rosenkranz. Und was der Vater betet, das steht ihm zu Häupten:

O Her erbarm dich über mich,
Auch über meine Kind, das bit ich dich.

Die fromme Mutter aber fleht:

Siben sin (Söhne) sechs Töchtern ich gear,
Gott helff uns zu der Engel schar.

Daß einige der Kinder damals bereits in der Schar der Engel weilten, das deuten die Totenköpfe an zu deren Füßen.

Und nun lies einmal das Gebet, das in die Tafeln rechts und links oben eingeschrieben ist. Da wirst du erst das kraftvolle Familienbewußtsein spüren, das diesen edlen Stamm befeelte. Du wirst aber auch die Frömmigkeit heraushören und den gottesfürchtigen Sinn dieses Geschlechtes, das all sein Sach auf Gott stellt und von seiner Gnade das ewige Leben erhofft. Möchten wir alle auch für unsern eigenen Stamm beten können:

Inn Gottes Namen
ist erwachsen diser stamen (Stamm):
Die von pflumer genant,
Ettlich Hundert jar wol bekant
Gott wol (wolle) im zu lob und eren
Seine nest (Aste) vilvaltiglich meren,
Ann den selbigen jungen und alten
Das laub in Ebigkait behalten,
und inen darnach geben
Us gnaden das ewig leben; amen.

Zum Schluß folgt die Jahrzahl 1567, wo das Bild „erneueret“ worden ist.

Ist das nun nicht wirklich geheiligte Gemeinschaft? Die ganze Familie mit Maria und Johannes unter dem Kreuz im Gebet vereinigt. Wie stark muß so ein Familienbild das einzelne Glied an die irdische und seelische Heimat seiner Sippe binden für sein ganzes Leben! Das gläubige Mittelalter hat viele solcher Motiv- und Schutzmantelbilder hervorgebracht. Wo wir solche noch finden, wollen wir sie recht in Ehren halten. Schade, daß viele davon in Museen ein trauriges Dasein fristen, die zu unserer Väter Tagen in Kirchen und Kapellen dem Volk die Schönheit und die Würde des christlichen Familiengeistes anschaulich zum Bewußtsein brachten.

*

9. Familienerbstücke

Am Himmel meiner Jugend leuchtet als ein Stern erster Größe unser Nachbar, der Wendelvetter. Er gehörte der ehrsamten Zunft der Leineweber an, die allezeit ein frommes Gemüt hatten und mit Recht singen konnten:

„Ei wie so töricht ist, wenn man's betrachtet,
Wer einem Leineweber seine Arbeit verachtet.
Kein Mensch auf dieser Welt,
Der seine Arbeit nicht bestellt,
Jeder muß sagen:
Leineweber muß man haben.“

Fleißig saß der Wendelvetter am Webstuhl, solange sein Handwerk noch blühte. In späteren Jahren legte dann der Wettbewerb der Fabriken seinen Webstuhl still. Wie oft stand ich Nachbarsbub bei ihm im „Wirkgarten“ und freute mich über das Weberschifflein, das geschmeidig zwischen den Garnlagen hin- und herflügte. Und der Wendel fing das immer so sicher ab, ja zwischen Abstoß und Fang langte er sogar hin und wieder noch vom Webstuhlsposten ein Bröcklein Speck und zielte es zu meinem großen Erstaunen treffsicher zwischen seinen schönen großen Vollbart, wo es spurlos verschwand. Er ist nicht reich geworden bei seinem Geschäft, aber er hatte genug, um mit den Seinen glücklich zu sein, denn er hatte ein zufriedenes Gemüt und einen goldenen Humor. Höchstens daß ihm einmal der Seufzer entfuhr: „O du lieber Schieber, wärest doch ein Schalter worden!“ Nun ist er lange tot. Man hat den braven Mann eines Tages im Heuet von den Wiesen heimgebracht, wo ihm der Schnitter Tod die Tore zur ewigen Heimat aufgestoßen hatte. Nach Jahren wieder dachte ich an die seligen Stunden im Wirkgarten und fragte meine lieben Nachbarn nach dem Weberschifflein, dem letzten, das in meiner Heimat, wo früher viele Weber wohnten, sein flinkes Werk getrieben hat. Ach, der Webstuhl war abgebrochen, das Schifflein ins Feuer gewandert. Jetzt erst kam es auch seinen Angehörigen, wie schön es gewesen wäre, wenn das fleißige Schifflein für alle kommenden Geschlechter ein Ehrenplätzlein in der Stube oder im „Glaskasten“ bekommen hätte als beredtes Andenken an den nunmehr ausgestorbenen Beruf des ehrenwerten Ahnen.

Wieviele solcher alter Erbstücke sind für immer verloren! Und doch wären auch sie gute Geister, die Ehrfurcht weckten und Bindung bewirkten und dem Familiengliede, das etwa hinausziehen muß in die Fremde, um dort sich eine neue Heimat zu gründen, wie ein Segen der Ahnen hülfe Heimat schaffen auch in neuen Mauern. Schaut euch doch noch einmal das Titelbild an, das wir im letztjährigen Kalender gebracht haben. Welche Hoheit schwebt um der Großmutter Brautkrone und mit welch innerem Seelenglück über ihr rechtschaffen in Lieb und Treu verbrachtes Eheleben an der Seite des seligen Großvaters weist sie den ehrfürchtig

staunenden Enkelkindern das sorglich behütete Sinnbild des heiligen Sakramentes, wo Gott zugunsten dieser Familie ein neues „Es werde!“ sprach. Was können all die Erbstücke, die da in der alten Truhe liegen, den Enkelkindern durch den Mund der lieben Großmutter lebendig werden!

Achten wir darum doch auf diese alten, oft so geschmackvollen Familienstücke! Sie sind nicht nur Vergangenheit, sie bergen auch Kräfte in sich, die an der Zukunft bauen. Da ist vielleicht noch altes Zinn, oft noch mit Namenszeichen der Ahnen, oder ein Stück altes Porzellan, das von der Großmutter Kaffeestündlein erzählt, oder ein goldener Ring, Goldschmuck, Großvaters silberne Uhrkette, eine alte Biedermeierkommode, ein gutes oder auch unbeholfenes Hinterglasbild, alte Briefe, Lehenpergamente, Meisterbriefe, Soldatenbilder, Ehrenzeichen, Trachtenstücke, Krippenfiguren aus Wachs oder Holz, böhmisch Glas, Waffen, kurz, wer Sinn und Liebe hat, dem öffnet sich ein großer Bereich von Möglichkeiten.

Hoch unterm Dache hängt der Ahne Spindel,
An blassem Bande eine Flocke Glachs . . .
Ein Kreuz von Elfenbein und eine Windel,
Die Erbverbriefung mit dem Siegelwachs.

Aus steifen, rußgeschwärzten Rahmen
Sehn die Verstorbenen auf dich zurück;
Sag in die Stille dankbar ihre Namen
Und streichle die Gewänder Stück für Stück!
(P. Grogger.)

Vielleicht ist dir, lieber Leser, nun der Sinn aufgegangen für den inneren Reichtum und die verborgenen Kräfte, die in all dem liegen, was den schönen Stolz, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und die Liebe zur Familie mehren und stärken kann. Wo der rechte Geist lebendig ist, da wirkt er sich aus in immer neuen Gestalten. Die Pflege dieses Geistes aber wird mit Gottes Gnade dazu dienen, die heilige Quelle unserer Volkskraft rein und gesund zu erhalten und alle Glieder unseres deutschen Volkes wieder einzubauen in den lebendigen Organismus von Familie, Sippe, Stamm, Volk und Kirche. Ein solches Volk wird wieder Heimat haben. Heimat des Leibes und Heimat der Seele. Beides tut not. Nur der kann emporwachsen ins Licht, der diese Erdenheimat als Wanderland erkennt hin zur Heimat seiner Seele. Ihm werden alle Dinge dieses Lebens sich sinnvoll ordnen. In gläubiger Sicherheit bezwingt er dieses Daseins Wirrungen und gelangt als ein Aufrechter an das schöne Ziel. Um das aber wollen wir alle mit dem frommen Matthias Claudius († 1815) beten:

Wollst endlich sonder Gramen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

Christi Reich

Über allen Ereignissen, die im Berichtsjahr 1933/34 die Gemüter bewegten, stand jedem treuen deutschen Katholiken die Frage nach der endgültigen Gestaltung des Verhältnisses unseres neuen Reiches zur katholischen Kirche. Zwar war ja am 20. Juli 1933 das Reichskonkordat durch den Kardinal-Staatssekretär Pacelli und den Vizekanzler von Papen feierlich unterzeichnet worden, die näheren Ausführungsbestimmungen jedoch fehlten noch und ließen für manche Zweifel und Willkürhandlungen großen



Der hl. Rock in Eiter

Spielraum. So verflossen Monate voll Bangen und Unsicherheiten, die jedem Gutgesinnten leid tun mußten, da sie da und dort vor allem in der Frage der Jugendorganisationen Mißbelligkeiten auslösten, die weder dem kirchlichen Leben noch dem Staat von Nutzen sein konnten. Diesem Zustand ist nun wohl ein Ende gemacht durch die Verhandlungen, die im Juni in Berlin stattfanden zwischen den Beauftragten des Staates und den drei von der Fuldaer Bischofskonferenz hierzu bestellten Kirchenfürsten, dem Berliner Bischof Bares, Bischof Berning von Osnabrück und dem Erzbischof von Freiburg. Dem beiderseits vorhandenen Bestreben, zu einem guten Einvernehmen zu kommen, konnte

der Erfolg nicht versagt bleiben, so daß, bis diese Zeilen zum Leser gelangen, die so wichtige Frage des Schicksals unserer bewährten kath. Jugendorganisationen scheidlich gelöst sein wird. Allerdings wird auch weiterhin für uns nicht Schlafenszeit sein, denn die Frucht des Individualismus und des immer wieder totgesagten Liberalismus ist ausgereift in der sogenannten „Deutschen Glaubensbewegung“ und diese ist zum Sammelwort geworden für alle christusfeindlichen Mächte innerhalb unseres Volkes. Wenn daher am St. Johannestag allüberall die Höhenfeuer lodern, da wollen wir diesen Flammenzeichen der Sonnenwende auch wieder den alten katholischen Sinn der Johannisfeuer unterlegen, daß sie uns hinweisen auf den Johanniskrus: „Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Denn „in keinem anderen ist Heil“ für unser Volk.

Und das katholische Volk weiß, worum es geht. Allenthalben erlebt man einen Glaubensfrühling, einen religiösen Eifer und eine Teilnahme am Leben der Kirche, wie noch nie. Eine ganz besonders eindrucksvolle Glaubenskundgebung sind die Wallfahrten, die landauf landab zu einer Blüte gekommen sind und zwar unter ganz besonders reger Beteiligung von Seiten der Jungmänner- und Männerwelt. Sogar manche Wallfahrten leben wieder auf, die im Reif der Aufklärungszeit eingegangen waren. Unter diesen befindet sich die Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau von der Kirche zur weinenden Muttergottes in Endingen“, die in eindrucksvollster Weise in der Fastenzeit eröffnet wurde unter Teilnahme von rund 3500 Männern und Jungmännern aus 16 Gemeinden des Kapitels. Auch die uralte Wallfahrt zur Einsiedler Muttergottes von Einklingen (Pfarrei Fischbach) erlebte eine schöne Auferstehung. Solche Bilder gab es auch in St. Märgen, Bickesheim, in Maria-Linden, das dieses Jahr auf 450 Jahre Bestehens zurückschauen kann, in Moosbronn, das heuer das 250. Jubeljahr feierte, auf dem Michaelsberg, wo diesmal am Michaelsfest die noch nie erreichte Zahl von 4—5000 Pilgern sich einfand. Sehr segensbringend für das ganze Kinzigtal verlief auch die Woche der Wallfahrt von St. Jakob bei Wolfach, die der 500jährigen Jubelfeier galt. Daß auch der ehrwürdige Wallfahrtsort Walldürn diesen Aufschwung religiösen Lebens verspürte, zeigen die während der diesjährigen Wallfahrt ausgeteilten 27 500 hl. Kommunionen, das sind 5000 mehr als letztes Jahr. Es ist darum nicht zu verwundern, daß auch die Meldungen über den Verlauf und die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession einhellig auf steigenden Bekenntniseifer hin-

weisen. Das Großereignis dieses Wallfahrtsjahres war für uns Deutsche aber die Ausstellung des Hl. Rokos in Trier, die Pilger aus aller Welt an diese Gnadenstätte geführt hat und auch viele Angehörige unserer Erzdiözese beglückte. In dieser Zeit der Wiederbelebung alten Brauchtums finden auch die alten Eulogien-Ritte wieder viel Interesse zu Aftholderberg, zu Lenzkirch, zu Bingen und der Bannritt zu Freiburg, Georgiritt zu St. Georgen und der Gangolsritt zu Neudenu. Immer wieder zeigt sich die hl. katholische Religion als fruchtbarster Mutterboden sinnvollen Brauchtums. Das beweist auch die alte Reichsstadt Überlingen, die am Pfingstmontag die große 300-Jahrfeier der Errettung der Stadt aus Schwedennot mit eucharistischer Prozession und dem historischen Schwerttanz eröffnet hat zugleich mit dem Festspiel „Ehr und Wehr“. Groß aufgezozen hat seine Tausendjahrfeier die berühmte Benediktinerabtei Einsiedeln. Sogar der Hl. Vater hat einen Legaten dazu entsendet im Kardinal Schuster von Mailand, der selbst ein Benediktiner ist. Zur „Muttergottes im finsternen Wald“ sind schon seit Jahrhunderten besonders die Oberländer und die Hohenzollern gewallsahrt. Fürst Friedrich von Hohenzollern, dessen Geschlecht ja der Gründer von Einsiedeln, der hl. Meinrad, entstammt, hat eine St.-Meinrad-Denkünze prägen lassen, um dieselbe allen Teilnehmern an den hohenzollernschen Pilgerzügen zu schenken. Nicht so glücklich wie Einsiedeln ist das Zisterzienserkloster Salem gewesen. Obzshon es an Besitz und Ansehen noch im 18. Jahrhundert als gefürstete Reichsabtei gewaltig dastand, verfiel es anno 1803 dem traurigen, großen Kirchenraub, den man Säkularisation nennt. Trotzdem aber feierten am 13. Juli die Salemer unter Führung des Markgrafen Berthold von Baden die 800-Jahrfeier des Bestehens in pietätvollem Gedenken an die großen Kulturleistungen der Zisterzienser. Das gleiche Schicksal erlitt auch die Benediktinerabtei St. Blasien. Ein freundlicher Stern hat aber nunmehr das Kloster wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt. Am 29. Mai konnte unter großer Feierlichkeit unser Herr Erzbischof das neue Kolleg der Stella matutina einweihen, das die Feldkircher Jesuiten für ihre reichsdeutschen Schüler in die Räume des alten St. Blasien Klosters verlegt haben. Wir wollen dieser neuen humanistischen Anstalt auf den Höhen des Schwarzwaldes eine recht gute Entwicklung wünschen, daß St. Blasien wieder den Segen vom Glauben getragener Kultur ausstrahle wie zu Zeiten der alten Benediktiner. Stillter war das 150jährige Jubiläum der Klosterfrauen beim hl. Augustinus in Dffenburg, in deren Schulen bis heute etwa 10 000 junge Mädchen Anleitung bekommen haben zu rechtschaffenem Leben. Weltinteresse darf die 300-Jahrerinnerung der Oberammergauer Passionsspiele beanspruchen. Während letztes Jahr im Sommer das „Gelübdespiel“ von Leo Weismantel gegeben wurde, wird dieses Jahr unter



Frontleichen 1934 in Berlin

großem Andrang aus aller Welt, dem vor 300 Jahren gemachten Gelübde getreu, das alte Passionspiel wieder gegeben.

An Ostern 1934 ist auch das wichtigste Jubiläum zu Ende gegangen, das Hl. Jahr, das der Erinnerung an die Erlösung der Menschheit durch Christi Opfertod geweiht war. Der Hl. Vater hat nun auch denen in aller Welt, die nicht nach Rom pilgern konnten, die Wohltaten des Jubiläumsablasses zugewiesen durch Ausdehnung des Jubeljahres auf die Diözesen der ganzen Erde. Die guten Anregungen, Gnaden und unermesslichen religiösen Kräfte, die das Hl. Jahr dem geheimnisvollen Leben der Kirche zugeführt hat, können ja nicht in Zahlen gefaßt werden, denn Gottes Wirken vollzieht sich zu meist im Dunkel des Geheimnisses an der Einzelseele. Für uns Deutsche ist es aber eine besondere Freude, festzustellen, daß unter den zehn Heiligspredigungen des Hl. Jahres in Bruder Konrad von Parzham auch ein Deutscher dieser Ehre teilhaftig geworden ist. Sicher dürfen wir dem neuen Heiligen, der immer so hilfsbereit war, mit besonderem Vertrauen unser Vaterland anempfehlen, daß er es herausführen helfe aus aller Drangsal, vor allem jedem Deut-



Heinrich v. Plummern,
die Seele des Überlinger Widerstandes gegen die Schweden



Die berühmte Zisterzienser Reichsabtei Salem

sehen Gelegenheit verschaffen helfe zu Arbeit und Verdienst.

Wieviel die Kirche auch zur Lösung dieser schweren Frage beitragen kann und will, das zeigen die zahlreichen Erneuerungsarbeiten an Kirchen, Kapellen, Pfarrhäusern, Gemeindehäusern, Schwesternheimen und anderen kirchlichen Gebäuden, sowie die Orgeln, Glocken, Kunstdenkmäler, die landauf landab von kirchlichen Stellen in Auftrag gegeben und durchgeführt worden sind. Dahin gehören die Kirchenneubauten in Heidelberg, Mosbach, Pforzheim-Brösingen, die Notkapellen in der Freiburger und Mannheimer Stadtrandiedelung, die Erneuerungen oder Ausmalungen im Münster zu Radolfzell, in der Stadtkirche zu Waldsbut, zu Bruchsal, Rastatt, Renchen, in sechs Mannheimer Kirchen, zu Eschbach bei Waldsbut, Mimmehausen, Billingen, Bittelschies, Imnau, Boznegg, Burgweiler, Maria Schray, Flehingen, Rüttschdorf b. Buchen und an noch vielen anderen Orten. Bei diesen Arbeiten sind da und dort auch alte wertvolle Gemälde wieder zutage gekommen, wie z. B. in Billingen und Mimmehausen.

Ein Freund und verständnisvoller Beschützer alter Kulturgüter, seien es Bauten, seien es andere Kunstdenkmäler, ist am 8. Februar 1934

gestorben. Es ist Professor Laur, dem die Pflege von bodenständiger Kunst, Geschichte und Kultur seiner Heimat Hohenzollern anvertraut war und um deren Erhaltung er sich als Landeskonservator sehr verdient gemacht hat. Auch mehrere Kirchen, so die in Langenenslingen und die in Boll bei Hechingen stammen von ihm. Ein anderer weitbekannter Hohenzoller ist ihm im Januar vorausgegangen im Tode, Geistl. Rat und Dekan Marmon, gebürtig von Haigerloch. Noch im Vorjahre hatte dieser gewissenhafte und eifrige Priester sein goldenes Priestercjubiläum feiern können. Er wird ob seines seelsorgerlichen Wirkens vor allem in Sigmaringen unvergessen sein. Auch die Städte Freiburg und Offenburg verloren hochverdiente Seelsorger durch den frühen Tod der Stadtpfarrer Albert Bickel und Augustin Karle, die beide in der Vollkraft der Jahre von uns genommen wurden. Ein Priester dagegen, der in seltener Rüstigkeit an höchster Stelle bis ins begradete Greisenalter wirken durfte, war der deutsche Kurienkardinal Ehle, der am 31. März in Rom gestorben ist. Sein Ansehen war international besonders in den Kreisen der Gelehrten, da er als Leiter der vatikanischen Bibliothek und als Geschichtsforscher sich einen bedeutenden Namen zu verschaffen wußte.

Nach Rom, dem Herzen der Kulturwelt und dem Mittelpunkt der Christenheit richten sich auch in unseren Tagen immer wieder unsere Blicke mit besonderer Aufmerksamkeit, und dankbar nehmen wir die wegweisenden Worte unseres obersten von Christus uns gesetzten Hirten entgegen, die er hereinkuft in die Wirrnis unserer Lage. Besonders dankbaren Widerhall fand die Osterbotschaft unseres Hl. Vaters an die kath. Jugend Deutschlands. Der Hl. Vater zeigt darin, daß er die schwierige Lage kennt, in der unsere Verbände arbeiten, und alle die jungen Menschen segnet, denen die Treue gegen Christus es verbietet, das Banner, dem sie zugeschworen



Szenenbild aus dem Stigheimer Volksschauspiel 1934 „Alpenkönig und Menschenfeind“

haben, zu verlassen, die aber gerade deswegen „umso gefestigter in der Hingabe an Volk und Heimat diesen wie in vergangenen Zeiten, auch jetzt in engster Verbundenheit selbstlos dienen“. Nicht minder packend waren die sorgenvollen Worte, die Papsi Pius XI. zu Pfingsten an die 3000 deutschen Pilger richtete, die unter Führung ihrer Bischöfe zur Seligsprechung unseres Landmannes Konrad von Parzham nach Rom gekommen waren. Wenn er dabei den greisen Kardinal Faulhaber besonders auszeichnete, so wird jeder anständige Deutsche diese Ehrung dankbar empfunden haben gegenüber den abscheulichen Anwürfen, denen gerade dieser ehrwürdige Kirchenfürst ausgesetzt war, um des aufrechten Kampfes willen, den er aus Gewissenspflicht führte für die Reinhaltung unseres Glaubenserbtes. Man konnte ja auch hier beobachten, daß die lautesten Schreier gegen ihn gleichgeschaltete Demokraten und Liberale waren von der alten kirchenfeindlichen Observanz.

Mit großen Hoffnungen ist am 21. März vom Kölner Kardinal Schulte der kirchl. Diözesanprozeß eröffnet worden für die Seligsprechung des Gesellenvaters Adolf Kolping. Wie groß wäre die Genugtuung besonders in den Kreisen der Arbeiter und Handwerker, wenn dieser Schuster und Priester zu den Ehren der Altäre käme. Hat er doch in wahrhaft schöpferischer Weise sich um die Hebung und Wertschätzung der sozial minder gestellten Stände bemüht. Sein

Grab in der Minoritenkirche zu Köln ist ja schon lange nicht nur für seine Wandergesellen, sondern für weiteste Volkstiefe ein Heiligtum.

Am Ostersonntag ist ja unserer Zeit in Don Bosco ebenfalls eine führende soziale Persönlichkeit als Heiligengestalt gegeben worden. Nicht mit scharfsinnigen Beweisführungen nämlich sondern durch die herzbezwingende Macht der Liebe allein werden wir in den heutigen Zeiten die vielen Millionen für Christus wieder zurückgewinnen, die in der Verbitterung der Entrechtung ihr Herz dem göttlichen Wort verschlossen haben und nun der Kirche fremd oder gar haß erfüllt gegenüberstehen. Das gilt für Wien, wo



Johannes (Willi Bierling), Maria (Klara Maier) und M. Magdalena (Anni Rug) im Oberammergauer Passionspiel 1934

der tatkräftige Kardinal Innitzer zuerst die soziale Lage der Arbeiter zu bessern sucht und nur so hofft, diese marxistisch verhehten Massen wieder in den Blutkreislauf des kirchlichen Lebens eingliedern zu können. Denselben Weg müssen aber auch wir im Reiche gehen, und es ist deswegen von größter Bedeutung, daß unsere kirchlich-caritative Organisation in Deutschland, der deutsche Caritasverband zum Reichsspitzenverband erklärt worden ist. Dadurch erhielt er neben der NS-Volkswohlfahrt, dem deutschen Roten Kreuz und der prot. inneren Mission volle Selbständigkeit und gleiches Recht mit diesen.

Was die Caritas Großes leistet, dafür bietet schon ein Teilabschnitt ihrer Tätigkeit, die Caritas-Vorsorge der kath. Volkshilfe ein beredtes Beispiel. Am 5. Mai konnte dieselbe das millionste Mitglied aufnehmen. In den sieben Jahren ihres Bestehens hat die kath. Volkshilfe über 16 Millionen Reichsmark an Sterbegeldern ausbezahlt. Daß dabei fast drei Millionen Reichsmark Schadensgelder allein in unserer Erzdiözese zur Auszahlung gelangten, zeigt, welche wichtige Funktion dieses soziale Werk unter uns zu erfüllen hat. Man kann daher nur wünschen, daß noch recht viele Katholiken unserer Erzdiözese zu den 13 000 Versicherten stoßen, die bis jetzt aus Baden und Hohenzollern dabei sind.

Eine für die Geltung katholischer Geistesarbeit und Kulturwertung nicht hoch genug einzu-



Bruder Konrad auf dem Sterbebett



Geburtshaus des hl. Konrad in Parzham

schätzende Lat vollbringt der Herder-Verlag durch die Herausgabe des Herderschen Nachschlagewerks, das unter dem Namen „Der große Herder“ nun schon in acht stattlichen Bänden und einem Atlasband vorliegt. Wer einmal eine Probe machen will, der soll so einen Band einmal in die Hand nehmen. Ich garantiere ihm, er kommt so schnell nicht mehr los von all den mustergerichtig klargestellten Abhandlungen und den tadellos wiedergegebenen erläuternden Bildern, die außerordentlich reich das Wort unterstützen. Der deutsche Katholik, der ein Lexikon anschafft, hat die Ehrenpflicht, zu allererst nach dem großen Herder zu greifen und er braucht dabei nicht einmal ein Opfer bringen, da der „Herder“ jedem anderen Nachschlagewerk gewachsen ist und dabei Welt und Leben vom sicheren Boden des katholischen Glaubens aus wertet.

Das Fest eines Vorkämpfers für die religiös-sittliche Hebung unseres Volkes feierten im Spätjahr 1933 die beiden Städte Bühl und Freiburg. Es galt dem Gedächtnis des Priesters und Volkschriftstellers Alban Stolz, der vor 50 Jahren seine reiche Seele dem Schöpfer zurückgab. In Bühl sprach besonders eindrucksvoll der geistliche Professor Hanhart und Universitätsprofessor Bopp, die beide auf die bleibenden Werte in Werk und Persönlichkeit dieses unerreichten Volkserzieheres hinwiesen und zeigten, wie sehr Alban Stolz seiner Heimat verhaftet war und aus ihrem Leben und Weben

seine besten Anregungen und Bilder herholte. Eine besondere Ehrung hat diesem seltenen Genie auch unser Erzbischof zuteil werden lassen, indem er in einem eigenen Hirtenschreiben uns, Stolzens engere Landsleute, wieder aufmerksam machte auf die ewig lebendigen Freude- und Kraftquellen, die in dem Schrifttum dieses gottbegnadeten geistigen Führers für jedermann sprudeln, dem etwas am Wachsen und Gesunden seiner Seele liegt. Seine Vaterstadt Bühl hat nach ihrem großen Sohne eine der schönen neuen Straßen beim Bahnhof benannt. Das ehrt die Stadt und ehrt den Mann. Der Kalendermann will aber nicht unterlassen, auch seinerseits mit Nachdruck auf die Bücher und Schriften von Alban Stolz hinzuweisen, die im Herderverlag so wohlfeil zu haben sind, Nahrung des Geistes und Genuß für das Gemüt. So ein trefflicherer und geistreich plaudernder Kalenderschreiber wie Stolz ist seither dem deutschen katholischen Volke nicht mehr geschenkt worden. Ein Mann der Feder ist auch der Geistl. Rat Dr. h. c. Theodor Meyer. Durch Sturm und Stille von 32 langen Jahren hat er seine reiche geistige und schriftstellerische Kraft dem Badischen Beobachter gewidmet und von dieser modernen Kanzel aus gestritten für die Geltung der katholischen Gedankenwelt im öffentlichen Leben. Nun er die Feder niederlegte, wollen wir hier dankbar seinen Namen nennen. Öffentliche Anerkennung seiner langjährigen volksbildenden Tätigkeit



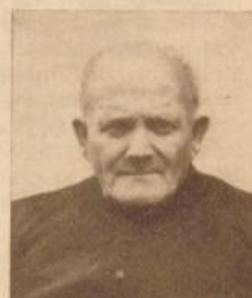
Bischof Dr. Schreiber
Berlin



Stadtpfarrer A. Kaele
Offenburg



Stadtpfarrer Alb. Bittel
Freiburg



Geistl. Rat und Dekan
Jos. Macmon, Sigmaringen



Dr. Richard Kralik † ein
Vorkämpfer für kath. Kultur
und Christtum



Albert
König der Belgier



Universitätsprofessor
Dr. Steyer, Budapest



Der deutsche Arcienkardinal
Breslau

wurde dem Leiter der Stigheimer Freilichtbühne, Herrn Pfarrer Saier zuteil. Er wurde vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in den Bundesausschuß der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele berufen. In diesem Sommer wird das romantische Märchen von Raimund „Alpenkönig und Menschenfeind“ in großer Aufmachung auf der weitberühmten Stigheimer Bühne gespielt.

Ein Unternehmen von besonderer Bedeutung haben die Beuroner Mönche gewagt. Im Reiche der aufgehenden Sonne erwarben sie ein kleines Landgut, nahe bei Tokio, der Hauptstadt Japans. Dort soll eine benediktinische Mustersiedelung entstehen, eine Abtei, von der aus die geistigen Kräfte des Christentums den Weg finden sollen ins japanische Volk. Der Gedanke ist vom Hl. Vater selber den Beuronern nahegelegt worden in seiner Sorge um die Hinführung dieses zukunftkräftigen und hochbegabten Volkes zu Christus. Bei der führenden Rolle, die Japan in Ostasien spielt, wird für die Zukunft der katholischen Kirche in ganz Asien viel davon abhängen, ob die seit 300 Jahren nur sehr mäßigen Erfolge der Missionierung gerade dieses Volkes beschleunigt werden können. Größer sind die Gewinne des Gottesreiches beim alten Volke der Mitte, das ebenfalls in den Geburtswehen einer Neugestaltung seines staat-

lichen und völkischen Lebens und in einem völligen geistigen Umbruch begriffen ist. Hier ist als Hauptgegner und Rivale Christi der gottlose Bolschewismus auf dem Plan, der mit den abgeseimtesten Methoden dieses Volk zersetzt und ihm die Seele zu rauben sucht.

Was seine Herrschaft bedeutet, das macht uns die fürchterliche leibliche und geistige Not des armen russischen Volkes offenkundig. Und dennoch müssen diese Handlanger Satans selber gestehen, daß alle ihre höllischen Anstrengungen, den Glauben an Gott und Jenseits in der frommen russischen Volksseele auszurotten, bisher vergeblich gewesen seien und darum ein neuer Feldzug notwendig sei. Inzwischen hat aber der amerikanische Präsident eine Bresche in ihre Front geschlagen. Er verlangte nämlich als Bedingung für die Aufnahme von Beziehungen zu der Sowjetregierung unbedingte Freiheit der religiösen Übung und Überzeugung für alle seine Landsleute in Rußland. Und die Russen mußten dies zugestehen. Hätten das die Regierungen der alten christlichen Länder Europas nicht auch schon ehemals verlangen können? So wären dann die Ausländerkolonien freundliche Inseln des religiösen Friedens geworden in allen Städten Rußlands und das wäre auch den gutgesinnten russischen Christen zugute gekommen. Der Teufel ruht nicht. Auch in Mexiko gehen die Verfolgungen der Kirche weiter. Man nahm der Herde ihre Hirten und glaubt auf diese Weise am sichersten zum Ziel zu kommen. Und dennoch wird auch diese Teufelsrechnung fehl gehen. Allenthalben sind in Mexiko die Laien wach geworden und haben erkannt, daß auch sie vollgültige Glieder der Kirche Christi sind und daher auch mittragen an der Verantwortung des Priestertums. Mädchen, Frauen und Jungmänner eilen daher von Dorf zu Dorf, um die Jugend in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten und schaffen auch in den Städten an der Wachhaltung des Glaubenslebens. Schnell haben die mit bolschewistischen Methoden arbeitenden Marzisten in Spanien abgehaust gehabt. Bei den Neuwahlen im letzten Herbst erlitten sie eine gründliche Niederlage. Das war die Quittung der erwachten Katholiken an diese liberalen Kirchenhasser, die anstatt die Reformen durchzuführen zur Gesundung der sozialen Ver-



Das Geburtshaus des Volkschriftstellers Alban Stolz in Böhln



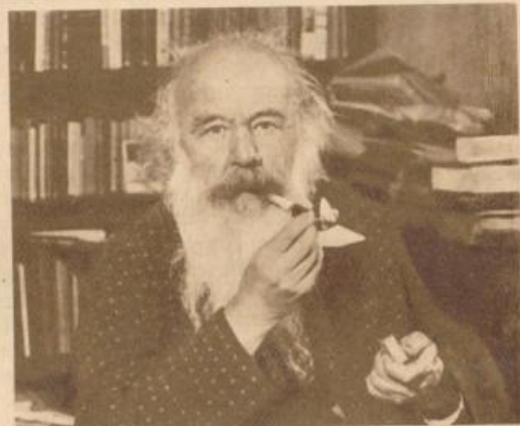
Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß im Gespräch mit dem Habsburger Erbprinzen Eugen

hältnisse, durch Enteignung der Klöster, Vertreibung der Orden und Brandschatzung der Kirchen den Moskowitern den Weg bereiten wollten. Ein erfreuliches Bild schönen gemeinsamen Wirkens am Wohle ihres Volkes zeigen Kirche und Staat in Italien. Nach dem Willen des genialen Mussolini arbeiten hier staatliche und kirchliche Behörden Hand in Hand zur Heranbildung eines Volkes, gesund an Leib und Seele, verankert im altererbten Glauben der Väter und mit jeder Herzensfaser an ihrem Lande hängend. Wie sehr Mussolini den katholischen Glauben als Kraftquell zu schätzen weiß, zeigt ein Appell, den er an seine Italiener richtet zu eifriger Lesung des Neuen Testaments. Von tiefer Religiosität war auch der Führer des gro-



Dr. Bares, der neue Bischof von Berlin

ßen Weltfluges erfüllt, den die hundert italienischen Piloten vergangenes Jahr so kühn und erfolgreich durchführen konnten. Überall, wohin die Flieger kamen, gaben sie ein erfrischendes Beispiel aufrechter Überzeugungstreue und legten ein mutiges Bekenntnis ab für ihren katholischen Glauben. Damit zeigte der edle Balbo und seine tapfere Mannschaft, daß Mut, Unternehmungswillen, Heldentum und tiefe Gläubigkeit keine Gegensätze sind, sondern zusammengehören. Bei uns habe ich Leute kennen gelernt, die machen sich noch groß damit, daß sie in Religion immer schlechte Noten hatten und im Leben sie nie gebrauchten. Was sind doch das für jämmerliche Helden! Da gehört doch nur ein gut Stück Feigheit dazu, die den Menschen auskneifen heißt vor den letzten und tiefsten Fragen des Lebens, aber Grund zum Prahlern ist so ein Halbmenschenzustand sicher nicht. Wer



Dr. Hermann Baber, der bedeutende deutsch-österreichische Dichter, starb in München eines erbaulichen Todes

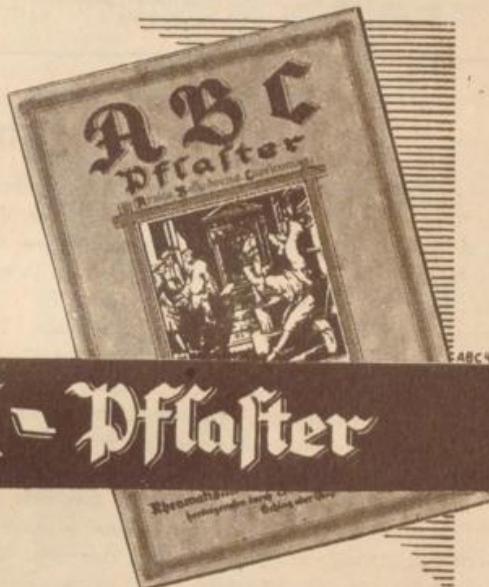
in der Entwicklung stecken geblieben ist, ist halt ein Krüppel und solch ein Geisteskrüppel täte besser, er schwiege. Da war der am 17. Februar 1934 verunglückte König Albert von Belgien ein anderer. Ein wahrhaft königlicher Katholik. Vornehmste Gesinnung verband sich bei ihm mit überzeugter Frömmigkeit, heldenmütige Tapferkeit mit größter Anspruchslosigkeit. Er war einer der wenigen Träger des Christusordens, den der hl. Vater nur höchsten Verdiensten um die Kirche zukommen läßt. König Albert war ein besonders großzügiger Förderer der Missionen im Kongo und ein wahrer Vater seines Landes. Darum war auch die Hochachtung vor der Person dieses prächtigen Mannes bei Freund und Feind gleich groß. Eine starke Säule des Deutschtums in Ungarn ist gebrochen im Tode des Deutschenführers Jakob Bleyer. Er war der Sprosse eines Geschlechtes, dessen Stammhaus noch heute zu Au im Murgtal zu sehen ist. Als Universitätsprofessor zu Budapest und als Minister für die nationalen Minderheiten war er unermüdlich tätig für die Erhaltung deutscher Sprache und Kultur, deutscher Schulen und deutschen Lebens bei den ungar-

ländischen Deutschen. Dabei kernhaft katholisch, denn das gehört dazu. Wer seiner Väter Glauben drangibt, der gibt schon ein gut Stück Heimat preis, und seine Treue zum Rest wird fraglich. Verwurzelung im Heimatboden schafft Riesenkräfte. Das weiß das große Siedelungswerk, das heute bei uns in Deutschland im Gange ist zum Segen von Tausenden neuer Familien. Einen schönen Beitrag zu dieser Wiedergesundung unseres Volkes hat der Fürst Max Egon zu Fürstenberg geleistet, indem er 330 Hektar für die Siedelung in Baden zur Verfügung stellte, davon 50 Hektar ohne Entschädigung.

Ihr Glück in der Fremde Brasiliens zu suchen, sind frohgemute junge Katholiken letztes Jahr von Freiburg aus übers Meer gezogen unter der Leitung des Kaplans Beil, der bereits seit längerer Zeit dort drüben eine katholische Gemeinschaftsiedelung leitet und von gutem Erfolg und schönem Zusammenarbeiten der jungen Leute erzählen konnte, als er dieses Jahr bei uns weilte. Möge der Fleiß und der Mut und der fromme Glaube diesen jungen Deutschen in der Siedelung „Heimat“ wirklich eine neue Heimat schaffen helfen!

Wir aber wollen diesen kurzen Wandergang durch die vertronnenen Tage beschließen mit dem
(Fortsetzung S. 104)

Bei
Hexenschüss
Rheumatismus
Gliederreißen
nehmen Sie



ABC - Pflaster



Bestandteile:
Extract. arnicae,
belladonnae, capsici. 4,5 %; Massa emplastr. 95,5 %

Das Pflaster enthält die wirksamen Extrakte vom Wohlverleih (Arnica), der Tollkirsche (Belladonna) und vom spanischen Pfeffer (Capsicum). Gerade diese Zusammensetzung der Extrakte verleiht dem ABC-Pflaster seine Wirksamkeit.

Arnica wirkt beruhigend; Belladonna wirkt schmerzlindernd; Capsicum wirkt wärmespendend und übt einen milden, gleichmäßigen Reiz auf die Haut aus und regelt den Blutumlauf an der schmerzenden Stelle in wohlthuender Weise. Sie brauchen das ABC-Pflaster nur aufzulegen, und schon bald verbreitet sich seine milde Wärme. Nach einigen Stunden verspüren Sie Linderung der Schmerzen. Die Anwendung des ABC-Pflasters ist sauber und praktisch. Das Pflaster kann einige Tage und auch länger liegen bleiben, doch soll es nicht länger als zur Heilung erforderlich ist, angewendet werden, damit die Haut nicht unnötig gereizt wird. Sie erkennen die Echtheit des ABC-Pflasters an obenstehendem Bilde; es ist nur in Apotheken zu haben.

Die menschliche Haut ist ein überaus zartes Gewebe, das Tag für Tag den schädlichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt ist und deswegen auch täglich sorgfältiger Pflege bedarf. Wohl schützt sich die Haut selbst durch einen dünnen Hauch natürlichen Hautfettes, aber dieser Schutz ist unzureichend, sowohl an kühlen, windigen Tagen des Winters als auch an warmen, austrocknenden Sonnentagen im Som-

mer. Wer Wert darauf legt, sich seine Haut widerstandsfähig und jugendfrisch zu erhalten, der reibe sie nach jedem Waschen und Baden, vor allem des Abends, gründlich mit Nivea-Creme oder mit Nivea-Del ein. Beide sind besonders geeignet, die Haut zu kräftigen und trotz aller schädlichen Einflüsse der Witterung gesund und geschmeidig zu erhalten.



Ein Bild aus der kath. Gemeinschaftsiedlung „Heimat“ in Brasilien (Erster Umbruch der Rodung)

Wünsche, daß doch in all dem Wandel und den Wirren unserer Zeit Gottes Finger seinen Gläubigen immer wieder sichtbar werde. So werden sie nicht verzagen, auch wenn es schwere und finstere Tage gibt, wie es diese sind, in denen diese Zeilen in die Presse gehen, wo feige Mörder voll Haß und Eigensucht den treu-katholischen Bundeskanzler Dollfuß niederschossen und damit das arme gequälte Bruderland Österreich in neue Unruhe und Schwierigkeiten stürzten. Wir wollen überall und immer Vertrauen haben auf das Wort unseres Gottes, daß das Reich Christi ein ewiges Reich ist und seine Macht ewige Macht und keine Gewalt der Erde ihm gegen den Willen Christi des Königs etwas wird anhaben können. „Non praevalent, die höllischen Mächte werden es nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)

Unsere Künstler 1935

Ähnlich wie im vorigen Jahre hat uns Luise-Hoff-Albrecht auch dieses Jahr wieder den Holzschnitt des Unschlags neu koloriert. Den Jahrespruch schrieb uns Alfred Niedel-Freiburg, dessen kunstgraphische Arbeiten immer größeren Anklang finden. Von diesem jungen Künstler stammt auch die Seite aus der Chronik der Familie Geiges auf der Kalenderseite 89 und das Prinerische Wappen S. 93. Die Zeichnung auf S. 30 und die Bilder zu den Beiträgen „Der Haunzwickel“, „Herr und Knecht“ und „Die frierende Seele“ gab uns der Künstler Fritz Schneckenburger-Karlsruhe. Der uns vom letztjährigen Kalender her wohlvertraute Ludwig Barth-Uhlig bildete den „Schlangerring“, „Wittpenning's Tochter“ und „Bei der Artillerie“. Außerdem sind von ihm das Bild S. 51, S. 65 und S. 79. Hugo Kocher-Uberlingen schnitt das Kleinbild S. 37. Der Altmeister der Kalenderbebilderer Ludwig Richter kommt zur Geltung in dem Beitrage „Aus einer kleinen Welt“. Ferner stammen von seiner Künstlerhand die Bilder S. 63, S. 69, S. 74, S. 87, S. 90, S. 110 und S. 114. Das Bild S. 31 ist aus dem künstlerischen Erbe unseres bad. Landsmannes Luzian Reich-Hüfingen. Der Herenschuß ist gezeichnet von Eduard von Steinle. Die beiden Bilder zu „Esther“ zeichnete die Konstanzer Dominikanerin Frau Gertrudis Endres. Die Madonna auf S. 46 steht als wertvolle Altkunst im schwäb. Kloster Heggbach. Die beiden Siegelwappen auf S. 91 stammen aus der Sammlung des bad. Landesarchivs, deren eifriger Förderer, der technische Inspektor Held, sie uns freundlich zur Verfügung stellte. Die Familienstücke S. 94 sind aus der Antiquitäten-Sammlung von Josef Kirrman-Karlsruhe. Das Archiv der Reichsbahndirektion Karlsruhe hatte die Freundlichkeit, uns aus ihrem schönen und reichen Bestand das Lichtbild von Sachsensflur S. 29 bereitwilligst zur Verfügung zu stellen. Das Bild auf S. 55 entnahmen wir Pfarrer Kögeles höchst lesenswertem Heimatbuche: „Der Kreuzwirt von Kürzell“, auf das wir bei dieser Gelegenheit unsere Landsleute gerne aufmerksam machen.

Jos. Dorer Kom. Ges. Karlsruhe

Erbprinzenstraße 19 Telefon 2815

**Kirchliche Geräte — Statuen,
Kruzifixe in Terrakotta —
Hartguß-Holzschnitzereien.
Leuchter, Altarkerzen, Weih-
rauch, Ewiglichtöl.
Magnifikate — Schott u. a.
Meßbücher, relig. Literatur,
Coffine, Heiligenlegende.
gerahmte und ungerahmte Bilder**

Krippen und Krippenfiguren
in jeder Ausführung für Kirche und Haus.
Versand nach auswärts.



Das Meßbuch

Jedes Kirchenbesuchers:

Schott

Ausgaben für Jedes Alter,
Jeden Stand,
Jeden Anspruch

Von S. Heiligkeit Papst PIUS XI.
empfohlen!

Durch alle Buchhandlungen

Preisauflage

1. Um einmal etwas Abwechslung zu bringen, rufen wir alle photographierenden Leser auf. Wir suchen bildgerechte Aufnahmen aus unserer badischen und hohenzollerischen Heimat. In Betracht kommen heimatliche Städte, Dörfer, Weiler, schöne Winkel oder malerische Bauwerke. Die Bilder müssen in Hochglanz und im Querformat, wie unsere diesjährigen Monatsbilder, eingesandt werden, Größe ist nebensächlich.

Wir setzen für die zehn besten Bilder Bücherpreise aus und werden dieselben unter Namensangabe des Preisgekrönten im nächstjährigen Kalender veröffentlichen.

2. Da aber nicht alle Leser photographieren können, setzen wir zehn weitere Bücherpreise aus für folgende Aufgabe:

Schreibe uns ein Geschichtlein oder eine Begebenheit aus dem Leben deiner Ahnen, also deines Großvaters, deiner Großmutter, deines Urgroßvaters, Großonkels usw. Der Beitrag soll nur so lang sein, daß er auf einer Kalenderseite Platz hat. Die interessantesten und in schönster Sprache, d. h. schlicht und gut deutsch geschriebenen Einsendungen werden im nächsten Kalender als Beiträge zur Pflege des Familiensinnes veröffentlicht werden.

Wir hoffen sehr, daß gerade der einfache Mann aus dem Volk und das für seine Familie eingekommene Schulkind bei dieser Preisauflage mitmacht.

Die Preisarbeiten müssen bis 1. Februar 1935 im Besitze des Verlages sein.

Auflösungen des Preis-Such-Rätsels im St. Konradskalender 1934

Die richtige Lösung lautet:

Bingen i. Hohenzollern, Krauchenwies, Hagnau, Bad Griesbach, Gernsbach, Muggensturm (Margaretenkapelle), Grözingen, Distelhausen, Landa, Lauberbischofsheim, Rühlsheim; ferner auf den Seiten 33, 34, 39, 50, 52, 55, 57, 58, 2 mal 64, 81, 83 ganz rechts, 87, 89, 2 mal 90, 95.

Das diesjährige Preisrätsel scheint nun noch leichter gewesen zu sein als das vor einem Jahre und das vor zwei Jahren. Es sind uns nämlich im ganzen mehr als 500 richtige Lösungen zugegangen. Da wir aber nur 45 Preise zur Verfügung haben, mußte das Los über die Zuteilung dieser Gewinne entscheiden. Mögen die anderen sich mit dem Glück ihrer Nebenmenschen trösten.

Die Namen der Gewinner sind folgende:

Baumstark, Paula, Bad Krozingen; Bausch, Richard, Ppzingen; Bleier, Mariba, Gernsbach; Blender, Karl, Weitzhofen; Braun, Karl, Emdingen; Burtib, Berene,

Freiburg i. Br.; Dummel, Hermann, Markelfingen; Dr. Moritz, Emmenecker S. J., Kendal Indien; Diemer, Gertrud, Baden-Baden; Geißler, Ludwig, Mannheim; Schwester Gerlanda, Zengen; Gern, Elsa, Hahnenest; Guigsell, Alfons, Pfaffenweiler i. Br.; Hammer, Frieda, Lautertal; Hättig, Georg, Kehl a. Rh.; Hils, Johann, Karlsruhe-Rüppurr; Hoffmann, Wilhelmine, Bwe., Heidelberg; Hönig, Hildegard, Bagen; Hummel, Emil, St. Georgen i. Schw.; Kern, Friedrich, Eberbach; Kraus, Emil, Paimar; Kaiser, Franz, Offenburg; Lang, Bertha, Bietadlingen; Lütke, Nikolaus, Balldub; Müller, Gustav, Langenrieden; Müller, Johann, Gernsbach; Oberle, Marie, Rippenheim; Probst, Anna, Augsburg; Reinhardt, C. Aug., Freiburg-Littenweiler; Rupp, Josef, Heilbronn; Rüttling, Gretchen, Hohenfassen; Saar, Anton, Weitzheim a. M.; Sater, Rosa, Lammleob bei St. Märgen i. Schw.; Schaffbuch, Gottfr., Bisingen; Schaller, Karl, Reustadt i. Schw.; Schoch, Georg, Zell a. S.; Schuler, Ferdinand, Graben-Neudorf; Schwärzle, Andreas, Forchheim; Schwendemann, Wendelin, Weischensteinach; Seitz, Luise, Bruchsal; Soem M. des Annes, Bourges, Frankreich; Steinbart, Maria, Unterlaubegg; Thomann, Emma, Emmendingen; Vetter, Hildegard, Altenheim; Vogler, Anton, Rehlkirch; Weber, Amalie, Lengkirch i. Schw.; Weber, Wilh., Forchheim; Dr. M. Wolfgang, Werner, Ettenheimmünster; Wunderle, Josef, Akersteg.

Unter den Lösern haben wir mit besonderer Freude viele alte Bekannte festgestellt. Wir möchten nicht verfehlen, diesen einen besonders herzlichen Gruß zu entbieten um ihrer Treue willen.

2 X im Jahr imponiert

erhält jeder Kunde unsere illustrierten Kataloge mit photographischen Abbildungen und genauesten Beschreibungen. Sollten Sie noch nicht unser Kunde sein, so schreiben Sie sofort eine Postkarte unter Nennung des Kataloges, der Sie interessiert, an die

SIGURD-GESELLSCHAFT, KASSEL 512

Winter-Katalog

Versandzeit: Oktober bis Dezember
Sie finden zu wirklich niedrigen Preisen: Geschenk-, Gebrauchs- und Sportartikel
Photoapparate und Zubehör, Spielwaren für Knaben und Mädchen, Christbaumschmuck, außerdem Uhren, Waffen und Musikinstrumente und vieles andere.

Sommer-Katalog

Versandzeit: ganzjährig
Hochwertigste Marken-Fahrräder aus eig. Fabrik mit 3jähr. Garantie, Fahrrad-Bereifung und -Beleuchtungen in größter Auswahl, sowie alles andere Fahrradzubehör. Außerdem Waffen, Uhren, Musikinstrumente usw.

Versand ab 10. - Markt portofrei!

Kein Risiko, da Geld bedingungslos zurück, wenn Ware nicht gefällt. Unsere Leistungsfähigkeit ist so groß, daß man sie durch ständig eingehende Dankschreiben besonders anerkennt.

Auflösungen der Rätsel 1934

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Barren, 5. Etuede, 10. Ur, 11. Agentur, 13. As, 14. ade, 15. bis, 17. Eid, 19. Raupe, 23. treu, 25. Tram, 26. Niagara, 27. ro, 28. Ger, 29. Fee, 31. Anemone, 33. Grat, 35. Liga, 37. ade, 38. Trade, 41. Rot, 42. gar, 44. Man, 47. Liberia, 49. Asbest, 50. Ursula.

Senkrecht: 1. Bufett, 2. Ur, 3. Rad, 4. Eger, 6. Tube, 7. Uri, 8. da, 9. Estimo, 12. neu, 14. ade, 16. Sir, 18. Jrmgard, 20. Amateur, 21. Plafond, 22. Marengo, 24. Unrat, 25. Tafel, 30. Uganda,

32. Patina, 34. ACG., 36. Inn, 38. Iris, 39. Abo, 40. Emir, 43. Me, 45. Nas, 46. PS, 48 fl.

Auflösung des Wortkreises:

Wortreihe I: 1. Anna, 2. Meter, 3. Agram, 4. Rhone, 5. Saba.

Wortreihe II: 1. ab, 2. Afen, 3. Ohr, 4. Margarete, 5. Manna.

Auflösung des Magischen Quadrats:

1. Elsch, 2. Reifte, 3. Bingen, 4. Asgard, 5. Sterne, 6. Sender.



Der Hexenschuß

Von Stoffel Dauede

Es ist ein Schuß gefallen,

Jeh, sagt, wer schoß da druß?

Ein altes Weib tanzt um die Eck,

Die tat den Hexenschuß.

Es ist in mich gefahren

Als wie von zwanzig Schrot:

Müßt' jetzt ich Polka tanzen,

Der Polka wär' mein Tod.

Und doch den Polka tanz ich noch
Einmal trotz dieses Schrecks,
'S muß aber mit 'ner jungen sein,
Nicht mit der alten Hex.

Was soll man für sein Gesicht tun?

Die meisten Menschen werden antworten, daß man sein Gesicht einseifen und waschen soll; alles weitere ergebe sich von selbst. Diese Ansicht ist verkehrt! So einfach liegen die Dinge nicht. Wer weiter nichts für sein Gesicht tut, als es mit Seife zu waschen, der behandelt es unvollkommen, ja, etwas lieblos. Da doch aber niemanden das Aussehen seines Gesichtes gleichgültig sein kann, so werden wir gerne hören wollen, welche Ratschläge man uns zur richtigen Behandlung unseres Gesichtes gibt. Und wir werden um so lieber hinhören, als diese wohl-erprobten Ratschläge gänzlich kostenlos gegeben werden. Wirklich, Sie sollen ein ganzes Büchlein über zeitgemäße Gesichtspflege vollkommen kostenlos erhalten. Sicher werden Sie sich freuen und aus diesem Büchlein eine ganze Reihe nützlicher Winke und Kniffe erlernen.

Pflegen müssen wir unser Gesicht. Das steht fest! Die heutige Zeit erfordert es mehr denn je. Das gilt natürlich für den Herrn ebenso wie für die Dame. Denn die Beschaffenheit der Haut ermöglicht Rückschlüsse auf den ganzen Menschen. Bei diesen Rückschlüssen möchte wohl ein jeder recht gut abschneiden. Sie doch auch?

Wenn ja, dann befolgen Sie auch den Rat, der in besagtem kostenlosem Büchlein immer wieder betont wird: verhelfen Sie Ihrem Gesicht auf einfache Art zu natürlichem, frischem Aussehen, zu Freude

bereitender Jugendlichkeit. Nehmen Sie fortan zur Gesichtspflege die vielgelobte Marylan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis. Mehr als 30 000 Damen und Herren aller Kreise haben in Dankbriefen (die Zahl ist notariell beglaubigt) ihrem Lob über die endlich gefundene Hilfe Ausdruck gegeben.

Auch Sie werden bald dahin kommen, daß Sie sich auf die Minuten freuen, in denen Sie Ihr Gesicht mit Marylan-Creme pflegen. Auch Sie werden mit Freude sehen, wie Marylan-Creme dem Gesicht einschmeichelnden Liebreiz verleiht.

Wenn Sie schon Falten und Runzeln haben, Marylan-Creme wird Sie allmählich davon befreien.

Darum erproben Sie die Marylan-Creme; Sie können dies völlig kostenlos. Schneiden Sie einfach den endstehenden Gratisbezugschein aus, stecken Sie ihn in einen Briefumschlag und schreiben Sie auf die Rückseite des Umschlages Ihre genaue Adresse. Wenn Sie den Briefumschlag offen lassen, brauchen Sie in ganz Deutschland nur 5 Pfg. Porto aufzukleben. Möchten Sie diese Seite unzer schnitten lassen, so genügt es, wenn Sie diese Worte des Gratisbezugscheines auf eine Postkarte schreiben und einsenden.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 581, Friedrichstr. 24. Senden Sie mir bitte völlig kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.



Kaufen Sie sich einen
**Photo-, Kino- oder
Lichtbilder-Apparat**
von **Photo-Glock, Karlsruhe**
Kaiserstr. 89 u. 221 - Bahnhofstr. 46
Größte Auswahl! Preislisten kostenlos!
Auf Wunsch Ratenzahlung



Seit 170 Jahren
**Dr. Kiesow's
Augsburger Lebens-Essenz**
das gute alte Hausmittel gegen Magenbeschwerden und alle aus Verdauungsstörungen entstehenden Unpäßlichkeiten. Zu beziehen durch alle Apothek. zu Mk. 1.60 u. Mk. 2.85 p. Flasche. Alleinige Herstellung u. en gros-Vertrieb: **J. G. Kiesow, Augsburg**, Hochfeldstr. 11

Sofortige Hilfe und Linderung!
Künzel's Alfa-Erfrischungs-Fluid



Parfum im Gebrauch! Anbaltende und kräftige Wirkung bei Ermüdung und bei körperlicher und geistiger Erschlaffung. Erfrischend in der heißen Jahreszeit! Reise- und wandre niemals ohne Künzel's Alfa-Fluid - unschädlich - Reines Naturprodukt!
- Darf in keiner Familie fehlen. -
Es bringt **sofortige Linderung** bei
Erlkaltung wie: Schnupfen (Heuschnupfen), Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Katarrh, Nervenschmerzen, Ischias, Rheuma, Gliederreißen, Heiserkeit, ferner bei
Atemnot, Herzschuß, Ohnmachtsanfällen, Schwindelgefühlen, Muskelschmerzen, Verrenkungen, Verstauchungen, Luftröhrenverschleimung, Magenstörungen, Sodbrennen. Minderwertige Nachahmungen weisen man zurück.
Biolog. Laboratorium August Künzel, Karlsruhe, Markstr. 11

**Spina-Christi-
Rosenkränze**

(Fruchtperlen vom Dorne Christi)
Preis per Stück RM 1.70
Wenn die Rosenkränze verkauft bzw. bestellt sind, können sie auf Verlangen vor Versand hier mit allen Ablässen geweiht werden, über welche eine gedruckte Erklärung beiliegt. Die Kreuzchen, welche sich öffnen lassen, werden auf Wunsch mit 2 Reliquien und Agnus Dei eingelegt, deren Echtheit oberhirtlich beglaubigt ist. Der Preis wird durch die Weihe und die Reliquien nicht erhöht. Bei Bezug mehrerer Rosenkränze erfolgt die Zusendung portofrei. Eine Abgabe an Wiederverkäufer kann nicht stattfinden.

**Abtei St. Joseph, Thyrnau
bei Passau**

Postcheck-Konto Nürnberg Nr. 9934

Beste deutsche, christliche Bezugsquelle!
**Erstklassige billige
Bettfedern**
direkt aus erster Hand!

Nur reine, edelste, gutfüllende Qualitäten:



1 Pfd. grauer Halbseiß
Mk. 0.50 und 0.80 halb-
weiße Mk. 1.-, weiße
Mk. 1.50 u. 2.-, sehr flau-
mig. Seiß Mk. 2.50
und 3.-, Halbkaum
Mk. 3.50. Seiß-
daunen Mk. 4.75,
Erweiterte Daunen
Spezialität Mk. 5.50,
Kupffedern grau
Mk. 1.50, weiß
Mk. 1.80 und 2.20,
Staumrapp Mk. 2.80
und 3.40 Daunen,
gran Mk. 3.50, hoch-
prima Mk. 5.-, Dau-
nen, weiß Mk. 5.80,
allerfeinster Brustkaum
Mk. 6.75, jedes beliebige

Gewicht zollfrei gegen Nachnahme, von 9 Pfund an auch portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück, daher kein Risiko. Ausführliche Preisliste über alle Sorten Bettfedern, fertige Betten usw., sowie Muster kostenlos.

älteste, größte und leistungsfähigste Firma!
Erstes Bettfederngroßhaus

**Rudolf Blahut, Deichenh
Böhmerwald**

Anerkannt bester und billigster Einkauf.
Streng solide, reellste Bedienung.



Die
echten
**Harzer
Edel-Roller**
u. besten Sänger
so billig
direkt aus der
**Reichsmeister-
Zucht. Preisliste gratis**
Groß-
zucht **Diels**
Hohen-Neuendorf K 48

**Der
Selbstarzt**

Hilfs- und Nach-
schlagebuch von
prakt. Arzt
Dr. Otto Wirz ist
in II. Auflage neu
erschienen. Preis
2.80 und Porto.
Erhältlich durch
**Berthold-
Apotheke
Karlsruhe i. B.**

Öffentlicher Dank!

Unser Sohn Joseph litt an sehr schwerem
Rückenmarks-Nervenleiden
mit vollständiger Lähmung beider Beine und des
ganzen Unterkörpers.
Nachdem alle Mittel und Heilversuche erfolglos waren,
wendeten wir die bestens empfohlene, bequem zu Hause
durchführbare Pyrmoor-Naturheilkur an.
Durch sie wurde unser Sohn völlig geheilt und so
vorzüglich hergestellt, daß er alle Arbeiten verrichten und
stundenweit gehen kann.
Aus Dank empfehlen wir die Kur allen Leidenden.
Erub. Post Reischach Johann Orthuber,
15. 4. 34 Landwirt

Auskunft kostenlos durch **Pyrmoor-Naturheil-Anstalt**,
München K 211, Münzstr. 9. Seit 25 Jahren anerkannte
Erfolge b. Nerven-Rückenmarksleid., Schlaganfall, Lähmung,
Krampfanfällen, Gliederreißen, Neurasthenie u. Gelenksleiden.
Hundert Anerkennungen u. Dankschreiben Geheilter.

Unter Freundinnen. Liesel: „Lotte, du glaubst nicht, wie glücklich ich bin seit meiner Verlobung. Artur sagt mir alle Tage, daß ich seine erste und einzige Liebe sei.“ Lotte: „Ach Liesel, laß dir keinen Dunst vormachen. Dein Gegenwärtiger war doch früher mein Zukünftiger.“

Im Examen. Herr Kandidat, wieviele Inseln gibt es im Mittelmeer und wie heißen sie? Im Mittelmeer gibt es viele Inseln und ich heiße Maier.

Persönlich. Schaffner: „Sie müssen nachbezahlen, das ist ein Schnellzug.“ Reisender: „O, bitte, lassen Sie den Zug nur langsamer fahren, ich habe Zeit.“

Der schwere Junge stand in der Anklagebank, aber trotzdem das Diebsgut als Beweis vorgebracht war, bestritt er hartnäckig jede Schuld. Schließlich wurde der Richter ungeduldig und sagte: „Lassen Sie das unnütze Leugnen, Sie sehen ja, hier liegen die Beweise. Wo haben Sie eigentlich die goldene Uhr her?“

„Die habe ich gefunden!“ antwortete der Angeklagte. „Das ist doch sonderbar, daß alle Verbrecher die Sachen immer finden, ich habe noch niemals was gefunden.“

„Seh'n se Herr Richter, hier sich bloß hinstellen und klug reden, det kann jeder, aber um wat zu finden, da gehört schon een bisken mehr Intelligenz dazu.“

Schade. Der berühmte Mediziner Virchow hielt Examen. Damals wußte man noch nicht, welchem Zwecke die Bauchspeicheldrüse dient. Virchow fragt aber ebendeshalb einen Kandidaten nach diesem Zwecke. Erschrocken stottert der hilflose Prüfling: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, das habe ich gerade vergessen, aber vor dem Examen habe ich es noch genau gewußt.“ Mit sarkastischem Lächeln erwiderte der Gelehrte: „Ach, wie schade! Sie sind der einzige lebende Mensch, der es bisher gewußt hat, und ausgerechnet Sie müssen es wieder vergessen.“

Es war in der Vorkriegszeit. — Die Rekruten einer Schwadron des Kürassierregiments in X. hatten Reitunterricht.

Wütend schrie der Unteroffizier einen Mann an: „Knausche, du Unglücksrabe, wie sitzt du denn uff'n Faul? Du hochst druff wie Iphigenie auf Tauris!“

Darauf mischte sich der dicke Wachtmeister Prallich ein und sagte vorwurfsvoll:

„Unteroffizier Nielweck, det is ja anerkenntenswert, daß Sie in die Bibel Bescheid wissen. Aber ich muß Ihnen sagen, Jottes Wort jehört nich uff die Reitbahn . . .!“

Druck und Verlag Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei. Für den gesamten Textinhalt verantwortlich Gustav Kempf, Bruchsal, für die Anzeigen Philipp Riederle, Karlsruhe. D.-M. 45 000.

Jordanbad

bei Biberach (Linie Ulm-Friedrichshafen)

Die 1. deutsche Kneipp-Kuranstalt

für Kranke, Genesende, Erholungsbedürftige.

Wasserheilverfahren, Diätkuren, elektrophysikal. Behandlung.

Spezialarzt im Haus.

Schwestern, Hauskapelle.

Modern eingerichtet.

Ideal gelegen. In der Nähe schönste Barockkirchen und Bodensee.

Pension von 4.— RM an.

Prospekt frei.

Angeschlossen

Haushaltungsschule

Theoretische und praktische Ausbildung in allen Fächern des Haushalts.

Kursbeginn April und Oktober.

Volle Verpflegung und Schulgeld zusammen 35.— RM pro Monat

„De Maria nunquam satis“

Von Maria nie genug
sagt schon der hl. Bernhard



von

Leo Weismantel

344 Seiten Ganzleinen 5.80 RM.

St. Em. der hochwürdigste Herr Kardinal Erzbischof Dr. Innitzer-Wien empfahl das Buch in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief zur besonderen Lektüre in der christlichen Familie

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Sebalbus-Verlag Nürnberg

Das Neueste aus Konnersreuth

„Ich vermochte es nicht von dem zu
schweigen, was ich gehört und was
ich geschaut habe . . .“

So äußert sich der hochwürdigste Herr Erz-
bischof Dr. Kaspar, Prag, in seiner Schrift
„Eindrücke über Konnersreuth“.

Wer einen Überblick über die Konnersreuther
Ereignisse sich verschaffen will, dem kann nur
neben der Lektüre dieser Schrift die unserer
Konnersreuther Jahrbücher von Friedrich Ritter
von Lama empfohlen werden.

Das neueste Jahrbuch, das über die Gescheh-
nisse im Jahre 1933 um die Stigmatisierte
Therese Neumann berichtet, erscheint im
Herbst 1934.

von Lama, Konnersreuther Jahrbuch	1932	RM 2.20
„ „ „ „	1931	RM 2.50
„ „ „ „	1930	RM 3.15
„ „ Therese Neumann		RM 1.60
Erzbischof Dr. Kaspar, Eindrücke über Konnersreuth		RM 1.50

Badenia in Karlsruhe

Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei





Mahnung

Denk, wenn du sitzt beim Weine:
Noch tragen den Kopf sechs Beine;
Doch wenn du wirst aufstehen,
So muß er auf zweien gehen.

(G. Th. Fehner)

Kleiner Irrtum. Ein Herr Pritsch aus Thüringen verlor in Berlin seine Krawattennadel mit einer echten Perle. Er begab sich auf die Polizei und meldete seinen Verlust an. „Wir werden alles tun, um die Nadel wieder zu finden“, sagte der Beamte. Am nächsten Tag bummelte Herr Pritsch durch Berlin. Er freut murmelt er: „Die Berliner Polizei ist doch wirklich großartig. Überall buddeln sie die Straßen auf, um meine Nadel zu suchen.“

Ägyptische Abteilung. Ich gehe im Museo Nazionale in Neapel durch die winzige ägyptische Abteilung. Ich sehe zwei Herren auf eine Mumie zugehen. Sie starren das Ding mit offenen Mäulern an. „Wassn das?“ fragt der eine. Der andere bückt sich und sieht nach der Nummer. Dann blättert er im Katalog und liest vor: „Agibbdische Bönichsmumie.“ Da plakt sein Begleiter heraus: „Nu sowas. Ich dachde erschd, es wäre ännä Leiche.“

„Eine Bullenhise ist das — kratz mal mit die Fingernägel an die Wand, Willi, damit mich friert . . .“

Berechtigter Stolz, Richter: „Welches Instrument benutzten Sie, als Sie den Kläger mißhandelten?“ **Angeklagter (Stolz):** „Gar keins. Es war alles Handarbeit.“

Warum auch? Mutti betet mit Lieschen und läßt sie dem Gebet hinzufügen: „Und gib, lieber Gott, daß ich morgen recht artig bin.“ **Darauf Lieschen:** „Wieso, ist morgen was Besonderes los?“

Vor dem Examen. Onkel: „Emil, bist du auch gut vorbereitet?“ **Emil:** „Ja, Onkel, auf das Schlimmste sogar.“

Richtig. Der Herr Lehrer muß die Berufe der Väter seiner Schüler aufnehmen. „Lorenzle, was ist dein Vater?“ **Lorenzle:** „Er ist tot.“ **Lehrer:** „Was war er vorher?“ **Lorenzle:** „Lebendig.“

Wollen Sie eine Uhr



kaufen? Verlangen Sie kostenlos uns. Uhrenkatalog über Uhren all. Art. Billig. Preise von 1 Mk. an. Kirwa-Uhrenversand Frankfurt a. M. 319. Schließfach 213



Mariabergolder Anton Essig

Verarbeiten u. Passen von Altären — Bild und Figuren, Kanovisuren — von bemalten Ausführung aller Malerarbeiten

Karlsruher Karlstraße 24

AUSgerottet werden **Küchenkäfer**

wie **Russen, Schwaben** Amalisen etc. sowie Hundeflöhe durch Anwendung von

Uhlis „Sicherol“ Dose 80 Pfg.

Zu haben in Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie ausdrücklich „Sicherol“ **Hersteller C. A. Uhlig Amberg, Opt.**

Harn - Säure

Apotheker Faschings-Harnsäurepillen das natürliche, ideale, pflanzliche Mittel gegen die Folgen überschüssiger Harnsäure, RM. 1.50, ausreichend für ca. 2 Monate. Achten Sie auf den Namen „Fasching“. **Hersteller: Schützen-Apothek München, NW 1** In allen Apotheken.

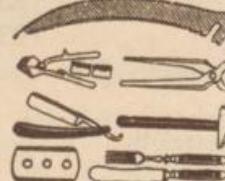
Geschwollene Süße!

Das ist Wasser, das sich hier staut, weil Herz und Nieren versagen. Das ist beginnende Wassersucht. Noch ist es Zeit zu helfen — aber höchste Zeit — durch

Ezillofan

den wunderbaren Entwässerungsste, der in Kürze die entzündete Herz- und Nierenkraft hebt. Warum dahinfliehen — warum sterben? Ezillofan hilft sofort. Zu haben in allen Apotheken, RM. 2.25 das Originalpatet. **Dr. Kies & Co., Heidelberg.**

UMSONST 30 Tage zur Probe!



versende **Rasiermesser**

Nr. 27 fein hobl p. St. RM. 1.25
Nr. 33 extra hobl ff. p. St. RM. 2.35
Nr. 67 beste Dual. p. St. RM. 3.00
allerr. Rasierkling 10 St. RM. 0.45

Haar- und Bartschneidemaschine die Haare 1/2, 3 und 5 mm schneidend nur RM. 2.95.

Komplette Rasierreinigung in fein poliertem Holzkasten mit Spiegel, Rasiermesser Nr. 27 und sämtlichen Rasierutensilien nur RM. 4.45.

Verband der Rasiermesser. Porto extra. Bei Nichtgefallen Geld zurück!

Stahlwarenfabrik

und portofrei versende an jedermann meinen großen Hauptkatalog über tausende Artikel aller Art.

Emil Jansen, Solingen-Wald 799

Lieber guter Freund!

Lass Dir raten, kaufe Dir dies beste Hausbuch, es hilft auch Dir und all den Deinen: Weg zum Glück, oder die Kunst, das Leben zu verlängern, Volksheilmittelbuch der giftfreien Naturheilmethoden zur Erhaltung von Gesundheit und Leben bis ins hohe Alter, mit tausenden giftfreien Volksheilmitteln für viele Krankheiten, 500 Seiten, 30te Auflage, Preis nur 4 3.80. Vdr.: Joh. Neiers Verlag, München, Waltherstr. 22.

984

billige Werkzeuge

im hochinteressanten
Gratis-Katalog
der Westfalia-
Werkzeug
Company
Hagen 533/W.

GEFLÜGEL
ZUCHTGERÄTE
Katalog gratis
H. Fleischmann
Berlin W 30

Auskunft kostenlos wie man

von Bettnässen

befreit wird. Alter und Geschlecht angeben.

Dr. med. Eisenbach,
München K 9, Dachauer Str. 15

Erstklassige böhmische Bettfedern direkt vom Gänsezüchter

reine neue, staubfreie, dabei billige Qualitätsware



1 Pfd. Grauschleif
Mt. 0.50 und 0.60,
halbweiße Mt. 1.—,
weiße Mt. 1.50, 2.—,
Flaumfleisch Mt.
2.50 u. 3.—, Schleiße-
daunen Mt. 3.50, u.
4.—, Rusp Mt. 4.25,
weiß Mt. 2.— u. 2.50,
Flaumrupf Mt.
3.—, Spezialität
Mt. 3.40, Daunen,
grau Mt. 3.—, hoch-
prima Mt. 4.—,
Weißdaunen Mt.
5.50 und 6.—, feins-
ter Brustflaum
Mt. 7.—

Jedes Gewicht zoll-
frei und von 9 Pfund an franko gegen Nachnahme vom

deutsch-christlichen Bettenspezialhaus,
Gänsezüchtere

Wenzl Fremuth

Deschenitz 620/13, Böhmerwald

Nichtpassendes tausche um oder zahle den Betrag zurück.
Muster u. Preisliste auch über fertige Betten postfrei u. gratis.
Beste u. billigste Einkauf, weil aus erster Hand

Ein Kinderbuch, das in jede katholische Familie gehört

Der gute Hirt

Ein Buch für fromme Kinder

Von Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt

Mit 26 Textbildern, 4 bunten Einschalttafeln
in farbigem Einband RM 2.40

Strahlend vor Freude werden die Kinder nach diesem Buch in dem so festlichen Einband greifen, und mit glühenden Wangen werden sie sich darein vertiefen, um all die schönen Geschichten zu lesen, die ihnen ihr väterlicher Freund Augustin Wibbelt erzählt.

Mit Bedacht hat der Verfasser die gleichnishafte Darstellung gewählt, denn gerade dadurch kann er den Kleinen die religiösen Grundbegriffe leicht verständlich machen, viel leichter und eindringlicher als durch langatmige Erklärungen.

Die vielen Bilder von Tilde Eisgruber erhöhen in ihrer schlichten Innigkeit noch den Zauber, den dieses Buch ausstrahlt, und die starke Wirkung die es auf das Kindergemüt ausübt.

Koblenzer Volkszeitung

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen

Was ist ein Apotheker? — Ein Mann, der von Eingebungen lebt und sich immer wohl befindet, je schlechter es andern geht. Er braucht das Pulver nicht erfunden zu haben, wenn er es nur zu mischen versteht.

Ein Apotheker rät einem Kunden, der gern wissen möchte, ob er gesund oder krank ist, er soll sich von ihm eine Wasseruntersuchung vornehmen lassen. Levi ist einverstanden und bringt am nächsten Tage eine ganze Karaffe der gewünschten Flüssigkeit. „Na, so 'ne Menge wäre gar nicht nötig gewesen, ein kleines Fläschchen hätte schon genügt,“ sagt der Apotheker, „doch da Sie's gerade hier haben, wollen wir die Untersuchung vornehmen. Sie können darauf warten!“ Als bald darauf der Apotheker ihm verkündet: „Mein Herr, Sie sind ganz gesund!“ bittet der darob hoch erfreute Levi: „Herr Doktor, erlauben Sie, daß ich durch Ihr Telephon mit meiner Frau spreche?“ — „Bitte, hier im Nebenzimmer!“ Sogleich vernimmt der Apotheker folgendes Telefongespräch: „Mammeleben, ich bin gesund, Du bist gesund und die Kinder sind alle gesund!“

Keine Regel ohne Ausnahme. Philosoph: „Daß die Ursache stets vor der Wirkung kommt, ist ein strenges Naturgesetz, das keine Ausnahme kennt.“ — Laie: „Doch, in dem Falle nämlich, wenn der Arzt dem Leichenwagen seines Patienten folgt.“

Ein Bauchredner wird im Krankenhause behandelt. Als ihn der Chefarzt untersucht und die Brust „abklopft“, fliegt plötzlich ein Schmunzeln über sein Gesicht, während die herumstehenden Assistenten in ein helles Gelächter ausbrechen. Aus dem Innern des Patienten schallte es nämlich nach jedesmaligem Klopfen laut: „Herein!“

Ein Patient wird am Magen operiert. Nachdem die Wunde zunächst zugenäht ist, vermischt der Assistent eine kleine Pinzette. Schnell wird der Patient wieder in Narbose versetzt und die Wunde nochmals geöffnet, um die vermisste Pinzette zu suchen. Während der Operation erwacht der Patient. „Ach, lieber Herr Doktor, können Sie denn meinen Leib nicht gleich zum Auf- und Zuknöpfen einrichten?“

Vor dem Kriege war ein Millionär schwer erkrankt. Zu ihm kamen sogleich zwei Geheime Sanitätsräte; denn hier gab's was zu verdienen. Rasch streckten sie jeder seine Hand unter das Deckbett, um dem Kranken den Puls zu fühlen. — Da schüttelt der eine ganz verwundert sein graues Haupt und sagt zum andern: „Merkwürdig, ganz merkwürdig, Herr Kollege. Der Kranke hat hohes Fieber, er phantasiert, aber sein Puls ist ganz regelmäßig.“ Da erwidert ihm der andere: „Das ist gar nicht merkwürdig; Sie haben ja meine Hand.“

Der Temperenzler. „Was versteht man unter einem Temperenzler?“ — „Einen, der sich einer unmäßigen Mäßigkeit befleißigt.“

Direkter Bezug ab Fabrik verbilligt!
 bzw. Spezialversandgeschäft

Über 1 Million Musikfreunde nützen die selten günstige Kaufgelegenheit.
 ca. 30000 Dankschreiben bestätigen unsere niedrigen Preise und die gute Qualität!

RM. 5.75, RM. 4.25, RM. 2.50, RM. 13.-, RM. 2.25, RM. 8.75, RM. 130.-

RM. 7.40, RM. 40.-, RM. 19.-, RM. 10.50, RM. 17.-

25 cm. Platten RM. 1.50
 Verzeichnis gratis

Verwand direkt an Private

Jedes Instrument 8 Tage zur Probe! Günstige Ratenzahlungen!
 Aufträge von RM. 10.- an portofrei! Umtausch bei Nichtgefallen!
 Eingesetzte Preise sind niedrigste Verkaufspreise jeder Instrumentengruppe.

Grösstes Musikinstrumentenversandgeschäft Deutschlands!

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 700

Musikinstrumente-Sprechapparate-u. Harmonikafabrik

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog.
 Zusendung erfolgt kostenfrei.



Die beliebte
Sonntags-Zeitschrift
 für jede kath. Familie

Bezugspreis monatlich 60 Pfennig
 Bestellungen durch unsere Agenturen u. durch die Post



Einreden hilft

Die Stiefeln wär'n aber nich halten! Was, Herr!
— Die nich halten? Die Stiefeln können Se vom
höchsten Kirchturm fallen lassen, se gehn nich entzwee.



Meister, Kenner und Kritikus

Kropf!

Da ich seit fünf Jahren an Basedow litt und wiederholt in privatärztlicher Behandlung war, auch im Jahre 1931 nach siebenwöchentlicher Krankenhausbehandlung keine wesentliche Besserung sah, im Gegenteil litt ich nachdem noch an epileptischen Anfällen, wonach ich jedesmal das Bett hüten mußte und ich mir nie allein überlassen sein konnte. — — — Nun entschloß ich mich am 18. Dez. 1931, von der Hastreiter-Ceekur gegen Kropf und Basedow Gebrauch zu machen. Hierbei konnte ich schon nach 14 Tagen feststellen, daß obengenannte Anfälle vollständig ausblieben und nach 20-wöchentlicher Kur eine Gesundung eintrat, so daß ich wieder meinen Haushalt nebst großer Wäsche allein verrichten kann, wozu ich vorher 1½ Jahre eine Aufwarterfrau gebrauchte. Auch versichere ich hiermit, daß sich bis jetzt noch keinerlei Krankheitserscheinungen wieder ergeben haben, trotzdem ich seit einem Jahre ausgiebigen Radsport betreibe.

Berlin-Neufölln, Allerstr. 17, den 2. 2. 34.

Ich erkläre an Eidesstatt, daß durch Anwendung von Hastreiters Heilkräutern 1. mein lang-jähriger Kropf kleiner geworden ist, 2. daß meine achtjährige Stimmbänderkrankung, nämlich Internusparese, verbunden mit Stimmbandverdickungen nach vielen vorausgegangenen ärztlichen Behandlungen von geringem Erfolg, vollständig behoben wurde, und daß diese Heilung nun seit zwei Jahren trotz Predigt an jedem Sonntag und Feiertag anhält.

Stephanskirchen, 6. 2. 34, bei Wasserburg, Obb.

Ich erkläre an Eidesstatt zur Abgabe bei Gericht, daß ich von meinem Kropfleiden durch die „Hastreiter-Kur“ geheilt worden bin.

Bad Wildungen, den 7. 2. 34.

Ich, Unterzeichneter, erkläre an Eidesstatt zur Abgabe bei Gericht, daß ich im Frühjahr 1932 die Hastreiter-Kur wegen meines Basedows anwendete und dadurch auch geheilt wurde.

München, Pilarstr. 8/III, 8. 2. 34.

Ich erkläre an Eidesstatt zur Abgabe bei Gericht, daß ich im letzten Sommer die Hastreiter-Kur angewendet habe und kann nur bestätigen, daß diese Kur direkte Wunder an mir getan hat. Ich litt an Basedowscher Krankheit und war geistig und körperlich sehr danieder, jede Arbeit wurde mir zur Last. Nach Anwendung der Hastreiter-Kur war ich wie neugeboren, habe Lust und Kraft zur Arbeit und fühle mich bis heute frisch und gesund. Hastreiter-Kur verdient höchstes Lob.

Neubof a. d. Zenn, Mittfr., den 6. 2. 34.

Diese und weitere Tausende von Anerkennungschriften liegen bei mir im Original zur Einsicht auf. Umfangreiche Broschüre über das Kropfproblem und deren Bekämpfung und Auskunft kostenlos durch:

Friedrich Hastreiter, Neugermering bei München

Basedow!

Gertrud Warnke.

Josef Fleidl, Benefiziat.

Jakob Eigenbrodt, Bademeister.

B. Köal, Kunstmaler.

Margarete Strauß, Zimmermeistersgattin.

Geschäftliche Mitteilung

Bettfedern kauft man nur einmal fürs Leben! Jede Hausfrau weiß aus Erfahrung, wie wichtig die Wahl der Firma ist, von der sie ihre Bettfedern bezieht. Nur ein hygienisch geleiteter, verlässlicher und reeller Betrieb, wie die Firma Rudolf Blahut, Deschenik, Böhmert. — die älteste, größte und leistungsfähigste auf diesem Gebiete — kann Bettfedern liefern, die aus edelstem Material gewährt, rein und gut füllend sind und deren Preise erstaunend niedrig gehalten werden. Schreiben Sie deshalb bei Bedarf unbedingt an diese Firma und verlangen Sie kostenlos Preislisten und Muster. (31)

Eine Bitte an alle Leser!

Nehmen Sie bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf den St. Konradskalender Bezug. Sie erweisen uns damit einen großen Gefallen.

Wer viel arbeitet - muß gut schlafen!



Gut schläft sich in **Zapf-Betten** und glücklich sind Sie über den so billigen Einkauf.

Oberbetten echt und dicht mit 7 Pfd. Füllung von 11.50 an.

Kissen mit 2 Pfd. Federn v. 3.- RM an. **Graue Federn** v. 48, weiße v. 70 Pfg. an. Jede Sorte und Preislage wird geliefert, alles doppelt gereinigt. Ihr Interesse erfordert es, nicht zu kaufen, bevor Sie **Jubiläumsangebot** verlangen von der konkurrenzlos billigen Bezugsquelle.

A. Zapf, Zell-Harmersbach 17 Baden

ARCONA Das Präzisionsrad

1899
- 1934

und andere Fabrikate.

JUBILÄUMS-PREISE

Spezial-Räder, fabriken, kpl., ohn. Freil. 27.-
Ballon-Garantie-Räder .. 34.-
Chrom-Ballon-Gar.-Räder / 40.-

Arcona-Chrom-Ballon, mit Lichtanlage, 5 Jahre Garantie v. 75.- an
Jugend-Räder 25.-, 30.-, 35.-, Motorrad-Zubehör zu enorm billigen Preisen

Jubiläums-Ballon-Garantie-Modell

Rahmen Aussenleitung aus nahtlos. Stahlrohr, dreifache Hochglanz-Emaille, Dynamo-Lichtanlage, Glocke, Pumpe, Schloss, Gepäckträger und Torpedofrailauf f. Herren u. Damen 49.- M. Alle blanken Teile verchromt 54.- M. Rennmasch., Renn- u. Tourenrahm., sämtl. Zubeh. u. alles, was d. Radfahr. braucht i. größt. Ausw. Gr. Radio- u. Musikabteilung, Kofferapparate Werke, Zubeh., Bastlermater. u. Repar. billig

NACHNOW

Berlin, Weinmeisterstrasse 14
Verlangen Sie Katalog gratis
Größtes führendes Fahrradhaus Deutschlands

1 Jahr Garantie für jede Uhr



- Nr. 1 Herren-Anker-Taschenuhr, vernickelt, 36 Std., geh. Mk. 2.10
- Nr. 2 " " " " verchromt, 36 " " " 2.30
- Nr. 3 " " " " Beckig 36 " " " 2.90
- Nr. 3a " " " " verillbert u. Gold " " " 2.95
- Nr. 4 Herren-Anker-Armbanduhr, vernickelt, .. 2.70
- Nr. 4a " " " " Silber 800 gestempelt .. 7.60
- Nr. 5 Damen-Anker-Armbanduhr " 800 " 5.50
- Nr. 5a " " " " Goldplatt., 5 J. Gar. " 6.00

Uhrketten, Nickel Mk. 0.25, 0.50, 0.75, Uhrketten, Kavalier, vergoldet Mk. 0.80, 1.50, 2.00, Wecker von Mk. 1.85, 2.25 bis Mk. 10.00, Tisch-Uhren von Mk. 12.00 an. Große Auswahl in Taschen- und Armbanduhr von Mk. 1.90 bis Mk. 200.-, Wecker, Tischuhren, Regulateur, Küchen- und Kuckucksuhren, sowie Tisch-, Regulateur- u. Hausuhrwerke nach Katalog von Albert Schmoll jr., Uhrenhaus, Neuenrade i. W. Nr. 260

P. Germanus vom hl. Stanislaus C. P.

Gemma Galgani aus Lucca

Das Leben einer Seligen

Stigmatisiert 1899 - Verstorben 1903

Selig gesprochen 1933

Deutsche Bearbeitung von Friedrich Ritter von Lama

Preis: brosch. RM 4.90; geb. RM 5.80

Gemma Galgani ist den Katholiken deutscher Zunge keine Fremde mehr. Groß ist die Zahl derjenigen unter uns, die sie bereits verehren und liebgewonnen haben. P. Germanus vom hl. Stanislaus, der ihr Seelenführer war, hat eine umfangreiche und gründliche Biographie der Gemma Galgani verfaßt und nunmehr die ungekürzte Veröffentlichung in deutscher Sprache vorliegt.

BADENIA IN KARLSRUHE

Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Postgebühren

Inland

(ebenso **Danzig, Saargebiet, Luxemburg, Österreich, Litauen und Memelgebiet**)

	Orts- Verkehr	Fern- Verkehr
Post- und Ansichtskarten	Pfg. 5	Pfg. 6
Briefe bis 20 g	" 8	" 12
" 250 g	" 16	" 24
" 500 g	" 20	" 40
Luftpostkarte	ausschließlich	" 16
Luftpostbrief bis 20 g / Luxemburg		" 22
Telegramme Angabe nur für Inland		
Mindestgebühr bis 10 Worte	RM. -.80	RM. 1.50
jedes weitere Wort	-.08	-.15
Dringende Telegramme	doppelte Gebühr	
Drucksachen bis 20 g Pfg. 3	bis 100 g Pfg. 8	
" 50 g " 4	" 250 g " 15	
	" 500 g " 30	
Drucksachenkarte auch mit Antw.-Karte		" 3
Geschäftspapiere bis 100 g		" 8
Mischsendungen " 250 g		" 15
Warenproben " 500 g		" 30
Päckchen nach Inland, Saargebiet, Danzig:		
1. Briefpäckchen bis 1 kg	Pfg. 60	
2. Sonstige Päckchen 2 kg	" 40	
Pakete (nur für Reichsgebiet)		
1. Zone bis 75 km bis 5 kg	Pfg. 30	
bis 10 kg jedes weitere kg	" 5	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 10	
2. Zone bis 150 km bis 5 kg	" 40	
bis 10 kg jedes weitere kg	" 10	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 15	
3. Zone bis 375 km bis 5 kg	" 60	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 20	
Es gibt noch eine 4. und 5. Zone		
Dringende Pakete. Zuschlag RM. 1.— und Eilzustellgebühr, wenn nicht postlagernd.		
Zustellgebühr für jedes Paket	Pfg. 15	
Zahlkarten bis RM. 10.—	Pfg. 10	
(nur für Reichsgebiet) " " 25.—	" 15	
" " 100.—	" 20	
" " 250.—	" 25	
" " 500.—	" 30	
" " 750.—	" 40	
" " 1000.—	" 50	
jede weiteren " 250.—	" 10	
über RM. 2000.— (unbeschränkt)	" 100	

Postanweisungen bis RM. 10.—	Pfg. 20
(für Inland, Saargebiet und Danzig) " " 25.—	" 30
" " 100.—	" 40
" " 250.—	" 60
" " 500.—	" 80
" " 750.—	" 100
" " 1000.—	" 120
über RM. 1000.—	unzulässig

	(für Ortszustell- Inl., Saargeb. u. Danzig) Bezirk	Landzustell- Bezirk
Eilbestellung		
Briefe: Portogebühr +	Pfg. 40	Pfg. 80
Pakete: +	" 60	" 120

Nachnahmegebühr (für Inland, Saargebiet und Danzig)	Pfg. 20*
für Briefpäckchen unzulässig!	

Einschreibgebühr	Pfg. 30
-------------------------	---------

Wertsendungen innerhalb Deutschland außer gewöhnlichem Porto noch für je RM. 500.— eine Versicherungs-Gebühr von 10 Pfg.; ferner Behandlungsgebühr für Briefe und versiegelte Pakete bis zu RM. 100.— 40 Pfg., über RM. 100.— 50 Pfg.; für unversiegelte Pakete bis RM. 300.— zulässig 10 Pfg.

Ausland

Postkarten	Pfg. 15
nach Ungarn und Tschechoslowakei	" 10

Luftpostkarte: Portogebühr +	" 20
---	------

Briefe: bis 20 g	" 25
für jede weiteren 20 g	" 15
(Meistgewicht 2 kg)	
nach Ungarn u. Tschechoslowakei bis 20 g	" 20
je weitere 20 g nach Ungarn	" 10
je weitere 20 g nach Tschechoslowakei	" 15

Luftpostbrief: bis 20 g Portogebühr +	" 20
--	------

Drucksachen: für je 50 g	" 5
(Meistgewicht 2 kg)	
Nur nach Ungarn Inlandsgebühren	

Warenproben: für je 50 g	" 5
mindestens (Meistgewicht 500 g)	" 10
Nur nach Ungarn Inlandsgebühren	

Eilgebühr für Briefe*): gew. Porto +	" 50
für Pakete: gew. Porto +	" 65

Einschreibgebühr: gew. Porto +	" 30
---	------

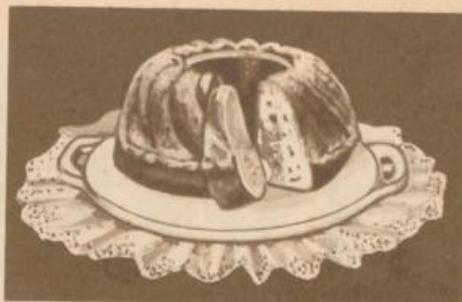
*) Im Ortsverkehr in Danzig, Litauen, Memelgebiet, Luxemburg und Österreich Eilbriefgebühr nur 40 Pfg.

Das Geld des Dorfes dem Dorfe!

Spart bei den Kreditgenossenschaften und Spar- und Darlehenskassen

Zentralinstitut:
Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe i. B.

„Backen macht Freude!“



ist der Titel des neuen Oetker-Rezeptbuches, das heute für Sie maßgeblich ist und anstelle überholter Bücher benutzt wird.

Bewährte und leichtverständliche Rezepte geben Ihnen neben zahlreichen farbigen Darstellungen fertiger Gebäcke vollkommene Sicherheit im Backen.

Verlangen Sie das Buch bei Ihrem Kaufmann für 20 Pfg. oder, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Achtung Landwirte!

Alljährlich werden durch die Verwendung von Oetker-Erzeugnissen über 400 Millionen Liter Milch und 100 Millionen Pfund Zucker verbraucht. Dazu kommen noch entsprechende Mengen Mehl, Eier, Butter.

Dr. August Oetker, Bielefeld



Soeben erschien:

Die Muttergottes-Erscheinungen in Belgien

Tatsachenbericht von Friedrich Ritter von Lama

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Preis 80 Pfennig

In den letzten Jahren wurden Erscheinungen der Muttergottes wiederholt aus verschiedenen Orten Belgiens gemeldet. Beauraing (flämisch Bôring), Banneux und Onkerzele sind die Namen dieser Orte. Von zahlreichen Heilungen und Offenbarungen berichten Leute, die kritisch und unvoreingenommen beobachtet und geprüft haben. Bischöfe, hohe Geistliche, Staatsminister usw. sind unter den Besuchern. In Beauraing ist die Besucherzahl schon so groß wie in dem weltberühmten Lourdes.

Über die Vorgänge an den genannten drei Orten berichtet unser Schriftchen in übersichtlicher und klarer Weise.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

BADENIA IN KARLSRUHE

Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Trächtigkeit- und Brüttafel

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferddefuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage. — Eseldefuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferddefuten. — Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage. — Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage. — Säugen: über 17 Wochen oder 120 Tage. — Säuglingen: 9 Wochen oder 63—65 Tage. — Käsen: 8 Wochen oder 56—60 Tage. — Säbner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Eruthühner (Puten) 26—29 Tage. — Gänse: 28—33 Tage. — Enten: 28—32 Tage. — Lauben: 17—19 Tage.

Anfang		Ende der Tragtzeit bei						Ende der Tragtzeit bei					
Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafin u. Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hunden 63 Tage	Käsen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafin u. Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hunden 63 Tage	Käsen 56 Tage
1. Jan.	6. Dec.	12. Oct.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dec.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.
6. " "	11. " "	17. " "	8. " "	5. Mai	9. " "	7. März	10. " "	14. " "	20. " "	10. " "	6. " "	10. " "	8. " "
11. " "	16. " "	22. " "	13. " "	10. " "	14. " "	12. " "	15. " "	19. " "	25. " "	15. " "	11. " "	15. " "	13. " "
16. " "	21. " "	27. " "	18. " "	15. " "	19. " "	17. " "	20. " "	24. " "	30. " "	20. " "	12. " "	20. " "	18. " "
21. " "	26. " "	1. Nov.	23. " "	20. " "	24. " "	20. " "	23. " "	29. " "	5. Juni	25. " "	13. " "	25. " "	23. " "
26. " "	31. " "	6. " "	28. " "	25. " "	29. " "	25. " "	28. " "	3. Aug.	10. " "	30. " "	14. " "	30. " "	28. " "
31. " "	5. Jan.	11. " "	3. Juli	30. " "	3. April	27. " "	30. " "	4. " "	15. " "	4. Jan.	1. Dec.	5. Oct.	3. Okt.
5. Febr.	10. " "	16. " "	8. " "	4. Juni	8. " "	1. April	4. " "	9. " "	20. " "	9. " "	6. " "	10. " "	8. " "
10. " "	15. " "	21. " "	13. " "	9. " "	13. " "	6. " "	9. " "	14. " "	25. " "	14. " "	11. " "	15. " "	13. " "
15. " "	20. " "	26. " "	18. " "	14. " "	18. " "	11. " "	14. " "	19. " "	30. " "	19. " "	12. " "	20. " "	18. " "
20. " "	25. " "	1. Dec.	23. " "	19. " "	23. " "	16. " "	19. " "	24. " "	5. Juni	24. " "	13. " "	25. " "	23. " "
25. " "	30. " "	6. " "	28. " "	20. " "	24. " "	21. " "	24. " "	3. Aug.	10. " "	31. " "	14. " "	30. " "	28. " "
2. März	4. Febr.	11. " "	2. Aug.	29. " "	3. Mai	26. " "	3. " "	8. " "	14. " "	8. " "	15. " "	4. Nov.	2. Nov.
7. " "	9. " "	16. " "	7. " "	4. Juli	8. " "	1. Mai	8. " "	13. " "	19. " "	13. " "	16. " "	14. " "	7. " "
12. " "	14. " "	21. " "	12. " "	9. " "	13. " "	6. " "	13. " "	18. " "	24. " "	18. " "	17. " "	19. " "	12. " "
17. " "	19. " "	26. " "	17. " "	14. " "	18. " "	11. " "	18. " "	23. " "	30. " "	23. " "	19. " "	24. " "	17. " "
22. " "	24. " "	31. " "	22. " "	19. " "	23. " "	16. " "	23. " "	28. " "	5. Juni	28. " "	14. " "	29. " "	22. " "
27. " "	1. März	5. Jan.	27. " "	24. " "	28. " "	21. " "	28. " "	3. Sept.	10. " "	3. " "	15. " "	4. Dec.	27. " "
1. April	6. " "	10. " "	1. " "	29. " "	3. Juni	26. " "	3. " "	8. " "	14. " "	6. " "	16. " "	9. " "	2. Dec.
6. " "	11. " "	15. " "	6. " "	3. Aug.	7. " "	1. Juni	8. " "	13. " "	19. " "	10. " "	17. " "	14. " "	7. " "
11. " "	16. " "	20. " "	11. " "	4. Sept.	8. " "	10. " "	13. " "	18. " "	24. " "	15. " "	18. " "	19. " "	12. " "
16. " "	21. " "	25. " "	16. " "	5. Oct.	9. " "	11. " "	14. " "	19. " "	30. " "	16. " "	19. " "	24. " "	17. " "
21. " "	26. " "	30. " "	21. " "	6. Nov.	10. " "	12. " "	15. " "	20. " "	5. Juni	18. " "	20. " "	25. " "	22. " "
26. " "	31. " "	4. Febr.	26. " "	7. Dec.	11. " "	13. " "	16. " "	21. " "	10. " "	19. " "	21. " "	26. " "	27. " "
1. Mai	5. April	9. " "	1. " "	8. Jan.	12. " "	14. " "	17. " "	22. " "	15. " "	20. " "	22. " "	27. " "	2. Dec.
6. " "	10. " "	14. " "	6. " "	9. Feb.	13. " "	15. " "	18. " "	23. " "	16. " "	21. " "	23. " "	28. " "	2. " "
11. " "	15. " "	19. " "	11. " "	10. März	14. " "	16. " "	19. " "	24. " "	17. " "	22. " "	24. " "	29. " "	3. " "
16. " "	20. " "	24. " "	16. " "	11. April	15. " "	17. " "	20. " "	25. " "	18. " "	23. " "	25. " "	30. " "	4. " "
21. " "	25. " "	29. " "	21. " "	12. Mai	16. " "	18. " "	21. " "	26. " "	19. " "	24. " "	26. " "	31. " "	5. " "
26. " "	30. " "	3. Juni	26. " "	13. Juni	17. " "	19. " "	22. " "	27. " "	20. " "	25. " "	27. " "	1. Jan.	6. " "
31. " "	4. Juli	8. " "	27. " "	14. Juli	18. " "	20. " "	23. " "	28. " "	21. " "	26. " "	28. " "	2. Feb.	7. " "
5. Aug.	9. " "	13. " "	28. " "	15. Aug.	19. " "	21. " "	24. " "	29. " "	22. " "	27. " "	29. " "	3. März	8. " "
10. " "	14. " "	18. " "	29. " "	16. Sept.	20. " "	22. " "	25. " "	30. " "	23. " "	28. " "	30. " "	4. April	9. " "
15. " "	19. " "	23. " "	30. " "	17. Oct.	21. " "	23. " "	26. " "	31. " "	24. " "	29. " "	1. Mai	5. " "	10. " "
20. " "	24. " "	28. " "	1. Nov.	18. Nov.	22. " "	24. " "	27. " "	1. Jan.	25. " "	30. " "	2. " "	6. " "	11. " "
25. " "	29. " "	3. Dec.	2. Dec.	19. Dec.	23. " "	25. " "	28. " "	2. Feb.	26. " "	31. " "	3. " "	7. " "	12. " "
30. " "	3. Jan.	7. " "	3. Jan.	20. Jan.	24. " "	26. " "	29. " "	3. März	27. " "	1. " "	4. " "	8. " "	13. " "
3. Febr.	7. " "	11. " "	4. Feb.	21. Febr.	25. " "	27. " "	30. " "	4. April	28. " "	2. " "	5. " "	9. " "	14. " "
8. " "	12. " "	16. " "	5. März	22. März	26. " "	28. " "	31. " "	5. Mai	29. " "	3. " "	6. " "	10. " "	15. " "
13. " "	17. " "	21. " "	6. April	23. April	27. " "	29. " "	1. Jan.	6. Juni	30. " "	4. " "	7. " "	11. " "	16. " "
18. " "	22. " "	26. " "	7. Mai	24. Mai	28. " "	30. " "	2. Feb.	7. Juli	1. " "	5. " "	8. " "	12. " "	17. " "
23. " "	27. " "	31. " "	8. Juni	25. Juni	29. " "	1. " "	3. März	8. Aug.	2. " "	6. " "	9. " "	13. " "	18. " "
28. " "	1. Juli	5. " "	9. Juli	26. Juli	30. " "	2. " "	4. April	9. Sept.	3. " "	7. " "	10. " "	14. " "	19. " "
3. Aug.	7. " "	11. " "	10. Aug.	27. Aug.	31. " "	3. " "	5. Mai	10. Oct.	4. " "	8. " "	11. " "	15. " "	20. " "
8. " "	12. " "	16. " "	11. Sept.	28. Sept.	1. " "	4. " "	6. Juni	11. Nov.	5. " "	9. " "	12. " "	16. " "	21. " "
13. " "	17. " "	21. " "	12. Oct.	29. Oct.	2. " "	5. " "	7. Juli	12. Dec.	6. " "	10. " "	13. " "	17. " "	22. " "
18. " "	22. " "	26. " "	13. Nov.	30. Nov.	3. " "	6. " "	8. Aug.	13. Jan.	7. " "	11. " "	14. " "	18. " "	23. " "
23. " "	27. " "	31. " "	14. Dec.	1. Jan.	4. " "	7. " "	9. Sept.	14. Febr.	8. " "	12. " "	15. " "	19. " "	24. " "
28. " "	1. Febr.	5. " "	15. Jan.	2. Feb.	5. " "	8. " "	10. Oct.	15. März	9. " "	13. " "	16. " "	20. " "	25. " "
3. " "	7. " "	11. " "	16. Febr.	3. März	6. " "	9. " "	11. Nov.	16. April	10. " "	14. " "	17. " "	21. " "	26. " "
8. " "	12. " "	16. " "	17. März	4. April	7. " "	10. " "	12. Dec.	17. Mai	11. " "	15. " "	18. " "	22. " "	27. " "
13. " "	17. " "	21. " "	18. April	5. Mai	8. " "	11. " "	13. Jan.	18. Juni	12. " "	16. " "	19. " "	23. " "	28. " "
18. " "	22. " "	26. " "	19. Mai	6. Juni	9. " "	12. " "	14. Febr.	19. Juli	13. " "	17. " "	20. " "	24. " "	29. " "
23. " "	27. " "	31. " "	20. Juni	7. Juli	10. " "	13. " "	15. März	20. Aug.	14. " "	18. " "	21. " "	25. " "	30. " "
28. " "	1. Aug.	5. " "	21. Juli	8. Aug.	11. " "	14. " "	16. April	21. Sept.	15. " "	19. " "	22. " "	26. " "	31. " "
3. " "	7. " "	11. " "	22. Aug.	9. Sept.	12. " "	15. " "	17. Mai	22. Oct.	16. " "	20. " "	23. " "	27. " "	1. " "
8. " "	12. " "	16. " "	23. Sept.	10. Oct.	13. " "	16. " "	18. Juni	23. Nov.	17. " "	21. " "	24. " "	28. " "	2. " "
13. " "	17. " "	21. " "	24. Oct.	11. Nov.	14. " "	17. " "	19. Juli	24. Dec.	18. " "	22. " "	25. " "	29. " "	3. " "
18. " "	22. " "	26. " "	25. Nov.	12. Dec.	15. " "	18. " "	20. Aug.	25. Jan.	19. " "	23. " "	26. " "	30. " "	4. " "
23. " "	27. " "	31. " "	26. Dec.	13. Jan.	16. " "	19. " "	21. Sept.	26. Febr.	20. " "	24. " "	27. " "	31. " "	5. " "
28. " "	1. Febr.	5. " "	27. Jan.	14. Febr.	17. " "	20. " "	22. Oct.	27. März	21. " "	25. " "	28. " "	1. " "	6. " "
3. " "	7. " "	11. " "	28. Febr.	15. März	18. " "	21. " "	23. Nov.	28. April	22. " "	26. " "	29. " "	2. " "	7. " "
8. " "	12. " "	16. " "	1. März	16. April	19. " "	22. " "	24. Dec.	29. Mai	23. " "	27. " "	30. " "	3. " "	8. " "
13. " "	17. " "	21. " "	2. April	17. Mai	20. " "	23. " "	25. Jan.	30. Juni	24. " "	28. " "	1. " "	4. " "	9. " "
18. " "	22. " "	26. " "	3. Mai	18. Juni	21. " "	24. " "	26. Febr.	1. Juli	25. " "	29. " "	2. " "	5. " "	10. " "
23. " "	27. " "	31. " "	4. Juni	19. Juli	22. " "	25. " "	27. März	2. Aug.	26. " "	30. " "	3. " "	6. " "	11. " "
28. " "	1. Aug.	5. " "	5. Juli	20. Aug.	23. " "	26. " "	28. April	3. Sept.	27. " "	31. " "	4. " "	7. " "	12. " "
3. " "	7. " "	11. " "	6. Aug.	21. Sept.	24. " "	27. " "	29. Mai	4. Oct.	28. " "	1. " "	5. " "	8. " "	13. " "
8. " "	12. " "	16. " "	7. Sept.	22. Oct.	25. " "	28. " "	30. Juni	5. Nov.	29. " "	2. " "	6. " "	9. " "	14. " "
13. " "	17. " "	21. " "	8. Oct.	23. Nov.	26. " "	29. " "	1. Juli	6. Dec.	30. " "	3. " "	7. " "	10. " "	15. " "
18. " "	22. " "	26. " "	9. Nov.	24. Dec.	27. " "	30. " "	2. Aug.	7. Jan.	1. " "	4. " "	8. " "	11. " "	16. " "
23. " "	27. " "	31. " "	10. Dec.	25. Jan.	28. " "	31. " "	3. Sept.	8. Febr.	2. " "	5. " "	9. " "	12. " "	17. " "
28. " "	1. Febr.	5. " "	11. Jan.	26. Febr.	29. " "	1. " "	4. Oct.	9. März	3. " "	6. " "	10. " "	13. " "	18. " "
3. " "	7. " "	11. " "	12. Febr.	27. März	30. " "	2. " "	5. Nov.	10. April	4. " "	7. " "	11. " "	14. " "	19. " "
8. " "	12. " "	16. " "	13. März	28. April	31. " "	3. " "	6. Dec.	11. Mai	5. " "	8. " "	12. " "	15. " "	20. " "
13. " "	17. " "	21. " "	14. April	29. Mai	1. " "	4. " "	7. Jan.	12. Juni	6. " "	9. " "	13. " "	16. " "	21. " "
18. " "	22. " "	26. " "	15. Mai	30. Juni	2. " "	5. " "	8. Febr.	13. Juli	7. " "	10. " "	14. " "	17. " "	22. " "
23. " "	27. " "	31. " "	16. Juni	1. Juli	3. " "	6. " "	9. März	14. Aug.	8. " "	11. " "	15. " "	18. " "	23. " "
28. " "	1. Aug.	5. " "	17. Juli	2. Aug.	4. " "	7. " "	10. April	15. Sept.	9. " "	12. " "	16. " "	19. " "	24. " "
3. " "	7. " "	11. " "	18. Aug.	3. Sept.	5. " "	8. " "	11. Mai	16. Oct.	10. " "	13. " "	17. " "	20. " "	25. " "
8. " "	12. " "	16. " "	19. Sept.	4. Oct.	6. " "	9. " "	12. Juni	17. Nov.	11. " "	14. " "	18. " "	21. " "	26. " "
13. " "	17. " "	21. " "	20. Oct.	5. Nov.	7. " "	10. " "	13. Juli	18. Dec.	12. " "	15. " "	19. " "	22. " "	27. " "
18. " "	22. " "	26. " "	21. Nov.	6. Dec.	8. " "	11. " "	14. Aug.	19. Jan.	13. " "	16. " "	20. " "	23. " "	28. " "
23. " "	27. " "	31. " "	22. Dec.	7. Jan.	9. " "	12. " "	15. Sept.	20. Febr.	14. " "	17. " "	21. " "	24. " "	29. " "
28. " "	1. Febr.	5. " "	23. Jan.	8. Febr.	10. " "	13. " "	16. Oct.	21. März	15. " "	18. " "	22. " "	25. " "	30. " "
3. " "	7. " "	11. " "	24. Febr.	9. März	11. " "	14. " "	17. Nov.	22. April	16. " "	19. " "	23. " "	26. " "	31. " "
8. " "	12. " "	16. " "	25. März	10. April	12. " "	15. " "	18. Dec.	23. Mai	17. " "	20. " "	24. " "	27. " "	1. " "
13. " "	17. " "	21. " "	26. April	11. Mai	13. " "	16. " "	19. Jan.	24. Juni	18. " "	21. " "	25. " "	28. " "	2. " "
18. " "	22. " "	26. " "	27. Mai	12. Juni	14. " "	17. " "	20. Febr.	25. Juli	19. " "	22. " "	26. " "	29. " "	3. " "
23. " "	27. " "	31. " "	28. Juni	13. Juli	15. " "	18. " "	21. März	26. Aug.	20. " "	23. " "	27. " "	30. " "	4. " "
28. " "	1. Aug.	5. " "	29. Juli	14. Aug.	16. " "	19. " "	22. April	27. Sept.	21. " "	24. " "	28. " "	31. " "	5. " "
3. " "	7. " "	11. " "	30. Aug.	15. Sept.	17. " "	20. " "	23. Mai	28. Oct.	22. " "	25. " "	29. " "	1. " "	6. " "
8. " "	12. " "	16. " "	31. Sept.</										

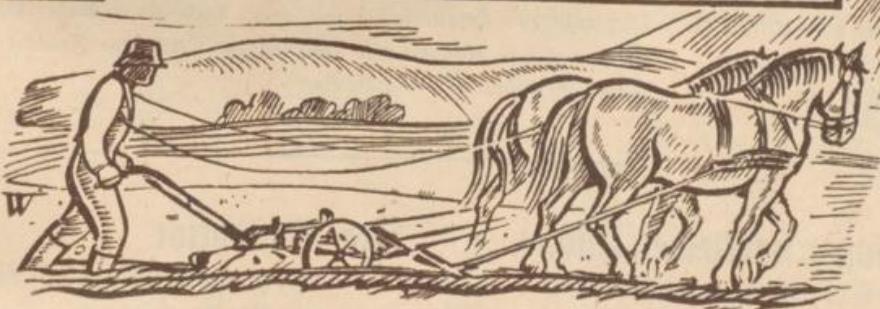
Stickstoff

ist für das Leben und Gedeihen
der Pflanzen von entscheidender Bedeutung.

Ausreichende Versorgung der Pflanzen mit Stickstoff ist deshalb notwendig, um gute Ernten zu erzielen. Die deutschen Stickstoffdünger stehen in einer Anzahl von Formen zur Verfügung, die es ermöglichen, die Stickstoffversorgung den besonderen Ansprüchen der einzelnen Pflanzen sowie den herrschenden Boden- und Klimaverhältnissen weitestgehend anzupassen. Die deutschen Stickstoffdünger zeichnen sich durch hohe Wirksamkeit und hervorragende Streufähigkeit aus.



Nur mit Stickstoff gute Ernten!



Ratskunst erteilen:

Landw. Abt. der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Ludwigshafen a. Rh.
und deren Landwirtschaftliche Beratungsstelle Stuttgart, Kernerstraße 52/1

Dipl.-Landw. Schelling, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der I. N. V. V.
Stuttgart-S., Alte Weinsteige 12

Kalkstickstoff, Beratungsstelle Karlsruhe i. V., Hans-Sachs-Str. 33

Reimmichl,

der beliebte Erzähler, schenkt uns wieder neue Bücher, in denen sein goldener Humor, seine gottbegnadete Erzählkunst und seine gläubige Liebe zu Gott und den Menschen in wohlthuender Weise durchbricht.

Bergbüchlein

Vom Reimmichl. 80 Seiten und
10 künstlerische Lichtbilder. Geschenk-
ausstattung. S. 2.50, RM 1.50

Für jeden Wanderer und Bergfreund eine köstliche Gabe. Geschichten, Plaudereien und besinnliche Gedanken sind in diesem Büchlein, das uns verborgene Wunder der Schöpfung sehen lehrt und das hinter die äußeren Dinge schaut. Die hübsche Ausstattung mit dem farbenfrohen Bildchen paßt gut zu dem fröhlichen Buch.

Der Sonnenring

Ein Buch fürs christliche Volk.
Vom Reimmichl. 264 Seiten.
Geschenkausstattung. S. 5.50, RM 3.50

Die Feste des Kirchenjahres ziehen an uns vorüber, zugleich mit dem bürgerlichen Jahr. Man kann das ganze Jahr hindurch in diesem unterhaltsamen Buch lesen, das auch ernste Belehrung bringt ohne je aufdringlich zu wirken. Ein richtiges Buch für Haus und Familie.

Schellunter-Herzober

Lustige Geschichten vom Reimmichl.
198 Seiten. Hübsche Ausstattung.
Preis S. 4.—, RM 2.50

Wer recht von Herzen lachen will, greife nach diesem Buch. Es ist auch vorzüglich geeignet zum Vorlesen im Kreise der Familie, bei lustiger Gesellschaft oder im Verein.

Freude bringen mit kleinen Dingen

Ein Büchlein vom Schenken
Von Auguste Weth
80 Seiten und 16 Lichtbilder
Hübscher Einband S. 1.60, RM 0.90

Für alle Mädchen und Frauen ein vorzügliches Büchlein, das ihnen Anleitungen gibt, wie man mit wenig Geld und wenig Zeit Feste feiern, Geschenke bereiten und so Freude in eigenes und fremdes Leben hineintragen kann. Dazu sehr gute Aufnahmen.

Der Wölldoktor

Praktischer Ratgeber fürs Haus
Von Dr. Hardt
294 Seiten, Großformat
Gebunden S. 5.—, RM 3.—

Das praktische Hausbuch für die Familie. Betont die natürliche Lebensweise, gibt Anleitungen für die richtige Ernährung und außerdem zu 400 verschiedenen Krankheiten die Heilmethoden.

Die Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München

Messe- und Märkte-Verzeichnis für das Jahr 1935 in Baden und Hohenzollern

Erläuterung. Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammenfassungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: A. für Krämer- (Jahr-) Markt, B. für Vieh- (Rindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-) Markt, Rindv. für Rindvieh-Markt, B. für Pferde- (Roh-) Markt, Schw. für Schweine-Markt, Z. für Ziegen-Markt, Gelp. für Gelpink-Markt, Prod. für Produkten-Markt, Bitt. für Bittualien-Markt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammer () angegeben.

Baden

- Aach** (Engen). A.B.B. 11. April. 18. Juli. 2. Dez. (a. Hanfm.).
- Achern**. A. 23. April. 29. Okt.; Obstm. von der Zeit der ersten Kirschenernte bis Ende Okt. an allen Werktagen von 16.30 bis 20 Uhr.
- Aktarren**. Kirsch- u. Zwetschgennm. tägl. während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte.
- Adelsheim**. A. 4. Feb. 4. März. 1. April. 2. Sept. 4. Nov.; Schw. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 1. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.
- Alsfelderhausen**. A. 22. April.
- Aha** (Ode, Schluchsee). Rindv. 14. Mai. 8. Okt.
- Airheim**. A. 11. Juni. 11. Okt.
- Airchweiler**. Obstm. für Frühobst mit Ausnahme von Frühzwetsch. wäh. d. Zeit d. Obsternte jed. Werkst.
- Appenweiler**. A.Schw. 8. April. 4. Nov.
- Astfahndorf**. A. 28. Jan.; A.Schw. 13. Juli. 5. Okt.; Schw. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 11. Juni. 12. Aug. 9. Sept. 11. Nov. 9. Dez.
- Augen**. A. 23. Sept. (2).
- Baden-Baden**. Schaubudenm. 10. März (4). 17. Nov. (4)
- Baden-Dos**. Obstm. für frühes Kern-, Stein- und Beerenobst in der Zeit vom 15. Juli bis 1. Okt. tägl. — auschl. der Sonn- und gesetzlichen Feiertage — von 6 bis 8 und 17 bis 19 Uhr.
- Ballenberg**. A.Schw. 8. April. 2. Juli. 30. Sept.
- Bergshaupten**. A. 28. April.
- Bidenlohl**. Kirschennm. wäh. d. Zeit d. Kirschenernte.
- Biesenheim** (Dürmersheim). A. 26. März. 20. Aug. 10. Sept.
- Billigheim**. A. 10. Juni. 11. Nov.
- Birkendorf**. A.Schw. 22. Okt.
- Bischhoffingen**. Kirsch- und Zwetschgennm. tägl. während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte.
- Bischweiler**. Kirschennm. wäh. d. Zeit d. Kirschenernte
- Blumberg**. A. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 17. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 18. Dez.
- Bonnendorf**. A.B. 2. Mai. 18. Juli. 7. Nov.; B. 3. Jan. 7. Feb. 7. März (a.B.). 4. April. 6. Juni. 8. Aug. 5. Sept. (a. B. u. Farenm.). 10. Okt. 5. Dez.
- Borberg**. A. 8. Jan. 12. Feb. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli (a. Zucht.). 13. Aug. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. 10. Dez.
- Bräunlingen**. A.Rindv.Schw. 21. Okt.
- Breisach**. A.Schw. 2. April. 22. Aug. 28. Okt.; Schw. 4. Jan. 1. Feb. 1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 2. Nov. 6. Dez.
- Bretten**. A. 24. April. 6. Nov.; Rindv. 2. Jan. 6. Feb. 6. März. 3. April. 8. Mai. 5. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.; Zucht- u. Zuchtfarrenm. 27. Juni; Schw. jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. während der Dauer der Obsternte jeden Dienstag u. Samstag.
- Bruchsal**. Schaubudenmesse 31. März. 17. Nov.; A.-Gelp., Solgeschirr-, Bretterm. (a. Schaubudenm.) 2. April (2). 19. Nov. (2); Solgeschirr- u. Bretterm. 18. Juni. 27. Aug.; Rindv. 16. Jan. 20. Feb. 20. März. 17. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.; Schw. jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- u. Bodm. 1 im Jahr; Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Buchen** (Obenwald). A. 2. Mai. 25. Juli. 15. Sept. (fog. Schübenm.) (3). 11. Nov.; Schw. 21. Jan. 18. Feb. 18. März. 15. April. 20. Mai. 17. Juni. 15. Juli. 19. Aug. 16. Sept. 21. Okt. 18. Nov. 10. Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.
- Buggingen**. Steinobstm. während der Zeit der Kirsch- und Zwetschgenernte an den Werktagen.

- Bühl**. A. u. Rindv. am 2. Tag. 25. Feb. (2). 13. Mai (2). 5. Aug. (2). 11. Nov. (2); B. 14. Jan. 11. März. 8. April. 11. Juni. 8. Juli. 9. Sept. 14. Okt. 9. Dez.; Schw., Frucht-, Hanf- u. Gelpm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. v. d. Kirschenernte an bis zum Spätsommer jeden Werktag, Traubenm. im Okt. **Bühlertal**. Obstm. während der Zeit der Obsternte jeden Werktag.
- Burheim**. Kirsch- und Zwetschgennm. während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte.
- Dallau**. A. 2. Juli. 28. Okt.
- Dandenzell**. A. 10. Juni.
- Dinglingen**. Zuchtziegen- u. Bodmarkt 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstm. während der Dauer der Obsternte.
- Donauschingen**. A.Rindv.Schw. 24. April (a. Samenm.). 24. Juni. 30. Sept. 11. Nov.; Rindv.Schw. 30. Jan. 27. Feb. 27. März. 10. April. 29. Mai. 31. Juli. 28. Aug. 30. Okt. 27. Nov. 11. u. 27. Dez.; F. u. Fohlenm. 20. März. 30. Okt.; Kreisfarrenm. 6. April. 27. Aug.; Zuchtviehversteigerung des Verbandes der oberbad. Zuchtigen. im Juli; Schw. 12. Jan. 9. Feb. 9. März. 11. Mai. 8. Juni. 13. Juli. 10. Aug. 14. Sept. 12. Okt. Geflügel- u. Hanfennm. jew. Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April u. vom 14. Okt. bis letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.
- Dossenheim**. Obstm. von der Kirschenernte an bis zum 1. Oktober täglich.
- Durlach**. Rindv. 23. Jan. 27. Feb. 27. März. 24. April. 22. Mai. 26. Juni. 24. Juli. 28. Aug. 25. Sept. 23. Okt. 27. Nov. 18. Dez.; Schw. jeden Samstag, wegen Feiertag, tags vorher. Frühobstm. während der Zeit der Frühobsternte jeden Werktag.
- Eberbach**. A. 7. bis 9. Sept. einschl.; Schw. 3. 17. u. 31. Jan. 14. u. 28. Feb. 14. u. 28. März. 11. u. 25. April. 9. u. 23. Mai. 6. u. 19. Juni. 4. u. 18. Juli. 1. 14. u. 29. Aug. 12. u. 26. Sept. 10. u. 24. Okt. 7. u. 21. Nov. 5. u. 19. Dez.
- Eggenstein**. Spargel- und Erdbeermarkt während der Spargel- und Erdbeerernte täglich.
- Eggingen**. Kirsch- u. Zwetschgennm. während der Zeit der Kirsch- und Zwetschgenernte jeden Werktag.
- Ehrenfeiten**. A. 10. Aug.
- Eichtetten**. A.Rindv.Schw.B. 7. Mai. 17. Sept.
- Eimersheim**. A. 10. Juni. 21. Okt. 26. Nov. (a. Weinwandm.) (2).
- Elmenzingen**. A. 7. März. 21. Okt.
- Elsenz**. A. 28. Okt.
- Flörsch**. A.Rindv.Schw. 20. Mai; A.B. 16. Sept. (a. Fohlenm.); A. 6. Dez. (a. Laubenn.); B. 27. Feb. (a. Laubenn.); Rindv.Schw. 15. Juli; Laubenn. jeden 1. u. 3. Sonntag von Okt. bis Mai.
- Emmendingen**. A.Rindv.Schw. 19. März. 4. Juni. 29. Okt. 10. Dez.; Rindv.Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 4. April. 2. Mai. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt.; Schw. 18. Jan. 15. Feb. 17. April. 17. Mai. 21. Juni. 19. Juli. 16. Aug. 20. Sept. 18. Okt. 15. Nov. 20. Dez.
- Erdingen**. A.B. 26. Feb. 27. Aug. 19. Nov.; Schw. 21. Jan. 18. März. 15. April. 20. Mai. 17. Juni. 15. Juli. 16. Sept. 21. Okt. 16. Dez.; Zuchtziegen- u. Bodm. 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstm. von der Kirschenernte an bis zum Ende der Obsternte jeden Werktag, u. zwar während der Kirschenernte von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr; während der übrigen Obsterntezeit nur von 15 bis 18 Uhr; Kirschennm. während der Zeit der Spätkirschenernte jeden Werktag.
- Engen**. A.B. 21. März. 23. Mai. 8. Juli. 2. Sept. 14. Okt. 18. Nov.; B. 14. Jan. 4. Feb. 7. u. 14. März. 15. u. 29. April. 11. Juni. 5. Aug. 21. Okt. 9. u. 27. Dez.; Gaufarrenmarkt 13. Mai; Obstm. des Verbandes der oberbadischen Zuchtigenossenschaften am 18. Juli; Pferde- u. Fohlenm. 7. Okt.; Schw. u. Frucht. jed. Montag (in den Wochen, in welchen B. abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstm. jeweils Montags in den Monaten Sept., Okt. u. Nov.
- Eppendorf**. A. 22. April. 11. Nov.
- Eppingen**. A. 11. März. 8. Mai. 26. Aug. 28. Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Erzingen**. A.B. 25. Nov.
- Ettenheim**. A.Rindv.Schw.B. 6. Feb. 16. Mai. 28. Aug. 13. Nov.; Rindv.Schw.B. 16. Jan. 20. März. 17. April. 19. Juni. 17. Juli. 18. Sept. 16. Okt. 18. Dez.;

- Schw. 2. Jan. 27. Feb. 6. März. 3. u. 30. April. 5. Juni. 8. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.; Frucht- u. Garm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Uilingen.** A. 26. Feb. 13. Aug.; A., Hanf, Flachsm. 12. Nov. 17. Dez.; Rindv. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.; Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Ubingheim.** A. 4. Feb. 23. April. 26. Aug.; Schw. 28. Jan. 25. Feb. 25. März. 29. April. 27. Mai. 24. Juni. 29. Juli. 26. Aug. 30. Sept. 28. Okt. 25. Nov. 30. Dez. Freiburg, Messe 11. Mai (10). 12. Okt. (10); Rindv. 10. u. 24. Jan. 14. u. 28. Feb. 14. u. 28. März. 11. u. 25. April. 9. u. 23. Mai. 13. u. 27. Juni. 11. u. 25. Juli. 8. u. 22. Aug. 12. u. 26. Sept. 10. u. 24. Okt. 14. u. 28. Nov. 12. Dez.; B. 21. März. 17. Okt.; Zuchtviehm. des Verbandes mittelbad. Zuchtgen. 17. Okt.; Schlachtviehm. für Groß- u. Kleinvieh, sowie Schweine jeden Dienstag; wenn Feiertag, am übernächsten Werktag, bei Großvieh am übernächsten Werktag; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. — fog. Kreisobstm. — in der Zeit von Sept. bis einchl. Nov. jeden Mittwoch u. Bedürfnis. Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders bekanntgegeben. Weinm. im Feb.
- Reichen.** A. 10. Juni. 7. Nov.
- Reudenberg.** A. 31. März. 8. Juli. 15. Sept. 18. Nov.
- Friedrichstal.** A. 28. Mai (2). 22. Okt. (2).
- Rutwangen.** A.B. 8. Mai. 4. Sept.; A. 19. Juni. 4. Dez. Gaggenau. A. 22. Sept. (2).
- Seilingen.** A. Rindv. Schw. 2. April. 4. Juni. 30. Juli. 5. Nov.; Rindv. Schw. 8. Jan. 26. Feb. 30. April 11. Juni. 13. Aug. 24. Sept. 8. Okt. 10. Dez.
- Seimingen.** A. 9. Juli.
- Seengenbad.** A. m. Hanf- u. Krautm. am 1. Tag. 6. Nov. (2); Schw. jeden Mittwoch; Obstm. während der Dauer der Obstzeit jed. Mittwoch u. Freitag.
- Sernsbach.** A. Schw. 8. April. 3. Juni. 23. Dez.; A. m. Schw. am 2. Tag 1. Sept. (2); Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. ausgen. Erdbeer, an Werktagen während der Obstzeit.
- Stöckheim.** A. 18. März (2). 2. Juli (2). 26. Nov. (2). (a. Hanfm.).
- Stöckhof.** A.B. 23. April. 19. Juni. 4. Sept. 13. Nov.; B. 11. März. 13. Mai. 8. Juli. 12. Aug. 22. Okt.
- Stögingen.** A. 21. Okt.
- Stögen.** A. 26. März (2). 3. Dez. (2); Spargelm. v. d. 1. Woche im Mai 5. 3. Defabe im Juni täglich von 19—20 Uhr.
- Störsach.** A. 24. Juni (2).
- Störschen.** A.B. 4. März. 10. Mai. 12. Aug. 28. Okt. 17. Dez.; B. 6. Feb. 4. April. 11. Juni. 1. Juli. 5. Sept. 25. Nov.; Zuchtviehm. in Verbindung mit der im Herbst stattind. Staatl. Schweineprämierung.
- Strombach.** A. 4. Juni. 21. Okt.
- Strotholzheim.** A. 1. April. 26. Aug. 2. Dez.
- Strotholzschwand (Schellenberg).** A. 22. Okt.
- Strotholzschwand.** Obstm. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Okt. an jedem Werktag von 7 bis 9 Uhr und Sonntags von 11 bis 12 Uhr.
- Störsfeld.** A. 21. Jan. 2. April. 13. Mai. 2. Sept. 28. Okt.; Jungschw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.
- Störsfeld.** Kirchen- u. Zweischgenmarkt täglich während der Kirchen- und Zweischgenernte.
- Störsfeld.** Kirchen- u. Zweischgenm. täglich während der Zeit der Kirchen- und Zweischgenernte.
- Störsfeld.** A. 24. März. 6. Mai. 12. Aug. 20. Okt.; Rindv. Schw. 24. Jan. 28. Feb. 28. März. 25. April. 23. Mai. 27. Juni. 25. Juli. 22. Aug. 26. Sept. 24. Okt. 28. Nov. 24. Dez.
- Störsfeld (Wolfsch.).** A.B. 11. März. 6. Mai. 1. Juli. 30. Sept. 11. Nov.; Rindv. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 2. Dez.; Schw., Frucht- und Obstm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. vom 1. Juni bis 31. Okt. jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Störsfeld.** A. 24. März.
- Störsfeld.** Messe 19. Mai (10). 20. Okt. (10), Rindm. im März; Abhalt.-Tag wird bef. bestimmt. Obstm. täglich in den Stadtteilen Reudenberg u. Handshausheim von der Kirchenreise an während der Dauer der Obstzeit bis zum 1. Okt.
- Störsfeld.** A. 22. April. 21. Okt.
- Störsfeld.** A. Schw. 14. Mai. 12. Nov.
- Störsfeld.** A. 1. April. 17. Juni. 16. Sept. 25. Nov.; Schw. 2. Jan. 5. Feb. 5. März. 2. April. 7. Mai. 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 1. Okt. 5. Nov. 3. Dez.
- Störsfeld.** A. Rindm. 21. Okt.
- Störsfeld.** A. Rindv. Schw. B. Folgeschw. 26. Aug.; A. Rindv. Schw. B. Keilten- und Abergem. 2. Dez.; Rindv. Schw. B. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 1. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 7. Okt. 4. Nov.
- Störsfeld.** A. 21. Aug. 21. Okt.
- Störsfeld.** Schw. 25. Jan. 22. Feb. 29. März. 26. April. 31. Mai. 28. Juni. 26. Juli. 30. Aug. 27. Sept. 25. Okt. 29. Nov. 27. Dez.; Fruchtm. jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Störsfeld.** A. Rindv. Schw. 20. März. 11. Juni. 1. Aug. 9. Okt.
- Störsfeld.** A. 22. April. 29. Juni. 9. Sept.
- Störsfeld.** A. Rindv. Schw. 20. Mai. 21. Okt. 25. Nov.; Rindv. Schw. 4. Jan. 1. Feb. 1. März. 5. Apr. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 8. Nov. 6. Dez. Schw. u. Fruchtm. jed. Samstag, w. Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In d. Wochen, in welchem Rindv. Schw. abgehalten wird, fällt der Schw. am Samstag aus.) Obstm. i. Sept. u. Okt. jed. Samstag.
- Störsfeld.** Barrenm. 21. Mai. 24. Sept. (a. Zohlemm.).
- Störsfeld.** Spargelm. v. d. Dauer d. Spargelernte tägl. hodenheim. A. 28. März. 19. Nov.; Spargelm. während der Dauer der Spargelernte.
- Störsfeld.** Spargelm. v. d. Zeit d. Spargelernte täglich.
- Störsfeld (Wolfsch.).** A.B. 16. Mai. 22. Aug. 21. Nov. (a. Keiltenm.); Schw. 5. Jan. 2. Feb. 2. März. 6. April. 4. Mai. 1. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.
- Störsfeld.** A. Wesp. 3. Dez.
- Störsfeld.** A. 13. Mai.
- Störsfeld.** A. m. Schw. am 1. Tag 15. Mai (2). 30. Okt. (2).
- Störsfeld.** Kirchen- u. Zweischgenm. täglich während der Dauer der Kirchen- und Zweischgenernte.
- Störsfeld.** Rindv. Schw. 2. Jan. 6. März. 3. April. 3. Juli. 4. Sept. 2. Okt.; Schw. 6. Feb. 2. Mai. 5. Juni. 7. Aug. 6. Nov. 4. Dez.
- Störsfeld.** A. 2. Mai. 28. Okt.
- Störsfeld.** A.B. 14. März. 11. Juli. 14. Nov.
- Störsfeld.** Kirchen- und Zweischgenm. täglich während der Dauer der Kirchen- und Zweischgenernte.
- Störsfeld.** A. Schw. Fruchtm. 2. April. (2). 26. Nov. (2); Rindv. Schw. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 11. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. (a. B.). 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.; Schw. u. Fruchtm. jeden Samstag mit Ausnahme des Samstags vor dem monatl. Rindv. u. Schw., wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag.
- Störsfeld.** A. 10. Juli. 9. Okt. 13. Nov.; Frühobstm. markt währ. der Zeit der Obstzeit jeden Werktag.
- Störsfeld.** Messe 1. Juni (10). 2. Nov. (10); B. 18. März. 16. Sept.; Schlachtviehm. für Großvieh jeden Dienstag, für Kleinvieh jeden Dienstag u. Donnerstag, wenn Feiertag am folg. Werktag, bei Großvieh

Die Caritas-Vorsorge der Kath. Volkshilfe ^E/_V

gewährt zu äußerst günstigen Tarifen und Bedingungen Versicherungen aller Art. Ihre hauptsächlichsten und in allen Volkskreisen eingeführten Sparten sind die Caritas-Sterbevorsorge und die Caritas-Alters- und Kinder-Vorsorge mit ihren geringen Beiträgen bereits von 50 Pfg. an, dann die Lebensversorgung zur Versorgung der Familie und des eigenen Alters, und ihre Krankenvorsorge. Als die größte kath. Volksversicherung bedeutet sie eine große Versicherungsgemeinschaft aller vorsorglich denkenden Katholiken

- am übernächsten Werktag; Grohm. für Obst- u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.
- Achl.** A. 22. April (2), 10. Juni (2); Schw. 3. u. 17. Jan. 7. u. 21. Feb. 7. u. 21. März. 4. u. 18. April. 2. u. 16. Mai. 6. u. 19. Juni. 4. u. 18. Juli. 1. u. 15. Aug. 5. u. 19. Sept. 3. u. 17. Okt. 7. u. 21. Nov. 5. u. 19. Dez.
- Kenzingen.** A.B. 23. April. 5. Dez. A.B. Koblenm. 13. Aug.; Schw. 8. Jan. 12. Feb. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. Frucht- u. Viktualienm. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag.
- Reisb.** Spargelm. während der Zeit der Spargelernte. Obst- u. Gemüse, jeden Werktag.
- Riechlinbergen.** Kircheinm. täglich während der Dauer der Kircheinerte.
- Rippenheim.** A. 25. Feb. 21. Okt.
- Rühlheim.** Obstm. in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.
- Rüdingen.** Koblenm. im Juli. Abhalt.-Tag wird vom Gemeinderat bes. bestimmt; Schw. jeden Freitag; Spargel-, Beeren- u. Obstm. täglich in der Zeit vom 15. April bis einschl. 30. Sept.
- Söngsbach.** A. 3. Juni. 21. Okt.
- Königsbachhausen.** Obstm. während d. Dauer d. Obsternte jeden Montag u. Donnerstag v. 13 bis 18 Uhr u. währ. d. Zweifelhenernte tägl. v. 12 bis 18 Uhr; Kircheinm. täglich währ. d. Dauer d. Kircheinerte.
- Königsbosen.** A. 22. Sept. (8); Schw. 14. März. 11. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept.
- Konstanz.** Frühjahrsmesse (a. gr. Schuh-, Holzgeschirr-, Fahrwaren- u. Wollwaren.) vom 5. bis 11. Mai einschließl.; für Schaubuden bis 12. Mai einschl.; Herbstm. (a. großer Schuh-, Holzgeschirr-, Fahrwaren- u. Wollwaren.) v. 1. bis 7. Sept. einschl. für Schaubuden bis 8. Sept. einschl. Konradmesse (a. gr. Schuh- u. Wollwaren.) v. 1. bis 7. Dez. einschl. für Schaubuden bis 8. Dez. einschl.; Obstm. im Herbst jeden Dienstag und Freitag; Festlegung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.
- Kort.** A. 28. Okt. (2).
- Kranheim.** A. 4. März (a. Hundem.). 22. Juli. 2. Dez. (a. Tauben- u. Kaninchenm.); Rindb.Schw. 7. Feb. 2. Mai. 4. Juli. 5. Sept. 7. Nov.; Schw. 3. Jan. 7. März. 4. April. 3. Juni. 5. Aug. 7. Okt. 2. Dez.
- Krozingen.** A.Schw. 4. Feb.; R.Rindb.Schw. 21. Okt.; Rindb.Schw. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 18. April. 16. Mai. 21. Juni. 18. Juli. 16. Aug. 19. Sept. 21. Nov. 19. Dez.
- Külsheim.** A. 8. Sept. Schw. 8. u. 22. Jan. 12. u. 26. Feb. 12. u. 26. März. 9. u. 23. April. 14. u. 28. Mai. 11. u. 25. Juni. 9. u. 23. Juli. 13. u. 27. Aug. 10. u. 24. Sept. 8. u. 22. Okt. 12. u. 26. Nov. 10. u. 24. Dez.
- Kuppenheim.** A. 14. Okt.
- Kürnbach.** A. 28. Mai (2), 28. Okt. (2).
- Ladenburg.** Obstm. von der Kircheinerte an bis zum 1. Okt. jeden Werktag von 17 bis 19 Uhr.
- Lahr.** A.Schw.Frucht. 9. April. 20. Aug. 5. Nov. 17. Dez.; Rindb. 9. April. 20. Aug. 29. Okt. 24. Dez.; Frucht- u. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag Ausfall des Marktes. Obstm. v. Späthjahr bis zum Frühjahr u. 3. Bt. der Kircheinerte jew. a. Samst. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.
- Langenbrücken.** A. 6. Okt. (2).
- Langenfreinbach.** A.Rindb. 21. März. 4. Juni. 18. Juli. 22. Okt.
- Lauda.** Schw. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 1. Apr. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.
- Laufenburg (Baden).** A. 18. Nov.
- Leimen.** Obstm. in der Zeit der Kircheinerte bis 30. Sept. jeden Werktag.
- Leiselheim.** Kircheinm. täglich während der Dauer der Kircheinerte.
- Leisirkirch.** A. 11. März. 30. Sept.; R.Rindb.Schw. 25. Juni.
- Leutershausen.** Obstm. von der Kircheinerte an bis zum Späthjahr täglich von 7 bis 11 Uhr und außerdem Samstags von 16 Uhr.
- Lichtenau.** A. 2. Mai. 26. Sept. 28. Nov.; Schw. jeden 1. u. 3. Mittwoch im Monat; Frühobst. vom 1. Juni bis 30. Sept. täglich von 16 bis 19 Uhr.
- Limbach.** A. 14. März. 15. Juli. 21. Okt.
- Linsenheim.** Spargelmarkt während der Dauer der Spargelernte täglich.
- Löffingen.** Schw. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 6. Mai. 11. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 30. Dez.
- Lörrach.** A. 20. Feb. (2), 18. Sept. (2); B.u.Gesfägelm. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 25. April. 16. Mai. 27. Juni. 18. Juli. 15. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.; B. 13. März (2); Koblenm. 5. Aug.; Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.; Zuchtziegen- u. Bodm. 1 im Jahr; Abhalt.-Tag wird besonders bestimmt.
- Löffelsachsen.** Obstm. von der Kircheinerte an bis zum 15. Okt. tägl., und zwar an Werktagen von 10 bis 12 u. 16 bis 18 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 18 Uhr.
- Mahlberg.** A. 1. April. 5. Sept. 25. Nov.
- Malsh (Erlingen).** A. m. Rindb.B. am 1. Tag 12. März (2), 28. Okt. (2).
- Malsh (Wiesloch).** A. 30. Juni (2).
- Matterdingen.** A. 5. Aug. 26. Nov.
- Mannheim.** Messe 5. Mai (10), 6. Okt. (10), Christm. 11. Dez. (14); Haupt-B.u.Rindb. 6. Mai. (3); B. 14. u. 28. Jan. 11. u. 25. Feb. 11. u. 25. März. 8. u. 23. April. 13. u. 27. Mai. 11. u. 24. Juni. 8. u. 22. Juli. 12. u. 26. Aug. 9. u. 23. Sept. 14. u. 28. Okt. 11. u. 25. Nov. 9. u. 23. Dez.; Schlachtviehm. jed. Dienstag für Großvieh, für Küder, Schafe, Ziegen u. Schweine Dienstags u. Donnerstags; Ferkelm. jeden Donnerstag; Federvieh- u. Hundem. jeden Montag. Wenn hohe christl. Feiertage, Verlegung der Märkte auf den darauffolgenden Werktag, bei Großvieh auf übernächsten Werktag, bei den Ferkeln auf Mittwoch vorher; Spargelm. im April, Mai und Juni täglich von 17.30 bis 19 Uhr.
- Marxborf.** A. 21. Jan. 1. April. 17. Juni. 23. Sept. 18. Nov. (2); Rindb.Schw.Frucht- u. Produkten. jeden Montag, wenn Feiert., Dienstags nach. Jeden 1. Montag i. Monat ist Hauptviehm.; Obstm. in der Zeit v. Mitte Sept. bis Mitte Nov. jed. Donnerstag.
- Margzell (Obd. Schleichberg).** A. 11. Juni.
- Meckesheim.** A. 22. April. 28. Okt.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Menzingen.** A. 10. Juni (2), 16. Sept. (2).
- Menzingen.** A. 11. Juni (2); Schw. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 11. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.
- Mehrkirch.** A.B. 28. März. 6. Juni. 25. Juli. 24. Okt. (a. Zucht.). 12. Dez. (a. Gese.); B. 7. u. 21. Jan. 4. u. 18. Feb. 4. u. 18. März. 1. u. 15. April. 6. u. 20. Mai. 3. u. 17. Juni. 1. u. 15. Juli. 5. u. 19. Aug. 2. u. 16. Sept. 7. u. 21. Okt. 4. u. 18. Nov. 2. u. 16. Dez.; Zuchtviehm. 8. Mai v. 12.30 bis 18 Uhr u. am 9. Mai v. 7 bis 12 Uhr; Zuchtbodm. im März od. April. Abhalt.-Tag w. besonders festgesetzt. Fruchtmarkt jeden Montag, w. Feiertag, Samstags vorher.
- Mingolsheim.** A.Ganfm. 12. Mai (2).
- Möhringen.** A.B. 8. April.; A.B. (insb. Schafm.) 6. Mai. 17. Juni. 22. Juli. 26. Aug. 30. Sept. 21. Okt. 18. Nov.
- Mönchweiler.** A.B. 25. März. 18. Juni. 22. Juli. 3. Okt.
- Mosbach.** A. 23. April (2), 4. Nov. (2); Verbandszucht- viehm. 12. Sept.; Rindb.Schw. 8. Jan. 12. Feb. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli. 13. Aug. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. 10. Dez.; Schw. 22. Jan. 29. Feb. 26. März. 23. April. 28. Mai. 25. Juni. 23. Juli. 27. Aug. 24. Sept. 22. Okt. 26. Nov. 24. Dez.; Genossenschaftszuchtviehm. 25. April; Kreiszuchtziegenm.

1 Million Mitglieder zählte bereits am 1. Mai 1934 die Caritasvorsorge der Kath. Volkshilfe. Seither haben sich neue Zehntausende dieser großen sozialen Versicherungsgemeinschaft der katholischen Deutschen angeschlossen. Treffen auch Sie rechtzeitig Vorsorge gegen die Nottfälle des Lebens und schreiben Sie heute noch an die: Katholische Volkshilfe e. V., Freiburg i. Br., Stadtstraße 3 um näheren Aufschluß.

20. Feb. 26. März. 30. April. 25. Juni. 30. Juli; Obst- u. Kartoffelm. v. 17. Sept. bis 19. Nov. jeden Dienstag.

Sinsheim. A. 7. März. 19. Aug. 4. Nov.; Fohlenm. 7. März; Zuchtstiegenm. 26. Juni; Zuchtviehm. 21. Mai; Schw. jeden Dienstag.

Staufen. A. Schw. Frucht- u. Bist. 12. Feb. 28. Mai. 7. Aug. 6. Nov.; Schw. 16. Jan. 20. Feb. 20. März. 17. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.; Frucht- u. Bist. jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Staufenberg. Erdbeermarkt im Juni.

Stebbach. A. 2. Mai.

Stein (Borsheim). A. 5. März. 21. Okt.

Steinbach (Wald). A. 27. Nov.

Steinhardt. Spargelmarkt während der Zeit der Spargelernte täglich.

Stein a. T. M. A. Rindv. Schw. B. 26. März. 11. Juni. 3. Sept. 6. Nov.

Steinfeld. A. 5. Mai (2).

Stöckach. A. Rindv. Schw. 18. April. 4. Juli. 17. Okt. 21. Nov.; Rindv. Schw. 8. Jan. 5. Feb. 5. März. 2. April. 7. Mai (a. P.). 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 1. Okt. 5. Nov. 3. Dez.; Schw. 15. Jan. 19. Feb. 19. März. 16. April. 21. Mai. 18. Juni. 16. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.; Frucht- u. Bist. dienstag., w. Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obst- u. v. Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- und Rübenm.

Süßlingen. A. Rindv. Schw. 7. Jan. 11. März. (a. P.). 15. April. 3. Juni. 19. Aug. 7. Okt. (a. P.). 4. Nov. Rindv. Schw. 11. Feb. 13. Mai. 8. Juli. 9. Sept. 9. Dez.; Zuchtstiegen- u. Bodm. 1 im Jahr; Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Sulzfeld. A. 13. März. 23. Sept. 4. Dez.

Tauberschlusshausen. A. Rindv. Schw. 4. März. 25. April. 11. Juni. 8. Juli. 28. Aug. 18. Nov. 23. Dez.; Schw. 21. Jan. 18. Feb. 18. März. 15. April. 20. Mai. 17. Juni. 15. Juli. 19. Aug. 16. Sept. 21. Okt.; Weinm. 24. Mai; Yarenm. 19. März. 24. Sept. Auf dem Barrenmarkt dürfen auch von der Viehzüchtigen gezüchtet u. in d. Stammtag einget. weibl. Zuchttiere 8. Verk. aufgestellt werden.

Tengen. A. Rindv. Schw. 18. März. 25. April. 21. Sept. 28. Okt. 29. Nov.; Rindv. Schw. 11. u. 25. Jan. 22. Feb. 29. März. 31. Mai. 28. Juni. 26. Juli. 30. Aug. 13. u. 27. Dez.; Schw. 8. Feb. 12. April. 10. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 6. Sept. 11. Okt. 8. Nov.

Teuschnaureut. Spargel-, Gemüse-, Erdbeeren-, Stein-, Kern- und Beerenobstmarkt tägl. während der Erntezeit der genannten Erzeugnisse.

Tengen (Waldshut). A. B. 4. Feb. 29. April. 4. u. 24. Juni. 26. Aug. 30. Sept. (a. P.). 21. Okt. 2. u. 23. Dez.; B. 9. Jan. 14. März (a. P.). 9. Juli.

Todmoos. A. 11. Juni. 9. Sept.

Todman. A. m. Schw. a. 1. Tag 23. April (2); A. 24. Aug.

Treibers. A. 12. Jan. 4. Mai. 5. Okt.

Tübingen. A. B. 3. April. 8. Mai. 18. Okt. 4. Dez. (a. Hanf- u. Flachsm.); B. 30. Jan. 27. Feb. 27. März. 24. April. 29. Mai. 26. Juni. 31. Juli. 28. Aug. 25. Sept. 30. Okt. 27. Nov. 24. Dez.; Schw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.; Frucht- und Produktm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorh.

Ulm (Oberlach). A. 25. Feb. 23. Sept.

Untersrombach. Kirchenn. an Werktagen während der Kirchenernte (Monate Juni und Juli).

Unterswäldheim. Kirchenn. an Werktagen während der Kirchenernte (Monate Juni und Juli).

Unterschöpf. A. 25. März. 3. Juni. 19. Aug. 4. Nov.; Schw. 15. Jan. 19. Feb. 19. März. 16. April. 21. Mai. 18. Juni. 16. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.

Unterwittighausen. Ferkelm. 28. Jan. 25. Feb. 25. März. 23. April. 27. Mai. 24. Juni. 22. Juli. 26. Aug. 23. Sept. 28. Okt. 25. Nov. 23. Dez.

Willingen i. Schwarzw. Frühjahrsmesse vom 17. bis 20. Mai einschl.; Herbstmesse v. 4. bis 7. Okt. einschl.; B. 18. April. 17. Mai. 2. Juli. 3. Sept. 4. Okt. 5. Nov. 17. Dez.; Kreis- und Zuchtstiegenmarkt 30. Juli; Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Waldshut. A. 10. Juni. 18. Nov.

Waldkirch. A. 14. März. 15. Aug. 5. Dez.

Waldshut. A. B. 28. Feb. 10. April. 5. Mai. 6. Juni. 25. Juli. 25. Sept. 16. Okt. 6. und 20. Dez.; Rindv. Schw. 19. Aug. 11. Nov.; Gausarrenm. 3. Sept.

Waldorf. A. 21. Okt.; Spargelm. im April, Mai u. Juni an den Werktagen 2 und an den Sonntagen 1 Spargelm. Waldbüren. Wallfahrtsmesse 16. Juni (22); Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.

Wehr. A. Rindv. Schw. 5. Febr. 7. Mai. 5. Nov.; Rindv. Schw. 5. März. 2. Juli. 3. Sept.

Weißer. A. m. Schaummesse 30. Juni. 20. Okt.

Weil a. Rh. A. 27. u. 28. Feb. 11. u. 12. Sept.

Weingarten. A. 28. Feb. (2). 23. Mai (2). 31. Okt. (2).

Weinheim. A. 9. April. 28. Mai. 12. Aug. 5. Nov. 10. Dez. (a. Hanfm.); Schw. jed. Samstag, wenn Feiertag, Ausf. d. Marktes. Zuchtstiegen- und Bodm. 10. Juli; Obstm. (a. Gemüsem.) vor der Kirchenernte bis etwa Mitte Nov. tägl. um 16.30 Uhr; währ. d. Kirchenernte auch an Sonn- und Feiertagen.

Weisingen. A. 12. April. 10. Okt.

Wentheim. A. 19. März. 29. Juni. 8. Sept. 21. Nov.

Wetzheim. A. 1. Okt. (3); Rindv. Schw. B. 9. u. 23. Jan. 6. u. 20. Feb. 6. u. 20. März. 3. u. 17. April. 2., 16. u. 29. Mai. 12. u. 26. Juni. 10. u. 24. Juli. 7. u. 21. Aug. 4. u. 18. Sept. 2., 16. u. 30. Okt. 13. u. 27. Nov. 11. u. 24. Dez.

Wiesental. A. 30. Juni. 17. Nov.

Wiesloch. A. 23. April (2). 12. Aug. (2); Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Wilsberg. A. 20. Feb. (2). 21. Okt. (2).

Wiltmann. A. 8. Okt. (2).

Windischbuch. A. 7. Feb. 29. April. 26. Aug.

Wilsbach. A. 27. März. 5. Juni. 7. Aug. 9. Okt. 19. Dez.; Schw. u. Frucht- u. Bodm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Wollensberg. A. 21. Juli. 28. Okt.

Walsenhausen. A. 28. Okt. 17. Dez.

Welfen. A. 4. März. 21. Okt.; Rindv. Schw. 15. Jan. 19. Feb. 19. März. 16. April. 21. Mai. 18. Juni. 16. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.

Wuzenhausen. A. 2. Mai. 26. Aug.

Hohenzollern

Benzingen. Schw. B. 5. März. 1. Okt.

Bursabingen. A. Rindv. Schw. 18. März. 15. Juni. 16. Okt. 9. Dez. Rindv. Schw. 15. Juli.

Empfingen. A. Rindv. Schw. 14. März. 15. Juli. 19. Sept. 5. Dez.

Gammertingen. A. B. Schw. 20. März. 7. Juni. 23. Aug. B. Schw. 10. Mai. 3. Okt.

Grosseltingen. A. Rindv. Schw. 15. Juli. 28. Okt.

Haigerloch. A. Rindv. Schw. 11. Febr. 13. Mai. 9. Sept. 2. Dez.; Schw. 7. u. 21. Jan. 25. Febr. 11. u. 25. März. 8. u. 23. April. 27. Mai. 11. u. 24. Juni. 8. u. 22. Juli. 5. u. 19. Aug. 23. Sept. 7. u. 21. Okt. 4. u. 18. Nov. 16. Dez.

Hohingen. A. Rindv. Schw. 15. April. 22. Juli. 23. Sept. 16. Dez.; Rindv. Schw. 7. Jan. 4. Febr. 4. März. 1. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.; Schw. 2., 9., 16., 23. Jan. 6., 13., 20., 27. Febr. 6., 13., 20., 27. März. 3., 10., 24. April. 6., 15., 22., 29. Mai. 5., 12., 19., 26. Juni. 3., 10., 17., 24. Juli. 7., 14., 21., 28. Aug. 4., 11., 18. Sept. 2., 9., 16., 23., 30. Okt. 6., 13., 20., 27. Nov. 4. u. 11. Dez.

Höningen. A. B. Schw. 18. März. 17. Okt.

Jettingen. A. B. Schw. 3. Mai. 22. Juli. 22. Okt. 21. Nov.

Krauchenwies. B. Schw. 23. März. 5. Nov.

Melchingen. A. Rindv. Schw. 28. Febr. 6. Juni. 26. Juli. 26. Sept. 14. Nov. 19. Dez.

Neufra. A. B. Schw. 23. Juli. 8. Okt.

Nürach. A. Rindv. Schw. 27. Febr. 22. Mai. 24. Juli. 23. Okt.; Rindv. Schw. 23. Jan. 27. März. 24. April. 26. Juni. 28. Aug. 25. Sept. 27. Okt. 27. Dez.

Nangendingen. A. Rindv. Schw. 3. Juni. 14. Okt.; Rindv. Schw. 20. Febr. 17. Juli.

Sigmaringen. A. Rindv. Schw. 23. April. 4. Juni. 11. Nov.; Rindv. Schw. 14. März. 9. Mai. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 12. Dez.

Trachteltingen. A. Rindv. Schw. B. 1. April. 4. Nov.; A. Rindv. Schw. 11. Juni. 21. Sept.; Rindv. Schw. B. 7. Jan.; Schw. 4. Febr. 4. März. 5. Aug. 2. Dez.; Rindv. Schw. 2. Mai. 22. Juli. 14. Okt.

Veringenstadt. A. Rindv. Schw. 25. Febr. 2. Mai. 25. Juli. 30. Sept. 11. Nov. 6. Dez.

Menzinger-Fendel

Transport-Gesellschaft m. b. H.
Schiffahrt - Spedition

Kohlen • Koks • Briketts • Holz



Roman aus den Bergen

»Sonnwendfeuer«

von P. H. von Schelver

Gebunden in Leinen RM. 2.—

Ein Lobgesang auf den Sieg des Christentums in den Bergen. Schelver schenkt uns hier ein Buch, das wir restlos allen empfehlen können. Der Roman ist zugleich ein schönes Denkmal der wahren Mutterliebe.



Verklungener Lärm

Bilder aus der Kulturgeschichte des oberbadischen Landes von Jörg Freiherr von Schauenburg

Mit 8 Abbildungen. Gebunden in Leinen RM 4.50

Heute ist wieder gesunder Sinn für Heimat und Geschichte vorhanden. Wer einen lebenswarmen packenden Eindruck geschichtlicher Vergangenheit des badischen Oberlandes von der Römerzeit bis ins 15. Jahrhundert bekommen will, greife zu diesem Buch. Nicht nur die Jugend wird von ihm gepackt.



Besonders günstiges Angebot

3 Bände der schönsten kulturgeschichtlichen Erzählungen aus Oberschwaben

von Elise Miller

Die Talmühle Gebunden in Leinen RM 4.—

Mit Spieß und Karst und Sense

Gebunden in Leinen RM 4.—

Im Hause des Glockengießers

Gebunden in Leinen RM 2.90

Echtes Volkstum, Kulturgeschichte, Familienerziehung bietet die Verfasserin in diesen kulturell wie geschichtlich gleich wertvollen und fesselnden Erzählungen.

Von vorstehenden 3 Büchern haben wir Exemplare, deren Einbände leicht beschädigt sind, am Lager, die wir zum **Gesamtpreis von RM 8.- abgeben.**



BADENIA IN KARLSRUHE

Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Bad. Hochschule für Musik und Konservatorium für Musik Karlsruhe

Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst bis zur Meisterreife

Bad. Orgelschule, Institut für katholische Kirchenmusik, Musiklehrerseminar, Orchesterschule

Vollständige Vorbereitung in allen praktischen, theoretischen und musikwissenschaftlichen Fächern für die staatlichen Prüfungen

Auskunft und Druckschriften durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

Wer dem Rufe des barmherzigen Samaritans: „Gehe hin und tue desgleichen“ folgen will, wende sich vertrauensvoll an die

Genossenschaft der Barmherz. Brüder v. Trier,

gestiftet 1851 von dem Diener Gottes Bruder Peter Friedhofen. Die Genossenschaft, die bereits in 15 Dörfern im In- und Auslande große Krankenhäuser, Altersheime, Jugendheime und Obdachlosenabtheilungen besitzt, und in Japan und China Missions-Stationen eröffnet hat, bietet edlen, opferfreudigen Jünglingen jeden Standes und Berufes reiche Gelegenheiten, ihre Kräfte, Kenntnisse und Fähigkeiten im Dienste der Kranken und der Armen zu verwerten, viele unsterbliche Seelen für den Hallelujah zu gewinnen. Jünglinge vom 17. Lebensjahre an finden bezahlte Aufnahme in dem Postulat der Genossenschaft in Trier und Kusern in der Schweiz. Schulentlassene, gesunde, gutveranlagte Knaben vom 14. Lebensjahre an finden Aufnahme in der Kandidatenschule der Genossenschaft in Bad Hilsingen im Saargebiet und in Freiburg im Breisgau. Bitte um Prospekt und Anmeldungen wolle man richten an den Br. Generalobern der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier.

Priester - Spätberufe Studienheim St. Clemens
Kraffenburg a. Main
für Welt- u. Ordenspriester. Studiengang bis Abitur fünf
Jahre, geistliche Leitung, staatlich geprüfte Lehrkräfte.
Haushalt von Schwestern geführt. Aufnahme von ca.
15-25 Jahren, sowie für gymnas. überalterte Schüler.
Wahl der Dörfer frei.
Auskunft und Prospekt durch das Direktorat.

Gold wert für jeden Kranken

Ist das von Geh. Med.-Rat Dr. H. Schroeder verfaßte Werk „Der Selbstschutz“, 160 Seiten. Es sind darin über 250 Krankheiten und ihre Heilung durch die Homöopathie Homola eingehend beschrieben. Zahlreiche begeisterte Dankeschreiben bezeugen, daß diese völlig unschädliche Heilmethode schon in schweren Fällen Hilfe gebracht hat, wo andere Mittel versagten. Es liegt daher im Interesse eines jeden Gesunden und Kranken, sich das große Homolabuch senden zu lassen und zwar sofort, da die Auflageziffer nur eine beschränkte ist. Gegen Unkostenersatzung von 20 Pfennig in Briefmarken erhält jeder Interessent dieses Buch von der Firma Homola GmbH., Karlsruhe K 40

Geschenk- und Bedarfsartikel aller Art

und in jeder Preislage — über 700 Abbildungen — enthält unser Katalog Nr. 36, den wir vollkommen kostenlos versenden. Nachstehende 3 Schlager von Monogramm-Ringen sind aus echt 14 Karat Goldfilled, 5 Jahre schriftliche Garantie



Nr. 520



Nr. 346



Nr. 758

Ovale Platte, elegant und Neuheit! Mattierte Stellen äußerst vornehm verziert und plastische Ziselierung

RM 1.50 RM 1.95 RM 2.25

einschließl. Monogramm von 2 Buchstaben handgravirt. Bei Vorauszahlung (möglichst in Briefmarken zu 8 Rpf.) franko. Bei Nachnahmesendung 32 Rpf. mehr. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Vertreter gesucht!

Sims & Mayer, Berlin-Lichterfelde JK 509

Kath. Jünglinge

vom 14. bis zum 37. Lebensjahre finden in der klösterlichen Genossenschaft der Barmherzigen Brüder zu Montabaur (Nassau) liebevolle Aufnahme. Die Genossenschaft besitzt Häuser in Deutschland, Holland, Nord-Amerika und in Capada. — Schulentlassenen, edlen, opferfreudigen Jünglingen jeden Standes ist Gelegenheit geboten, ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Kranken und Armen zu stellen und Christi-Königreich mehr zu helfen. — Anmeldungen wolle man richten an den Generalobern der Barmh. Brüder in Montabaur (Nassau) oder Br. Vorsteher, St. Bernhardusheim, B.-Baden, Friesenbergstraße 3, oder Br. Vorsteher, Franz-Sales-Haus, Karlsruhe, Wörthstraße 2.

Almosengeben armet nicht!

Gläubiges Volk weiß, daß Gott anders rechnet als die Menschen. Wer zu guten Werken nach besten Kräften mit gutem Willen und in reiner Gesinnung beiträgt, sammelt Schätze, die Rost und Motten nicht verzehren.

Die Heidenmissionare und die Missionsschwestern bitten Dich dringend und herzlich um ein Almosen.

Waisenhäuser, Schulen, Kirchen, Kapellen, Krankenhäuser, Wohnungen für Missionare und Missionsschwestern, Lehrer-, Lehrerinnen- und Priesterseminare, der Lebensunterhalt der Missionare und Missionarinnen, der Waisenkinder, Katechisten usw. erfordern tagtäglich gewaltige Geldmittel. Hilfe daher jeder durch eine finanzielle Beisteuer, den Fortbestand und das Fortschreiten des kath. Missionswerkes zu sichern.

Jede Gabe, und wären es nur 10 oder 50 Pfennig, wird dankbarst entgegengenommen vom

Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung in Aachen

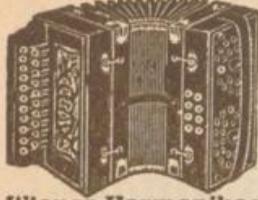
Postscheckkonto Köln 14874
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Anzeigenschluß für den St. Konradskalender 1936:

1. Juni 1935

Niemals dürfen Sie anderweitig kaufen

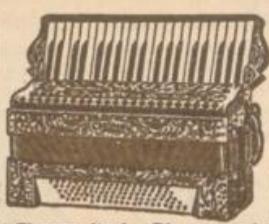
ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen. Wir versenden gegen Nachnahme:



Wiener Harmonikas

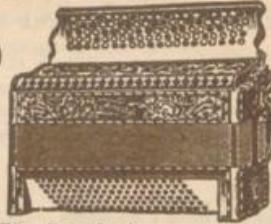
dauerhafte Ausführung mit
Stimmen in Messing Stahl

10 Tasten, 2 Bässe	8,50 Mk.	10,—
21 . . . 4 . . .	13,50 . . .	15,50 . . .
21 . . . 8 . . .	15,— . . .	17,— . . .
33 . . . 12 . . .	35,— . . .	40,— . . .



Chromatische Piano- und Künstler-Instrumente, extra
Qualität, in weißer Perloid-Ausführ. mit feinsten Stahlstimmen

25 Tasten, 12 Bässe	Mk. 48,50
34 . . . 48 . . .	123,—
41 . . . 80 . . .	173,—
41 . . . 120 . . .	206,—



Bandonikas mit
Stahl-Stimmen, so
leicht zu spiel. wie Zieh-
harm., ab. m. Ton ähn-
lich wie b. Bandoneons

Tast. Bässe 2 chr. 3 chr.	
10 4	16,50 Mk. 20,—
21 8	27,— . 31,—
34 12	40,— . 49,—
34 16	42,— . 51,—



Christbaum-
untersätze
mit Musik,
selbstreh. u.
selbstspiel.
kosten, 2 St.
spielend,
28,— Mk.
4 Stück spiel.
38,— Mk.

Gitarre-Zithern: 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 8,—
6 . . . 49 . . . 9,50
Mit doppelten Melodiesaiten
u. daher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 9,50
6 . . . 74 . . . 11,50
Mit verstärkt. Akk., 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 10,50
6 . . . 67 . . . 12,—
Mit verstärkten Akkorden, 8
7 Sait. u. mit doppelt. Melodie-
saiten, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten, Mk. 12,—
6 . . . 92 . . . 13,50

Unsere Instrumente sind die **prachtvollsten Gelegenheits- u. Weihnachtsgeschenke**



Violenen



Vorzügliche Sprech-
Apparate ab 19 Mk.



Koffer-Sprech-
App. ab 18 Mk.

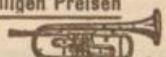


Trommeln
ordnungs-
mäßig, 36 cm
Mk. 26,50
Militär-
trommeln,
1 Versins 20 Mk
Knabentr.
von 11,50 an



Mandolinen u.
Gitarren zu staunend billigen Preisen

Trompete, in C mit B od. B mit A
3 Zyl.-Ventile, gute Arb. 38 Mk.



Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 219 Westf.

Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumenten-Firma in Neuenrade

Regen, Sturm
und Kälte
trotzen Sie am
besten mit

**Kaiser's
Brust-Caramellen**
mit den 3 Tannen

Viel Geld sparen Sie

wenn Sie uns, Herren- u. Damen-
Fahrräder Marke »Vaterland«
ohne jeden Zwischenhandel kau-
fen. Wir liefern solche schon ab
31 Mk. Katalog gratis u. franko.

Friedr. Herfeld Söhne, Neuenrade Nr. 519

+ Nervenleiden

aller Art und deren Begleiterscheinungen, wie Atemnot,
Herzklopfen, Angst- und Schwindelgefühl, Kopf-, Magen-
und Rückenschmerzen, Gemütsverstimmung, Mattigkeit, Zit-
tern, rheumatische Schmerzen in den verschiedenen Kör-
perteilen behandle ich schon seit 37 Jahren ununterbrochen
in München mit gutem Erfolg brieflich. Anfragen mit
Freimarke für Zusendung meines Prospektes an
C. B. F. Rosenthal in München 73, Bavariaring 32
Spezialbehandlung von Nervenleiden.

BLUTREINIGUNG

Wer K. K. (Königskreuz) Pillen nimmt, verjüngt
sich und reinigt seinen Körper von den Gift-
stoffen, welche sich durch unkluge Lebensweise
angesetzt haben. In Apotheken erhältlich.
Gratisprobe und illustriertes Prospekt aus der
Hersteller-Apothek Gölheim, 84 Rheinpfalz

Kaiser-Natron

Bestes Magensalz für die Verdauung,
gegen Sodbrennen, Magensäure,
macht die Speisen leicht verdaulich,
darf in keiner Küche fehlen
milde im Geschmack - Rezept gratis
kur in Originalpackung. In den meisten Geschäften
Arnold Holste Wwe. Bielefeld



7
3384
i



Täglich
um
dieselbe
Zeit:
B.B.
für
Sie
bereit!

en

ahme:

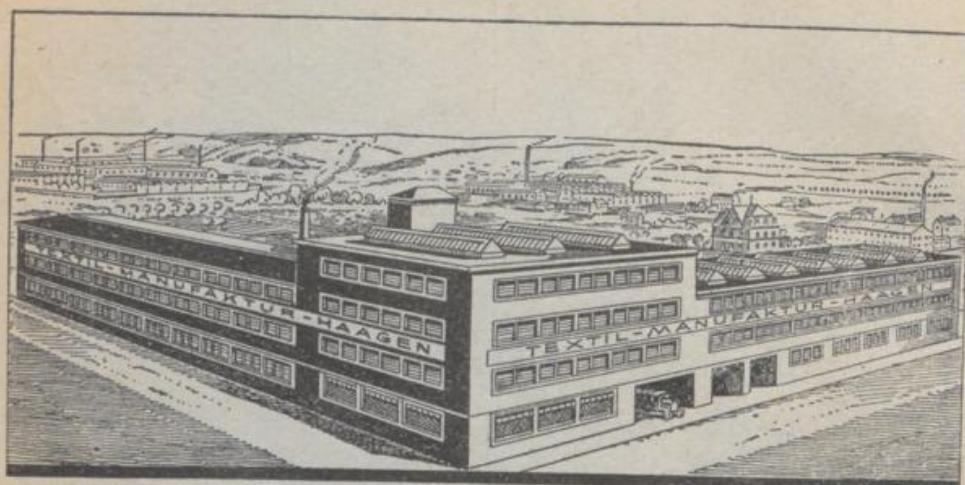


baum-
sätze
uslk.
reh. u.
pield.
2 St.
nd.
Mk.
spiel.
Mk.



melm
anz-
38 cm
6.50
lär-
nals.
20 M
entr.
50 ab
stf.





Billig und gut das sind
die Vorzüge unserer Webwaren

Hier einige Beispiele:

875 Weißes Wäschetuch aus guten Garnen, ohne Füllappretur, dicht geschloffen, zu Wäschebüchsen aller Art verwendbar, sehr günstig, eine gute, dank- bare Qual., ca. 80 cm breit, per Mtr. nur .38	849 Damenhemd aus bestem, elastischem Stricktricot, weich und schmiegsam, da aus echt Walo-Obel- garnen, blütenweiß, Träger- oder Roll- schiffhemd per Stück .95
805 Blaudruck-Kleiderstoff für Arbeitskleidung in Feld und Haus, der beliebte, altbewährte Kleiderstoff mit den kleinen, aufgedruckten weißen Mühterchen, sehr strapazierfähig, 70 cm breit per Meter nur .48	1634 Herren-Einsackhemd rein weiß, oder mit farbig gemustertem Netz- tafelm-Brusteinsatz, weich gebleicht, fein- fädige, dichtmaschige Qualität, infolge der behnbaren Wäschebildung sehr elastisch, daher angenehm im Tragen per Stück nur 1.95
876 Halbleinen für Kissen und Bett- tücher, sehr gute, dichtfädige Mittelqualität, überaus fest und starkfädig, reinweiß, enorm billig, 150 cm breit, per Meter 1.46 80 cm breit, per Meter .78	1772 Biber-Bettuch fertig, in ganz weiß oder weiß mit indantönenfarbigen Bordüren, an bei- den Seiten mäßig warm, gut im Ge- brauch, 140/220 cm per Stück 2.20
1666 Frauen- und Mädchen-Kleiderstoff für die warme Jahreszeit losgemittelter Baumwollmousselin, Gebiegene, Musterung, lieferbar in blau, grün und braun, ausdrucksvolle, ansprechende Ausführung, 70 cm breit, sehr günstiger Preis . . per Meter nur .36	877 Sehr guter Kleiderstoff für die kältere Jahreszeit Körperrweben, gediegen gemustert, in mittel- und dunkelfarbig lieferbar, warme, weiche Qualität, schöne Ausführung, dauerhaft und haltbar, 70 cm breit per Meter nur .68

Garantie: Umtausch oder Geld zurück. — Bestellen Sie heute noch, oder verlangen Sie unsere
reichhaltige Preisliste kostenlos und unverbindlich.

TEXTIL-MANUFAKTUR HAAGEN

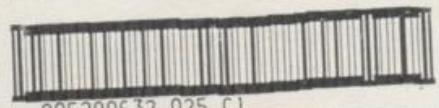
Wilhelm Schöpflin

HAAGEN 352 BADEN

J
3381
C
-18



N12< 905290632 025



905290632 025 C1

Eugen Schmidt
Buchbinderei, Freiburg
Tobst. 26, Tel. 336 04

